

# Meeresleuchten

Eine Erzählung  
von Josef Schwarzkopf

(Letzte Änderung: 20.12.2016)

# 1

Als Meeresleuchten werden Lichterscheinungen im Meer bezeichnet, die der Biolumineszenz zugerechnet werden. Meeresleuchten kann sowohl an der Küste als auch im offenen Meer beobachtet werden. Das klassische Meeresleuchten wird durch Ansammlungen von Mikroorganismen erzeugt und gehört damit zum Phänomen der Biolumineszenz. Das Leuchten wird durch Berührungsreize ausgelöst, wenn man zum Beispiel mit der Hand durchs Wasser geht.

Karsten erschießt sich am 21. Juni 2015, es ist Sonntag, es ist Sommeranfang.

## 2

Unglücklicherweise einen Tag vor Karstens Beerdigung ist das Abiturnachtreffen unseres Jahrgangs. Karsten steht – obwohl er das Abitur nicht gemacht hatte – auf der Einladungsliste. Doch er kommt nicht....

Das Abinachtreffen findet in einem Festsaal eines Hotels in Holzkirchen bei München statt. In unmittelbarer Nähe befindet sich auch die Schule, an der wir vor knapp 10 Jahren das Abitur gemacht haben. Meine Eltern wohnen noch in Holzkirchen, während ich vor fast 8 Jahren nach Ottobrunn gezogen bin. Heute Nacht kann ich bei meinen Eltern übernachten, gute 10 Gehminuten vom Hotel entfernt.

Als ich eintreffe werde ich von Lisa herzlich begrüßt. „Hallo Stefan, schön dass du auch da bist.“

„Lisa, nicht wahr?“

„Richtig.“

Wenn ich eines von meinem Vater mitbekommen habe, ist es die Fähigkeit, sich keine Namen merken zu können. Gesichter ja, aber die Namen dazu fallen mir meist nicht ein. Da hilft es, sich die Namen des Jahrgangs nochmals kurz vorher anzugucken, dazu diente die Abizeitung.

„Hallo Lisa, hallo Stefan!“ Peter hat sich kaum verändert, finde ich.

Beim Empfang mit einem Glas Sekt bekommt jeder ein Namensschild mit dem Foto von damals. Eine gute Idee finde ich.

Peter, Lisa und ich sitzen zusammen. Eigentlich hatte ich während der Schulzeit wenig mit den beiden zu tun gehabt. Auf der obligatorischen Romfahrt, die stets in der 12. stattfand, hielt ich mich mehr bei den beiden auf. Lisa hat sich verändert, sie ist viel erwachsener geworden, ihr Gesicht kantiger. Damals war sie eher das „liebe Mädchen“ von nebenan, und ich schwärmte eine Zeitlang von ihr. Peter hat sich – wie gesagt – kaum verändert; sachlich mit wenig Hang zum Humor, habe ich immer gesagt.

„Habt ihr das mit Karsten gehört?“ fragt Lisa.

„Karsten? Ist der auch eingeladen?“ An Karsten habe ich gar nicht gedacht.

Lisa entgegnet: „Ja.“

„Hat Karsten nicht kurz vor dem Abi hingeschmissen?“ frage Peter erstaunt.

„Was ist mit ihm?“ will ich wissen.

„Ich habe von Sabine erfahren, dass er sich erschossen hat.“

„Bitte? Nein...“

„Vor einer Woche. Morgen ist die Beerdigung!“

Karsten und ich waren während unserer Schulzeit enge Freunde. Ich erinnere mich als er aus der Jahrgangsstufe über uns zu uns kam, er hatte die Nachprüfung nicht geschafft. Er saß neben mir und ich fand ihn von Anfang an sehr nett. Von da an verbrachten wir die Pausen miteinander, verließen oft heimlich das Schulgelände, um an der Bude zwei Straßen weiter Süßigkeiten zu kaufen. Heimlich deshalb, weil dies natürlich aus Versicherungsgründen verboten war. Oft, eigentlich sehr oft, schrieb Karsten seine Hausaufgaben bei mir ab; dafür sei zuhause keine Zeit gewesen. Ich war – soweit ich mich erinnere – nie bei ihm zuhause gewesen; das wollte er nicht, weil es dort zu eng sei, und außerdem hätten seine Eltern etwas dagegen gehabt. Über seine Eltern und über seine beiden Geschwister erzählte er nie etwas, irgendwann erwähnte er, dass er noch einen jüngeren Bruder und eine jüngere Schwester hätte. Mindestens zweimal in der Woche durfte ich Karsten mit zu uns nach Hause nehmen: Wir hörten Musik, ärgerten ab und zu meine Schwester Klara; im Sommer spielten wir Fußball mit den anderen Jungs aus unserer Straße oder genossen den Sommertag in der Badeanstalt. Dort redeten wir über die Mädchen, beurteilten ihr Aussehen und gaben Noten von 1 bis 6. Manchmal sprachen wir über die Mädels an unserer Schule. Er stand irgendwie immer auf die ausgeflippten Typen. Mich hielt er für viel zu brav, zu speißig.

Kurz vor dem Abitur verließ Karsten plötzlich und für mich unerwartet die Schule. Er wollte eine Lehre als Kfz-Mechaniker beginnen und dafür brauche er kein Abitur. Von da an sahen wir uns immer seltener. Eigentlich zeichnete sich das schon ein halbes Jahr früher ab; er hatte schon da kaum noch Zeit für mich. Und außerdem schwänzte er immer häufiger den Unterricht. Als ich dann nach der Schule meine Ausbildung zum EDV-Kaufmann begann, verloren wir uns ganz aus den Augen. So ging also jeder seinen eigenen Weg. Im Nachhinein betrachtet weiß ich eigentlich nichts über ihn, über sein Leben, über seine Familie. Vieles sollte ich erst später kennen lernen, nach seinem Tod.

Klemens gesellt sich zu uns an den Tisch. „Das Buffet ist der Hammer, oder?“

„Wir waren noch nicht da“, erwidert Lisa.

„Bei euch alles in Butter?“ will Klemens wissen. „Bist du noch bei der Versicherung, Stefan?“

Ich nicke beiläufig, mit den Gedanken noch bei Karsten.

„Habt ihr das auch von Karsten gehört?“

„Ja“, sagt Lisa. „Weißt du was Näheres?“

Klemens schüttelt den Kopf. „Was heißt 'Näheres'? Es macht hier die

Runde. Man sagt, er habe sich eine Kugel in den Kopf gejagt. 3 Tage nach der Entlassung aus der Haftanstalt...“

„Wie, Karsten war im Gefängnis?“ Ich kann es gar nicht glauben. „Was hat er getan?“

„Ja, er war kein Gelegenheitsdieb mehr“, berichtet Klemens mit einem unerschwelligen Grinsen. „Warst du nicht mit ihm befreundet?“

Ich bin völlig erstaunt. „Ja, doch, aber nach der Schulzeit hatten wir keinen Kontakt mehr. Vielleicht ein-, zweimal noch...“

Steffen setzt sich zu uns an den Tisch. „Ihr solltet was essen, bevor nichts mehr da ist!“

„Hi, Steffen!“ begrüßt ihn Peter.

„Tolle Feier“, sagt Steffen nickend. „Das haben die gut organisiert. Und das Buffet ist großartig, wie gesagt, ihr solltet nicht mehr lang warten.“

Lise wendet sich mir zu. „Und du hast es wirklich nicht gewusst? Also, dass Karsten wohl auf die 'schiefe Bahn' geraten ist, habe ich mal von meiner Mutter erfahren. Die war mal mit Karstens Mutter im Kegelvein...“

„Man sagt schon, er sei ein Mörder gewesen...“ wirft Steffen ein.

Lisa winkt ab. „Karsten war doch kein Mörder, erzähl nicht so eine Scheiße.“

Klemens entgegnete: „Raubüberfälle sollen 's aber gewesen sein... Habe ich gehört.“

„Da kann man nur von Glück reden, dass er nicht in der Schule die Nerven verloren hat.“

„Du spinnst, Steffen“, erwidert Lisa. „Wie ich sehe, hast du dich kaum verändert.“

Steffens Vater war damals bei der Bundeswehr. Davon war natürlich Steffen sehr geprägt, obwohl er den Dienst an der Waffe schon damals zu unserer Verwunderung energisch ablehnte.

„Ehrlich gesagt ist mir das egal, wer oder was er später war“, schalte ich mich ein. „Ich glaube auch nicht, dass er jemanden umgebracht hat. Das kann ich mir nicht vorstellen. Außerdem: Er ist tot, und er kann sich dazu nicht mehr äußern. Er war doch damals einer von uns. Und – erinnert ihr euch noch? – wir hatten mal 'nen verdammst tollen Zusammenhalt in unserem Jahrgang.“

„Stefan hat recht. Und ich finde, wir sollten irgendetwas für ihn tun“, schlägt Lisa vor.

„Das fällt dir aber spät ein“, wirft Steffen dazwischen.

„Ich werde morgen zur Beerdigung gehen.“ Lisa schaut in die Runde.

„Ich komme mit“, sagt Peter.

Ich sage auch zu, da ich eh in Holzkirchen bin und morgen noch nichts vor habe. Ich konnte ja nicht ahnen, welche Türen sich mit dieser Entschei-

dung öffnen würden...

Valerie erzählt uns später, dass der Vorbereitungskreis bereits ein Blumengesteck bestellt habe.

Lisa schlägt vor, sich kurz vor 14 Uhr am Friedhofstor zu treffen, um gemeinsam in die Kapelle zu gehen.

Neben Karsten fehlen auch fünf weitere beim Abinachtreffen. Drei davon sind im Ausland und haben es nicht geschafft, hierfür nach München zu kommen. Sybille hat sich tatsächlich über ihre Sekretärin entschuldigen lassen. Mit der Klasse habe sie seit langem abgeschlossen, soll sie gesagt haben. Okay, wäre schön, wenn sie gekommen wäre, aber vermisst wird sie nicht wirklich. Sybille ging schon damals ihre eigenen Wege. Als wir einmal alle blau machten, ist Sybille später doch noch in den Kurs gegangen. Ob sie es vorher geplant hatte oder ob sie von ihrem schlechten Gewissen geplagt wurde, weiß niemand. Von dieser blau gemachten Stunde schrieb der Lehrer einen Test, dessen Lehrstoff natürlich nur Sybille konnte. Ich habe Sybille in den ersten gemeinsamen Schuljahren sehr gemocht, habe mit ihr einen Töpferkurs besucht, und ich war auch ein kleines bisschen verliebt in sie. Später gingen wir eher unsere eigenen Wege: Während ich ein durchschnittlicher Schüler blieb, strebte sie danach, eine der besten zu werden.

Ich fühle mich wohl neben Lisa. Lisa ist mir sehr sympathisch.

„Du wohnst jetzt in Hamburg, oder?“ frage ich.

Peter meint: „Ach, Hamburg ist eine tolle Stadt.“

„Ich kann dich ja mal in Hamburg besuchen...“

„Ja, da komme ich mit.“ Peter kann einem auch den Spaß verderben.

Lise sagt dann: „Ihr könnt gern beide kommen. Ich werde meinen Mann und meine zwei Kinder schon vorwarnen.“

„Oh“, staune ich, „du bist verheiratet?“

„Traust du mir das nicht zu?“

Drei Jahre ist Lisa bereits verheiratet und hat zwei Söhne. Kurz nach der Geburt ihres zweiten Kindes hat sie wieder ihre Arbeit als Lehrerin aufgenommen. Ihr Mann ist Hausmann und „Mutter“, wie sie sagt. Ich lerne ihn später kennen, als er seine Frau abholt. Auch Peter ist verheiratet, hat eine 5-jährige Tochter. Ich freue mich für beide.

Ich lebe allein.

### 3

Während der kurzen Autofahrt am nächsten Tag von meinen Eltern zum Friedhof – ich will später direkt weiter nach Ottobrunn fahren –, habe ich ein komisches Gefühl. Ich hätte nicht zusagen sollen. Was sollen die Eltern von Karsten denken, die mich vielleicht noch kennen? Und überhaupt, so viel hatte ich mit Karsten auch nicht zu tun.

Als ich mein Fahrzeug auf dem Parkplatz neben dem Friedhof abstelle, beginnt es zu regnen. Zum Glück kommt Lisa mit einem Regenschirm zum Wagen.

„Beerdigungswetter“, bemerkt sie.

„Das kann man wohl sagen. Ist Peter auch schon da?“

„Er steht am Tor unter einem Baum.“

Über den Friedhof erreichen wir die Trauerhalle. Diese ist erschreckend leer. Nur die ersten zwei Bänke sind besetzt. Wir sitzen hinten. Die Andacht dauert nicht lange, der Pfarrer hält sie mehr oder weniger emotionslos ab; kein Wort über Karstens Leben, kein Wort über sein Sterben. Ja, es ist nicht christlich, auf diese Weise zu gehen, so mag der ältere Pfarrer möglicherweise denken. Was kann man aus seinem Leben positives hervorheben, was aus seinem Sterben?

Nach der halbstündigen Andacht findet keine Beisetzung am Grab statt, Karsten soll verbrannt werden.

Es scheint die Sonne, als wir die Trauerhalle verlassen. Die meisten der wenigen Andacht-Besucher machen sich sofort auf den Weg.

Als Herr Sandborn mich sieht, ist er sichtlich erfreut. „Ich hätte nicht gedacht, jemand aus seiner damaligen Schule hier anzutreffen“, sagt er. „Schön dich zu sehen, Stefan.“

„Herr Sandborn...“ Ich bin erstaunt, dass er mich noch kennt.

„Darf ich Euch noch zum Kaffee einladen?“

Wir lehnen ab.

Lisa und Peter gehen schon einmal vor, während ich kurz Frau Sandborn begrüße. Sie kämpft mit ihren Tränen als sie bemerkt: „Ich hoffe, du hast was aus deinem Leben gemacht...“

Es ist mir unangenehm und ich suche einen Vorwand zu gehen.

„Stefan?“ Eine junge Frau spricht mich an. Ich sehe in ein Gesicht, das ich nicht kenne, sehe ihre hellen, schulterlangen gekräuselten Haare. Sie lächelt.

„Ja?“

„Schön, dass du dich von Karsten verabschiedet hast. Ja, das ist schön...“ Sie denkt nach. Nach einer Weile: „Wie geht es dir? Ich freue mich, dich zu sehen.“

Wer ist sie? Ich habe keine Ahnung. Ich hasse diese Situationen, die ich schon mehrmals hatte; mit jemanden zu reden, der einen so gut kennt, den man aber selbst nicht einordnen kann. Und jedes Mal tu ich so, als wüsste ich, wer der andere sei, und jedes Mal schwöre ich, das nächste Mal nachzufragen.

„Wohnst du noch in Holzkirchen?“ fragt sie. „Kann ich dich anrufen?“

„Nein... ich meine: Natürlich kannst du mich anrufen!“

„Gib mir deine Adresse. Ich rufe dich an.“

Ich gebe ihr eine Visitenkarte.

„Wie praktisch, du hast Visitenkarten“, meint sie. „Ich darf dich doch anrufen, oder?“

„Sicher.“ Noch immer weiß ich nicht, mit wem ich da rede. Sie zu fragen finde ich jetzt unpassend.

Lisa und Peter sind bereits stehen geblieben und sehen mich mit der fremden Frau.

„Du, ich muss weiter. Wir hören voneinander.“ Sie geht weiter.

Ich gehe zu Lisa und Peter.

„Was macht Claire hier?“ fragt Lisa.

„Claire?“

„Du hast dich doch gerade mit ihr unterhalten.“

„Das war Claire?“ frage ich ungläubig.

Lisa lacht. „Peter, was habe ich dir gesagt? Stefan hatte keine Ahnung, mit wem er gerade gesprochen hat.“

„Hast du ihr deine Adresse gegeben?“ will Peter wissen.

„Sie hat danach gefragt...“

Peter muss lachen. „Du gibst deine Adresse einer wildfremden Frau? Machst du das häufiger?“

„Das war wirklich Claire“, sage ich.

„Ja“, bestätigt Peter, „das war unsere kleine Französin. So haben wir sie doch genannt.“

Claire war damals weder sonderlich klein, noch war sie Französin. Ihre Mutter kam aus Frankreich, Claire selbst ist in München zur Welt gekommen. Ich erinnere mich, dass ihre Eltern in Holzkirchen ein Haus gebaut haben. Ihr Vater schrieb damals für eine Münchner Abendzeitung.

„Ist mir das peinlich. Wie stehe ich denn jetzt da? Claire... mein Gott, die sieht ja noch besser aus als früher.“

„Ja, Claire ist eine hübsche Frau“, gibt mir Lisa recht.

„Und, wird sie sich melden?“ will Peter wissen.

„Es war sehr komisch. Sie hat mich gefragt, ob sie sich melden darf.“

Lisa zuckt die Schultern. „Finde ich jetzt auch ein bisschen außergewöhn-

lich...“

„Aber, vielleicht meldet sie sich ja doch nicht. Ich hoffe, sie hat nicht gemerkt, dass ich sie nicht erkannt habe.“

Lisa lacht: „Doch, ich glaube, das hat sie gemerkt.“

„War sie gestern auch beim Abitreffen?“ frage ich. „Ich meine, sie dort nicht gesehen zu haben.“

„Also, ich habe sie auch nicht gesehen“, erinnert sich Peter.

Lisa schüttelt den Kopf, Claire sei nicht da gewesen.

„Ich frage mich: Was hat sie mit Karsten zu tun?“ fragt sich Peter. „Es scheint, dass sie auch mit den Eltern befreundet ist.“

Lisa meint: „Ich habe mal gehört, Claire habe etwas mit Karsten gehabt...“

„Claire und Karsten?“ Peter schüttelt den Kopf. „Das passt doch gar nicht.“

„Wie gesagt, ich habe es nur gehört...“

„Na, ja, sie war doch sehr zurückhaltend und Karsten...“, sagt Peter.

Daraufhin weiß Lisa: „Ich glaube, so zurückhaltend war Claire gar nicht. Vielleicht für eine mit französischen Wurzeln.“

„Wie dem auch sei.“ Peter muss gehen. „Bin gespannt, wie das mit euch weitergeht. Du kannst mich mal anrufen.“

„Was soll denn da weitergehen?“

„Ich weiß nicht. Warum wollte sie unbedingt deine Adresse haben?“

Beide machen sich auf den Weg.

Ich setze mich in mein Auto und fahre nach Haus.

## 4

Am selben Abend – ich sitze vor meinem Computer, um einen Bericht zu schreiben, obwohl ich mich kaum konzentrieren kann – klingelt es bei mir an der Haustür. Ich habe keine Idee, wer es sein kann. Ich denke an Klaus, der mir noch ein Computer-Programm vorbeibringen will.

Ich gehe zur Tür.

Ich bin überrascht: Vor mir steht die Frau, die ich vor wenigen Stunden nicht erkannt habe. Jetzt, wo ihre Haare offen sind, sieht sie noch schöner aus, geradezu bezaubernd in ihrem hellen Sommerkleid. Ich bin überrascht, Claire zu sehen. Sie strahlt mich an.

"Hallo, Stefan", begrüßt sie mich, "darf ich 'neinkommen."

"Bitte, komm rein!" Ich führe sie ins Wohnzimmer. "Verzeih', hier sieht es nicht immer so aus."

Sie lacht kurz auf. „Ich verstehe... Du wohnst allein.“

"Ich bin überrascht, Claire", bemerke ich.

„Schön, du weißt wer ich bin“, sagt sie lächelnd. „Du hast mich auf dem Friedhof nicht erkannt, oder?“

„Ehrlich gesagt, nein.“

„Habe ich mich so verändert?“

„Ich weiß nicht... Du siehst bezaubernd aus, wenn ich das so sagen darf.“

Sie ist verlegen. „Findest du?“

Ich biete ihr Saft an.

Wir sehen uns an.

"Lang' ist 's her", sage ich.

„Du warst sicherlich überrascht, mich auf der Beerdigung von Karsten anzutreffen.“

„So im Nachhinein, ja!“ Als sie nichts sagt füge ich hinzu: „Wir haben beim Nachtreffen über Karstens Tod gesprochen, und dass einige von uns zur Beerdigung gehen sollten...“

„Ich glaube, darüber haben sich Karstens Eltern sehr gefreut.“ Claire nimmt einen großen Schluck. „Wie war eigentlich das Nachtreffen?“

„War toll! Interessant, was aus den anderen geworden ist.“

„Ich wollte erst kommen“, erzählt sie. „Aber ich hatte Angst, dass man mich nach Karsten gefragt hätte.“

„Wieso?“ will ich wissen.

„Einige werden von meiner Beziehung zu Karsten gewusst haben.“ Sie sieht mich an, und ich bin erschrocken, als ich Tränen in ihren Augen bemerke.

Sie steht auf, kommt zu mir und umarmt mich. Ich bin irritiert.

"Deshalb bin ich zu dir gekommen. Ich weiß, dass du für ihn eine Anlauf-

stelle warst. Vielleicht hat er von mir erzählt..."

Ich schüttle den Kopf. Unsere Wege seien nach der Schulzeit auseinander gegangen.

„Ich dachte...“ Sie zuckt zusammen, löst die Umarmung und setzt sich zurück in den Sessel. „Bitte entschuldige...“

„Wofür?“

„Hat Karsten nie etwas erzählt?“

Doch dann fiel mir diese Nacht ein, in der Karsten völlig aufgelöst zu mir kam. Wir hatten uns eine Ewigkeit nicht mehr gesehen, und ich wusste nicht, was ich mit ihm machen sollte. Er meinte, es sei etwas Schreckliches passiert. Ich habe diese Nacht irgendwie verdrängt gehabt. Ich erinnere mich, dass er hin und hergerissen war, nicht wusste, ob er es mir erzählen sollte. Ich wollte es gar nicht wissen, wollte nicht mit hineingezogen werden.

"Es war nicht nur jene Nacht", beginnt sie, als ob sie meine Gedanken erkannt habe, "es war mehr zwischen uns. Du wirst das vielleicht nicht verstehen, nicht verstehen können, aber ich war eine Zeitlang mit ihm zusammen." Ich sehe erneut Tränen in ihren Augen.

Ich schweige.

"Ich habe einige Fehler gemacht", redet sie weinend. Mit ihrer Hand wischt sie die Tränen ab.

Ich gebe ihr ein Taschentuch. Meine Hand zittert, weil ich unsicher bin. Sie weint heftig. Sie sieht geheimnisvoll aus, wenn sie weint, faszinierend, ja fast noch schöner.

"Er war so hoffnungslos", erzählt sie, "so verzweifelt war er; keiner konnte ihm helfen." Er habe nicht in diese Welt gepasst. "Er verachtete die Menschen, und doch war er ein liebenswerter Mensch."

Claire trinkt einen Schluck.

Ich schaue sie schweigend an, ich kann nichts dazu sagen.

Als sie mich ansieht, lächelt sie ein wenig, fast lacht sie, fast, als ob sie den Eindruck habe, sie würde mich mit ihrer Geschichte langweilen.

Sie fährt fort: „Er suchte stets nach einem 'außerirdischen Wesen', das ihn verstehen könnte. Manchmal dachte ich, er habe es in mir gefunden, aber es war der falsche Stolz, diese verzweifelte Suche nach Hoffnung. Ja, er hat mich zu lieben gesucht, er hat mich nicht vergewaltigen wollen...“

Ich erschrecke. Karsten hat Claire vergewaltigt. Vor meinen Augen entsteht eine Geschichte.

„Mag sein, dass andere es so gesehen haben. Er hätte es getan, ohne zu wissen, ohne darüber nachzudenken, was er tut. Ja, er hätte mich genommen, wahrscheinlich hätte ich mich nicht einmal gewährt. Man hat uns in jener Nacht gesehen, und ich lief davon, voller Hass, voller Verachtung.“

Sie macht eine Pause. Ich bin verwirrt. So viele Gedanken rasen durch

meinen Kopf. Was war wirklich passiert. Sagt sie mir die Wahrheit? Will ich es überhaupt wissen?

„Als ich ihn am nächsten Tag traf, umarmte er mich ganz sanft und entschuldigte sich. In dieser Umarmung spürte ich innere Zuneigung, und das von einem Menschen, von dem ich es nicht mehr erwartet hatte. Er hatte mich gewonnen, ohne dass er es selbst wusste.“

Liegen Gewaltbereitschaft und Versöhnung so nah beieinander? Ich weiß nicht, was ich glauben soll...

Sie fährt fort: „Einmal habe ich mit ihm geschlafen, ich weiß nicht, ob ich es so gewollt habe. Meine Eltern waren damals nicht zu Hause, als er plötzlich vor mir stand; draußen hatte es geregnet, ich erinnere mich all zu gut an dieses Unwetter, als die Feuerwehr rausrückte. Ich hatte Angst, weil keiner da war, und es ist so unheimlich in einem großen Haus, wenn keiner da ist. Da stand er vor mir, nass bis auf die Haut. Ich bat ihn herein. Er wollte nicht nach Haus. Ich gab ihm eine Decke, damit er seine nassen Kleider ausziehen konnte. Ich hatte an diesem Abend geduscht und war nur mit einem Bademantel bekleidet. Er war so sanft, so ruhig - es tat weh...“

Ein Klassiker, denke ich, wie in vielen Filmen. Nur kurz denke ich darüber nach, ob sie sich die Geschichte ausdenken würde. Aber warum sollte sie das tun? Was will sie damit bezwecken? Dann erkenne ich in ihrem Gesicht eine Erleichterung, eine Gelöstheit. Immer wieder sagt sie: "Ja, so war es." Ich bekomme immer mehr den Eindruck, dass sie will, dass ich alles erfahre, ganz gleich, was ich über sie denken mag. Warum soll sie eine solche Geschichte erfinden?

"Weißt du", sagt sie nach langer Zeit des Schweigens, "weißt du, was für eine Zeit ich dann mitgemacht habe? Er sagte mir so vieles, was ich verstehen sollte und nicht verstand, er plauderte einfach auf mich ein. Ich habe von seiner Welt nur einen Bruchteil verstanden, und nach jedem Gespräch blieb das Gefühl, ihm etwas schuldig geblieben zu sein.

Und dann war da noch Torsten, der nichts ahnte, der dachte, ich würde ihn, diesen Karsten, hassen. Ich weiß nicht, was er dachte. Ob Karsten mich vergewaltigen wollte oder nicht. Ich habe es immer offen gelassen, damit er keinen Verdacht schöpfen konnte. Ich habe ihn immer wieder das gleiche Theater vorgespielt, immer wieder habe ich ihn glauben lassen, ich würde Karsten verachten. Ich wollte Torsten nicht verlieren, denn mir war klar, dass ich Karsten nie halten konnte, dass Karsten irgendwann wie ein Vogel weiter fliegen würde. Noch wichtiger war die Erkenntnis, dass Karsten mir nie den Halt geben würde, den ich brauchte... Er brauchte mich, und ich gab ihm das, was andere ihm nicht schenken konnten, so etwas wie Liebe. Vielleicht nur einen Hauch davon und doch mehr als nichts. Obwohl ich Torsten zu lieben glaubte, habe ich ihn verlassen müssen, weil ich zu feige war, ihm

die Wahrheit zu sagen. Ich glaube, ich habe Torsten nie geliebt, ich wollte keine Beziehung."

Ich gieße ihr noch ein wenig Saft ein.

"Doch mit Karsten war es immer eine Auseinandersetzung mit der anderen Welt, er schien mein Leben zu zerstören, er verlangte nichts, doch ich gab ihm alles, mein Leben, meine Zukunft. Es schien kein Zurück mehr zu geben, und langsam fraß es mich auf."

Ich kann nur zuhören. Immer wieder frage ich mich, warum sie mir diese Geschichte erzählt. Was passiert gerade mit mir?

„Er machte Fehler, die er nicht machen wollte. Karsten suchte eine andere Welt, er kam mit dieser Welt nicht mehr zurecht, er verstand sie nicht mehr. Er begriff plötzlich nicht mehr, dass man etwas kaufen konnte, dass man für etwas bezahlen musste. Manchmal war er wie ein kleines Kind, das zu mir kam, sich von mir in den Arm nehmen ließ und drauf los heulte. Er protestierte stets gegen diese Gesellschaft, und er versuchte mich aus dieser - wie er sagte - 'falschen Freiheit' zu befreien. Alles was er tat, war die Rache für das, was man ihm angetan hatte."

„Was hat man ihm angetan?“ frage ich neugierig.

Sie ignoriert meine Frage. Damals sei es Spaß gewesen, meinte sie, als er die Süßigkeiten aus dem Verkaufsregal nahm, er habe nie daran gedacht, dieses System damit zu beschädigen. Man habe ihn auch nicht danach gefragt, was er sich dabei dachte, als er das Fahrrad stahl. Es interessierte keinen, ob er es vielleicht zurückgebracht hätte. Und er hätte es zurückgebracht, glaubte Claire, ja, er hätte nie daran gedacht, es als sein Eigentum zu betrachten, Eigentum habe er nicht gekannt. "Schließlich wurde er dann hin- und hergestoßen, von Jugendamt zu Jugendamt, von Richter zu Richter, wurde mal so bestraft, mal anders, dann wieder auf das Nebengleis geschoben. Schließlich sah er in jedem Menschen einen Richter, auch in mir; er hatte eine wahnsinnige Angst, ich würde ihn ebenfalls abschieben. Gründe hatte ich genug. Ich war mit seiner Art zu leben, zu kämpfen, längst nicht mehr einverstanden. Er sah an jeder Tür einen Riegel, der ihn einsperren wollte. Manchmal schien es mir, dass er selbst bei mir ängstlich zitterte. Alles verunsicherte ihn, und er irrte ziellos umher, fand seine sogenannten Freunde unter Dieben und Straßenräubern, unter Straßengammlern. Aus einem Jugendstreich, aus einer unüberlegten Tat wurden kriminelle Rachefeldzüge gegen unsere Gesellschaft; keiner konnte ihn retten, denn jeder war anders, war ein festes Glied seines verhassten Gesellschaftssystems - nicht jeder war Kuberszek."

"Er hat sie gemocht...?" werfe ich ein. Frau Kuberszek war in Holzkirchen bekannt, sie war damals aus dem Stadtbild kaum wegzudenken. Sie war bei vielen, besonders bei den Jugendlichen sehr beliebt. Bis zu ihrem 70. Geburtstag arbeitete sie beim Deutschen Roten Kreuz. Sie kam aus Ostpreu-

ßen. Jeder kannte sie.

Claire nickt. "Ihr plötzlicher Tod änderte sein Leben schlagartig. Erst da erkannte ich, was sie für ihn bedeutet hatte. Er hat mir nie von ihr erzählt, ich wusste nur, dass er sie ab und zu besuchte, aber dass er dort eine Zeitlang wohnte, wusste ich nicht. Ich erinnere mich, dass er seltener zu mir kam. Nach ihrem Tod tauchte er bei mir auf. Er suchte bei mir Liebe, und... wir schliefen miteinander für das Gefühl... für das Gefühl dazu zu gehören."

Claire weint. Sie kann kaum noch reden.

"Karsten ging", sagt sie nach langer Zeit. "Er sei ein Freiheitsmensch, er brauchte die gewisse Freiheit, wolle sich nicht binden, sich nicht einsperren lassen. Er sei auf mich nicht mehr angewiesen.

Als er nach sechs Wochen, in der ich sehr viel geweint hatte, wieder kam, hatte ich meinen eigenen Stolz, und ich wollte mich nicht mehr auf ihn einlassen. Ich warf ihm vor, dass er immer nur machen würde, was er wollte. 'Mit mir nicht', sagte ich, ich sei auf ihn nicht mehr angewiesen. Später kamen mir diese Worte so bekannt vor. Ich saß lange Zeit tatenlos daheim, wusste nicht mehr, was ich machen sollte. Die Trennung muss für Karsten genauso schlimm gewesen sein, wie für mich die Trennung zwischen Torsen und mir. Karsten hatte geweint, wie ein Kind, wie so oft in seinem Leben."

Sie stockt, lässt sich von mir ein weiteres Taschentuch geben. Es fällt mir zunehmend schwerer, ihr aufmerksam zu folgen.

Sie erzählt dann, wie sie ihn einmal im Gefängnis besucht hat. "Was er tun wolle, wenn er raus käme, habe ich ihn gefragt, er antwortete darauf, er wisse es nicht, noch nicht, hätte keine Vorstellung von seiner Zukunft. Er schien gelassen, ruhig, fragte mehr als er antwortete. Er zeigte erstmalig Interesse an meinem Leben. Was ich mache. Ob ich jemanden kennengelernt hätte. Er würde sich für mich freuen, wenn es so wäre."

Claire schaut nach unten. Ich sitze einfach da.

Dann sagt sie: „Er hätte sich wahrscheinlich nie für mich gefreut...“

Die alte Wohnzimmeruhr schlägt halb zwölf.

Dann sieht sie mich an. Ich sehe ein zurückhaltendes Lächeln. Ich glaube, ein gewisses Unbehagen bei ihr zu entdecken, als ob ihr erst gerade bewusst wird, wem sie da gerade alles erzählt hat. Vielleicht ist es dieser Augenblick, in dem ich sie anziehend finde. Möglicherweise, weil sie gerade so zerbrechlich, so verletzlich ist.

Sie ist knapp 33.

Ja, ich bin berührt.

Sie nimmt noch einmal ein Taschentuch, trocknet sich ihre Tränen und sagt mit einem leichten Seufzer: "Nun kennst du mich. Das ist mein Leben."

Warum ich, denke ich. Warum sucht sie ausgerechnet mich auf?

Ich atme tief durch. "Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Du kommst hier her und erzählst mir deine Geschichte."

Sie nickt. "Ja."

Sie starrt auf die gläserne Tischplatte. Viele Dinge rasen mir durch den Kopf. Dann die Angst, etwas Falsches zu sagen, denn ich glaube etwas sagen zu müssen.

"Vielleicht hätte ich es verhindern können", redet sie auf einmal.

„Was hättest du verhindern können?“

„Ja, vielleicht hätte ich mehr für ihn da sein müssen.“

"Du meinst, du hättest seinen Tod verhindern können?“

„Ich weiß nicht...“

„Das darfst du nicht denken, Claire“, antworte ich. „Er wäre vermutlich diesen Weg so oder so gegangen, wenn nicht jetzt, dann später. Du hast viel für ihn getan. Du konntest nicht immer für ihn da sein.“

„Findest du? Du bist so lieb zu mir. Ich habe Angst, Stefan, ich habe Angst, daran zu zerbrechen. Verstehst du?“

Ich gieße ihr noch etwas ein. „Du darfst dir das nicht einreden. Natürlich ist es nicht einfach. So abgedroschen sich das anhört: Das Leben geht weiter, dein Leben geht weiter. Ich kann mir vorstellen, oder ich wünsche es dir, dass du dich von deinem vergangenen Leben befreien kannst.“

Ich finde mich zu lehrerhaft.

Sie schaut zur Uhr. "Halb eins schon! Ich wollte gar nicht solange bleiben."

"Macht doch nichts, Claire."

"Ich will aber jetzt gehen", sagt sie.

Ob sie mit der S-Bahn gekommen sei.

„Ja, mit der S-Bahn.“

"Ich glaube, ich fahre dich besser; jetzt um diese Zeit", biete ich an. "Du kannst aber gern hier bleiben. Du, ich kann dir die Couch herrichten."

Sie ist verunsichert, sieht zur Couch, sieht mich an, dann wieder zur Uhr, bis sie schließlich sagt, dass sie doch lieber nach Hause wolle.

Ich ziehe mich an und fahre sie nach Haus. Im Auto schweigt sie die meiste Zeit. Vor ihrem Elternhaus bleibt sie noch eine Zeitlang im Auto.

"Ich danke dir, Stefan", sagt sie.

"Jederzeit!“

"Als ich dich heute Morgen auf dem Friedhof sah...", sagt sie. „Es ist alles so schrecklich, das mit Karsten. Mir fiel die Decke auf den Kopf. Wen sollte ich anrufen? Torsten ist nicht da. Er ist mit Freunden nach Italien gefahren. Ich bin froh, dass ich mit dir reden konnte, dass ich zu dir reden konnte. Ich weiß nicht, wie du nun über mich denkst.“

"Claire, was glaubst du, wie soll ich über dich denken?" frage ich. "Es ist

alles gut.“

Sie öffnet die Autotür.

"Nein, ich bin nicht stark. Ich weiß auch nicht, warum ich zu dir gekommen bin. Es tut mit leid. Doch, du hast mir viel geholfen, Stefan", sagt sie und schließt die Tür von außen.

Ich kurble das Fenster runter und sage: "Claire, ich ruf dich an."

Sie nickt und geht ins Haus.

Ich stehe noch lange vor dem Haus, schalte das Radio ein, dann wieder aus. Dann fahre ich, bestimmt zwanzig, dreißig Kilometer einfach so durch die Gegend.

Zwei Uhr.

Wieder zuhause schalte ich den Fernseher ein und zappe durch die Programme. Ich bleibe bei einem Homeshopping-Sender hängen und lass mich berieseln. Ich frage mich, wer ruft um halb drei dort an und kauft einen Eierschneider. Ich bin müde, doch ich weiß, dass ich nicht schlafen kann, bin noch zu aufgewühlt. Ich denke an Claire und an das, was sie alles erzählt hat. Warum ich?

Dann klingelt das Telefon - nachts um drei.

Es ist Claire. „Störe ich?“

„Nein, ich bin noch auf.“

Sie lacht. Sie kann auch nicht schlafen. „Ich weiß so wenig über dich...“

Wir reden lange – nachts um drei Uhr –, über sie und über mich, belangloses. Ganz kurz nur reden wir über Karsten.

„Bist du allein?“ will sie wissen.

„Hier ist niemand.“

„Ich meine, gibt es da eine Partnerin oder Partner an deiner Seite?“

„Partnerin.“

„Also doch.“

Ich lache. „Ich meine, wenn, dann eine Partnerin. Aber da gibt es keine Frau.“

„Und warum nicht?“

„Es hat sich noch nicht ergeben.“

„Möchtest du denn jemanden kennenlernen?“ fragt sie.

„Natürlich. Wenn sie die Richtige ist.“

„Das kann man leider nicht immer sofort wissen. Aber ich glaube, man fühlt es. Ja, man fühlt es...“

Wir lachen viel. Ich fühle mich sehr wohl bei diesem Gespräch. Es geht um uns, und das macht die Sache interessanter.

„Bist du nackt?“

Ich lache. „Wie kommst du darauf?“

„Ich meine, es ist warm und um diese Zeit... Ich kenne einige, die nackt durch ihre Wohnung laufen.“

„Und, wenn es so wäre? Was hättest du davon.“

„Vielleicht eine nette Vorstellung.“

„Ich muss dich da enttäuschen“, sage ich. „Ich habe mich noch gar nicht ausgezogen. Und du?“

„Ich trage einen Bademantel“, erzählt sie. „Darunter eine kurze Schlafanzughose, sonst nichts.“

„Wow.“

„Ich dachte, bevor ich dich anrufe, ziehe ich mir schnell einen Bademantel an...“

Wir lachen.

„Würdest du um diese Zeit einen Eierschneider kaufen?“ frage ich.

Wie ich darauf käme. Ich erzähle ihr von der Verkaufssendung.

Uns gefällt die Idee, nachts zu telefonieren. Einfach lustig, eine Stunde, nachdem ich sie zuhause abgesetzt habe, mit ihr zu telefonieren. Ich erzähle ihr von dem Umweg, den ich auf meiner Rückfahrt gemacht habe.

Vier Uhr.

Wir wollen nicht auflegen. Selbst, wenn wir den Hörer, wenn wir uns, kaum noch halten können.

Sie würde mich sofort wieder anrufen, wenn ich auflege.

„Du, ich wollte eigentlich bei dir geblieben sein. Vorhin. Ich hatte Angst, allein zu sein.“

„Und jetzt?“ frage ich.

„Es geht. Die Nacht ist ja nicht mehr so lang. Ich höre schon die ersten Vögel draußen.“

Jetzt höre ich sie auch. Die Balkontür steht auf. Ein wahres Konzert, da draußen.

„Es wäre vielleicht nicht so gut gewesen.“ meint Claire.

„Was wäre nicht so gut gewesen?“

„Wenn ich bei dir geblieben wäre. Wo hätte das hingeführt?“

Ich muss lachen. „Mich hätte das irgendwann ins Bett geführt, und du wärst irgendwann auf der Couch eingeschlafen.“

„Ich kann sehr anhänglich sein“, erzählt sie.

„Ich auch, wenn ich getrunken habe...“

Ich muss laut gähnen. „Oh Verzeihung!“

Irgendwann legen wir dann doch auf und ich schleppe mich ins Bett und schlafe ein.

## 5

Der nächste Tag ist ein Sonntag. Ich stehe gegen elf auf. Ich habe lange geschlafen. Langsam geht mir alles wieder durch den Kopf. Irgendwie bin ich glücklich, dass Claire bei mir gewesen ist, und dann das äußerst nette Telefongespräch heute Nacht.

Gegen Mittag beschließe ich spontan nach München reinzufahren. Vielleicht irgendwo was essen, dann an der Isar spazierengehen. Vielleicht Englischer Garten.

Doch ich fahre Richtung Holzkirchen, ebenso spontan wie die Idee in die Innenstadt zu fahren. Ich könnte auch in Holzkirchen etwas essen, unmittelbar in der Nähe der S-Bahn-Station gibt es eine gemütliche Imbissbude. Beim Sepp, so sagt man (hier in Holzkirchen), gibt es die beste Curry-Wurst in ganz München. So sitze ich um 13.30 Uhr in Holzkirchen draußen vor einem Imbiss und esse meine Curry-Wurst mit Fritten. Ich hoffe nur, meine Eltern werden mich hier nicht sehen. Mutter würde wissen wollen, warum ich hier dieses ungesunde Zeug essen, während sie drei Straßen weiter immer etwas zum Essen für mich hätte.

Und dann sehe ich sie: Claire. Ich habe gehofft, sie würde zufällig hier vorbeikommen. Sie kann nur hier vorbeikommen, wenn sie zur S-Bahn geht, um nach München zu fahren.

Claire sieht mich und kommt freudig auf mich zu. Sie trägt eine kurze Jeans und ein helles beschriftetes T-Shirt. An den nackten Füßen trägt sie schlichte Sandalen. Ihre Haare sind zu einem Zopf zusammengebunden. Ich denke, sie sieht besser aus, wenn sie ihre Haare offen trägt.

„Das ist ja eine Überraschung“, sagt sie.

„Ich freue mich, dich zu sehen. Setz dich!“

„Was machst du hier?“ will sie wissen. „Ich freue mich...“

Ich sage: „Ich hätte zu dir nach Hause gehen können, das wäre garantiert sicherer gewesen, als hier solange an einer Pommes herumzukauen, bis du hier zufällig auftauchst.“

„Du wolltest mich sehen?“ fragt sie. „Und jetzt sehen wir uns. Ist ja cool, du wolltest mich sehen...“

Claire setzt sich zu mir und bestellt sich ein Wasser.

„Wolltest du in die Stadt?“ will ich wissen.

Sie schüttelt den Kopf. „Ich weiß nicht wohin ich will, einfach nur raus, irgendwohin. Doch wenn ich an die überfüllten S-Bahnen denke, habe ich auch keine Lust mehr...“ Plötzlich ist sie nachdenklich, ein wenig traurig. - „Ich denke viel an Karsten.“

„Ist doch verständlich, er war dein Freund.“

„Ich hasse ihn nicht mehr“, sagt sie auf einmal. „Ich vermisse ihn ein we-

nig.“ Sie lacht kurz auf. „Ich vermisse schnell Menschen.“

„Ich auch. Besonders, wenn ich sie gerade kennen und schätzen gelernt habe.“

Sie sieht mich fragend an. „Und dann hast du mich auch vermisst, Stefan...“

„Ich habe an dich gedacht.“

Claire sieht mich nachdenklich an, manchmal lächelt sie, dann so, als wenn sie durch mich hindurch sehen würde. Ich werde mich an diesen Blick gewöhnen müssen. "Und was jetzt?" fragt sie.

Ich bin mir nicht sicher, ob sie nur die augenblickliche Situation gemeint hat.

„Bist du mit dem Auto?“ fragt sie.

„Nein.“

„Schade.“ Sie möchte nicht mit der Bahn fahren, schon gar nicht in die Innenstadt.

Ich schlage vor, sie fährt mit mir nach Ottobrunn, von dort aus könnte man ja mit dem Auto zum Starnberger See fahren.

Sie freut sich. „Abwechslung tut gut. Ja, Starnberger See ist gut.“

Wir fahren.

Später im Auto sagt sie: "Ich weiß nicht, ob ich ihn wirklich geliebt habe. Was ist das?"

Claire wird zweideutig.

Plötzlich: "Was ist Leben?" Sie sieht mich fragend an. "Ist das unser Leben?"

"Was meinst du, Claire?"

Sie schweigt.

Ich finde sie merkwürdig.

"Manchmal frage ich mich", so sie, "manchmal frage ich mich, ob unser Leben das Richtige ist. Wir haben uns damit abgefunden, so zu leben, wie wir leben, haben uns von Anfang an angepasst und die Werte anderer blind übernommen."

Ich achte auf den Verkehr.

"Weißt du, was ich meine?"

Ich weiß es nicht.

"Was wäre aus uns geworden, wenn wir uns geweigert hätten", fragt sie sich, "wenn wir die Werte dieser Gesellschaft abgelehnt hätten, wenn wir uns geweigert hätten, das, was unsere Eltern uns lehrten, anzunehmen? Stell dir vor, wir hätten alles hinterfragt und uns hätte keiner gesagt, wozu Geld gut wäre. Geld ist selbstverständlich geworden. Wir wissen, dass wir für eine Münze, auf der '2 Euro' steht, etwa 2 Tafeln Schokoladen bekommen, folglich einen angemessenen Gegenwert; das Prinzip des Gleichgewichts

zwischen Geld und Ware."

Ich weiß nicht, worauf sie hinaus will.

"Wenn du nie in deinem Leben einen Bezug zu Geld gefunden hast, weil es dir keiner erklärt hat, warum solltest du dann verstehen können, dass du für 2 Euro nicht gleich 5 Tafeln Schokolade bekommst, sondern nur zwei. Karsten war ein Mensch, dessen Eltern ein sehr merkwürdiges Leben führten. Der Vater ist ein Alkoholiker, und die Mutter war mit der Erziehung von drei Kindern überfordert."

„Er hat nie Geld von seinen Eltern bekommen“, frage ich. „Ich denke, Herr Sandborn ist Rechtsanwalt. Ist doch so, oder?“

"Wenig", sagt sie. „Aber ich glaube, das war es nicht.“

Sie schweigt eine ganze Weile, denkt nach. "Das kann es nicht sein", sagt sie plötzlich. "Karsten war nicht dumm, und ich glaube, er hat unser System schon verstanden. Aber ihm war alles zu wenig, er wollte mehr."

Wir sind in Starnberg, wenige Kilometer südlich der bayerischen Landeshauptstadt München, direkt am Starnberger See. Wir steigen aus und gehen hinunter zum See.

Claire redet nicht mehr, ich bin fast froh darüber. Ich habe sie kaum verstanden. Was sucht sie?

Ich will allein sein mit meinen Gedanken, jetzt am Ufer des Sees. Es ist nicht kalt, die Sonne wärmt schon ganz schön an den ersten Sommertagen, doch noch zu kalt, um baden zu gehen. Kurz entschlossen mieten wir uns ein Elektroboot. Wir fahren hinaus.

Claire redet nicht viel.

Ich denke an Klaus, der mir den Drucker vorbeibringen wollte, den er sich ausgeliehen hatte, da seiner den Geist aufgegeben hat; ich bin nicht zuhause. Man muss auch nicht immer am Computer sitzen und irgendetwas arbeiten.

Ich genieße die Bootsfahrt, und ich bin glücklich, dass Claire bei mir ist. Wie gesagt, jetzt auf dem Wasser redet sie nicht viel, amüsiert sich über einen Surfer, der sich hin und wieder lang macht, mehr nicht. Sie denkt nach, ich sehe es, sie ist nicht glücklich, vielleicht kann ich sie verstehen. Wenn sie lacht, dann nicht lange, als wenn sie es sich selbst verbietet würde.

Eigentlich kenne ich sie nicht anders. Sie erinnert mich an unsere gemeinsame Schulzeit. Sie war oder ist halt das Mädchen, das nicht viele Worte macht.

Sie schaltet den Motor ab - Ruhe.

Sie öffnet ihr Haar. Ich finde, sie sieht gut aus. Sie ist sehr attraktiv, wenn sie lächelt, wenn sie ihr Haar unbewusst nach hinten wirft.

Sie starrt nach vorn, dann zu mir, zurückhaltendes Lächeln, dann wieder nach vorn.

"Ich habe das Gefühl, dass du nicht weißt, ob du hier sein willst", rede

ich.

Sie sieht mich an. "Du hast recht. Es ist komisch, aber so ist es. Aber wo will ich sein, wenn nicht hier?"

"Willst du zurück?" frage ich.

Sie sagt nichts.

Ein Schnellboot bringt unser Boot ins leichte Schaukeln.

Dann sagt sie: "Ist schon gut. Es fühlt sich richtig an... Ja, irgendwie richtig..."

Wieder nichts.

Eine Taube fliegt über uns hinweg.

Viel zu lang war ich nicht mehr hier, stelle ich fest.

Ich liebe diese Ruhe.

Leichte Wind.

"Ich wundere mich über mich selbst", spricht sie dann, "denn ich bin nicht so. Eigentlich bin ich nicht der Typ, der spontan mit jemanden einen Ausflug macht. Eigentlich nicht..."

"Meine Güte, dann handelst du ja gegen deine Prinzipien."

Sie lacht.

"Ich bin lange nicht mehr hier gewesen", erzähle ich. "Früher haben wir hier oft gebadet."

"Ich war mal mit Torsten hier", berichtet sie.

Karsten sei oft hier gewesen, aber ohne sie. Er habe diesen See geliebt. Er habe es nicht mehr geschafft, mit Claire hierher zu kommen.

"Ich mag Seen", äußere ich.

Sie lächelt. Sie auch.

Immer noch stehen wir auf dem Wasser mit abgeschalteten Motor. Mehrmals werden wir schon angesprochen, ob was mit dem Motor sei. Ich finde es amüsant.

Ich schalte den Motor ein.

Wir reden über uns. Sie ist Altenpflegerin, übt diesen Beruf nicht mehr aus. Nun arbeitet sie in der Verwaltung eines Buchverlags bei Holzkirchen. Halbtags.

Wir legen an, dann spazieren wir noch entlang des Sees. Wir setzen uns auf einer Bank und reden.

Karsten wollte, nachdem er das Jura-Studium direkt im ersten Semester geschmissen hat, Psychologe werden. Er hätte sich kaum selbst helfen können, denke ich.

Was Karsten anbelangt, wirkt sie komisch, vielleicht ein wenig naiv. Ich weiß nicht, ob sie ihn so gut gekannt hat; sicherlich besser als ich, aber ich bin mir nicht absolut sicher. Immer wieder die Frage, ob sie ihn geliebt hat. Ich kann es nicht beurteilen, ich glaube nicht. Doch, ich glaube das, was sie

mir erzählt, dass sie mit ihm geschlafen hat. Was soll 's, es geht mir nichts an, er ist tot. Sie redet, wenn sie redet, viel von Karsten. Fühlt sie sich etwa doch schuldig? Ich werde es ihr ausreden. Außerdem kann sie es nicht wieder gutmachen, wenn sie fortan von ihm spricht.

Dann Torsten: Welch interessante Verbindung, sie und Thorsten, der völlig anders war als sie, der nie ein ruhiger Typ war. Ich kenne Torsten nicht gut, wir haben nie etwas miteinander zu reden gehabt. Ich kann mir dennoch eine Freundschaft zwischen Torsten und Claire nicht vorstellen, auch heute nicht. Sie hat ihn gestern angerufen, hat sie mir gesagt, er ist in Italien. Das passt besser zu ihm, Torsten, der „Lebenskünstler“ mit diesem Kribbeln und dann auf und davon. Nein, ich kann mir nicht vorstellen, dass aus denen was geworden wäre, selbst die Idee einer bloßen Beziehung finde ich absurd.

Als ein Liebespaar an unsere Bank vorbeigeht, will sie zurück.

## 6

Abends sitze ich am Computer und spiele Kniffel, ein Spiel, das ich selbst programmiert habe, kein umfangreiches, überragendes Programm, aber immerhin brauchbar.

Ich gebe meist als Anzahl „2 Mitspieler“ ein und spiele für beide. Ich trage die Namen „Claire“ und „Stefan“ ein.

Claire gewinnt.

Dann gebe ich drei Namen ein: „Claire“, „Torsten“ und „Stefan“. Es macht Spaß. Die Würfel entscheiden, ich weiß nicht, wer gewinnt.

Diesmal gewinne ich. Torsten verliert.

Ich habe Spaß.

Gegen neun klingelt es an der Haustür, wie gestern. Es ist aber Klaus. Er ist ein wenig verärgert, habe schon mehrmals bei mir angerufen, sei sogar schon um fünf hier gewesen.

"Darf ich raten", sage ich. "Es war keiner da."

„Wozu hast du ein Handy?“

„Der Akku war leer, da habe ich es zuhause gelassen.“

„Ein EDV-Fachmann geht ohne funktionierendes Handy aus dem Haus...“

„Ja“, entgegne ich, „und es war sehr entspannt...“

Er setzt sich an den Computer.

"Wer ist Claire? Wer ist Torsten?" will er wissen.

„Wie kommst du denn darauf?“ frage ich, als ich ins Zimmer komme. Ich habe noch Getränke geholt. "Ach das meinst du", bemerke ich, als ich sehe, dass die Namen noch auf dem Bildschirm zu sehen sind. "Die fielen mir gerade so ein."

Er gibt sich mit meiner Antwort zufrieden.

Dann kniffelt er mit mir.

Klaus ist ein guter Freund. Wir haben uns in München beim Lehrgang kennengelernt. Ohne ihn hätte ich es vielleicht gar nicht soweit geschafft, ich meine das ganze EDV-Spektakel. Klaus hat die Geduld, die mir oft fehlt, besonders beim Programmieren. Er kann sich an Sachen festbeißen.

Wir unternehmen vieles zusammen. Wir sind halt die Junggesellen schlechthin. Oft fahren wir zum Wochenende nach München, halten uns im Englischen Garten auf, gehen dann in die Stadt zum Marienplatz, manchmal auch ins Hofbräuhaus, vorzugsweise aber in eines der kleinen, gemütlicheren Gaststätten.

Nach zwei Runden Kniffel holt er den Drucker aus dem Auto und verabschiedet sich. „Wir sehen uns morgen!“

„Ich habe morgen Urlaub!“

„Stimmt! Weswegen eigentlich?“

„Auto...“

Am Montagmorgen habe ich einen Werkstatttermin. Und da ich eh noch keinen neuen Urlaub genommen habe, dachte ich, mir ein verlängertes Wochenende zu gönnen.

„Das lohnt sich ja bei dem Wetter...“

„Ja, ich fahre morgen Nachmittag zum Schloss Neuschwanstein.“

"Allein", fragt er verwundert. "Du willst mir doch nicht erzählen, du wolltest mit deinen Eltern einen Ausflug machen. Ich nehme mal an, du fährst mit Claire..."

"Du kennst sie?" tu ich überrascht.

Er lacht. "Also doch! Ich kenne keine Claire, ich habe mich nur gefragt, wie mein Freund Stefan auf einen solchen ausgefallenen Namen kommt. Du musst wissen, ich habe damals auch am Computer gegen mich selbst gespielt und den Namen meiner Geliebten eingegeben."

"Das sind falsche Schlussfolgerungen. Und so ausgefallen finde ich den Namen 'Claire' gar nicht. Okay, ich fahre mit Claire, aber ich verbitte mir, darin irgendetwas hinein zu interpretieren."

"Entschuldigung, Stefan", redet er. "Ich will nicht gesagt haben, dass du irgendetwas für sie empfindest."

Er ist gemein, wie immer. Aber zwischen Claire und mir ist nichts, und da wird auch nie etwas sein.

Wir haben uns gegen eins bei ihren Eltern zuhause verabredet, und ich bin pünktlich. Als ich klingel, macht mir keiner die Tür auf. Ich sehe einen kleinen Weg, der offensichtlich ums Haus in den Garten führt, dem ich folge. Ich gelange zu einer großzügigen Terrasse, von der eine Treppe in den Garten führt. Durch die offene Terrassentür klingt Musik, die von einem Piano kommt. Ich komme mir vor wie ein Dieb, als ich durch die Terrassentür ins Wohnzimmer gelange. An einem Flügel sitzt Claire und spielt. Sie bemerkt mich nicht, und da ich nicht stören will, bleibe ich an der Tür stehen und lausche.

Sie spielt eine ruhige Melodie, ich kenne das Stück nicht. Ich mag es.

Sie erschrickt sich, als ich sie von hinten anspreche, nachdem sie ihr Stück beendet hat. „Bitte tu das nie wieder.“

„Entschuldigung, aber vorne hat keiner...“

„Ist schon gut Stefan. Ich bin nur so schreckhaft.“

Ich zeige ihr meine Bewunderung und sage, dass das Piano zu einem meiner Lieblingsinstrumente gehört. Sie tut verlegen.

„Ich hätte dich bemerken müssen“, sagt sie auf einmal. „Ich habe die Klingel nicht gehört.“

„Ist doch gut“, sage ich, „so konnte ich dir in Ruhe beim Klavierspielen zuhören. Es ist schön, wie du spielst.“

Sie habe Chopin gespielt, eine Ballade in g-moll op. 23.

Ihre Eltern sind für ein verlängertes Wochenende nach Salzburg gefahren. Sie müsse sozusagen das Haus hüten.

„Ich möchte noch mehr hören“, rede ich.

„Wirklich?“ Sie ist überrascht. „Aber so gut spiele ich doch noch gar nicht...“

„Mir gefällt es!“

Schließlich spielt sie den Türkischen Marsch. Ich liebe ihn auf Anhieb.

Nach dem Marsch spielt sie weiter, ich merke, sie improvisiert. Sie spielt, als ob sie vergessen hat, dass ich da bin. Ihre Musik klingt traurig, dann heftig, dann schlägt sie ziellos auf die Tasten. Plötzlich spielt sie wieder sanft, ganz leise. Sie ist wie in Trance, und auf einmal sehe ich Tränen in ihren Augen; sie spielt weiter, schön, aber traurig. Dann erkenne ich das Stück, aber ich weiß nicht woher.

Dann hört sie abrupt auf und sagt: „Lass uns fahren.“

„Was war das für ein Stück?“ frage ich. „Ganz zum Schluss. Ich kenne die Melodie.“

„Kennst du 'Die wunderbare Welt der Amelie'?“

„Klar. Ein toller Film. Den habe ich drei Tage nach den schrecklichen Er-

eignissen des 11. Septembers 2001 gesehen. Ich sehe noch die Gedenkstätte in der Nähe des Englischen Gartens, die vielen Blumen. Und dieser wunderbare Film hat mich zwei Stunden lang vergessen lassen.“

„Ja, ein schöner Film“, gibt sie mir recht. „Aber lass uns jetzt fahren.“

Im Auto sagt sie kein Wort. Ich weiß nicht, wie sie ist, ich weiß nicht, ob sie mit mir zusammen sein will. Ich hätte sie vielleicht nicht zu einem Ausflug einladen sollen. Sie ist merkwürdig, am Freitag hatten wir noch ein fantastisches Telefongespräch in der Nacht, samstags am Starnberger See, und jetzt... Wie sind die letzten drei Tagen täglich zusammen, obwohl wir uns Freitag erst nach langer Zeit wiedergesehen haben.

Wir parken in Neuschwanstein, ein kleiner Ort bei Füssen. Von dort aus ist das Schloss Neuschwanstein mit der Kutsche oder zu Fuß zu erreichen. Wir gehen zu Fuß. Wer Bilder von diesem Traumschloss gesehen hat, findet die Schönheit in der Realität bestätigt. Es ist meines Erachtens eines der schönsten Schlösser, wenn nicht das schönste Schloss, was unser Land zu bieten hat.

Irgendwann - es war, als wir das Schloss sehen - sieht sie mich an, sie lächelt nicht, sie schaut nur, und ich weiß nicht, was ich fühlen oder denken soll. Vielleicht ist es dieser Augenblick, der mich vollkommen verändern sollte. Ich sage nichts, ich habe ein beklemmendes Gefühl, ich denke nicht an Karsten. Sie ist da, Claire, ein Mädchen, das ich nie verstehen wollte. Sie starrt mich an. Ich finde sie traumhaft. Sie lächelt und geht weiter. Ich hole sie auf und gehe weiter an ihrer Seite.

Wir reden über das Schloss. Ludwig II. hat damals sein Traumschloss gebaut, hat jedoch nie darin leben können. Eine ganze Etage ist vollkommen unbewohnbar geblieben. Wir müssen knapp eine Stunde in der Schlange stehen, bevor wir durch das Schloss geführt werden. Ich war lange nicht mehr hier, immer wieder sehenswert.

Anschließend gehen wir über die Königsbrücke.

Sie redet von Karsten. Sie hat ihn nie richtig geliebt, wie gesagt, aber sie redet von ihm, sie hat ihn nicht vergessen. Ich schweige.

Ich mag Claire, ich habe sie, glaube ich, immer gemocht. Und immer, wenn sie mir sehr nah ist, wenn ich sie riechen kann, möchte ich sie küssen.

„Willst du noch mit 'neinkommen?“ fragt sie, als wir wieder abends zurück sind.

„Du, es ist 9 Uhr durch und ich muss morgen wieder arbeiten.“

Claire wirkt enttäuscht. „Schade.“

„Willst du am Freitagabend zu mir kommen?“ frage ich. „Vielleicht willst du ja über Nacht bleiben...“

Sie schaut hoch und ich sehe ein Strahlen in ihren Augen. „Ja, das wäre

toll. Ich freue mich drauf.“ Dann küsst sie mich auf die Wange. „Ich freue mich sehr! Bis dann.“ Sie geht ins Haus. Ich bin glücklich. Es ist ein schönes Gefühl gewesen, ihre Lippen zu spüren, ganz nah bei ihr zu sein. Ich bin glücklich und fahre nach Haus.

Abends sitze ich wieder allein in meiner Wohnung, die mir merkwürdigerweise verändert scheint: sie, die sich sonst mit Leben füllt, wo ich etwas mit mir anfangen kann, gibt sich als ein leeres, fast verlassenes Gemäuer, in dem ich mich wohl fühlen sollte. Ich weiß, dass mein Computer grau ist, aber heute erlebe ich es. Ich erlebe die furchtbare Stille in einer Wohnung.

Das Fernsehen bringt Sorgen per Satellit ins Haus: Tote bei einem Unfall bei Augsburg; der Krieg in Syrien dauert unverändert an – was weiß man über Opfer? Was wird aus Griechenland? In Afrika sterben zig Tausend an Hunger, über die spricht man nicht, man kann damit leben.

Ich denke an Claire.

Karsten ist tot. Alles stirbt um mich herum, ich habe Angst, ich habe Angst zu sterben. Ich habe Angst vor dem Nichts nach dem Leben, vor dem ewigen Nichts. Ich bin dann nicht mehr. Gott ist so ungreifbar... Wie lebt man, wenn man tot ist?

Ich liebe Claire nicht, ich will sie sehen. Kurz nach Mitternacht. Ich halte diese Ruhe nicht aus, dieses Sterben um mich herum, ohne es zu sehen, zu hören, mitzuerleben.

Ich gehe durch die Wohnung, als ob alles neu für mich ist. Sehe mich manchmal mit einem Staubtuch über Schränke und Regale gehen. Das Fernsehen bringt nicht neues; Wiederholungen um diese Zeit. "Claire, ich habe Angst!" Ich bin nicht verliebt, oder doch.

Dann das Telefon, halb eins. Claire. Sie will mit mir reden. Sie sagt, dass ich ihr fehle. Ich glaube zu träumen.

Sie fehlt mir auch.

Wir fehlen uns.

Sie redet von Karsten. Karsten ist tot, weil er nicht leben wollte, weil er diese Welt nicht leben, nicht ertragen wollte, ich begreife ihn. Die Welt hat ihn losgelassen, wie die anderen, wie die hungrigen, wie die Opfer der Kriege, wie die Flüchtlinge, die es nicht schaffen. Wer fragt da nach Gott?

Ich weiß nicht, wie man auf die Idee kommt, von einem Menschen geliebt zu werden, den man erst vor drei Tagen wiedergetroffen hat; ich weiß auch nicht, woher diese sogenannte Zuneigung kommt, woher diese fast unerträgliche Sehnsucht nach dem anderen kommt, ohne verliebt zu sein. Sie ist für mich immer noch die Fremde, die Unberühbare, das Mädchen mit dem Rühr-mich-nicht-an-Ausdruck. Und doch ist sie die Frau, die ich jetzt knuddeln möchte...

„Verzeih, dass ich so negativ drauf bin“, entschuldigt sie sich. „Warum haben wir uns nicht zu einer anderen Zeit kennengelernt?“

„Schön, dass wir uns wiedergesehen haben.“

„Ja...“

„Außerdem... es ist Sommer. Es gibt auch andere Jahreszeiten, in der wir uns hätten wiedersehen können, aber es ist Sommer. Es ist warm, und die Natur schreit nach Leben...“

„Du hast recht, Stefan. Wir sollten positiv denken und uns freuen, dass wir uns haben.“

„Ja, wir haben uns“, wiederhole ich. „Natürlich musst du auch trauern, verstehst du, aber das Leben geht weiter...“

„... mit dir? Oh verzeih, ich bin so schrecklich einnehmend...“

Ich finde sie faszinierend, ich mag es, wie sie sich für sich entschuldigt, „Du bist so toll. Und ich freue mich auf das, was da noch kommt mit dir, ich bin so neugierig, so voller Vorfreude.“

„Du weißt, wie man mich aufmuntert.“

„Ich glaube, wir muntern uns gerade gegenseitig auf. Du, ich bin dir so dankbar für deinen Anruf.“

Sie schweigt.

„Claire? Bist du noch da?“

Stille.

„Hallo...?“

„Ich bin noch da“, kommt es nach einer Weile.

Dann wieder Stille.

„Du bist so... wie soll ich sagen?... so wunderbar“, höre ich nach einer Zeit. „Warum haben wir uns erst jetzt wieder gefunden. Warum nicht eher, und wenn es im Herbst oder Winter gewesen wäre...“

Dies sind die Worte, die mir noch im Kopf geblieben sind, nachdem wir unser Gespräch beendet haben. Sie war so merkwürdig, so mysteriös. Aber ich mag sie, ich möchte sie sehr bald wiedersehen...

## 8

Ich mache mir zunächst keine all zu großen Sorgen, denn es ist eine kurze Woche, und am Freitag würden wir uns wiedersehen, wir, die wir kein Verhältnis haben, was ich bisher für ein Sehnen nacheinander vorausgesetzt habe. Doch als ich am Montag im klimatisierten Büro sitze, kann ich mich kaum konzentrieren. Manchmal habe ich Tränen in den Augen, wenn ich an Claire denke, wenn ich daran denke, Karsten nicht wiederzusehen, weil er tot ist, weil er diese Welt nicht wollte. Immer wieder suche ich das Problem zu verschlimmern, indem ich mir bewusst mache, wie diese Welt ist, warum sie so ist, wie sie wäre, wenn sie nicht so ist. Diese Gedanken muss Karsten auch gehabt haben, und dann die Überlegung, welche Konsequenzen ich daraus zu ziehen habe.

Ich bin meinen Kollegen dankbar, wenn sie mir sagen, was zu machen ist; wenn ich einen konkreten Auftrag habe, den ich abarbeiten kann. Dann habe ich ein Ziel, keine Zeit nachzudenken.

Claire kann und will ich nicht anrufen, weil ich allein dadurch muss, weil es mein Problem ist, meine Gedanken, und weil ich nicht verliebt bin. Claire ruft mich auch nicht an.

Ich freue mich auf Freitag, da wird sie vor mir stehen, wir werden über die Woche reden und werden uns amüsieren.

Dann ist es Freitag, habe gute Laune. Klaus nutzt meine Laune aus, fragt mich, ob ich mit nach München führe, Leopoldstraße und so weiter. Ich kann nicht. Er ahnt, dass ich mit Claire verabredet bin, aber interpretiert zu viel da hinein. Er freut sich halt für mich.

Ich habe Gebäck gekauft, und ich habe eigens einen Cocktail gemixt, der wird ihr bei diesem warmen Wetter gut tun. Wie immer werde ich ungeduldig, schon kurz vor dem Zeitpunkt, den wir abgemacht haben. Ich hasse es zu warten. Und wenn sie dann da ist und fragt, ob ich schon lange warten würde, werde ich antworten, dass es mir nichts ausgemacht hat. Aber ich hasse es zu warten.

Sie hat sich chic gemacht, kommt pünktlich. Sie trägt ein weißes, geblümtes Kleid.

Ich führe sie ins Wohnzimmer, wo auch mein Schreibtisch steht. Sie setzt sich an den Tisch.

"Ich habe einen Cocktail gemixt", bemerke ich.

"Oh, ja", sagt sie. „Was für einen?“

„Nenne ihn 'Claires Früchtetraum'.“

„Wie süß, extra für mich.“ Sie trinkt sehr hastig, obwohl sie an sich sehr

ruhig wirkt. Sie redet nicht viel, wie üblich. Sie lobt den Cocktail, nur am Rande, nur, um etwas zu sagen.

Obwohl ich sie vermisst habe, freue ich mich kaum. Es ist halt nicht das großartige Wiedersehen, das ich mir vielleicht erträumt habe. Aber wie hätte es aussehen müssen, dieses Wiedersehen? Wir haben uns nicht umarmt, wie es unter richtigen Freunden durchaus vorkommen kann. Eigentlich bedauere ich es, denn ich hätte sie umarmen können.

„Wie geht 's dir?“ frage ich.

Sie sieht von ihrem Glas auf und erwidert: „Es geht. Ja, es geht.“

Sie scheint unzufrieden, das sehe ich, und das nicht erst seit heute. Ich weiß nicht, was ich tun soll, kann nicht mit ansehen, wie sie an den Gedanken an Karsten zugrunde geht.

Als sie den Cocktail ausgetrunken hat, sieht sie wieder zu mir und lächelt, und ihr Lächeln erinnert mich wieder mal an die kleine Claire von damals.

Ich möchte sie küssen, sie in den Arm nehmen. Jetzt, in diesem Moment, wo sie mir hilflos erscheint, möchte ich sie umarmen, sie festhalten und küssen. Und ich bin mir sicher, sie würde mich nicht abweisen, sie würde ihn erwidern, diesen Kuss.

Doch die Zeit vergeht, ich höre das Ticken der alten Uhr auf dem Schrank – ein Erbstück meines Urgroßvaters –, und nichts passiert. Claire sieht sich um, fast verlegen, dann wieder auf die Tischplatte.

„Wir müssen ihn vergessen“, sage ich.

Sie lacht. „Das kann ich nicht. Es geht nicht nur um ihn, Stefan, es geht um eine Geschichte, die in mir ist.“

Ich stehe auf und gehe durch den Raum. „Du hast recht.“

„Wer bin ich?“ fragt sie sich plötzlich. „Vielleicht sollten wir anfangen zu leben, du und ich – wir sollten uns lieben.“

Wie meint sie das? Das kann sie doch nicht so gemeint haben.

„Komm zu mir“, sagt sie.

Ich setze mich neben ihr, sie umarmt mich und küsst mich. „Du hast dich in mich verliebt...“

Ich schüttele den Kopf. „Nein, das wäre zu einfach, zu blöd...“

Sie lächelt. „Das ist nicht blöd...“

„Doch“, sage ich plötzlich, „du hast recht, ich habe mich in dich verliebt. Und ich bin glücklich, wenn du bei mir bist. Jetzt kann ich dich riechen. Ja, ich habe dich vermisst in den letzten drei Tagen.“

„Ich dich auch“, sagt sie und zieht ihren Pullover aus. Darunter trägt sie ein hellblaues Unterhemd. Sie zieht es ebenfalls aus, so dass ihre nackten Brüste zum Vorschein kommen.

Ich stehe auf, schreite im Zimmer auf und ab.

„Mir wird kalt.“

Ich blicke zurück: „Ich weiß nicht, ob ich das will.“

Sie starrt mich an, es vergeht eine Zeit. Dann nimmt sie ihren Pullover und zieht ihn wieder an. „Es tut mir leid, Stefan.“

Ich setze mich wieder zu ihr und umarme sie. „Was tut dir leid? Es tut mir leid.“

Minuten vergehen, Augenblicke um Augenblicke, Schweigen.

Nach einer Weile sagt sie: „Ich dachte, da wäre mehr zwischen uns... Wovor hast du Angst?“

„Ich weiß nicht. Vielleicht geht mir das zu schnell.“

„Ich will dich nicht heiraten.“

Obwohl ich mir sicher bin, dass sie es anders gemeint hat, stelle ich mir die Frage, warum sie mich nicht heiraten möchte.

„Du, ich mag dich“, sagt sie. „Und ich möchte mit dir zusammen sein, mit dir Spaß haben. Du brauchst keine Angst zu haben, Stefan.“

Sie ist da, und ich genieße ihren Duft, ihre Haare. Doch irgendwie fühlt es sich nicht richtig an.

„Ich glaube, ich geh jetzt besser“, sagt sie nach einer Weile.

Ich sage nichts.

„Tut mir leid, ich weiß mit der Situation jetzt nicht umzugehen.“ Sie sieht mich verweint an. Ich weiß, dass sie enttäuscht ist von diesem Abend. Sie mag mich, sie sucht und findet nicht. Genau wie ich. Wer nimmt uns an die Hand?

Sie zieht die Wohnungstür hinter sich zu. Wie haben nichts mehr zu sagen.

Mit Tränen in den Augen gehe ich zurück ins Wohnzimmer. Auf dem Sofa liegt noch ihr blaues Unterhemd. Wie benebelt trage ich ihr noch halbvolles Glas in die Küche. Ich hasse diese Augenblicke, ich hasse mich.

Klaus ist zuhause, er war gar nicht in München. Wir wollen am Samstag fahren, vielleicht in den Englischen Garten, nur nicht zuhause bleiben und nachdenken. Ich sage, Claire sei nicht gekommen, sie habe abgesagt, ja, ganz kurzfristig. Ich lege auf und weine immer noch.

## 9

Ich war nicht wirklich gesprächig, als ich gegenüber von Klaus in der S-Bahn Richtung München sitze. Ich denke nach. Ich habe ihr Unterhemd mit ins Bett genommen und es die ganze Nacht umarmt. Ist es verrückt? Ich habe lange lange wach gelegen, ich fand es manchmal albern, manchmal schön. Ein Teil von ihr war also bei mir geblieben, ein Hemd, das sie eng auf ihrem nackten Busen getragen hat. Ich denke an ihre Brüste, die ich kurz gesehen habe. Ich fand sie schön. Es erregt mich ein wenig, wenn ich an sie denke. Ihre Haut war so hell, so natürlich.

„Stefan?“

Klaus riss mich zurück in die Realität. Ich sehe draußen das Schild „Isartor“.

„Nächste müssen wir“, sagt er. „Rathausplatz – war doch richtig?“

Im Englischen Garten ist viel los; kein Wunder, denn es ist Samstag und ein wunderschöner Sonntag. Doch irgendwie bin ich neben der Spur, schweigsam und daher für Klaus ein langweiliger Begleiter. Er versucht es gar nicht, mich aufzuheitern, und stellt auch keine Fragen. Wir wissen, wenn der eine etwas sagen möchte, dann redet er einfach los, und dann darf er reden. So nehmen wir uns gegenseitig auch das Recht zu schweigen. Und ich weiß, dass Klaus bereit ist, zuzuhören. So einfühlsam in dieser Beziehung Frauen sein mögen, so hasse ich es manchmal, wenn sie fragen. Bei Klaus fühle ich mich wohl, ich darf so sein, wie ich bin.

Wir sitzen lange am Eisbach. Ich sehe zu, wie Klaus kurz hineinspringt, aber ich habe heute keine Lust.

Erst im Biergarten am Chinesischen Turm rede ich. Nicht über Claire, sondern über irgendwelche Rucksacktouristen am Nachbartisch. Es wird dann doch noch ein geselliger Nachmittag, wir lachen viel.

Abends sind wir noch bei mir, um DVDs zu schauen. Ich habe mehrere unbekannte Anrufe. Es ärgert mich, wenn sie es nicht für nötig halten, aufs Band zu sprechen. Doch ich tu es ja auch nicht immer.

Als ich noch mit Klaus eine Zeitlang an der Tür stehe – es ist weit nach Mitternacht – klingelt das Telefon. Ich laufe hin, doch nach dem dritten Klingeln wird aufgelegt. Als ich zurück zur Haustür komme, sitzt Klaus schon im Wagen.

„Denk nicht zu viel nach“, sagt er und fährt.

Ich gehe ins Bett.

## 10

Es schellt. Ich denke, es ist im Traum, doch dann realisiere ich, dass jemand an der Wohnungstür sein muss. Ich werfe meinen Bademantel über und öffne die Tür.

„Habe ich dich geweckt?“ kommt es von Claire.

„Wie spät ist es?“ frage ich noch ein wenig verschlafen. Noch einmal binde ich die Kordel des Bademantels fester zusammen.

„Ich glaube halb neun.“

Ich bitte sie hinein und führe sie ins Wohnzimmer.

„Du hast noch mein Unterhemd.“ Sie lächelt.

„Ach ja.“ Ich hole es und gebe es ihr.

Sie sieht mich an, einfach so.

„Willst du einen Cocktail, 'Claire's Früchtetraum'?“ frage ich. „Ich habe noch das Glas von Freitag da stehen. - Nein, das war ein Scherz.“

Sie würde gern Cola trinken.

Sie wirkt traurig und unzufrieden, also nichts Außergewöhnliches. Sie sieht mich nur an. Als ich in die Küche gehe, folgt sie mir und setzt sich auf einen Stuhl. Sie sagt nichts, sieht zu, wie ich die Cola eingieße. Wenn ich sie ansehe, lächelt sie. Ich wünschte, sie würde reden, wie an dem Abend nach Karstens Beerdigung. Ich halte die Stille nicht aus.

„Das am Freitag wollte ich nicht“, sagt sie plötzlich.

„Du konntest ja nicht wissen, dass...“ Ich halte inne.

„Ich dachte“, entgegnet sie, „da wäre was gewesen.“

Ich habe keine Lust, darüber zu reden. Natürlich ist da was. Natürlich hätte da etwas laufen können. Ich hatte auch Lust. Aber es war so belanglos, so – wie soll ich sagen? – billig.

„Torsten ist wieder da!“ erzählt sie plötzlich.

„War er weg?“

„Er war doch in Italien.“

Es fällt mir wieder ein. Aber warum soll mich das interessieren?

„Ich habe mit ihm geschlafen.“ Es klingt so beiläufig aus ihrem Munde.

Ich stellte ihr das Glas Cola hin und gehe zum Fenster.

„Es war ein Fehler!“ Ich drehe mich zu ihr um. Sie sieht mich an, sieht mich fragend an. „Du warst nicht da, und da habe ich ihn angerufen, er war gerade zurück. Und dann bin ich zu ihm gefahren, weil ich jemanden zum Reden brauchte. Irgendwann hat er mich geküsst, und dann...“

„Stopp“, unterbreche ich sie energisch. „Du bist mir keine Rechenschaft schuldig.“ Ich werde laut. „Wir beide sind nicht zusammen, und es interessiert mich nicht, was du mit Torsten gemacht hast.“

Sie fängt an zu weinen. „Ich wollte es nicht.“

„Claire, was soll ich dazu sagen?“

Ich sehe, wie sie zittert. Sie ist unsicher.

„Und nun, Claire, muss ich Dich leider verabschieden. Ich will mit meinem Freund gleich etwas unternehmen.“

„Du bist sauer.“

„Nein, warum?“

„Ich verstehe. Und danke.“ Sie steht auf, nimmt das Unterhemd, und geht.

Als sie die Wohnungstür hinter sich geschlossen hat, haue ich mich aufs Bett und heule. Sie hat mich sehr verletzt. Warum macht sie es wieder kaputt?

Ja, ich habe mich in sie verliebt, aber mehr doch auch nicht. Irgendwie hat sie ja recht. Ich war nicht da und Torsten war mal ihr Freund. Und ich bin es doch, der nicht mit ihr schlafen wollte. Ich will mehr, vielleicht, vielleicht auch nicht. Ich kenne sie nicht. Was weiß ich von ihr? Sie ist vielleicht nur auf der Suche nach einem Strohalm, jetzt, wo Karsten nicht mehr da ist. Sie sucht Geborgenheit, menschliche Wärme, vielleicht für länger, vielleicht auch nur so lange, bis sie wieder festen Halt findet.

Der Sonntag ist hinüber. Zielloos laufe ich von Raum zu Raum, frage mich immer, ob ich alles richtig gemacht habe. Ich hätte sie nicht rauswerfen dürfen. Aber ich bin verletzt, ich fühle mich betrogen. Ich möchte nicht mehr allein sein, ich habe Angst allein zu sein, gerade an einem Wochenende.

Nach einem nutzlosen Tag, den ich mal wieder vor dem Fernsehen verbracht habe, möchte ich abends noch vor die Tür; vielleicht einen Döner an der Ecke, ich habe nämlich kaum was gegessen. Ich habe die Jacke schon an, da klingelt das Telefon:

# 11

Es meldet sich eine zarte Frauenstimme. „Sind Sie Stefan, der Freund von Claire?“

„Ja.“

„Amelie Sandborn hier“, sagt eine fremde Stimme. „Ich bin die Freundin von Claire...“

„Ist was passiert?“, unterbreche ich.

„Claire liegt seit heute Nachmittag im Krankenhaus.“

Ich setze mich. „Was ist passiert? Wie geht es ihr? Wo ist sie?“

„Es geht ihr den Umständen entsprechend gut. Können Sie herkommen, ich würde vor dem Krankenhaus auf Sie warten. Ich kann Ihnen das nicht alles am Telefon sagen. Kennen Sie das Klinikum Bogenhausen?“

„Ja natürlich. Was ist denn überhaupt passiert? Was habe ich... Warum ich...?“

„Das sage ich Ihnen, wenn Sie hier sind. Wie lange brauchen Sie?“

Ich möchte Claire sehen. Mich stört ein wenig diese Geheimnistuerei. Ich steige ins Auto und fahre los. Was ist nur passiert? Warum ist Claire im Krankenhaus? Was habe ich damit zu tun? Klar mache ich mir Sorgen, denn sie ist mir nicht unwichtig. Was ist mit Torsten? Kommt er womöglich auch? Amelie Sandborn – ich denke über ihren Namen nach – es wäre ein großer Zufall, wenn sie nichts mit dem verstorbenen Karsten Sandborn zu tun hat. Das würde möglicherweise auch das freundschaftliche Verhältnis zu Claire erklären.

Knapp eine dreiviertel Stunde später komme ich an der Pforte des Klinikums an. Eine kleine, kurzhaarige, junge Frau kommt auf mich zu. Sie trägt eine schwarze, modische Brille.

„Ach Sie sind das“, sagt sie. „Ich habe Sie bei der Beerdigung meines Bruders gesehen. Ich habe mitbekommen, wie Claire sich mit Ihnen unterhalten hat. Ich bin Amelie.“ Sie strahlt, während sie sich vorstellt. Sie ist mit rein äußerlich sehr sympathisch.

„Jetzt erzählen Sie mir, was passiert ist. Was macht Claire hier?“

„Claire hat versucht“, sie stockt und es fällt ihr schwer zu sprechen, „also, Claire hat versucht, sich das Leben zu nehmen.“

„Was?“ Ich spüre wie meine Beine zusammen sacken, setze mich auf eine Mauer.

„Wissen Sie etwas Genaueres? Herr Brechter erzählte, dass Claire heute Morgen bei Ihnen war.“

„Ja, Sie war bei mir, ganz kurz.“ Beiläufig füge ich hinzu. „Ich hatte wenig Zeit...“

„Noch etwas.“ Amelie sieht mich eindringlich an. „Die Ärzte haben den Verdacht, dass sie möglicherweise misshandelt wurde.“

„Oh mein Gott.“

Sie sieht mich weiter an.

Ich schüttle den Kopf. „Nein, ich habe nichts damit zu tun; das können Sie mir glauben.“

„Oh, nein“, beschwichtigt sie, „hätte ich Sie sonst angerufen? Claire redet viel von Ihnen. Ich glaube, sie mag Sie. Ich glaube nicht, dass Sie ihr etwas angetan haben. Vielleicht wissen Sie etwas.“

Ich schüttle weiter den Kopf. Es ist mir nicht wohl.

„Sorry, ich will doch auch nur wissen, was passiert ist...“

„Kann ich zu ihr? Ich möchte zu ihr.“

„Ja“, erwidert sie. „Aber sagen Sie bitte nicht, dass ich hier bin.“

„Sie kommen nicht mit? Sie sind doch ihre Freundin?! Warum darf sie nicht wissen, dass Sie hier sind?“

„Wenn Sie möchten, können wir später darüber reden. Ich warte auf Sie.“ Sie sagt, wo ich Claire finde und setzt sich auf eine Bank unten in der Eingangshalle. Ich fahre mit dem Fahrstuhl in den 3. Stock. Ein etwas kräftiger Mann kommt mir im ansonsten ausgestorbenen Flur entgegen.

„Sie sind Stefan“, erkennt er mich.

Ich bestätige.

„Amelie hat Sie dann doch ausfindig machen können. Ich bin Anton Brechter, Claires Vater.“

Ich erinnere mich, ich hatte ihn damals auf dem Abschlussabend der Schule gesehen. Komisch, dass ich mich noch an ihn erinnern kann.

„Kann ich zu ihr?“

„Ja, natürlich, aber sie ist noch sehr verwirrt.“ Dann wird er noch ernster. „Hat Ihnen Amelie gesagt, dass man vermutlich unserer Tochter etwas angetan hat?“

Ich nicke kurz.

„Sie war heute früh bei Ihnen. Sie wissen nicht zufällig, was vorgefallen sein könnte...“ stellt er diplomatisch fest.

„Nein, Herr Brechter, es tut mir leid, ich weiß es nicht.“

Ich habe nur einen Verdacht, denke ich.

Nachdem ich Claire am Morgen mehr oder weniger hinausgeworfen hatte, war sie wohl noch einige Zeit unterwegs gewesen. Frau und Herr Brechter bemerkten Claires Rückkehr, als sie anfing, Klavier zu spielen. Ob alles in Ordnung sei, hatte ihr Vater gefragt. „Alles in Ordnung, Daddy“, sagte sie. Ihre Mutter, die in der Küche gerade das Abendessen vorbereitete, stutzte, als sie ein Klavierstück abrupt abbrach. Es war dann die merkwürdige Stille

danach. Normalerweise hört man Claire auf der Treppe, wenn sie hoch in ihr Zimmer geht, oder sie kommt in die Küche, um etwas zu trinken. Frau Brechter ging ins Wohnzimmer; dort lag Claire regungslos neben dem Klavierhocker. Ihr Mann rief sofort den Krankenwagen. Noch bevor dieser ankommt, war Claire wieder bei Bewusstsein. Sie hatte Schlaftabletten genommen und hat dann angefangen Klavier zu spielen.

Claire erkennt mich, als ich vor dem Bett stehe. Wir sehen uns eine Zeitlang schweigend an.

„Ich glaube, ich habe einen Fehler gemacht“, höre ich sie sagen. „Ich weiß nicht mehr weiter. Schön, dass du gekommen bist?“

„Natürlich...“

„Hat Amelie dich angerufen?“

Ich bin überrascht.

„Wer sonst? Ich weiß auch, dass sie hier ist. Mein Vater kann einfach nicht die Klappe halten...“ Sie lacht kurz auf. Dann wird sie wieder ernst. „Amelie ist sauer auf mich, ich weiß es.“

Ich frage nicht weiter nach.

„Amelie ist doch da, oder?“

„Ja, sie wartet unten.“

„Ich habe es mir gedacht. Bestelle ihr einen Gruß“, sagt sie. „Oder lieber nicht. Mach, wie du meinst. Ja, mach, wie du meinst.“

Ich nehme – mehr unbewusst – ihre Hand.

„Ich freue mich, Stefan, dass du da bist. Ich frage mich nur, warum? Nach allem, was ich dir angetan habe.“

„Du bist mir wichtig, Claire.“

„Das ist schön. Das tut so gut.“ Sie versucht zu lächeln. „Sorry, ich bin verdammt müde. Kommst du wieder?“

„Natürlich, Claire.“

„Sehr bald?“

„Ja.“

Sie strahlt. Dann schließt sie die Augen und schläft.

Ich gehe.

Amelie wartet auf mich. Ich sage ihr, dass Claire vermutet hat, dass sie – Amelie – hier ist.

„Es geht nicht“, bricht es aus Amelie wenig später heraus. „Ich kann es nicht verdrängen.“

„Was?“ frage ich.

„Ich glaube, mein Bruder hat sich ihretwegen das Leben genommen.“

In ihren Augen sehe ich Verzweiflung.

„Claire hat meinen Bruder geliebt“, redet sie und steht auf. Sie geht aus dem Gebäude, ich folge ihr und hole sie ein. Claire redet weiter. „Aber sie hat unter ihm gelitten. Sie wollte immer eine normale Beziehung mit ihm führen. Das war mit Karsten nicht möglich...“

„Ja, und...?“

„Sie wollte schon seit langem die Beziehung beenden.“

„Hat sie das nicht bereits vor längere Zeit gemacht?“

„Ich weiß es nicht. - Stefan, das können Sie nicht verstehen. Die haben sich geliebt. Und irgendwie war klar, dass diese Beziehung keine Zukunft hatte. Sie war ihm hörig, weil sie sich ihm auslieferte. Und er, er konnte ohne sie nicht leben.“

„Und Sie, Amelie?“

„Ich?“ Sie setzte sich auf die Bank vor dem Haupteingang des Hospitals. „Ich habe zugesehen. Beide taten mir so leid.“

Ich setzte mich zu ihr. „Aber warum wollen Sie nicht zu ihr, Sie hat Ihnen nichts getan?“

Sie sieht nach vorn, holt eine Zigarette aus der Tasche, zündet sich diese an. „Zwischen uns gibt es nichts mehr zu sagen. Ich habe in ihrem Leben keine Rolle mehr. Mit seinem Tod stirbt auch eine Freundschaft.“

„Wissen Sie“, entgegne ich, „vielleicht kann ich es von meiner Sicht nicht verstehen. Aber ich habe den Eindruck, dass von Claire da sehr wohl noch etwas ist. Sie braucht Sie, Amelie. Natürlich, für Sie ist es ein Schmerz, den Bruder verloren zu haben; aber ganz egal, ob Claire diese Beziehung beendet hat oder nicht, sie hat einen Freund verloren. Vielleicht macht sie sich genauso viele Vorwürfe.“

„Ich kann nicht“, sagt sie.

Ich habe Hunger, und so beschließen wir, in einem naheliegenden Restaurant etwas zu essen. Mittlerweile ist es halb zehn und wir haben Glück, dass wir noch eine Kleinigkeit bekommen. Ich denke darüber nach, ihr das mit Torsten zu sagen. Mag sein, dass er etwas mit den blauen Flecken zu tun hat, die man bei Claire an den Oberschenkeln entdeckt hat. Aber warum soll ich mich da einmischen? Ich kenne Torsten kaum; vielleicht hat er auch gar nicht damit zu tun. Und Claire kenne ich auch nicht wirklich. Amelie ist vertrauenswürdig, aber ich kenne sie auch nicht. Sie ist nett, aber noch sehr jung, um die 25 schätze ich.

„Was empfindest du für Claire?“

Ich bin irritiert.

„Verzeihung, jetzt habe ich Sie geduzt...“

„Nein, das ist in Ordnung. Ist mir – ehrlich gesagt – auch lieber. Wie meinst du das? Was soll ich für Claire empfinden?“

„Ihr Vater meint, ihr hättet euch nach der Beerdigung häufiger getroffen.“

„Na, ja, wir waren am Starnberger See, letzte Woche“, erzähle ich. „Ich mag sie, aber mehr wollte ich nicht...“

„Sie ist schön“, meint Amelie, „sie ist sehr schön.“ Sie nippt an ihrem Rotwein.

Ich bin verwirrt, weil sie es wiederholt.

„Wie finden Sie sie?“ will sie wissen.

„Wie gesagt, ich mag sie“, wiederhole ich. „Über eine Beziehung – wenn du das meinst – habe ich mir noch keine Gedanken gemacht.“

„Und das ist – glaube ich - der Punkt“. Amelie sieht mich eindringlich an. „Ich denke, da war Claire weiter. Ich vermute, du hast ihr Hoffnungen gemacht, und du hast sie – wenn vielleicht auch nicht gewollt – fallen gelassen.“

„Ich habe sie getröstet...“

„Hast du mit ihr geschlafen?“

Amelie wird mir unbequem. Sie ist so hart, so bohrend, ich weiß nicht, warum sie so viel von uns erfahren möchte.

„Sie wollte es“, sage ich.

Sie sieht mich fast zornig an. „Also doch!“

Ich möchte zahlen und gehen, gebe der Bedienung ein Zeichen. „Jetzt höre mir mal gut zu. Ich weiß nicht, was dir das angeht. Ich habe mit Claire nicht geschlafen! Sie wollte es, ich wollte es nicht. Aber warum erzähle ich das überhaupt?“

Ihr Zorn wird zur Unsicherheit. Sie erkennt, dass sie zu weit gegangen ist. „Verzeih mir, Stefan.“

„Vielleicht hätte ich ihren versuchten Selbstmord verhindern können.“ Ich werde laut und kämpfe mit meinen Tränen. „Vielleicht, wenn ich ihre Sorgen und Nöten erkannt hätte. Aber ich habe sie zurückgewiesen, weil ich es zu billig finde, mit ihr in die Kiste zu steigen, nur weil sie traurig ist. Da haben andere vielleicht weniger Gefühle als ich.“

„Andere? Was für andere?“

„Und als sie dann heute Morgen vor mir stand und sagte, sie habe...“ ich stoppe. Mehr will ich doch nicht sagen.

„Was war?“

„Mein Gott, Amelie“, rede ich weiter. „Ich habe Gefühle für Claire. Doch mehr weiß ich doch auch nicht.“

„Was war heute Morgen?“ Sie lässt nicht locker.

Der Kellner kommt. Ich zahle alles.

„Was war heute Morgen?“

„Ich habe ihr gesagt, dass ich keine Zeit mehr habe. Natürlich hatte ich Zeit. Den ganzen Tag habe ich damit verbracht, an sie zu denken.“

„Was war passiert?“ Amelie will es wissen. „Warum bist du so verletzt

worden?“

Ich stehe auf und verlasse das Restaurant. Sie holt mich ein und begleitet mich zum Auto. Plötzlich ist Amelie wieder verwandelt, ruhig und überhaupt nicht hart.

Als wir an unseren Fahrzeugen stehen, redet sie: „Weißt du, natürlich weiß ich, dass du es nicht sagen willst, weil du sie schützen willst. Ich versuche, das zu respektieren. Sollte das möglicherweise irgendwie mit den blauen Flecken zusammen hängen, so rede mit ihr darüber.“

Sie will in ihr Wagen steigen.

„Amelie, glaub mir, ich habe ihr das nicht angetan...“

„Das weiß ich. Mach´s gut!“ Sie steigt ein und fährt los.

## 12

Am nächsten Tag bin ich direkt nach Feierabend zum Krankenhaus gefahren. Ich habe mehr oder weniger tatenlos an meinem Schreibtisch gesessen und aus dem Fenster gestarrt.

„Da bist du schon wieder“, sagt sie und lächelt. „Warum bist du da?“ Claire hat mich kurz angesehen und steht nun mit dem Rücken zu mir am Fenster. Ihre Arme hängen schlaff herunter.

„Ich wollte dich sehen.“

„Das ist schön“, sagt sie. „Ja, das ist schön, dass du gekommen bist.“ Sie bewegt sich nicht. „Schön...“

Ich warte ab.

Später dreht sich Claire um, sie scheint hellwach zu sein, doch passiv. Wir schweigen, und dann starrt sie gedankenverloren in den Raum. Sie ist traurig. Noch immer traue ich mich nicht, Fragen zu stellen.

„Habt ihr gestern noch was gemacht?“ will sie wissen. „Du und Amelie.“

Ich erzähle ihr, dass wir noch essen waren.

„Was hat sie über uns erzählt?“ fragt Claire.

„Über uns?“

„Nein, über sie und mich.“

„Was soll sie gesagt haben?“ entgegne ich. „Ihr seid Freunde.“

„Freunde...“ Sie sieht wieder aus dem Fenster. „Freunde... Da war mehr, Stefan.“

Ich sage nichts.

„Der Tod eines Menschen kann vieles kaputt machen. Es war alles so geordnet, oder auch nicht. Es ist nicht leicht, zwei Menschen gleichzeitig zu verlieren...“ Sie atmet tief. „Hat sie wirklich nichts von unserer Beziehung gesagt?“

Ich schüttele den Kopf. „Warum sollte sie?“

„Stefan.“ Sie sieht zu mir herüber. „Ich wurde nicht misshandelt. Sie haben davon erzählt, nicht wahr?“

Ich schweige.

„Es tut mir so leid, dass ich bei Torsten war.“

„Hat er ...?“

Sie schüttelt den Kopf. „Ich sagte doch, nein...“ Sie schaut weiter aus dem Fenster. Es hat zu regnen begonnen. Es ist unheimlich dunkel draußen, als ob die Welt untergehen würde. „Ich habe mich einsam gefühlt, am Samstag. Ich brauchte Nähe, die du mir nicht geben konntest...“

„Aber Claire...“

„Es ist gut. Man kann vielleicht nichts überstürzen... Torsten war da, und ich brauchte jemanden zum Reden...“ Tränen laufen ihr über die Wange.

„Ich konnte doch nicht ahnen, dass er noch etwas für mich empfindet.“

„Also doch...“

„Nein, ich wollte es, ich brauchte es, ich weiß nicht, warum, aber ich wollte es. Ich sehnte mich nach... dem Sex mit ihm.“

„Warum? Warum erzählst du mir das?“ Ich will es nicht wissen, es tut weh, und ich verstehe sie nicht.

Sie dreht sich zu mir. „Als ich gehen wollte, wollte er mich zurück. Er war wütend, er war außer sich vor Wut. Natürlich empfinde ich nichts mehr für ihn, absolut nichts. Vielleicht war mir das vorher nicht klar. Aber ich wusste, dass ich ihn nicht mehr zurück bekommen konnte. Er sah es anders. Er warf mir einen Hocker in den Weg, worüber ich unglücklich stolperte. Daher die blauen Flecke.“

Ihre Geschichte ist so merkwürdig, dass ich nicht daran zweifle. Ob ich sie verstehen kann? Ich weiß es nicht.

„Du hast es gewusst“, sagt sie, „du hast es geahnt. Du wolltest nicht als Spielzeug missbraucht werden.“

Ich stehe auf und gehe zum Fenster. Es blitzt und donnert, es gießt in Strömen. Der Wind heult. Äste knicken ab „Ich habe es gewollt“, rede ich. Ich drehe mich zu ihr und sage: „Ja, ich hätte gern mit dir die Nacht verbracht; aber nicht so. Das war zu einfach.“

„Du liebst mich nicht.“

„Claire. Ich weiß es nicht. Ich ahne es. Aber ich empfinde viel zu stark für dich, als das ich ...“

„Was willst du mir sagen, Stefan?“

„Ich habe mich in dich verliebt. Das weißt du. Aber an dem Abend wusste ich nicht, ob dir klar war, was ich für dich empfinde. Der Abend hatte doch kaum angefangen...“

Sie lacht kurz auf. „Da hatte ich Pullover und Hemd schon ausgezogen.“

„Vielleicht war ich auch nur nicht in Stimmung, Claire. Verzeih mir.“

Claire lächelt mich an. „Ist doch gut. Ich muss mich doch entschuldigen. Ich habe dich verletzt, als ich mit Torsten schlief. Du hast mich zu recht raus geworfen. Aber ich musste es dir sagen. Ich fühle mich so schuldig. – Ich vermisse Amelie...“

„Soll ich ihr sagen, dass du sie vermisst?“ frage ich. „Ich kann sie anrufen.“

„Wie findest du sie?“

Ich muss lachen. „Warum willst du das wissen. Interessant: Amelie hat mich gefragt, wie ich dich finde.“

„Hat sie? Und was hast du gesagt?“

„Ich habe ihr gesagt, dass ich dich sehr mag.“

„Das ist schön.“ Sie lächelt. „Ich habe dich auch sehr lieb!“

„Und Amelie finde ich nett.“

„Ja, Amelie ist sehr nett. Wenn ich sie nicht gehabt hätte, hätte ich die Beziehung mit Karsten nicht so lange durchgehalten.“

Ich sage nichts.

„Sie war immer für mich da.“

Wir haben noch sehr lange geredet. Doch eines wurde nicht thematisiert: Warum wollte sie nicht mehr leben? Wir haben auch nicht über Karsten gesprochen.

Ich gebe Claire einen Kuss, als ich gehe.

## 13

Die nächsten zwei Tage habe ich ohne Claire verbracht. Ich habe erkannt, dass ich etwas Abstand brauche. Als ich am Donnerstag anrufe, sagt man, Claire sei entlassen. Mehr dürfe man mir nicht sagen. Ihr Handy ist aus. Sie hat sich auch nicht bei mir gemeldet. Ich werde am Wochenende Amelie anrufen, vielleicht weiß sie, was mit Claire ist. Dennoch mache ich mir Sorgen.

Freitagabend. Ich habe kurz mit Amelie gesprochen. Sie weiß nichts Neues. Ich denke, dass ich morgen ihre Eltern anrufe. Ich rufe nicht gern fremde Leute an, Claires Vater ist mir unangenehm, obwohl er mir nichts getan hat.

Gegen halb 10, ich sitze auf dem Balkon und genieße den Abend, klingelt es an der Wohnungstür.

Es ist Claire. Sie lächelt. Sie umarmt mich und geht an mir vorbei ins Wohnzimmer.

„Ich darf doch“, sagt sie und lässt sich aufs Sofa fallen.

Ich bringe ihr ein Glas Wasser.

„Das ist sehr nett. Verzeih, dass ich mich nicht gemeldet habe. Aber – wie du siehst – ich lebe noch...“

„Du bist schon am Mittwoch entlassen worden“, stelle ich fest. „Wo warst du? Ich habe versucht, dich auf dem Handy zu erreichen.“

„Ich war bei meinen Eltern. Verzeih, der Akku meines Handys war leer. Freust du dich gar nicht, mich zu sehen?“

„Entschuldigung, natürlich.“ Ich umarme sie.

Claire hat ihre Schuhe ausgezogen. „Was hältst du davon, wenn ich bis morgen bleibe. Ich darf doch bleiben?“

„Natürlich“, erwidere ich.

„Du freust dich doch, oder? Oder hast du was vor?“

Da ist sie wieder, wie verwandelt. Sie strahlt mich an, sie freut sich. Sie sieht nicht aus wie jemand, die sich das Leben nehmen will.

Sie habe Hunger. Ich mache uns was in der Küche. Während ich am Ofen stehe, steht sie in der Tür.

Draußen grummelt es.

„Darf ich auf Deinen Balkon?“

„Na, klar, geh nur!“

Sie läuft auf den Balkon. Ich mag es, wenn sie barfuß ist. Als ich zu ihr gehe, hat sie ihre lange Hose ausgezogen. Sie steht mit T-Shirt und Schlüpfer am Geländer. „Ich habe die lange Hose ausgezogen, ist doch okay für dich? Mir ist warm.“

Langsam freue ich mich richtig. Da ist jemand. Ich bin nicht allein.

Es fängt an zu regnen. Ich will wieder rein. Sie hält mich. „Sieh mal, ein

Regenbogen.“

Ich sehe öfters einen, doch an diesem Abend ist er besonders schön.

„Wenn du wüsstest“, sagt sie, „dass der Regenbogen irgendwo auf die Erde trifft, würdest du mit mir dorthin gehen. Vielleicht können wir dann hinauf steigen und uns die Erde von oben ansehen. Ob Karsten uns sieht?“

„Möglich.“

Es regnet immer fester.

„Manchmal mag ich es, mich nass regnen zu lassen.“

„Du kannst gleich von mir was zum Anziehen haben.“

Sie ist fasziniert von dem Regenbogen. „Was würde Karsten denken, wenn er uns sieht?“

„Was soll er denken?“

„Ich weiß nicht. Sag du!“

Ich sehe sie an, ich bin überwältigt. Das Wasser tropft ihr von der Nase. Das T-Shirt klebt auf ihrer Haut. Sie guckt zu mir herüber.

„Darf ich 's ausziehen?“ fragt sie und zupft an ihrem T-Shirt. „Oder lieber nicht. Nicht, dass du mich rauswirfst.“

Ich lächle. „Komm, zieh es aus!“

Sie zieht das Shirt aus und beginnt zu tanzen. Sie sieht toll aus. Ihre nassen Brüste glänzen, immer wenn ein Blitz die Nacht erhellt.

„Ich liebe den Regen“, schreit sie heraus, zuckt bei dem lauten Donner zusammen.

„Lass uns 'reingehen“, sage ich.

„Ich will aber nicht.“

„Du bist verrückt.“

Sie kommt auf mich zu. „Sag so etwas nicht, Stefan. Ich – bin – nicht – verrückt.“

Sie geht ins Wohnzimmer, trinkt einen Schluck Wasser und kommt zurück. „Vielleicht ein kleines bisschen verrückt. Aber nur ein winziges kleines bisschen. Gibt es eine gesunde Verrücktheit?“

„Ich mag deine Verrücktheit“, sage ich.

Sie geht ins Haus, ich folge ihr und schließe die Balkontür.

„Wirklich?“ fragt sie.

Ich gebe ihr ein Handtuch und gehe dann in die Küche, um Spiegeleier zu machen.

Dann steht sie in der Tür zur Küche, sie ist nackt. „Das Höschen war nass. Und du hast mir nichts zum Anziehen gegeben.“ Sie lächelt. Sie tanzt.

Mein Herz pocht, wie ich sie sehe, wie ich sie nackt sehe. Sie sieht atemberaubend schön aus.

„Ich hole dir was.“ Ich gehe ins Schlafzimmer, sie folgt mir. „Wo darf ich eigentlich nachher schlafen?“

„Auf dem Sofa...“

„Kann ich nicht bei dir“, will sie wissen. „Ich würde gern bei dir im Bett...“

Ich gebe ihr eine Boxershirt und ein Hemd. Sie sieht lustig darin aus. Eigentlich hätte sie auch nackt herum laufen können. Natürlich kann sie bei mir schlafen, ja, ich freue mich. Sie freut sich auch.

Dann essen wir Spiegeleier auf Toast. Sie ist albern, und ich finde es schön. Ich genieße jeden Augenblick mit ihr. Und ich habe Lust auf sie. Ich denke an ihren nackten Körper, wie sie vorhin durchs Haus gelaufen ist, ich denke an ihre Brüste, vorhin im Regen; ich möchte ihr am liebsten das Hemd ausziehen. Doch ich genieße es zu warten, denn ich habe Zeit, wir haben Zeit, den ganzen Abend, die ganze Nacht.

Als ich das Geschirr in die Küche gebracht habe, ist sie ins Schlafzimmer gegangen, hat sich ausgezogen und ins Bett gelegt. Ich gehe zu ihr, setze mich aufs Bett.

„Ich bin müde“, sagt sie.

„Ich dachte, wir würden noch etwas... unternehmen.“

„Ich weiß“, sagt sie. „Ich würde gern schlafen...“

Ich versuche, meine Enttäuschung zu verbergen.

Sie legt sich auf dem Bauch und strampelt die Bettdecke zu Seite. „Lege dich zu mir. Du kannst dich gern ausziehen, wenn du magst. Streichle mich.“

Ich ziehe mich bis auf meiner Boxershirt aus.

„Streichle mich ruhig am ganzen Körper. Ich mag das. Und wenn ich eingeschlafen bin, kannst du aufhören... du musst aber nicht.“ Sie lächelt, macht dann die Augen zu.

Ich fahre mit meiner Hand über ihren Rücken, dann über ihren weichen, kühleren Po, wieder hinauf zum Kopf.

„Schön“, sagt sie.

„Du bist so schön“, sage ich, „du hast so eine schöne, zarte Haut. Ich mag dich sehr.“

„Ich weiß.“ Claire dreht sich auf den Rücken, ich ziehe meine Hand zurück.

„Was ist? Mach weiter.“ Sie lächelt und schließt wieder die Augen.

Vorsichtig streichle ich über ihren Bauch, über ihr Brüste, dann wieder hinunter zu ihren Schenkeln.

„Du hast eine weiche Haut. Mein Gott, was bist du schön.“

Friedlich legt sie ihren Kopf zur Seite und schläft schließlich ein.

Ich berühre sie weiter am ganzen Körper, ganz vorsichtig, will nicht, dass sie wieder aufwacht.

Später lege ich mich zu ihr ins Bett und schlafe nach langer Zeit ein, nach-

dem ich mich von ihrem Anblick hab verzaubern lassen.

Als ich wach werde, liegt Claire nicht mehr neben mir. Ich rufe nach ihr. Keine Antwort. Ich stehe auf, ziehe meinen Bademantel über und gehe ins Wohnzimmer. Die Balkontür steht offen. Ich gehe nach draußen. Es ist warm. Das Gewitter am Abend hat nicht die Abkühlung gebracht, die wir dringend nötig haben. Dann sehe ich sie in einer Ecke auf dem Boden sitzend und in den Himmel starrend. Sie trägt ein langes Shirt, das sie offensichtlich bei mir im Schrank gefunden hat.

„Was machst du denn hier draußen?“ frage ich.

Sie streicht sich die Tränen von den Wangen. Dann sieht sie mich an. „Warum hat er das getan, Stefan?“

„Ich weiß es nicht.“

„Er hat uns allein gelassen...“

Ich wundere mich über das „Uns“.

„Mich und Amelie. Ich habe ihn so sehr geliebt. Vielleicht hätte ich es...“

„Nein“, unterbreche ich. „Ich glaube, keiner hätte es verhindern können, ...“

„Und ich...? Warum lebe ich noch?“

Ich verstehe sofort, weiß nicht wieso. Claires Selbstmord habe man verhindert... Aufgeschoben? „Claire, versprich mir, dass du dir nichts antun wirst. Claire, ich liebe dich.“ Ich lasse mich am Geländer neben ihr hinunter gleiten. Ich umarme sie und drücke sie ganz fest. „Du darfst mich nicht allein lassen!“

„Ich habe mir ein Shirt genommen.“

„Ja, ist gut.“

„Ich mag es, wenn du es mir sagst“, redet sie weiter. „Es klingt so warm, dieses 'Ich liebe dich'.“

„Ich meine es so.“

„Ich weiß.“ Sie steht auf. „Ich möchte mit dir wegfahren, mit dir verreisen. Irgendwohin, nur weg.“

„Jetzt sofort?“

Sie nickt. Ich verspreche ihr, dass wir morgen einen Ausflug machen werden. Vielleicht auf die Zugspitze.

Sie ist zufrieden und geht wieder ins Bett. Das Shirt lässt sie an. Sie deckt sich zu, murmelt „Ich mag dich auch, Stefan“ und schläft ein.

## 15

Gegen sieben werde ich von meinem Handy aus dem Bett geholt. Claire schläft tief und fest.

Amelie ruft an. Ich bin überrascht. „Hallo Amelie, Welch eine Überraschung.“

„Ist Claire bei dir?“ will sie sofort wissen. Sie ist aufgebracht.

„Ja, aber sie schläft.“

„Das ist gut, das ist sehr gut. Dann lass sie schlafen. Wir kommen!“

„Wie, ihr kommt?“

Sie zögert, dann sagt sie: „Claire's Eltern sind hier. Claire ist gestern Abend aus der Psychiatrie abgehauen.“

„Bitte? Psychiatrie? Aber, das kann gar nicht sein.“

„Doch, Stefan, Claire ist heute Nacht aus einer psychiatrischen Klinik ausgebrochen. Weiß der Geier, wie sie das geschafft hat.“

„Wieso Psychiatrie? Ich verstehe nicht.“

Ich höre eine Zeitlang nichts. Dann: „Claire ist sehr krank, Stefan.“

„Wie krank? Claire ist doch nicht krank.“

„Claire hat versucht, sich das Leben zu nehmen, Stefan. Ich erkläre die alles später. Bitte tu, was ich dir jetzt sage. Versuche nicht, sie zu schützen; es ist besser für sie. Bleibt, wo ihr seid. Sage bitte nicht, dass wir unterwegs sind.“

„Also, ich weiß nicht...“

„Vertrau mir, Stefan“, sagt Amelie. „Es ist das beste für sie. Wo wohnst du?“

Wie in Trance gebe ich ihr meine Adresse.

Mit Nachdruck ermahnt sie mich noch einmal, nichts Unüberlegtes zu tun.

Sie legt auf. Ich gehe in die Küche. Was ist los? Ich träume nicht, ich bin hellwach. Ich denke an heute Nacht, als sie auf dem Balkon war. Was mache ich nur? Sie wecken, schnell zur Zugspitze aufbrechen, noch einen Tag für uns...

Als ich hoch schaue, steht sie in der Tür.

„Wer hat angerufen?“ fragt sie. „Wer ruft bei dir so früh an?“

Ich reagiere nicht, starre sie nur an.

„Stefan, was ist los?“

„Nichts“, antworte ich, „gar nichts.“

„Du hast recht, es geht mir nichts an. - Komm wieder ins Bett, es ist irgendwie so leer, wenn du nicht da bist.“

Ich bin erstarrt.

„Was ist los?“

Ich stehe auf und gehe auf sie zu und umarme sie. „Wollen wir nicht früh

los. Es ist nachher so voll an der Zugspitzbahn.“

„Du hast recht, obwohl ich schon noch ein wenig mit dir kuscheln möchte.“

Ich gehe ins Bad. Verdammst, lass dir nichts anmerken, sei ganz du selbst.

Als ich heraus komme, steht sie fix und fertig angezogen an der Tür.

„Und, können wir jetzt los?“

Ich küsse sie. „Wir sollten noch eine Kleinigkeit essen.“

„Ich habe keinen Hunger!“

Ich setze mich an den Küchentisch und esse eine Schnitte.

Sie hätte noch eine halbe Stunde länger im Bett bleiben können, wenn sie das geahnt hätte, sagt sie.

„Wir fahren sofort“, erwidere ich, spiele ganz kurz mit der Idee, wirklich zu fahren. Doch es ist verrückt, denke ich, denn ich weiß nicht, was Sache ist. Ich bin hin- und hergerissen. Wenn ihre Eltern kommen, will ich nicht, dass wir beide im Bett liegen. Womöglich hätte sie noch mit mir Sex haben wollen; das wäre mir peinlich, wenn ihre Eltern uns dabei gestört hätten. Außerdem weiß ich nicht mehr, wer da bei mir übernachtet hat. Wer ist sie? Warum tut sie das?

„Du bist so anders“, stellt sie fest. „Ich vermute, es hat was mit dem Anruf zu tun. Sag´ mir, wenn was ist. Wir können das mit der Zugspitze verschieben, wenn du woanders hin musst.“

Ich will ihr sagen, dass ihre Eltern auf dem Weg sind. Doch ich überlege es mir anders; ja, sie wird möglicherweise durchdrehen, mich vermutlich hassen. Wir sollten jetzt fahren. Vielleicht spricht sie später. Vielleicht frage ich sie einfach. Ich will es wissen, ich muss es doch wissen. Wir werden Zeit haben, oben auf der Zugspitze, Zeit zum Reden. Sie muss mir alles sagen, schließlich wollen wir zusammen leben. Ich habe Angst vor dem, was möglicherweise kommen wird, aber wir sollten fahren, jetzt...

Es klingelt an der Haustür.

Herr Brechter begrüßt mich ganz kurz und geht zielstrebig in die Wohnung. Claire kommt aus der Küche, und bleibt erschrocken stehen.

„Nein“, schreit sie. Ein Schrei, den ich lange nicht mehr vergessen werde. „Nein! Das könnt ihr nicht tun. Ich komme nicht mit.“

Ihr Vater greift nach ihren Arm und zerrt sie zur Tür, wo dann auch Amelie auftaucht. Ich stehe regungslos im Flur. Claire sieht zu mir, Hass erfüllt ihr Gesicht. „Du hast es gewusst. Du bist ein mieser Verräter. Du hast es die ganze Zeit gewusst!“

„Erst heute Morgen“, stammle ich.

„Aber warum? Ich dachte, du liebst mich...“

Dann geht sie auf Amelie zu: „Du mieses Stück! Das nenne ich Freundschaft.“

Draußen im Treppenhaus höre ich sie sagen: „Papa, bringe mich da nicht wieder hin. Kann ich nicht bei euch bleiben?“

Amelie sieht mich an, Sie hat ein verweintes Gesicht. Ich kann und will es mir nicht ansehen, ich schließe die Tür.

Ziellos und unendlich traurig gehe ich durch die Wohnung, ich möchte losheulen, doch ich kann nicht. Durchs Fenster sehe ich Claire mit ihrem Vater zum Auto gehen. Amelie folgt beiden. Eine Frau steigt aus dem Opel Astra aus, sie will Claire in den Arm nehmen. Claire reißt sich los und läuft die Straße entlang. Amelie rennt hinter ihr her, sie ist flinker. Ich sehe, wie sie Claire am Ende der Straße einholt, sie redet mit ihr. Kurz umarmen sie sich, doch Claire boxt mit ihren Fäusten auf sie ein. Herr Brechter ist zur Stelle. Ich blicke zum Astra, wo die Frau mit ernster Mine steht, sie ist sehr zierlich, passt gar nicht zu ihm, der ja sehr viel größer und kräftiger ist. Claire wird ins Auto gebracht. Amelie will einsteigen, doch ihr wird die Tür vor der Nase zugezogen. Herr Brechter redet mit Amelie, diese nickt und weicht zurück. Der Opel rast davon. Amelie setzt sich auf den Bordstein und schaut nach unten.

Ich weiß immer noch nicht, was Sache ist, und irgendwie gingen die letzten Minuten wie unwirklich an mir vorbei. Vielleicht kann mir Amelie mehr erzählen, so beschließe ich, herunterzugehen, um mit Amelie zu reden.

Als sie mich sieht, steht sie auf und kommt zu mir. „Claire hat mich heftig beschimpft. - Stefan, was haben wir getan?“

Ich sage nichts. Was soll ich auch sagen? Ich verstehe nur nicht ihre Reaktion. Ihr kann doch Claire egal sein. Ich bin der Betrogene, ich habe den Tag mit ihr verloren.

Als Amelie bei mir in der Wohnung ist, bekomme ich einen Wutausbruch. „Scheiße!“ schreie ich. „Scheiße, Scheiße, Scheiße! Warum habe ich das nicht verhindert. Es hätte so ein schöner Tag werden können.“

Amelie wirft einen Blick ins Schlafzimmer, hält dann meine Hand und sagt: „Ich glaube, du hast alles richtig gemacht.“

„Ich liebe sie.“

„Ja, da bist du nicht der einzige.“ Sie setzt sich in den Sessel. „Claire ist schwer krank, Stefan. Den Tod meines Bruders hat sie nicht so verkraftet, wie es scheint. Da ist im Vorfeld so manches gewesen, wovon wir beide keine Ahnung haben, du noch weniger. Nachdem du am Montag das Krankenhaus verlassen hast, hat Claire nachts versucht, sich mit einem tödlichen Medikament das Leben zu nehmen.“

„Aber warum...?“

„Ich weiß es nicht. Jedenfalls hat man sie glücklicherweise gefunden. Die

Nachtschwester hat die ganze Nacht auf sie eingeredet. Morgens hat man sie in die Psychiatrie gebracht.“

„Warum hast du mich nicht angerufen?“

„Ich habe es erst heute Morgen erfahren“, antwortet sie. „Gestern ist sie abgehauen. Mir eigentlich unbegreiflich. Das Personal muss doch was gemerkt haben. Gottseidank ist sie zu dir.“

„Sie war so glücklich!“

„War sie das?“ stellt sie in Frage. „Wenn eine Frau mit dir schläft, mit dir glücklich ist, heißt das nicht, dass sie auch glücklich ist.“

„Wir haben nicht miteinander geschlafen“, sage ich sofort.

„Entschuldigung.“

„Ja, die Sachen sind oft anders als sie zu sein scheinen. Und warum soll sie nicht glücklich sein, wenn sie...“

„War dumm von mir. Bitte entschuldige.“

„Du hast recht“, überlege ich, „sie denkt noch oft an Karsten. Sie redet viel von ihm.“

Ich mache etwas Frühstück für Amelie, denn sie hat noch nichts gegessen. Immer wieder falle ich zurück, denke nach, kann nicht glauben, dass es anders ist, wie es sein soll. Immer wieder stelle ich mir vor, wie wir den Tag miteinander verbracht hätten, wie wir oben auf der Zugspitze stehen und einfach nur uns haben. Abends hätten wir irgendwo etwas gegessen, und dann wären wir wieder hier, hätten uns vielleicht geliebt. Ich vermisse Claire. Dabei weiß ich gar nicht, welche Claire ich vermisse. Ich glaube, dass da was ist, was Claire und mich verbindet, ich glaube dass wir füreinander geschaffen sind. Jetzt erst recht.

„Ich will zu ihr!“ sage ich.

Amelie schaut auf. „Wie stellst du dir das vor? Ich glaube nicht, dass du nach dieser Nacht zu ihr darfst. Es ist auch nicht gut für sie.“

„Ich denke, dass es sehr wohl gut ist.“

„Wenn ein Mensch in einer Psychiatrie ist, dann ist der Mensch krank. Das Glück, was du empfindest, wovon du glaubst, das sie empfindet, ist für diesen Menschen nicht so greifbar. Sie denkt nicht so wie du, wie ich, sie ist vielleicht nicht in unserer Welt.“

„Doch, Amelie, definitiv ja.“

„Und was willst du tun?“

„Ich fahre jetzt zu ihr, ich hole sie da raus. Sie ist alt genug, selbst zu entscheiden, wo sie hingehört. Dürfen ihre Eltern das überhaupt?“

„Was?“

„Sie gegen ihren Willen in die Klinik bringen?“

„Hallo!? Sie ist suizidgefährdet. Zweimal hat sie es versucht. In der Klinik ist sie sicher.“

„Sicher?“

„Ja, sicher!“

„Das hat man gemerkt, wie sicher man dort auf sie aufpasst...“

„Gut, dass sie zu dir ist“, stellt Amelie erleichtert fest. „Ich denke, man wollte zunächst ihre Eltern informieren, bevor sie die Polizei einschalten.“

„Die Polizei?“

„Sie hätte die Klinik nicht verlassen dürfen. Sie hätte es wieder tun können...“

„Aber sie war bei mir“, werfe ich ein. „Ich will zu ihr!“

„Wie stellst du dir das vor, Stefan?“ entgegnet Amelie. „Meinst du, die lassen dich zu ihr? Sie ist gerade wieder zurück. Und außerdem halte ich nichts von der Idee.“ Sie geht durch den Raum. „Du bist verliebt, und du denkst, alles sei nicht wirklich. Aber“, sagt sie nach einem Zögern, „du weißt nicht viel über die Beziehung zwischen Claire und Karsten. Ich glaube, sie war nie wirklich zufrieden in der Beziehung. Wie oft hat sie sich bei mir ausgeweint, weil er mal wieder nicht nach Hause kam, weil er mal wieder die Welt retten wollte. Ich habe nie verstanden, warum die beiden zusammen waren. Claire ist so schüchtern, so verletzlich; er war einer, der nicht wusste wohin. Wie oft habe ich sie zu überreden versucht, ihn zu verlassen.“

„Du hast mir doch gesagt, dass sie die Beziehung beenden wollte...“

„Natürlich wollte sie es auch, aber sie hat es nie übers Herz gebracht. Sie sehnte sich immer nach Geborgenheit und Liebe. Manchmal konnte er ihr diese Geborgenheit bieten. Liebe war es sicherlich nie.“

„Aber Claire konnte doch jeden haben...“

Amelie geht zum Fenster. „Sie ist so schüchtern und ängstlich.“

Irgendwie scheint alles so widersprüchlich.

„Ich komme mit!“ sagt Amelie auf einmal.

„Wohin?“

„Zur Klinik! Du willst doch zu ihr. Fahren wir nach Gauting! Da ist die Klinik.“

„Ja, aber...“

Leise ist ein Handy-Klingeln zu hören. Amelie meint sofort, es müsse meines sein, sie habe eine andere Melodie. Ich habe auch einen anderen Klingelton. Aber woher kommt die Melodie? Wir gehen der Sache auf den Grund und finden schließlich ein Handy auf dem Balkon außen auf der Fensterbank liegen. Es konnte nur das von Claire sein.

„Sie sagte, der Akku sei leer“, bemerke ich.

„Vermutlich hat sie ihn wieder aufgeladen.“

„In der Klinik?“

„Vermutlich nicht? Oder hier... ja, mit Sicherheit hier.“ Sie sieht sich im

Wohnzimmer um und findet das Ladegerät.

„Wer hat eigentlich angerufen“, will ich wissen. „Steht der Anrufer noch im Display?“

„Torsten.“ Amelie tastet neugierig auf das Handy. „Sie hat versucht, ihn gegen vier Uhr heute Morgen anzurufen. Aber warum diesen Torsten. Ich denke, er hat sie vergewaltigt...“

„Wer sagt das?“

„Sie hat es ihrem Vater gesagt. Herr Brechter meinte vorhin, er wisse nun, wer sie misshandelt hat.“

„Merkwürdig“, erwidere ich und erzähle ihr die Fassung, die mir Claire erzählt hat; sie wollte nur Sex von ihm, er wollte mehr. Warum sollte sie ihn anrufen? Warum hat sie versucht, ihn anzurufen? Ich glaube Claire, denn die Geschichte, die sie mir erzählt hat, erscheint zu überzeugend, als dass sie nicht wahr sein sollte. Aber warum tischt sie ihrem Vater eine andere Geschichte auf?

„Moment...“ Amelie blättert weiter in der Anrufliste.

„Was ist?“

„Sie hat versucht, Karsten anzurufen.“ Amelie sieht mich fragend an. „Auch heute Morgen früh, kurz bevor sie es bei Torsten versuchte.“

„Vielleicht hat sie sich verwählt...“

„Und heute vor einer Woche – das war am Tag ihres Selbstmordversuchs -, kurz nach der Beerdigung.“

Ich schließe die Wohnzimmertür zum Balkon. „Du hast recht, Claire ist krank. Fahren wir zu ihr. Schließlich müssen wir ihr das Handy zurück bringen.“

Amelie sieht sich weiter um. „Sorry, dass ich hier so herum schnüffle. Aber vielleicht hat Claire noch mehr hier herum liegen lassen.“

„Sie hatte nicht viel dabei“, sage ich. „Das was sie an hatte und... offensichtlich das Handy.“

„Keine Tasche.“

„Für eine Frau vielleicht ungewöhnlich“, entgegne ich etwas lächelnd. „Nein.“

Wir fahren los. Die Klinik liegt in Gauting, „Klinik im Fünfseeland“, Zentrum für psychische Gesundheit. Es ist eine verrückte Idee, zumal Gauting etwa 50 km von Holzkirchen entfernt ist. Gut eine Stunde später erreichen wir die Klinik. Und wir hätten es eigentlich ahnen müssen: Wir dürfen nicht zu ihr. Sie schlafe außerdem. Vor dem Eingang treffen wir noch Herrn Brechter, der überhaupt nicht begeistert darüber ist, dass wir noch am selben Tag zu ihr wollen. Wir geben ihm das Handy. Er ist erstaunt, denn Handys sind auf der Station verboten. Er berichtet, dass sie nun von einer sehr guten

Psychologin betreut wird. Diese sei bis gestern im Urlaub gewesen, und hätte ihren Fall jetzt angenommen.

Es ist schon ein beklemmendes Gefühl, auf dem Gelände zu sein. Merkwürdige Menschen kommen uns entgegen. Einer ruft, als er uns sieht: „Na, da haben sich ja zwei gefunden. Lasst Euch nicht von der Ärztin erwischen“. Amelie sieht mich grinsend an. Ich finde es eher erschreckend. Und hier soll nun Claire sein?

Amelie will nicht mehr zum Starnberger See, obwohl es ein Katzensprung gewesen wäre; etwa 15 Minuten. Wir fahren Richtung München, denn Amelie wohnt in München Schwabing, in der Nähe der U-Bahn-Station Studentenstadt.

Wir schweigen. Ab und zu kämpfe ich mit Tränen. Manchmal habe ich Wut, auf mich, auf die ganze Welt. Immer wieder traure ich einem vermeintlich schönen Tag hinterher, Claire und ich auf der Zugspitze. Ich möchte nicht allein sein, heute Abend, heute Nacht. Ich vermisse sie. Ab und zu sieht Amelie herüber, schmunzelt kurz, sieht dann nach vorn. Ich erwäge zu fragen, ob sie mit mir den Abend verbringen möchte, vielleicht würde sie bei mir übernachten wollen. Aber sie will nach Haus, sie will und kann nicht mehr. Außerdem würde es Claire vermutlich nicht gut heißen, wenn ich Amelie frage, ob sie bei mir bleiben möchte. Ich will nichts von ihr, will nur – wie gesagt – nicht allein sein. Ich frage sie nicht, beschließe ich. Was soll es bringen? Dann wieder der Gedanke an Claire, an die Klinik, in der sie ist. Wäre sie nicht bei mir besser aufgehoben? Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie Selbstmord begeht, nicht bei mir...

„Es ist nicht schön“, unterbricht Amelie meine Gedanken. „Aber glaub mir, Claire ist dort bestens aufgehoben.“

„Ich weiß“, erwidere ich.

„Ich kenne die Klinik. Karsten war auch mal da, zwar ganz kurz...“

„Weiß Claire das?“ frage ich.

Sie schüttelt den Kopf. „Ich glaube nicht. Nein, sie wird es nicht wissen.“

Nach einem langen Telefongespräch mit Klaus und nach einem langweiligen Fernsehabend liege ich noch bis weit nach Mitternacht wach. Am liebsten würde ich Claire anrufen, um mit ihr zu reden, um ihr zu sagen, dass ich sie vermisse. Am liebsten würde ich zu ihr fahren, zu ihr ins Bett kriechen und ruhig einschlafen. Eigentlich wäre sie jetzt hier, wenn alles so gelaufen wäre, wie wir uns das vorgestellt hatten. Und dann heute Morgen der Anruf von Amelie und alles lief gegen den Strich. Ich war zu feige, ich habe alles

gemacht, was Amelie und Claires Vater wollten, weil alle mir einreden wollten, dass es für sie besser ist. An mich hat mal wieder keiner gedacht. Was mag Claire wohl denken, ist sie sauer auf mich, denkt sie überhaupt an mich?

## 16

Schon früh am nächsten Morgen, ein Sonntag, sitze ich im Auto und fahre zum Starnberger See, dort hole ich Klaus von der S-Bahn ab, der von München kommt. Er hat dort bei einer Freundin übernachtet.

Ich lerne Janina kennen, er hat sie mitgebracht, seine neue Freundin. Ich bin ein wenig irritiert, wollte doch mit Klaus über vieles reden. Janina scheint sehr nett zu sein. Vor allem hat sie Humor, und den brauche ich heute. Gottseidank verschonen sie mich mit ewiger Knutscherei, das hätte ich nicht ausgehalten, dann wäre ich sofort gefahren.

Irgendwie ist es gut, nicht über Claire zu reden. Ich habe auch keine Lust darauf. So sitzen wir drei am See und schauen fröhlichen Kindern beim Toben zu. Ich rede viel, fast schon zu viel, denke ich, aber ich möchte mich ablenken. Klaus und Janina lachen viel. Sie hat ein interessantes Gesicht, typisch München, denke ich. Ich bilde mir ja ein, dass es ein typisches München-Gesicht gibt. Claire hat dieses typische Gesicht nicht, überhaupt scheint sie von einem bayerischen Mädchen nichts abbekommen zu haben. Amelie schon eher. Janina kommt auch aus Schwabing, wohnt fast direkt am Englischen Garten; U-Bahn-Station „Münchener Freiheit“. So genau wollte ich es nicht wissen, aber ich lasse Klaus erzählen. Kennengelernt haben sie sich im „Extrablatt“ an der Leopoldstraße. Sie hat ihn umgerannt, als sie etwas angeheitert schnell zur Toilette wollte. Er ließ sich das mit einem Cocktail wieder gutmachen. Andere, denke ich, müssen sich auf dem Friedhof wiedertreffen...

Es hat einen Grund, dass ich mit dem Auto gefahren bin. Gauting ist schnell zu erreichen, und am späten Nachmittag bin ich an der Klinik.

Wo ich hinwolle, fragt eine Frau am Eingang.

„Claire Brechter.“

Sie schaut auf ihren Bildschirm. „Wer sind sie?“ will sie wissen ohne dass sie mich dabei ansieht, und ich ahne, dass es schwierig würde, zu Claire zu kommen.

„Ein guter Freund von ihr“, antworte ich und füge vorsorglich hinzu: „Eigentlich ihr Freund, wenn Sie wissen, was ich meine.“

„Das kann ja jeder sagen...“ entgegnet sie, immer noch starrt sie auf den PC. „Also ich weiß nicht, ob Frau Brechter Sie sehen darf“, redet sie und meine Hoffnung schwindet.

Sie telefoniert mit der Station. Dabei sieht sie mich an und mustert mich immer wieder. Ich stelle mir vor, dass gleich jemand kommt, der mich von oben bis unten abtastet.

„Es wird Sie einer holen“, sagt sie schließlich und bittet mich, im Warte-

bereich Platz zu nehmen.

Nach wenigen Minuten kommt eine junge Schwester auf mich zu. „Sie sind Herr Kröger. Was wollen Sie von Frau Brechter?“

He? Ich bekomme das Gefühl nicht los, unerwünscht zu sein. Was soll ich wohl von Claire wollen? Sie womöglich entführen? Ich sage, dass ich gern meine Freundin besuchen möchte.

Die Schwester Simone (so sieht es auf dem Namensschild) mustert mich ebenfalls von oben bis unten, dann bittet sie mich endlich, mitzukommen. Wir gehen eine Treppe hinauf, dann einen langen Korridor entlang und erreichen eine verschlossene Tür mit dem Hinweis „Geschlossener Wohnbereich – bitte klingeln“. Ich habe ein mulmiges Gefühl, als sie die Tür öffnet und mich auf die Station führt. Der Flur im Wohnbereich ist wie ausgestorben.

„Frau Brechter“, ruft Schwester Simone. „Frau Brechter, Sie haben Besuch.“

Aus einem Raum kommt langsam eine völlig verwirrte Person, es ist Claire, sie sieht mich und bleibt überrascht stehen. Lange sieht sie mich an ohne etwas zu sagen. Sie scheint schwach und übermüdet zu sein.

„Ist Amelie auch da?“ fragt sie ganz leise.

Ich schüttele den Kopf. „Ich bin allein.“

Sie kommt auf mich zu und umarmt mich ganz fest. Sie weint. „Es tut mir so leid...“

„Was tut dir leid?“

„Du hast mehr von mir erwartet.“

„Was redest du da, Claire?“ Tränen laufen über meine Wangen. „Es tut mir leid, ich konnte dich nicht halten, gestern.“

„Ich weiß“, sagt sie und führt mich in ihr Zimmer.

Das Zimmer ist sehr kahl, ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl und ein Schrank. An der Wand ein Bild von Van-Gogh. Sehr stilvoll, denke ich, hat Van-Gogh doch die letzten Jahre in einer Psychiatrie gelebt.

„Ich habe Angst“, sagt sie, als wir auf dem Bett Platz genommen haben. „Seit Karsten nicht mehr da ist, habe ich Angst. Da ist diese Leere, die mich verfolgt, wovor ich weglaufe.“ Sie starrt zur Decke, dann wieder aus dem Fenster. „Ich kann nicht mehr in Ruhe schlafen. Ich war doch nicht dabei...“

„Wobei?“

„Sie verurteilen mich. Sie machen mich für den Tod ihres Freundes verantwortlich. Sie wissen ganz bestimmt, wo ich bin.“

„Wer?“ frage ich.

„Ja, seine Freunde, seine Clique. Was machen sie nun ohne ihn? Er war doch etwas Großes, sozusagen der Kopf. Ich glaube, sie waren schon hier, in der Nacht von Donnerstag auf Freitag.“

„Und dann bist du geflüchtet“, werfe ich ein.

„Ja, ich musste weg. Ich denke, die sind hier nicht vorbereitet. Vermutlich blühen die nun richtig auf, Mattse und seine Jungs. Ich habe da nie so richtig dazu gehört. Frauen waren unerwünscht.“

„Wovon redest du?“

„Man bringt sich nicht einfach um! Man lässt sich nicht unter kriegen. Man steht zu seiner Ideologie! Karsten hatte sogenannte Freunde.“ Erstmalig sieht Claire mich wieder an. Sie wirkt plötzlich hellwach. „Mattse war sozusagen sein bester Verbündeter. Karsten war so etwas wie ein Vorbild, er hat den Scheiß gebaut, und die anderen waren seine Jasager. Aber nichts weiter, feige Säue. Sie glaubten an Karsten. Und nun ist er tot, ihr Heiliger ist tot, ihr Jesus ist tot. Nur, weil seine Freundin nicht da war.“

„Claire, ich verstehe nicht. Du bist nicht schuld. Und warum sollen Mattse und die das glauben?“

„Vertrau mir, sie kommen, sie wissen wo ich bin!“

„Woher?“ frage ich.

„Mattse hat sein Handy, glaube ich!“ erwidert sie. „Nein, ich weiß es. Und er weiß auch, wo ich bin.“

„Und deshalb hast du da gestern Nacht angerufen“, kombiniere ich. Immerhin, denke ich, Claire wusste, dass sie Karsten nicht erreichen konnte.

Sie sieht mich überrascht an. „Du weißt das?“

Ich erzähle ihr, dass Amelie und ich ihr Handy gefunden haben. Das Handy hatte geklingelt.

„Du hältst mich nun für verrückt, nicht wahr?“ fragt sie.

„Weil du dort angerufen hast? Ich weiß nicht, was ich davon halten soll. Was sollte ich denn denken, wenn ich sehe, dass du Karsten anrufst.“ Ich gehe durch den Raum. Als ich aus dem Fenster sehe, frage ich: „Und warum hast du Torsten angerufen?“

„Du möchtest das nicht“, erkennt sie. „Du hast recht, es war blöd von mir, ihn mitten in der Nacht anzurufen.“

„Gut, es geht mich auch nichts an... Ich dachte nur...“

„Mach dir keine Gedanken.“ Sie schaut aus dem Fenster. Nach einer Weile: „Ich möchte, dass du hier bleibst. Über Nacht.“

„Wie, ich soll bleiben...?“

„Ja, weil es noch nicht vorbei ist“, erwidert sie. „Die werden garantiert wiederkommen. Und auf die Leute hier ist kein Verlass.“

„Wie stellst du dir das vor?“ frage ich. „Ich muss morgen arbeiten!“ Und außerdem wird man mich nicht bei Claire bleiben lassen. „Du bist hier sicher“, sage ich. „Du bist hier sicher. Weißt du, wie schwer es war, zu dir zu gelangen.“

„Aber du hast es geschafft!“ Sie lacht. „Eigentlich hätte denen das nicht

passieren dürfen. Du bist doch von der anderen Seite. Wie hast du es geschafft?“

„Fast hätte ich denen eine Lügengeschichte auftischen müssen, etwa, dass ich mit dir verheiratet sei“, erwidere ich, worauf ein kleines Lächeln bei ihr zu sehen ist. Ich setze mich wieder zu ihr und halte sie.

„Ich möchte, dass du die Polizei anrufst und denen sagst, was hier vor sich geht.“ Sie sieht mich verzweifelt an. „Wenn du schon nicht hier bleiben willst...“

„Was geht denn hier vor sich?“ frage ich.

Sie sieht mich verwirrt an. „Hörst du mir nicht zu? Die wollen mich holen. Das habe ich dir doch gesagt.“

„Aber warum sollten sie das tun, Claire?“

„Du verstehst es nicht“, gibt sie auf und geht zum Fenster. Mit dem Rücken zu mir will sie plötzlich wissen: „Glaubst du an uns?“ Sie dreht sich um und sieht mich fragend an. „Was erwartest du von uns? Von mir?“

„Was meinst du?“

Sie lacht und schüttelt den Kopf.

Später geht sie auf mich zu, umarmt mich und sagt: „Du sollst frei sein, wenn du mich beschützen willst.“ Sie löst sich aus der Umarmung, steht auf und geht durch den Raum. „Stefan, wenn du jetzt gehst, wünsche ich, dass du nicht wieder her kommst. Lebe dein Leben, ich werde sehen, wie ich klar komme.“

„Bitte?“ Ich glaube nicht, was ich da höre.

„Du hast mich verstanden... Es ist zu gefährlich, verstehst du? Es reicht, wenn einer von uns stirbt.“

„Was redest du da?“

„Bitte geh, Stefan. Ich habe dir schon zu viel erzählt, wie dumm von mir. Du musst hier verschwinden.“

Messer stechen auf mich ein. „Aber, Claire, ich liebe dich.“

„Das ist es doch, Stefan. Du darfst mich nicht lieben, sonst bist du auch in Gefahr.“

„Claire...?“

In diesem Moment taucht Schwester Simone auf. „Frau Brechter, es gibt gleich Abendessen.“

Claire dreht sich um und geht mit der Schwester aus dem Zimmer. Ich sehe Tränen in ihrem Gesicht und hoffe, sie würde noch ein Wort sagen. Aber sie sieht mich nicht mehr, ist wie verwandelt. Sie sieht ängstlich aus und doch folgt sie der Schwester. Ich sitze allein auf dem Bett, bin völlig leer, kann mich nicht bewegen, will mich nicht bewegen, vielleicht warten, bis sie wieder kommt.

Es dauert nicht lange, da taucht die Schwester auf. „Sie sind ja immer

noch hier. Ich muss Sie jetzt bitten zu gehen. Ich glaube, es hat ihrer Freundin nicht gut getan, dass Sie hier waren.“

Ich stehe auf, man schließt mir die Wohnbereichstür auf und ich gehe allein durch die Flure, durchs Treppenhaus hinaus auf den Parkplatz. Es ist vorbei, und ich weine nicht. Es ist vorbei, und ich spüre keine Wut. Vielleicht will ich nicht registrieren, was da gerade abgelaufen ist. Es ist vorbei und es geht weiter, irgendwie, muss ja.

Lange sitze ich im Wagen, bevor ich los fahre. Was passiert jetzt? Wie geht es weiter? Wäre ich doch nicht zu ihr gefahren. Warum hat sie mich auf diese Art verlassen? Wusste sie nicht, was sie tat? Sie schien so hellwach, und alles schien so logisch. Und für ihren Anruf bei Karsten gibt es endlich eine schlüssige Erklärung. Welchen Wert hat nun die Nacht mit ihr?

Als ich Amelie anrufe und ihr sage, dass ich gerade von Claire komme, ist sie überhaupt nicht begeistert und scheint geneigt, mich anzupflaumen. Doch sie fasst sich, bleibt ruhig, doch ich ahne, was in Amelies Kopf vor sich geht.

„So, du warst da.“

„Ich weiß, es war ein Fehler.“ Ich mache ihr klar, dass es eine Schnaps-idee war, ich war mit Freunden am Starnberger See und dachte, die Klinik liege auf dem Weg.

„Und was sagt sie so? Wie geht es ihr?“

Ich schildere ihr meinen Besuch so genau wie möglich. „Übrigens, Claire vermutet, dass Karstens Handy bei Mattse ist.“

„Karstens Handy ist hier“, meint Amelie.

„Bei dir? Wieso hast du mir das gestern nicht gesagt?“

„Sorry, Stefan. Ich habe nicht mehr daran gedacht. Karsten hat das Handy schon seit langem nicht mehr gehabt. Im Gefängnis durfte er es nicht benutzen. Die hätten ihm das abgenommen.“

Ich bin ein wenig erleichtert und erzähle weiter bis zum Ende. „Sie hat mit mir Schluss gemacht.“

Zunächst kommt nichts, dann überraschend die Frage: „War denn da was?“

Ich schweige.

„Claire ist keine Frau, die innerhalb von wenigen Tagen mit jemandem zusammen kommt, sie bindet sich nicht so schnell. Bei Karsten hat es Monate gedauert...“

Ich weiß nicht recht, ich denke nach. Hatte ich mir möglicherweise was vor gemacht?

„Glaube mir, ich kenne Claire.“ Sie stockt. „Manchmal habe ich mich ge-

fragt, ob sie wirklich weiß, was Liebe ist. Claire sucht, glaube ich, und sie sucht mit der Angst zu finden...“

Mir gehen tausend Dinge durch den Kopf.

„Weshalb hat sie Torsten angerufen?“ frage ich.

„Ich weiß es nicht.“ Dann erinnert sie sich: „Claire hat nach mir gefragt? Ist ja interessant.“

„Vielleicht wollte sie nur wissen, ob du mich begleitet hast; so wie letzten Montag.“

„Möglich“, überlegt sie. „Vielleicht schreibe ich ihr einen Brief. Ich denke darüber schon die ganze Zeit nach. Am besten noch vor meinem Urlaub.“

„Wann hast du Urlaub?“

„In 3 Wochen!“

Es entsteht eine Pause. Ich habe Angst, sie würde auflegen, doch sie bleibt dran. „Was soll ich nun tun, Amelie?“

„Abwarten. Vielleicht hat sie es nicht so gemeint.“

„Ich weiß nicht“, entgegne ich. „Es hörte sich so an, dass sie es genau so gemeint hat. Ich bin fertig mit der Welt.“ Ich denke, dass ich noch nicht allein sein will. „Was hast du heute Abend vor?“

„Ich muss noch was vorbereiten, Sachen packen und früh ins Bett. Ich fahre Morgen zu einem Seminar nach Lindau. Bin am Freitag wieder zurück. Wieso fragst du?“

„Ich dachte, vielleicht können wir uns treffen...“

„Ich glaube, das wird mir zu viel. Sei mir bitte nicht böse.“

Ich bin ein wenig enttäuscht, doch was nicht geht, geht halt nicht. Ich lasse mich an diesem Abend vom Fernsehen berieseln, bevor ich dann stundenlang wach im Bett liege und nachdenke. Wenn es eine wahre und glückliche Liebe gibt, denke ich, warum dann nicht für mich...?

In den nächsten Tagen versuche ich Claire zu vergessen, alles, was geschehen ist, aus meinem Kopf zu streichen. Ich arbeite lange, ich treffe mich mit Freunden, die ich lange nicht mehr gesehen habe, und versuche schnell einzuschlafen. Dass Amelie nicht da ist, stört mich gar nicht, würde ich sonst den Versuch unternehmen, sie zu treffen. Nur nicht an Claire denken. Aber es gelingt mir nicht. Und mir wird dabei klar, dass ich mich nicht nur in sie verliebt habe, sondern dass ich mehr für sie empfinde. Ich vermisse sie mit jedem Tag mehr, und mit jedem Tag wachsen die Schmerzen; ich ertrage es nicht, nicht zu wissen, wie es ihr geht, wie sie jetzt fühlt.

Klaus, der sich immer weitgehend zurückgehalten hat, sagt irgendwann einmal: „Stefan, fahre zu ihr!“

Am Freitag fahre ich direkt von München aus nach Grauting. Schwester Simone erkennt mich und führt mich zu Claire, die im Zimmer auf dem Bett liegt und ein Buch liest.

Erst als die Schwester mich ankündigt, schaut Claire hoch. Als sie mich sieht, strahlt sie.

„Schön, dass du da bist!“

Ich bin überrascht. Sie ist ganz anders. Ich habe sie anders erwartet.

„Es geht mir viel besser“, sagt sie. „Ich habe sehr viel an dich gedacht. Und an Amelie. Sie hat mir einen Brief geschrieben. Ich denke, ich muss mich bei ihr entschuldigen. Ist sie noch am Bodensee?“

„Sie müsste heute wieder kommen“, sage ich.

„Und? Wirst du sie treffen am Wochenende?“

„Ich weiß nicht.“ Ich streiche ihr über den Rücken. „Du bist doch nicht etwa eifersüchtig?“

„Auf Amelie?“ Sie muss lachen. „Glaube mir, Amelie steht nicht auf dich.“

„Wieso, ich bin attraktiv und klug!“

„Ja klar, klug, attraktiv... Du bist lustig... - Nein, glaub mir, ich denke nicht, dass ich da eifersüchtig sein müsste.“

Wir umarmen uns und ich zeige ihr meine Freude darüber, dass es ihr wieder besser geht. Ich müsse Nachsicht mit ihr haben, sagt sie, es ginge mal auf und ab mit ihr.

Es geht mir gut, als ich eine halbe Stunde später die Klinik verlasse. Claire wollte zum Abendessen und hat mich geküsst. Ich bin glücklich.

Amelie meldet sich am Samstag im späten Nachmittag bei mir. Ich bin gerade mit dem Wohnungsputz fertig. Sie sei bei Claire gewesen und glücklich. Wie schön, dass alle glücklich sind, die bei Claire waren. Sie haben sich ausgesprochen, Claire und Amelie: Warum sollte auch der Tod eines Menschen die Freundschaft zweier Menschen zerstören?

Ich treffe Amelie am Sonntag im Englischen Garten am Wasserfall. Amelie sitzt schon auf einem Stein als ich dorthin komme. Sie erzählt mir über die Begegnung mit Claire, sie hätten viel gelacht. Sie habe Claire lange nicht mehr so fröhlich erlebt. Seit Karsten ins Gefängnis gekommen ist, zog sie sich zurück. Einmal habe sie bei ihr geschlafen, dann sei sie aber nicht mehr bei Amelie zuhause gewesen. Amelie und Claire hatten sich durch Karsten kennen gelernt.

„Ja, irgendwann, als unsere Eltern nicht zuhause waren, brachte er sie mit. Ich weiß es noch, als wäre es gestern gewesen. Wir haben uns von Anfang an gemocht. Und – wie gesagt – Karsten war nicht immer für sie da.“

Amelie erzählt, als wäre sie ein Mann und hätte sich von Anfang an in sie verliebt. Sie beschreibt Claire, wie ich sie beschreiben würde, sie findet Worte für eine Frau, die nur ein frisch verliebter Mann findet.

„Wie oft saßen wir an diesem Ort“, erzählt sie, „wie oft haben wir dem Wasser gelauscht, ohne zu reden, wir haben uns einfach verstanden.“

„Du magst sie“, erkenne ich.

„Ja, natürlich...“ In Amelies Gesicht sehe ich etwas Wunderbares, einen Zauber, den ich bei einem Menschen selten gesehen habe. Eine tiefe Zufriedenheit erkenne ich. Im Glanz der Abendsonne wirkt Amelies Erscheinung geradezu anziehend, ja erotisch. Dieses kleine, ja vielleicht unscheinbare Wesen war unbewusst dabei, mir den Kopf zu verdrehen. Das Sonderbare, das Erschreckende daran ist, dass ich dieses Gefühl bei Claire so noch nicht erlebt habe. Claire und ich haben uns verliebt, weil wir es wollten, und alles schien so natürlich. Doch in diesem Moment fiel mir ein, wie ich sie gestreichelt habe, Claire, wie sie nackt in meinem Bett lag. Das war sehr schön.

„Woran denkst du?“ fragt Amelie plötzlich und ich habe das Gefühl, rot zu werden, mir wird heiß.

„An Claire“, antworte ich. „Ja, ich denke an Claire. - Schön, dass du hier bist.“

Sie lacht. „Aus dir wird auch keiner schlau“, sagt sie, steht auf und läuft über die Brücke über dem Schwabinger Bach zur Liegewiese.

„Ich gönne mir eine Abkühlung“, sagt sie, zieht sich komplett aus und steigt in den Bach.

„Ist das nicht kalt?“ frage ich und bin völlig aufgewühlt. Amelie ist nackt. Und sie sieht so toll aus, so rein.

„Das haben Claire und ich häufiger gemacht“, sagt sie. „Komm doch auch rein.“

Ich denke noch nach, aber überlege mir, dass ich mich lieber auf die Wiese sitze und sie beim Baden zusehe.

„Weißt du“, sagt sie, nachdem sie sich wieder angezogen hat, „ich finde es schade, dass so wenig Frauen hier nackt baden.“

Ich stimme ihr bedingungslos zu.

„Das habe ich mir gedacht. Du hast mich ja auch ganz intensiv angesehen!“

„Entschuldigung, ich wollte nicht...“

„Ist doch okay. Du bist doch mit mir hier. Und warum solltest du mich nicht ansehen. Ich kann es nur nicht haben, wenn man mich so anstarrt. Ab und zu passiert mir das in der Sauna.“

„Das muss auch nicht sein“, stimme ich ihr zu.

„Ja, das hat richtig gut getan. Hättest du auch machen sollen.“

„Vielleicht das nächste Mal“, stelle ich in Aussicht.

„Ich hoffe nur, das Wetter bleibt noch einige Wochen so. Dann könnte ich in 2 Wochen so richtig mich am Strand sonnen, das wäre geil.“

„Am Strand?“

„Ja, ich fahre nach Amrum.“

„Amrum?“

„Amrum ist eine kleinere nordfriesische Insel südöstlich von Sylt. Ich liebe diese Insel!“

„Ich war mal auf Sylt“, erzähle ich. „Würd schon gern mal wieder zur Nordsee.“

„Ist schon schön. Einmal im Jahr muss ich zur Nordsee.“

„Ja, dann bestelle der Nordsee schöne Grüße von mir.“

Amelie verabschiedet sich, sie habe noch eine Rendezvous mit einer Freundin. Ich habe es verdrängt, sie hat davon erzählt. So entschwindet sie in Richtung Schlossgarten. Ich beschließe, noch ein wenig im Englischen Garten zu bleiben und spaziere in Richtung Monopterus,

Ich bekomme eine WhatsApp von Klaus, er sei mit Janina im Englischen Garten und würde den Abend bei einem Weizen am Chinesischen Turm ausklingen lassen. Ob ich nicht kommen wollte.

Ich bin 300 Meter davon entfernt. Zufälle gibt es.

Keine zehn Minuten später treffe ich sie am Chinesischen Turm.

„Wo ist deine Begleitung?“ will Klaus wissen.

„Welche Begleitung?“

„Wir haben euch am Wasserfall gesehen. War das Claire?“

„Nein, Amelie“, erwidere ich. „Eine Freundin von Claire. Claire ist doch noch in der Klinik.“

„Ach ja, du warst ja am Freitag da. Wie geht es ihr?“

„Super“, sage ich. „Was das betrifft, bin ich sehr glücklich. Ich hoffe natürlich, dass sie sehr bald wieder nach Hause kommt. Wir haben noch einiges nachzuholen...“

„Ich verstehe.“ Klaus schaut lächelnd zu Janina. Ein glückliches Paar, denke ich. Und wieder denke ich an Claire. Ich vermisse sie, ihr Lächeln, das sie gestern an sich hatte. Ich sehne mich nach ihrer Umgebung, nach ihrer Stimme, nach ihrem Körper.

Wir sitzen noch lange im Biergarten am Chinesischen Turm, bevor ich langsam zurück zum Marienplatz gehe, an dem ich die S-Bahn in Richtung Ottobrunn nehme. Ich denke zurück an die Zeit mit Amelie im Englischen Garten und denke, dass sie auch eine tolle und attraktive Frau ist.

## 19

Am Dienstag nach dem fantastischen Wochenende bricht ein heftiges Unwetter über uns herein. Helle Blitze erhellen das Haus. Ich kann mich nicht daran erinnern, jemals so heftige Blitze und Donner erlebt zu haben. An Schlafen war nicht zu denken, auch wenn es schon Zeit dafür gewesen wäre. Eine Etage tiefer schreit Jasmin, die 5-jährige der Familie Steinhuber, die im vergangenen Jahr eingezogen war.

Dann klingelt das Telefon – es ist bald halb 12.

Es ist Claire. Sie ist völlig aufgelöst und bringt nur zögernd ganze Sätze heraus. „Stefan, du musst kommen, du musst mich hier raus holen.“

„Was ist denn?“

„Kannst du kommen?“

„Jetzt? Weißt du wie spät wir es haben. Die lassen mich doch gar nicht rein, um diese Zeit.“

„Stefan, bitte!“ Ich erkenne ihr Flehen in der Stimme.

„Ich kann außerdem nicht weg. Hier ist ein heftiges Unwetter. Es wäre zu gefährlich, jetzt mit dem Auto zu fahren.“

„Ich habe Mattse gesehen, er stand vor dem Fenster. Er hat mich gesehen. Er hat irgendetwas gerufen.“

„Claire. Ich glaube nicht, dass es Mattse war“, beruhige ich. „Und außerdem kommt er nicht rein. Genauso wenig wie ich um diese Zeit.“

„Du willst nicht!“ sagt sie im lauten Ton. „Stefan, ich hasse dich.“

Ich weiß, dass sie es nicht ernst meint. Und doch bin ich verunsichert.

„Ich hasse dich, ich hasse dich“, wiederholt sie. „Du lässt mich einfach im Stich.“

„Du bist dort sicher“, rede ich ihr zu.

Auf der anderen Seite wird es still.

„Claire...!“

Dann höre ich ein Klack, sie hat aufgelegt. Ich bin beunruhigt, habe Angst und denke einen kurzen Moment darüber nach, doch ins Auto zu steigen und zu ihr zu fahren. In diesem Moment höre ich es krachen; der Blitz muss wohl in der Nachbarschaft eingeschlagen haben. Es wäre irrsinnig, jetzt das Haus zu verlassen. Später versuche ich, sie auf ihr Handy anzurufen, bis mir einfällt, dass sie dort kein Handy nutzen darf. Schnell suche und finde ich im Internet die Telefonnummer der Klinik in Gauting. Ich rufe dort an – Anrufbeantworter. Was soll ich nun tun? Ich kann nichts tun.

Ich bleibe die ganze Nacht wach und als ich endlich einschlafe, klingelt mein Handy: Es ist Amelie. Irgendwie ahne ich nichts Gutes.

„Ist Claire bei dir?“

Die Frage kommt mir bekannt vor. „Ist sie weg?“ frage ich.

„Ja, sie muss wohl heute Früh das Personal ausgetrickst haben. Jedenfalls ist sie wieder einmal abgehauen.“

Ich erzähle, dass sie nachts angerufen hat, und dass sie meinte, Mattse sei bei ihr am Fenster aufgetaucht. „Und was jetzt?“

„Claire Eltern sind mit dem Auto in Richtung Gauting“, berichtet Amelie. „Ich glaube nicht, dass sie sie finden. Ich habe mir kurzfristig Urlaub nehmen können, aber ich denke nicht, dass sie hier auftauchen wird. Vielleicht will sie ja zu dir...“

„Claire hat heute Nacht bei mir angerufen“, erzähle ich. „Sie hatte Angst; ich sollte sie holen. Heute Nacht war ja so ein Unwetter...“

„Und?“

„Wie ‚und‘? Was sollte ich tun?“

„Sie war enttäuscht und wütend.“

„Na klar. Ich denke nicht, dass sie dann zu mir kommen wird.“

„Ja, aber wo kann sie dann hin?“

Ich überlege kurz und sage dann: „Ich nehme mir heute auch frei und werde mit dem Auto durch Holzkirchen und Ottobrunn fahren. - Sag mal, wo wohnt eigentlich dieser Mattse?“

„Wieso fragst du? Glaubst du ernsthaft, er habe etwas mit ihrem Verschwinden zu tun?“

„Nein, aber vielleicht weiß er was...“

„Mattse ist nach Berlin gezogen.“

„Und Torsten“, erinnere ich mich.

„Ich habe die Nummer, willst du da anrufen?“

Sie gibt mir seine Festnetznummer. Ich rufe sofort da an. Nach langem Durchklingeln meldet sich eine weibliche Stimme. Ich bin überrascht und habe zunächst die Vermutung, eine falsche Nummer gewählt zu haben. Sicherheitshalber frage ich nach Torsten. Er sei nicht da, sagt sie knapp. Ich bin neugierig und frage, wer sie doch sei. Sie sei die Freundin von Torsten. Ah ja. Ich frage nach der Handynummer, schildere ihr in kurzen Worten, worum es überhaupt ginge, Sie ist dann bereit, mir seine Nummer zu geben.

Ganz kurz spreche ich mit meinem Arbeitskollegen, der nicht gerade über meinen kurzfristigen Urlaub erfreut ist, aber sich dann doch verständnisvoll zeigt.

Dann erreiche ich Torsten, der sich an mich schnell erinnert und sehr überrascht ist.

„Ich habe erfahren, dass Claire in letzter Zeit bei dir war.“

Zunächst schweigt er, dann sagt er zögernd: „Worum geht es?“

„Wir suchen sie. Sie ist spurlos verschwunden. Wir machen uns große Sorgen.“

Wieder längeres Schweigen. „Ja“, sagt er, „was habe ich damit zu tun?“  
„Vielleicht hast du eine Idee.“

Wieder eine Pause. Dann doch: „Ja, es ist richtig, sie ist vor einigen Tagen bei mir gewesen. Sie war sehr merkwürdig drauf. Liegt sicher am Tod ihres Freundes Karsten. Aber seitdem habe ich sie nicht mehr gesehen.“

„Hätte ja sein können.“

„Aber sag mal. Was ist da passiert?“

Ich will ihm nicht alles erzählen. Erzähle ihm, dass es ihr nicht so gut ginge, und dass wir uns Sorgen machten, da sie sich nicht melden würde.

„Und wie bist du jetzt in die Sache rein geraten?“ will er dann wissen.

„Wir haben uns auf Karstens Beerdigung wiedergesehen und angefreundet.“

„Mir fällt gerade ein, dass Claire vor einigen Tagen nachts versucht hat, mich zu erreichen.“

„Ich weiß, das hat sie erzählt“, bestätige ich.

Viel mehr haben wir nicht zu erzählen. Außerdem habe ich Wichtigeres zu tun, als mich mit Torsten zu unterhalten.

Nicht wirklich habe ich damit gerechnet, Claire in den Straßen von Holzkirchen und Ottobrunn zu finden. Auch Amelie ist bei ihrem Unternehmen erfolglos. Wir treffen uns gegen Mittag bei mir zu Hause. Die Situation ist wahrlich nicht befriedigend, zumal Claire mittlerweile zweimal versucht hat, sich das Leben zu nehmen. Amelie und ich sind sehr schweigsam beim Essen der gelieferten Pizza. Das Gefühl, nichts tun zu können, ist quälend.

Gegen 2 Uhr ruft Torsten an. Er teilt uns mit, dass Claire bei ihm zuhause war, ihn dort aber nicht angetroffen hat. Sie sei recht bestürzt gewesen, als sie dort auf seine neue Freundin traf. Sie sei dann enttäuscht wieder gegangen. Torstens Freundin hat darauf sofort Torsten angerufen. Ich will nicht wissen, was die Freundin gedacht hat: Erst ruft da ein fremder Stefan an und fragt nach Claire, Stunden später steht diese vor der Tür. Aber diesen möglichen Konflikt soll Torsten mit seiner Freundin ausmachen.

Für uns war nun klar, dass sich Claire mit hoher Wahrscheinlichkeit bei uns melden wird. Zumindest hoffen wir es. Oder sie taucht noch bei ihren Eltern auf. Wir haben große Angst, dass sie sich etwas antut. Amelie will gerade zur Tür, um bei sich zu Hause auf Claire zu warten, da klingelt es. Vor der Wohnungstür steht Claire, sie sieht Amelie, lässt mich links stehen und läuft ihrer Freundin in die Arme. Ich schließe die Tür und gehe in die Küche, um die beiden nicht zu stören. Sie küssen sich.

Nach einigen Minuten ruft Amelie: „Herr Gastgeber, würden Sie dem neuen Gast etwas Cola anbieten.“

Ich komme mit der Cola ins Wohnzimmer. Claire, die bereits auf dem Sofa Platz genommen hatte, steht auf und umarmt mich.

Währenddessen füllt Amelie die Gläser.

„Vergiss, was ich dir am Telefon gesagt habe“, flüstert mir Claire ins Ohr. „Natürlich liebe ich dich.“

Als wir beide uns hingesezt haben, ergreift Amelie das Wort: „So, wir müssen uns jetzt überlegen, wie es weiter gehen soll.“ Sie wendet sich zu Claire. „Was willst du jetzt machen?“

„Ich bleibe erst einmal hier.“ Für Claire scheint es selbstverständlich zu sein. Sie sieht mich an, dann zu Amelie. „Oder bei Amelie.“

Amelie macht ihr klar: „Du weißt, dass das nicht so einfach ist. Du brauchst Hilfe!“

„Ja, die habe ich doch bei euch...“

„So einfach ist das nicht... Wie stellst du dir das vor?“

Claire sieht uns entgeistert an: „Was soll das heißen?“ Sie schießt vom Sofa hoch. „Ach so ist das! Ihr wollt mich zurück bringen?“

Ich komme Claire entgegen, als sie zur Tür will: „Davon ist zunächst einmal nicht die Rede.“ Ich fühle mich durch Amelies Nicken bestätigt. Ich habe das Gefühl, Amelie hat einen Plan.

„Was willst du tun? Wir sind doch auch nicht immer zuhause.“

„Ich weiß es nicht“, entgegnet Claire. „Aber eins weiß ich, ich gehe nicht zurück in die Klinik!“

„Du hast Angst“, redet Amelie.

Claire setzt sich wieder hin. „Sehr... Ich traue niemanden dort!“

„Stefan erzählte mir, du hättest heute Nacht einen Mann vor deinem Fenster gesehen.“

„Es war Mattse!“ wirft Claire ein.

„Wie sah denn der Mann aus?“

„Mattse hatte einen Regenmantel an und hatte eine Kapuze auf!“

„Deine Eltern haben heute Morgen mit der Klinikleitung gesprochen.“ Amelie redet sehr behutsam. „Gestern Abend war ein schweres Gewitter. - Und das Gewitter – viel mehr ein Unwetter – hat einige Dachpfannen an der Klinik beschädigt.“

„Was redest du da, Amelie?“

„Vor deinem Fenster heute Nacht, das war der Hausmeister, um zu sehen, ob nicht größere Schäden entstanden sind. Verstehst du, Claire?“

Claire schüttelt den Kopf.

„Was Amelie meint“, erkläre ich, „der Mann, den du heute Nacht am Fenster gesehen hast, war nicht Mattse. Da, wo du diesen Mann, also den

Hausmeister gesehen hast, kann kein anderer hin. Da können nur Patienten und natürlich Mitarbeiter des Hauses hin.“

„Warum glaubt ihr mir nicht?“

Amelie übernimmt wieder. „Wir glauben dir, dass du da jemanden gesehen hast. Und wir haben versucht, eine einleuchtende Erklärung dafür zu finden, denn Mattse kann es kaum gewesen sein. Mattse wohnt in Berlin. Und das weißt du auch. Er war nicht bei Karstens Beerdigung.“

„Aber warum war er nicht bei Karstens Beerdigung?“

Ich bin kurz irritiert über Claires Frage.

Auch Amelie scheint etwas verwundert zu sein. Dann fragt sie: „Hast du ihn erkannt, Claire.“

„Wie gesagt, er hatte einen dunklen Regenmantel an. Er sah mich. Und er sah bedrohlich aus unter der Kapuze.“

„Es regnete stark“, sagt Amelie. „Er hatte eine Kapuze, weil es regnete.“

„Ihr wollt mich zurück bringen!“ Claire steht wieder.

„Claire, du hast Angst!“

„Und es besteht kein Grund, Angst zu haben“, pflichte ich bei. „Du bist in der Klinik sicherer als hier. Sollte es Mattse wirklich auf dich abgesehen haben, hätte er dir heute Morgen auflauern können.“ Ich finde mich komisch. Ich bin doch kein Psychologe.

„Also ist Mattse doch in München“, folgert Claire. „Amelie, du weißt es.“

Amelie steht auf und nimmt sie bei der Hand. „Nein, ich versichere dir, Matthias ist in Berlin.“

„Nein“, erwidert Claire, „ich gehe nicht zurück in die Klinik. Ich bin nicht krank. Ich möchte hier bleiben, hier bei Stefan.“

Ich sehe sie an, ihr Entschluss steht fest, Amelie war erfolglos mit ihrer Vorgehensweise. Dann sehe ich zu Amelie, sie ist wütend, sie ist enttäuscht.

Claire geht aus dem Wohnzimmer. „Ich gehe auf die Toilette“, sagt sie. Sie kommt nicht wieder. Als ich nachschaue, ist sie nicht im Bad. Ich finde sie schließlich im Schlafzimmer, sie liegt auf dem Bett und schläft. Wir informieren ihre Eltern und wir beschließen, erst einmal abzuwarten. Vielleicht können wir Claire doch noch überzeugen, ihre Therapie freiwillig fortzusetzen.

Abends ruft eine Frau Anne Lauenkemper an. Sie stellt sich als Psychologin der Klinik vor. Ich erinnere mich, dass Herr Brechter sie mal erwähnte, sie soll eine gute Psychologin sein. Sie habe von diesen erfahren, Claire sei bei mir.

„Ich denke“, sagt sie, „es macht keinen Sinn, Claire im Moment zu bewegen, zurück in die Klinik zu gehen. Ich werde morgen früh bei Ihnen, Herr Kröger, vorbeikommen und Claire ihre Medikamente geben.“

Frau Lauenkemper macht auf mich und auf Amelie einen guten Eindruck.

Natürlich ist es besser für Claire, die Therapie in der Klinik fortzusetzen, aber zwingen kann man sie selbstverständlich nicht.

Amelie verlässt uns gegen acht Uhr.

Claire schläft. Ich sehe sie an. Sie muss lange nicht mehr geschlafen haben. Ich lege mich nicht zu ihr, sondern schlafe im Wohnzimmer.

Gegen fünf höre ich den Kühlschrank in der Küche, dann wie ein Glas gefüllt wird. Ich gehe in die Küche. Claire sitzt am Tisch und trinkt Zitronensprudel.

„Setz dich doch“, fordert sie mich auf.

Ich setze mich.

„Warum schläfst du eigentlich nicht bei mir?“ fragt sie. „Dein Bett ist doch breit genug.“

„Ich dachte... ich wollte dich nicht wecken...“

„Ach so.“ Claire trinkt und hält das Glas in beiden Händen. „Bringst du mich morgen zurück?“

„Wohin?“

„In die Klinik!“

Ich bin erstaunt.

„Ich bin dort sicher, und es hilft. Anne ist eine wunderbare Frau, eine wunderbare Zuhörerin.“

„Frau Lauenkemper wird morgen früh vorbeikommen.“

Claire sieht mich verwirrt an.

„Sie will nur deine Medikamente vorbeibringen“, meine ich. „Sie will dich nicht holen.“

„Ich werde mit ihr fahren!“ Claire wirkt aufgeräumt. „Ich muss daraus, ich will leben.“ Sie trinkt einen Schluck. „Leben“, denkt sie, „was ist Leben? Karsten sagte mal, es sei egal, wie wir leben. Über uns wird keiner richten, danach, ob wir gut waren oder schlecht. Wem kümmert 's? Es gibt möglicherweise keinen Gott; und einen Gott, der zwischen Himmel und Erde unterscheidet, schon einmal gar nicht. Natürlich ist es legitim zu glauben, natürlich dürfen sie hoffen, denn die Angst würde bremsen.“

Ich höre aufmerksam zu, obwohl ich sehr müde bin.

„Und dann suchen sie nach dem Sinn des Lebens, nach einem Ziel.“ Claire lacht. „Wir nehmen uns doch viel zu wichtig, und es gibt kein Ziel. Ob ich mit dir oder mit Torsten schlafe, was ändert es...?“

„Es tut weh!“ unterbreche ich. „Es tut verdammt weh, wenn du bei Torsten bist.“

„Ja, es tut weh, weil du glaubst. Aber auch nur, weil du glaubst... Das Universum stört es nämlich einen Dreck! Gleichgültig, ob Torsten mit mir oder mit seiner Freundin schläft...“ Sie hält inne, sieht mich an und lächelt. „Die

Liebe, so Karsten, ist eine Erfindung des Systems. Gegenüber dem All sind wir keinerlei Rechenschaft schuldig. Ob ich jemanden töte oder nicht, letztendlich ist es egal.“

„Denkst du wirklich so?“

„Karsten meint, ein Mensch ist dann wertvoll, wenn, wenn er ein Ziel kennt. Aber der Mensch hat kein bestimmtes Ziel...“ Sie trinkt, sie sieht mich an, sie lächelt. „Ich weiß, Karsten konnte sich nicht einordnen, in diesem System. Im System ist der Mensch wichtig, will leben, und will nicht unbedingt gleich umgebracht werden.“ Sie steht auf und geht durch die Küche. „Allein der Sex ist das Ziel! Warum? Ganz einfach! In dieser kurzen Zeit, in dieser Kurzfristigkeit, in der wir leben, kann das Ziel doch nur darin bestehen, das Leben so schön, so lebenswert wie möglich zu gestalten. Und dazu gehört der Sex!“

„Und die Liebe? Das Zusammenleben...?“

„Karsten hätte gesagt, Liebe sei die einzige Rechtfertigung für Sex, eine Rechtfertigung, die der Mensch eigentlich gar nicht braucht...“

„Und für dich, Claire?“

„Muss alles eine Definition haben, Stefan?“ erwidert sie. „Ich weiß, dass zwischen uns etwas ganz besonderes ist. Ich weiß, dass du verliebt in mich bist. Doch erwarte nicht zu viel, denn das große Ziel bin ich möglicherweise auch nicht. Ich will nicht, dass du enttäuscht bist, wenn ich nicht die bin, die du erwartest hast...“

Claire geht aus dem Raum. Ich folge ihr. Sie legt sich ins Bett und schläft ein. Ich lege mich zu ihr, obwohl sie mir in diesem Augenblick sehr fremd ist. Und – ob Claire es glaubt oder nicht – es ist ein großer Unterschied, ob sie mit ihm schläft oder mit mir...

Frau Lauenkemper ist eine sympathische junge Frau Anfang/ Mitte 30. Sie ist sehr ruhig, aber schon bestimmend. Ich spüre, dass Claire absolutes Vertrauen in sie hat. Claire umarmt mich, kein Kuss, kein Ich-liebe-Dich. Und ich merke, wie sich in mir alles zusammen zieht. Wenn es wirklich das Ziel ist, Spaß zu haben, dann wird mir gerade das Ziel entzogen. Ich werde sie vermissen, das weiß ich jetzt schon, und nach jeder weiteren Begegnung mit Claire, ein Stückchen mehr. Aber Claire war entschlossen, so entschlossen wie ich sie bisher noch nie erlebt habe. Und ich weiß, und ich glaube, dass sie es schaffen wird, jetzt.

Die nächsten Tage vergehen langsam ohne sie. Ich vergrabe mich in meiner Arbeit. Jeden zweiten Tag versuche ich, Claire zu erreichen, es gelingt mir nicht immer. Ich vermisse sie, wie ich es geahnt habe. Auch Amelie hat keine Zeit für mich. Kurz vor ihrem Urlaub hat sie einiges zu erledigen. Oft ist sie auch länger in der Schule. Manchmal denke ich auch an sie, an die nette Zeit im Englischen Garten. Immer wieder kommen Zweifel auf, Zweifel über die Beziehung mit Claire, ob sie mich liebt, sie mich überhaupt will. Ich weiß, dass Torsten kein ernst zu nehmender Rivale ist, und doch drängt er sich gedanklich immer wieder zwischen uns. Wie ernst sieht Claire unsere Beziehung, wenn sie immer wieder an ihn denkt, ihn anruft oder gar bei ihm auftaucht? Ist es ihr wirklich egal, mit wem sie ins Bett geht? Und ihre Lauenen? Wie lange kann ich sie ertragen? Liebe ich sie wirklich oder bin ich nur ihren Reizen verfallen? Woran denke ich, wenn ich an sie denke? Und dann stelle ich fest, wie wenig ich doch eine Frau kenne, die ich zu lieben glaube. Aber wie beginnt Beziehung? Muss alles wie ein Gebäude aufgebaut werden, Stein auf Stein? Das ließe ja die berühmte Liebe auf den ersten Blick gar nicht zu. Warum kann Beziehung nicht über den puren Spaß entstehen, den besonderen Reiz, den Sex? Warum wollen Männer und Frauen zusammen sein? Letztendlich geht es doch nur um das Eine! Ja, in dieser Beziehung hat sie möglicherweise recht: Es geht doch nur um Sex, die Liebe ist nur eine nette Erfindung drumherum... Und irgendwann ist auch die Zeit für mich gekommen, mir das zu nehmen, was das Leben ausmacht...

Amelie sitzt bei Claire auf dem Bett. Ich habe zunächst das Gefühl zu stören. Dann doch die scheinbar unendliche Freude mich zu sehen. Zwei Wochen mit nur wenigen Telefongespräche sind eine lange Zeit. Claire wirkt ruhiger und aufgeräumter wie nie zuvor in der Zeit, in der ich sie kenne; abgesehen von der Schulzeit. Amelie, die einen Arm um Claire gelegt hat, ist glücklich. Sie hat Urlaub.

„Schön dich zu sehen“, sagt Claire, kommt dann auf mich zu und küsst mich liebevoll. Dann zurück zu Amelie aufs Bett,

Später sitzen wir alle auf dem Bett. Ein merkwürdiger Anblick, wenn nun eine Schwester ins Zimmer käme. Amelie und ich umarmen Claire.

Amelie berichtet davon, dass sie nun für vier Wochen nach Amrum fahre.

„Eine lange Zeit“, stellt Claire etwas traurig fest.

„Ich bin doch auch noch da“, sage ich.

Sie lächelt. „Ja, und wer weiß, wie lange ich noch hier bleiben muss.“

„Ich finde es gut, dass du das durchziehen möchtest“, bestärke ich. „Ich stehe voll hinter dir. Ich mag dich sehr.“

„Ich dich auch“, kommt es von Amelie und sie zieht Claire näher zu sich heran. „Wir werden immer zusammen bleiben.“

Ich verstehe nicht ganz, was gerade abläuft, woher diese Gefühlsduselei. Am liebsten würde ich Claire zu mir ziehen, sie umarmen und küssen. Doch ich stehe auf und gehe zum Fenster.

„Was ist?“ fragt Claire.

„Nichts!“ rede ich.

„Komm zu mir“, fordert sie.

Ich gehe zurück und werde in den Arm genommen. Sie küsst mich. Und ich spüre auch die Hand von Amelie im Rücken.

Später im Auto sagt Amelie: „Ist es nicht schön zu sehen, wie es ihr geht. Sie ist glücklich, scheint mir.“

„Ja!“ entgegne ich.

Amelie war mit der Bahn gekommen. Sie hat das Angebot gern angenommen, von mir nach Hause genommen zu werden.

Mehrmals schaue ich zu Amelie, da von ihr nichts mehr kommt. Sie scheint nachzudenken. Ich weiß nicht, ob sie glücklich oder traurig ist.

„Du fährst zur Nordsee“, sage ich, um das Schweigen zu beenden.

Sie sieht auf. „Ja, Amrum. Sonntag geht es los.“

„Du liebst die Insel, nicht wahr?“ frage ich.

„Seit meiner Kindheit“, erzählt sie. „Unsere Eltern haben uns dorthin in den Urlaub genommen. Ich glaube, Karsten hat die Insel auch geliebt.“

„Ich kenne Sylt.“

„Du hast es mir mal gesagt. Sylt ist auch sehr schön. Abgesehen vielleicht von Westerland. Aber Amrum ist schöner, ruhiger, vermutlich ein wenig natürlicher. Ich liebe es.“ Sie zögert, dann sagt sie: „Ich werde ganz nah bei meinem Bruder sein.“

„Warum?“

„Werde mich daran erinnern, wie wir zusammen am Strand getobt haben, und uns in die Brandung gestürzt haben. Das ist schon sehr lange her...“

„War Claire auch schon mal auf Amrum?“

„Nein, leider nicht“, entgegnet sie. „Ich hätte sie gern mal mitgenommen. Ich denke, ihr wird Amrum gut tun. Sie wird die Insel lieben.“

„Ihr versteht euch gut, du und Claire.“

„Ja, aber das sagte ich bereits.“ Dann schweigt sie.

Da es warm ist, beschließen wir, an einem Badensee Halt zu machen, um dort zu baden. Ich habe noch ein Handtuch im Auto, das wir uns teilten. Wir verstehen uns gut; nachdem wir uns wieder angezogen haben, sitzen wir noch bis zum Sonnenuntergang am Ufer des Sees. Ich bin schon ein wenig

traurig, dass Amelie bald für einer längere Zeit nicht da ist, war sie doch eine große Stütze in meiner Beziehung zu Claire. Nach ahne ich nicht, dass wir uns sehr bald auf Amrum wiedersehen würden...

## 21

Eine Woche und eine Handvoll Telefongespräche mit Claire später sitze ich samstags morgens mit einer Schnitte Brot vor dem Fernseher. Ich beabsichtige an diesem Tag, Claire in der Klinik zu besuchen. So war es abgesprochen. Vielleicht kann ich sie für den Tag mitnehmen, vielleicht zu einem See, denn das Wetter sieht mal wieder viel versprechend aus. Ansonsten würde ich abends Klaus und Janina treffen.

Es klingelt stürmisch an der Wohnungstür.

Ich mache die Tür auf und Claire fällt mir um den Hals und küsst mich.

„Was machst du denn hier?“ frage ich irritiert.

„Freust du dich nicht?“

„Ja, doch, aber hast du so einfach Ausgang bekommen? Und wie bist du überhaupt hierhin gekommen?“

Claire lässt mich augenblicklich los und weicht zurück. „Störe ich? Hätte ich mich anmelden müssen? Ich kann auch wieder gehen!“

So sei es nicht gemeint, rede ich, „aber...“

„Nichts aber. Ich bin gestern entlassen worden. Meine Eltern haben mich abgeholt...“

Ich glaube ihr nicht.

„Ruf doch meine Eltern an!“ schreit sie plötzlich. Ich habe sie noch nie so abrupt aufgebracht gesehen. „Genau so habe ich mir das vorgestellt. Genau so. Ich gehe...“

Ich halte sie zurück. Führe sie in die Küche und gebe ihr etwas zu trinken. „Sorry.“

Langsam beruhigt sie sich wieder. „Warum, Stefan? Warum? Ich weiß, dass ich in letzter Zeit neben der Spur war. Vertrau mir doch einfach.“

Wir reden über mich, weniger über sie. Sie will wissen, was ich gemacht habe und was ich vor habe. Ich kann mich nicht konzentrieren, meine Gedanken sind woanders.

Als sie endlich auf der Toilette ist, nutze ich die Gelegenheit und rufe ihre Eltern an: Claire sei auf eigener Verantwortung gegangen. Sie habe sich gefestigt, aber man hätte sie schon gern noch etwas da behalten.

Als ich auflege, steht Claire in der Tür. Sie ist wütend. „Du hast es getan! Nun bist du also beruhigt. Die kranke Claire ist nicht ausgebrochen, wie so oft...“

„Ich wollte sicher gehen...“

„Ich weiß.“ sagt sie, nimmt ihre Sachen und will zur Tür. „Schade. Echt schade. Und ich dachte, du liebst mich, du vertraust mir...“ Sie sagt es unheimlich ruhig.

Ich gehe ihr nach. „Bitte bleib!“

„Wozu?“

„Versteh doch.“

„Ich verstehe...“ Sie stoppt und schaut zu mir hoch. „Aber was ist für dich Vertrauen? Wenn wir unsere Beziehung schon auf Gefühlen aufbauen, dann solltest du dich auf mich einlassen, einfach nur glauben, was ich sage. Aber offensichtlich bist du nicht bereit, diesen Schritt zu wagen...“

Sie dreht sich wieder um und geht die Treppe weiter herunter. Ich folge ihr.

„Ich liebe dich doch.“

„Lieben ist glauben“, ruft sie. Sie bleibt erneut stehen. „Warum wollt ihr Männer alles so geordnet haben. Wenn es um Sex geht, dann ist euch alles egal, aber wenn es um Liebe geht, müsst ihr alles mehrmals überprüfen.“

Sie schlägt die Haustür von außen zu. Ich folge ihr, doch als ich nach draußen komme, sehe ich sie in Richtung S-Bahn laufen. Na prima, denke ich, ich habe es mal wieder vermasselt. Was sollte ich nun tun?

Ich rufe Klaus an, von dem ich nicht das höre, was ich hören möchte. Er gibt mir die Schuld. „Was willst du eigentlich?“ fragt er. „Letztendlich ist sie für sich verantwortlich. Und – wenn sie wirklich mal wieder ausgebrochen wäre – was wolltest du dann tun?“ Er hat ja recht, irgendjemand hätte schon angerufen. Und ich sollte ihr vertrauen.

Es klingelt. Es ist Claire.

„Hat sich erledigt“, sage ich zu Klaus und lege auf.

Claire lächelt. „Mein Vater weigert sich, mich abzuholen.“ Sie geht ins Wohnzimmer und lässt sich aufs Sofa fallen. „Eigentlich untypisch für meinen Vater. Er lässt seine Tochter ungern los. Er meint zwar, dass du mehr Vertrauen zu mir haben solltest, aber er kann dich verstehen.“

„Hat er das wirklich gesagt?“

„Ich glaube, du hast bei ihm einen Stein im Brett!“

Ich setze mich zu ihr auf die Couch, nehme sie in den Arm und sage: „Du hast ja irgendwie recht, ich hätte dir vertrauen müssen. Ich weiß doch auch nicht immer, was richtig ist.“

„Und du hattest wirklich nichts anderes vor?“

Ich schüttele den Kopf.

„Ich hatte schon das Gefühl, dass du mich loswerden wolltest...“

Ich küsse sie auf die Wange und rieche wieder ihre Haut. „Du bist mir so unendlich wichtig. Ich liebe dich doch. Ich bin doch froh, dass du da bist.“

„Du liebst mich“, erwidert sie. „Und ich finde es schön, wenn du dir Sorgen machst. Du, ich bin kein Kind mehr, ich bin für mich verantwortlich, ob ich Scheiß baue oder nicht. – Und du bist froh, dass ich hier bin?“

„Natürlich.“

„Und was erwartest du von mir?“

„Wie meinst du das?“

Sie lächelt. „Ja, was denkst du, was heute passiert?“

„Ich weiß nicht...“

„Was könnte denn heute zwischen uns passieren...?“

„So wie du redest, denke ich an etwas Großartiges.“

„So, so.“ Sie steht auf und geht in die Küche. „...etwas Großartiges also...“

Sie schüttet sich Cola ein. „Ich hoffe, du machst mir noch diesen Cocktail... 'Claire's Traum'.“

„Selbstverständlich!“

Dann stößt Claire durch die Schränke. Wie selbstverständlich deckt sie dabei nebenbei den Frühstückstisch. „Und hast du eine gewisse Vorstellung, wie dieses Großartige aussehen soll?“

„Du?“

„Warum ich? Habe ich von etwas Großartigem gesprochen oder du?“

Claire setzt sich und schmiert sich eine Schnitte. „Setz dich doch.“

„Du Claire... Ich habe noch nie...“

Claire sieht mich überrascht an. „Gefrühstück! Du hast noch nie gefrühstückt? Dann wird es mal Zeit, dass du es lernst...“

„Ich meine... Du weißt schon.“

Claire scheint meine Unsicherheit zu genießen und gibt sich weiterhin ahnungslos. „Ich weiß jetzt nicht, worum es geht.“ Sie schmiert eine weitere Schnitte und gibt sie mit. „Du brauchst sie jetzt nur noch belegen.“

Während ich die Schnitte Brot mit Salami belege, bemerke ich, wie sie mich ansieht. Ich warte jetzt nur noch auf den Kommentar „Das hast du gut gemacht.“ Doch als ich sie wieder ansehe, lächelt sie nett und meint: „Mach dir keine Sorgen...“

Wir reden viel und sie erzählt mir, dass Frau Lauenkemper ein gutes Gefühl habe. „Ich sollte den Sommer genießen. Mit einem lieben Menschen... nein, das hat sie so nicht gesagt, obwohl sie vermutlich weiß, dass ich bei dir bin. Ich habe es zumindest so interpretiert.“

„Du hast von mir erzählt...“

„Ja, ich habe ihr gesagt, dass ich dich sehr mag. Sie hat dich ja auch kurz kennengelernt.“

Da es sehr warm draußen ist, habe ich nicht unbedingt große Lust, aus dem Haus zu gehen. Die Vorhänge lassen wir geschlossen. Claire macht die Musikanlage an und beginnt zu tanzen. Ich sehe ihr gern dabei zu. Wir sind inzwischen im Wohnzimmer angekommen und ich lasse mich zufrieden auf die Couch nieder. Es ist schön, dass sie hier ist, und es freut mich, sie so

glücklich zu sehen.

„Ich bin sofort wieder da“, sagt sie auf einmal und verschwindet kichernd ins Bad. „Nicht weglaufen!“ ruft sie.

Was hat sie nun vor?

Einen Augenblick später ruft sie: „Freust du dich?“

„Ja, ich freue mich, dass du da bist, Claire.“

„Jetzt kommt etwas Großartiges...“

Als sie wieder zurück ins Wohnzimmer kommt, ist sie nackt und setzt ihren Tanz fort. „Ich meine, freust du dich über das, was du siehst?“

Ich werde erregt, noch nie hat ihre Nacktheit mich so fasziniert. „Du siehst toll aus.“

Sie genießt es, wie ich sie ansehe, sie spürt, wie ich jeden Winkel ihres Körpers mit meinen Augen abtaste, es macht sie heiß, wie ich sie anhimmle. Sie weiß genau, was ich denke, was ich will, und was ich spüre.

„Komm, tanzen!“

Ich stehe auf, nehme sie in den Arm und tanze mit ihr. Ich spüre sie. Und ich genieße es, mit meinen Händen an ihrem nackten Körper langsam herunterzufahren, die weiche Haut ihres süßen Pos.

„Zieh dich aus.“

Langsam zieht sie mir das Shirt über den Kopf. Ich merke dass ich erregt werde und weiß, dass die Zeit gekommen ist, mit ihr zu schlafen.

„Ich habe noch nie mit einer Frau geschlafen“, sage ich.

„Ich habe dich vorhin schon verstanden, Stefan...“ Claire sieht mich lächelnd an. Ihre Hand fährt über meinen nackten Oberkörper. „Möchtest du denn mit mir schlafen?“

„Ja, Claire, unbedingt!“

Sie küsst mich. „Ich will es auch.“

Ihre Hand geht zu meinem Glied und es fühlt sich merkwürdig aber unheimlich schön an. Die Hose rutscht zu Boden, und ich steige aus sie heraus. Nun sind wir beide nackt, vereint in der Harmonie dieses Augenblickes. Kein Telefon, kein Türklingeln würde diesen Moment zerstören. Wir reden nicht, wir leben, erleben mit wunderbaren Worten, die wir uns zu hauchen. Sie zieht mich zur Couch, sie sieht mich kurz fragend an, ich verstehe und nicke. Wir legen uns auf die Couch. Unter den Zeitschriften auf dem Wohnzimmertisch zieht sie ein Kondom hervor, das sie unbemerkt irgendwann dort versteckt haben muss. Wir schlafen miteinander, wir schwitzen, und ich fühle mich unendlich wohl. Es bedarf keiner Liebeserklärungen, keiner lästigen Worte, wir sehen uns an, lächeln und verstehen. Über sie... nein, wir werden nicht über sie sprechen, wir werden nicht über Karsten oder Torsten sprechen, mit denen sie natürlich schon Sex gehabt hat.

Wir gehen ins Schlafzimmer, später gegen Mittag und legen uns aufs Bett.

Dort haben wir ein weiteres Mal Sex. Sie scheint unersättlich und ich genieße es. Einmal habe ich Tränen in den Augen, ich weine aus heiterem Himmel. Da erzähle ich ihr, dass ich glücklich bin, den ersten Sex mit einer Frau mit Claire erleben darf.

„Es war sehr schön“, sagt Claire.

Dann liegen wir nebeneinander, schauen zur Decke und genießen. Wir sehen uns an, lachen, einfach nur so. Dann wieder ein Kuss, dann eine Umarmung, dann zärtliches Berühren gegenseitig. Dann Lachen, Schweigen, Lächeln und Glücklichein. Dann wieder Verlangen, ein Kopfschütteln, da man der Meinung ist, dass es nicht sein kann, wieder zu wollen, immer wieder zu wollen.

„Stefan, es war sehr schön.“ Claire sieht mich verschwitzt aber lächelnd an. „Du, ich liebe dich sehr.“

„Ich dich auch.“

Dann schweigen wir. Sehen uns immer wieder glücklich an. Ich bin so glücklich. Ich habe es erlebt, und es fühlt sich so gut an.

„Und, wie war ich?“ will sie auf einmal wissen und fängt an zu lachen. „Ich dachte, bevor du mich fragst, wie ich dich fand...“

Ich schweige und küsse sie.

Sie drückt sich näher an mich heran. „Also ich fand mich gut. Und dich auch. Du kannst nicht nur gut frühstücken...“

Claire streichelt mir zärtlich über den Kopf. Ich genieße es und bin glücklich. Ein paar Tränen laufen mir über die Wangen. Claire sieht sie und küsst sie mir weg.

„Hattest du noch nie eine Freundin?“ fragt sie.

„Nein.“

„Aber verliebt warst du schon mal, ich meine bevor du dich in mich verliebt hast...?“

Ich nehme ihre Hand und antworte: „Mehrere.“

„Verliebt sein ist was schönes“, schwärmt Claire, „dieses Kribbeln, dieses Vermissen, dieses Sich-Sehnen. Wenn dieser Liebeskummer nicht wäre...“

„Ja, ich erinnere mich.“ Ich muss lachen. „Komisch, ich erinnere mich gerade an Britta, in der ich sehr verknallt war. Und Michael hat sie fotografiert.“

„Ja, und?“

„Auf Brittass berechnete Frage, warum er sie fotografiert hätte, hat er geantwortet, das Foto sei für Stefan, also für mich.“

„Du warst nicht ganz so begeistert, oder?“

Ich erinnere mich, dass ich zunächst schon etwas pikiert war. „Doch dann fand ich es spannend zu wissen, dass sie es weiß. Ich glaube, dass Britta schon vorher ahnte, dass ich etwas für sie empfand.“

Claire geht in die Küche und kommt kauend wieder. „Ich habe etwas Wurst geklaut.“

Ich sehe sie nur an. Sie sieht atemberaubend aus, wie sie da steht, völlig nackt.

„Schau mich nicht so an, Stefan...“

„Du siehst so toll aus...“

Sie springt wieder zu mir ins Bett. „Ich habe es sofort gemerkt.“

„Was?“

„Ja, dass du dich in mich verliebt hast. Schon als du an der Imbissbude auf mich gewartet hast. Es war so offensichtlich.“

„Oh“, meine ich, „und ich dachte, das merkt die nicht. Aber ich war mir ja selbst nicht sicher. Erst als dieses Kribbeln kam, dieses Vermissen, dieses Ich-will-Dich-Sehen...“

Claire schmiegt sich wieder zu mir.

„Weiß du, Claire, ich bin so glücklich mit dir.“

Claire denkt nach. „Wenn man sich verliebt, warum ist man sich dann nicht sicher?“

„Was meinst du?“

„Du sagst, dass du dir nicht sicher warst.“

„Bist du dir immer sicher, wenn du dich verliebst?“

Claire schüttelt den Kopf. „Was heißt denn 'sicher'?“

„Ich denke, man ist sich sicher, dass man verliebt ist, aber ob es die Richtige ist...“

„Ich glaube, es gibt keine Sicherheiten“, denkt Claire. „Wir suchen Sicherheiten, weil wir gern alles kontrollieren wollen. Frauen vielleicht weniger.“

„Naiv...“

Wieder schüttelt Claire den Kopf. „Liebe oder Beziehung ist doch etwas, was man mit einer gesunden Naivität angehen muss. In erster Linie wollen wir nicht allein sein, und wir wollen hemmungslosen Sex...“

„Ah, ja...?“

Sie lacht. „Frau muss schon naiv sein, um sich auf einen Mann einzulassen. Wenn ich jedes Mal über mögliche Konsequenzen nachdenke, würde ich mich doch niemals auf einen Mann oder auf eine Frau einlassen.“

Ich sehe sie an. Sanft streichle ihr über den Kopf. „Vielleicht kommt es auf den Moment an. Wenn ich dich so sehe, wie schön und atemberaubend du da auf meinem Bett liegst, dann weiß ich, dass ich dich will.“

„Du lässt dich auf mich ein. Ich glaube, viele denken zu viel nach. Wie gesagt, endgültige Sicherheit gibt es nicht.“

„Ich finde, man sollte schon nachdenken, mit wem man ins Bett geht.“

Claires Lächeln wird augenblicklich zur ernststen Mine, erst da verstand

ich, wie sie es verstehen konnte. „Nein, Claire“, winke ich ab, „ich habe dabei nicht an dich gedacht. Ich meine die, die verantwortungslos sind.“

Sie schaut zur Decke. „Ich verstehe dich schon. Aber oft lässt man sich einfach fallen. Ich glaube, wenn es um Liebe geht, um Gefühle, dann spielt die Verantwortung keine Rolle. Liebe ist ein Gefühl.“

Während ich mit der Hand über ihre Brüste streiche, sage ich: „Wir haben uns schon fallengelassen. Wir liegen nackt in meinem Bett und philosophieren über Liebe und Verantwortung. Ich bin egoistisch genug, um zu sagen, dass ich gerade nicht über unsere Zukunft nachdenke. Ich liebe dich, und das müsste für meine sexuellen Wünsche zunächst reichen...“

Claire richtet sich auf und küsst mich.

Später will sie wissen: „Was würdest du sagen, wenn ich mit einer anderen Frau Sex hatte.“

Ich bin nicht erstaunt. „Solange es nicht meine Geliebte ist...“, scherze ich. „Und, hast du schon einmal?“

„Ja“, antwortet sie.

Ich denke nach.

„Jetzt bist du überrascht, was?“

„Irgendwie nicht. Mochtest du sie?“

„Ja, sehr“, erwidert sie. „Und wenn ich sie sehe, bekomme ich immer noch Lust!“

„Du hast noch Kontakt zu ihr“, will ich wissen.

Sie lächelt und schweigt.

Später meint sie: „Frauen lieben anders...“

„Besser als Männer, besser als ich?“

„Anders!“

Ich versuche mir vorzustellen, wie Claire mit einer anderen Frau Sex hat. Vielleicht mit Amelie?! Ist doch keineswegs abwegig. Aber doch unvorstellbar.

„Wie es wohl Amelie geht...“ Mir sind Frauen suspekt, die in meinen Gedanken herumschnüffeln.

Sie steht auf, geht wieder nackt durch die Wohnung und holt das Telefon.

„Darf ich?“ fragt sie.

„Wen willst du anrufen?“

„Ja, Amelie, wen sonst?“ erwidert sie. „Ich kann ihr ja sagen, dass wir gerade Sex hatten, vier- oder fünfmal. Ich habe aufgehört zu zählen...“

Sie ruft an.

Amelie liegt in den Dünen und lässt sich nahtlos bräunen. Eine nette Vorstellung, denke ich. Claire berichtet, dass sie mit mir Sex hatte, dass ich noch Jungfrau war, und dass es sehr viel schöner war als mit Karsten oder Torsten. „Na, toll“, denke ich, „schön dass Amrum das auch erfährt.“

„Und“, will Amelie wissen, „wann kommt ihr?“

Plötzlich strahlt Claire, schaut mich an, ihre Augen leuchten. „Nordsee, Strand, Dünen, Du, Amelie und ich!“ Sie springt hoch. „Oder willst du nicht?“

„Ich arbeite. Hast du das vergessen?“

„Spielerverderber! Und wenn du dir kurzfristig Urlaub nimmst...? Fallenlassen und so...“ Sie sieht mich flehend an. Es steht nun im Raum, der Gedanke, die Idee. Und wenn ich es nicht zumindest versuchen würde, würde sie es mir übel nehmen. Und der Gedanke, an die Nordsee zu fahren, allein mit Claire, ist gar nicht so schlecht. Amelie mag ich ja auch. Und für Claire ist es sicherlich gut, wenn sie nach allem mal raus aus München kommt.

Wenige Minuten später versuche ich meine Kollegin Sabrina zu erreichen. Sie meint, für eine Woche könne man auf mich verzichten. Sie sieht keine Schwierigkeiten, dies gegenüber unserem Chef zu vertreten. Weitaus schwieriger wird es, so kurzfristig auf Amrum ein geeignetes Zimmer zu bekommen. Nach etlichen Telefonaten bekommen wir in Norddorf ein Doppelzimmer mit Frühstück. Von Donnerstag bis Mittwoch. Damit hat selbst Amelie nicht gerechnet, dass Claire so rigoros eine – wie sie meint – Schnapsidee umsetzt.

Immer noch liegen wir auf dem Bett und denken gar nicht daran, uns anzuziehen. Es muss nur noch ausgewürfelt werden, wer dem „Pizzamenschen“ die Tür aufmachen würde. Claire meint, wenn es ein Mann wäre, würde sie gehen. Bei einer Frau würde ich gehen.

Und schon klingelt es.

Claire springt hoch, greift das Geld und springt zur Tür.

„Zieh dir bitte was an!“ ermahne ich.

„Nö... Meinst du, wir kriegen so die Pizza nicht billiger?“

„Ja klar, weil der arme Mann vor Schreck beide Pizzen fallen lässt“, scherze ich. „Nimm meinen Bademantel.“

Sie tut es. Ich hoffte es. Denn als sie mit den Pizzen zurück kommt, ist sie wieder – oder gar immer noch – nackt...

Claire bleibt die ganze Nacht bei mir. Es ist schön, mit jemanden einzuschlafen und wieder aufzuwachen. Und wir reden viel über uns, über die bevorstehende Fahrt nach Amrum, über Amelie. Über Karsten reden wir nicht, vielleicht sind wir zu glücklich, um über den Tod zu sprechen. Auch den Sonntag verbringen wir im Bett. Claire wird am Sonntagabend von ihrem Vater abgeholt.

Die nächsten drei Tage sind sehr stressig, auf der Arbeit muss ich sehen, dass ich bis Mittwoch alles erledigt kriege. Ich mache häufig länger und es

bleibt kaum Zeit, mich auf den Urlaub vorzubereiten. Abends fahre ich bei Claire vorbei, die nicht müde wird, mir ihre Liebe zu gestehen, die nicht müde wird, zu sagen, wie sehr sie sich auf Amrum freut. Es wird fast schon nervig, und ich zweifle einmal daran, ob die Idee so gut ist. Aber ihre Eltern unterstützen die Idee, und ich fühle mich irgendwie in einer Verpflichtung. Und für Claire ist die Reise sehr wichtig. Und ich weiß, dass sie auch anders sein kann.

„Denk an die Medikamente“, gibt ihr Herr Brechter noch auf den Weg.  
„Und wenn was ist, ruf an. Frau Lauenkemper ist immer für dich da.“

Erst als wir München weit hinter uns gelassen haben, beruhigt sich Claire. Offensichtlich hat sie eine wahnsinnige Angst gehabt, da könnte noch was dazwischen kommen. Sie entschuldigt sich für ihr Verhalten in den letzten drei Tagen. „Du warst genervt, nicht?“

„Ich habe deine Angst nicht wahrgenommen“, erwidere ich. „Claire, ich liebe dich, ganz egal ob hier in Süddeutschland oder an der Nordsee.“

Sie denkt nach. Ich konzentriere mich auf den Verkehr.

„Ob Amelie am Anleger steht?“ fragt sie sich.

„Du hast mit ihr gestern telefoniert. Ich denke schon.“

„Es scheint alles so perfekt, so unwirklich.“ Ich spüre, wie sie mich ansieht. „Ich war lange nicht mehr so glücklich.“

Ja, ich bin auch glücklich, so langsam spüre ich, wie der Stress der letzten Tagen abfällt. Ja, ich liebe sie, und ich fahre mit ihr in den Urlaub. Wir werden eine schöne Zeit haben, nicht über Krankheiten reden, am Strand sitzen und das Leben genießen. Vielleicht ist dies die Zeit, die mein Leben verändern wird, nicht mehr allein sein. Wie habe ich Klaus um seine Freundin beneidet. Und nun gehöre ich dazu, ich bin nicht allein, ich habe „eine bessere Hälfte“ gefunden...

Irgendwann legt Claire ihre nackten Füße auf das Armaturenbrett und holt aus ihrer Tasche einen kleinen Reiseführer von Amrum. „Eigentlich hat mir Amelie genug über Amrum erzählt. Aber Papa brachte mir den Reiseführer gestern mit.“

„Das ist ja nett!“

„Er sorgt sich um mich.“

„Willst du auch mal fahren?“ frage ich.

„Oh. Darf ich? Ich bin lange nicht mehr Auto gefahren.“

„Du kannst ja fahren, wenn wir Hamburg hinter uns haben.“

„Ja, gern.“

Claire schließt den Reiseführer und legt ihren Kopf zur Seite. Am liebsten würde ich sie ansehen, doch ich muss mich konzentrieren. Kurze Zeit später schläft Claire.

Kurz vor dem Elbtunnel ist ein kleiner Stau. Trotzdem, schneller als erwartet lassen wir Hamburg hinter uns. Claire ist inzwischen wieder wach.

Später sitzt sie am Steuer und genießt offensichtlich, dass sie fahren kann. Ich lege mich zurück und versuche zu schlafen. Doch ich sehe sie lieber an, meine Claire, die einfach nur zufrieden am Steuer sitzt. Ab und zu schaut sie zur Seite und lächelt mich an. Zum x-ten Mal denke ich, dass ich glücklich

bin.

Nach gut eineinhalb Stunden übernehme ich wieder. Es ist nicht mehr weit bis Dagebüll.

Auf der Fähre ist es merklich kühler als in Süddeutschland. Ein leichter Wind geht über das Wattenmeer. Es ist kurz nach 18.30 Uhr, als wir in Dagebüll ablegen. Das Auto haben wir auf dem Festland zurück gelassen. Claire steht an der Reling und genießt den Sommerwind. Sie ist wieder voll da, nachdem sie die letzte Stunde geschlafen hat. Ich sitze hinter ihr und bin nur froh, mich endlich ausruhen zu können; die lange Autofahrt hat geschlaucht.

Nachdem wir die Insel Föhr passiert haben, taucht am Horizont der Leuchtturm von Amrum auf. Gegen 20 Uhr dreht das Schiff, um wenige Minuten später an Amrum anzulegen. Claire ist nicht mehr zu bremsen, sie zieht mich hinunter zu unserem Gepäck, um möglichst als erstes von Bord zu gehen. Erst lässt man einige Fahrzeuge fahren, bevor die Fußgänger über die gleiche Rampe von Bord dürfen.

Claire sieht sich um. Sie ist völlig aufgedreht.

„Hier“, kommt es von der kleinen, kurzhaarigen Person. Amelie strahlt.

Claire läuft ihr in die Arme.

Noch bevor wir uns weiter austauschen können, drängt uns Amelie zum Bus, der direkt am Anleger wartet. Erst im Bus heißt Amelie auch mich willkommen: „Das ist also meine Insel!“

Nachdem wir den engen und für mich nicht wirklich schönen Ort Wittdün hinter uns gelassen haben und den Leuchtturm erreichen, sehe ich die Dünen, den Wald, wovon Amelie schon in München geschwärmt hat. Das Örtchen Nebel, das wir dann durchfahren, macht einen sehr gemütlichen Eindruck. Claire redet die ganze Zeit mit Amelie, während ich etwas gedankenverloren aus dem Fenster blicke. Norddorf – hier soll unsere Bleibe sein – ist der größte Ort der Insel und Haltestellen wie „Onkel Toms Hütte“ oder „Sturmmöwe“ machen es sympathisch. Die Kurverwaltung ist Endstation, mitten in Norddorf. Von hier aus sind es knapp 500 Meter zu unserer Unterkunft.

Das Zimmer ist einfach, mit einem Waschbecken ausgestattet, Toilette und Dusche auf der Etage. Claire fühlt sich sofort wohl. Nachdem ich alles ein wenig geordnet habe, haue ich mich aufs Bett und ruhe mich ein wenig aus. Später spüre ich Claires Kopf auf meiner Brust, sie hat die Augen geschlossen; ich bin zufrieden.

Gegen 10 Uhr treffen wir uns am Strand. Es sind gut 20 Fußminuten von unserer Unterkunft zum Strand, einmal durchs Dorf, durch die Fußgängerzone und dann ein längerer Weg vorbei an den Häusern der AOK bis zum Naturzentrum. Die Sonne ist derweil bereits hinter den Dünen untergegangen.

Amelie steht am Fahrradständer. Claire ist völlig aus dem Häuschen als sie den Bohlenweg hinunter zum Strand läuft.

„Stefan“, schreit sie, „ist das nicht irre.“

Sie läuft quer über den breiten Strand zum Wasser. Amelie und ich folgen ihr langsam.

„Da vorne siehst du Hörnum auf Sylt“, sagt Amelie und weist auf die Insel.

„So nah ist Sylt?“

„Gut 8 km. Rüber schwimmen geht trotzdem nicht. Viel zu gefährlich. Dazwischen ist das sogenannte Hörnumtief, da ist die Strömung sehr stark...“

Claire steht am Flutsaum und schaut begeistert auf das Wasser. Der Himmel leuchtet in einem atemberaubenden Licht. Claire zieht mich zu ihr, umarmt mich und küsst mich. Amelie weicht zur Seite. Immer wieder sagt Claire, dass sie mich liebt.

Noch lange nach Sonnenuntergang leuchtet der Himmel rot und wir drei gehen zusammen zurück in den Ort, verabschieden uns dann von Amelie und fallen wenige Minuten später erschöpft ins Bett. Ich bin glücklich.

## 23

Wir sind schon einmal im Wasser gewesen, als Amelie zu uns stößt. Claire war nicht aufzuhalten, sie hat sich einfach ausgezogen und ist hinein ins Wasser. Nun liegen wir auf unseren Handtüchern und genießen den Morgen. Wir liegen kurz hinter dem Schild „FKK-Strand“; Amelie hat uns gestern gezeigt, wo sie badet. Da Claire an alles gedacht hat, nur nicht an ihren Badeanzug, müssen wir – zumindest solange sie sich noch keinen Bikini geholt hat – nackt baden, was ja auch kein Problem ist. Auch Amelie zieht sich aus und rennt in die Brandung. Claire sofort hinterher. Es ist Hochwasser, Badezeit; aber morgens – so Amelie später – seien sehr wenig Badegäste am Strand.

Ich beobachte die beiden im Wasser, wie sie sich gegen die Wellen schmeißen, wie sie lachen, wie sie sich umarmen und küssen.

Claire ist wie ein kleines Kind, und ich freue mich für sie, dass sie endlich vergisst; dass sie Spaß hat, dass sie weiß, wo sie hingehört, dass sie endlich anfängt zu leben. Und es ist auch mein Glück, mein Leben, das ich viel zu lange vermisst habe, nun endlich leben darf.

Claire fällt mir in die Arme, macht mich nass und küsst mich. Amelie kommt später aus dem Wasser. Claire sagt, dass sie mich liebt, dass sie mir so dankbar ist, dass sie hier sein kann. Immer wieder küsst sie mich.

Amelie schaut weg und schweigt.

Später essen wir im „Strand 33“ zu Mittag. Es hat sich ein wenig zugezogen, so dass wir beschließen, den Nachmittag im Dorf zu verbringen. Nachher spielen wir Minigolf, auf eines der schönsten Anlagen, die ich kenne; sie ist in Norddorf. Abends sind wir wieder am Strand. Wir gehen wieder schwimmen, es ist warm.

„Und wie gefällt euch meine Insel?“ will Amelie wissen.

„Deine Insel“, lacht Claire. „Hat man dir die Insel schon überschrieben?“

Ich lege mich in den Sand. „Also mir gefällt es hier. Ich kenne zwar noch nicht viel, aber der Strand ist klasse...“

Claire strahlt, als sie die rote Sonne über dem Meer sieht.

Amelie freut sich. „Claire ist glücklich. Es war eine gute Idee, noch hierauf zu fahren. Schön, dass es Dir gut geht, Claire...“

„Ich freue mich auch!“ bemerke ich.

„Und, nimmst du Medikamente?“ will Amelie wissen.

Claire steht auf und geht zum Wasser.

„Ja“, sage ich, „und das muss sie auch, sonst würde sie vermutlich wieder Angstzustände bekommen.“

„Ist krass, was so Medikamente ausmachen. Wenn ich so einen Monat zu-

rück denke. Da ging es ihr richtig schlecht...“

„Herr meinte, es sei schon bemerkenswert, wie schnell man bei Claire die richtige Medikation gefunden hat.“

„Das ist wirklich außergewöhnlich.“

„Es ist nur wichtig, dass sie ihre Medikamente regelmäßig nimmt.“

Sie geht zu Claire und umarmt sie von hinten.

Etwas später gehe ich zu den beiden. Ich sage, dass ich müde sei. Claire will noch ein wenig mit Amelie am Strand bleiben, so gehe ich allein zurück zur Unterkunft.

Es ist kurz nach 12, als sich Claire an mich schmiegt. Sie streichelt mir zärtlich den Rücken, bis wir beide einschlafen.

Sehr früh trifft sich Claire mit Amelie am Strand, während ich noch zur Kurverwaltung muss. Beim Edeka hole ich noch Proviant und Getränke und gehe dann zum Strand. An unserem Platz liegt Claires Tasche und ihr Handtuch. Ich schaue um mich. Im Wasser ist niemand. Ich setze mich in den Sand und warte. Die Zeit vergeht und ich beobachte viele, die sich in ihren Strandkörben einrichten. Viele scheinen sich untereinander zu kennen, sie begrüßen sich und wechseln einige Worte miteinander.

Claire und Amelie kommen nicht. Später gehe ich zum Toilettenhäuschen oben bei den Dünen. Immer wieder halte ich Ausschau nach den beiden. Aber da Amelie bei ihr ist, mache ich mir keine großen Sorgen. In der Nähe des Toilettenhäuschens verweile ich ein wenig.

Schließlich beschließe ich, kurz in die Dünen zu schauen. Hinter dem ersten Hügel eröffnet sich eine fantastische Dünenlandschaft mit bezaubernden Dünentäler.

Eigentlich darf man nicht in die Dünen, wegen des Dünenschutzes. Und ich will gerade zurück zum Strand, da höre ich Stimmen.

Ich gehe zurück und etwas weiter in die Dünen hinein. Das Gelächter wird lauter. Das Meer ist hier kaum noch zu hören. Möwen kreisen über den Dünen.

Dann sehe ich sie. Sie sind nackt, eng umschlungen, sie streicheln sich gegenseitig und küssen sich.

Ich bleibe stehen. Höre die Möwen schreien.

Ich sehe sie, ihre Körper eng umschlungen.

Mir ist kalt.

Sie küssen sich, sie lachen.

Was soll ich nun tun?

Ich bleibe ruhig, eigentlich ungewöhnlich. Langsam gehe ich zurück zu unseren Handtüchern.

Irgendwie hätte ich es doch wissen müssen. So viele Zeichen. Claire und Amelie...

Einige Minuten später sitze ich wieder auf meinem Handtuch. Tausend Gedanken gehen mir durch den Kopf. Soll ich am Strand bleiben? Oder soll ich lieber gehen? Was soll nun werden? Liebt sie mich?

Amelie und Claire treffen ein. Claire ist wunderschön in ihrem Sommerkleid, Amelie trägt über ihrem Bikini ein Shirt.

„Wartest du schon lange?“ fragt Claire und küsst mich, wie immer.

Ich schweige.

„Sorry“, kommt es von ihr. „Wir waren noch in den Dünen... Es ist sehr schön dort, das musst du dir mal ansehen.“

Amelie sagt: „Ich gehe ins Wasser. Kommt jemand mit?“ Sie zieht sich aus und geht.

„Komme gleich nach“, ruft Claire hinter ihr her.

Wir sehen Amelie, wie sie sich in die Wellen stürzt.

„Sie sieht schön aus“, sagt Claire. „Findest du sie auch attraktiv. Du hast sie schon im Englischen Garten nackt gesehen. Amelie hat es mir erzählt...“

Ich denke nach.

„Sorry nochmal. Aber wir wussten doch nicht, wann du kommst.“

„Kein Problem“, erwidere ich.

„Ich bin so glücklich, Stefan, das kannst du dir nicht vorstellen. Ich und du...“

„... und Amelie“, rede ich. Ich fühle, dass ich es nicht verbergen kann. Ich bin wütend und enttäuscht.

„Ja, ich finde auch toll, dass Amelie hier ist.“

Ich kann sie nicht ansehen. Ich sehe einfach aufs Meer hinaus. Sehe den Leuchtturm von Hörnum.

„Ich habe euch gesehen“, rede ich.

Claire sieht zu mir rüber. „Wie, du hast uns gesehen?“

„Vorhin in den Dünen...“

Claire schaut nach unten. Sie ist verlegen. Plötzlich ist ihre Laune eine ganz andere.

Am liebsten würde ich jetzt gehen. Aber wohin?

Claire sieht auf. „Du hast uns in den Dünen gesehen. Und?“

„Ist das alles?“ frage ich verwundert. „Und?“

„Was soll ich sagen? Du hast uns gesehen. Aber es ändert sich nichts zwischen uns. Ich liebe dich...“

„... und Amelie“, entgegne ich. „Eigentlich habe ich es doch gewusst. Dei-

ne Blicke zu Amelie, ihre Eifersucht, wenn du mich umarmst, mir sagst, dass du mich liebst. Als du mir vor einigen Tagen erzähltest, dass du schon einmal mit einer Frau geschlafen hast, fiel mir auch – wenn auch nur für einen kleinen Augenblick – Amelie ein. Aber ich wollte es nicht wahr haben, obwohl ich ahnte, dass Amelie lesbisch ist.“

Ich sehe zu ihr. Sie hat Angst, und sie sieht schön aus.

„Sag, bist du deshalb mit mir hier hoch gefahren? Damit ihr euch amüsiert. Und ich Blödmann warte gestern auf dich, weil ich... egal... Habt ihr es gestern auch...“

Diese Frage bleibt unbeantwortet. Sie sagt: „Ja, natürlich habe ich mich auf Amelie gefreut. Aber ich wollte auch mit dir zusammen sein. Ich liebe dich doch.“

„Liebst du mich? Ich weiß es nicht. Du hast mir doch gesagt, das Ziel ist es, Spaß zu haben, Sex zu haben... mit Karsten, mit Torsten, mit Amelie und ab und zu mit mir...“ Ich erschrecke. „Entschuldigung, es ist mir 'rausgerutscht.“

„Es sieht so aus, aus deiner Sicht. Nicht wahr?“ Sie ist unsicher. Ich sehe Tränen bei ihr. „Es ist etwas anderes, viel mehr, bei dir und Amelie. Ich weiß nicht, ob ich sie so liebe, wie ich dich liebe.“

Amelie kommt langsam zurück.

„Das weißt du nicht...? Und wie soll es weiter gehen?“ frage ich.

„Lasst uns später reden“, schlägt sie vor.

Amelie setzt sich auf ihr Handtuch und sagt nichts. Vielleicht sollte sie es wissen, dass ich es weiß.

„Er hat uns gesehen“, sagt Claire zu Amelie, „er hat uns in den Dünen gesehen.“

Amelie sagt nichts.

Kurze Zeit später zieht sich Amelie an und sagt: „Ich lass euch dann mal allein.“, und geht.

„Hat ihr Bruder es gewusst?“ will ich wissen.

Sie ist sichtlich erleichtert, dass ich das Gespräch beginne. „Karsten? Ich weiß es nicht, ich glaube nicht“, meint sie. „Du musst wissen, ich habe von Amelie das bekommen, was ich bei Karsten vermisst habe. Zärtlichkeit, Anerkennung. Menschlichkeit und natürlich Befriedigung. Amelie hat sich auch sehr schnell in mich verliebt. Obwohl ich den Sex mit ihr genoss – weil er so anders war, so gleichberechtigt –, habe ich nie aufgehört, mich nach Männern umzusehen. Manchmal musste ich mir klarmachen, dass ich nicht lesbisch bin, und ich ließ mich mit Torsten ein, der da war, im Gegensatz zu Karsten, der selten für mich da war. Und es war gut so, denn ich wusste dann, dass ich auf Männer stehe. Torsten habe ich nie geliebt, und der Sex

mit ihm war deshalb nie so richtig schön. Auch Karsten konnte mich nie richtig befriedigen...“

„Dann bist du vielleicht doch glücklicher mit Frauen.“

„Nein, Stefan. Ich glaube nicht. Denn seit dem wir zusammen Sex hatten, weiß ich, was ich will.“

Ich lache kurz auf. „Und dann zieht es dich noch zu Amelie.“

„Ich weiß, dass ich nicht lesbisch bin, nicht ausschließlich. Amelie ist eine verdammt attraktive Frau. Und wenn ich sie sehe, kann ich meist nicht widerstehen. Und wenn ich sie nackt sehe, ist es wie früher, so vertraut. Es bedarf dann keine Worte, es passiert automatisch, wie früher, und es ist schön.“

„Und ich?“

„Du bist etwas Besonderes“, sagt sie.

Ich stehe auf, entgegne: „Wir sehen uns später.“ Dann gehe ich.

Ich gehe, am DLRG-Häuschen vorbei, vorbei an den Surfern, immer weiter Richtung Norden, Richtung Nordspitze, Richtung Odde. Vielleicht wäre alles nicht so schlimm, alles irgendwie verständlich, schließlich teile ich sie nicht mit einem anderen Mann. Ich bekomme nur die Bilder nicht aus meinem Kopf, und ich sehe sie immer wieder, beide nackt eng umschlungen in den Dünen. Etliche Priele, die ich durchwartet habe, später, denke ich, dass Amelie eher da war. Sie ist ihre Freundin, und erst später kam ich, sie gehört mir nicht allein. Ich bekomme die Bilder nicht aus dem Kopf.

Ein nackter, älterer Mann geht ins Wasser.

Ich gehe weiter. Manchmal genieße ich das Meer, den Wind, die Weite.

Eine Horde Kinder kommt aus den Dünen über den mittlerweile nicht mehr so breiten Strand.

Eine kleine Sandburg wird von der Flut überrollt.

Ich bekomme die Bilder nicht aus dem Kopf.

Ein junges Mädchen baut eine Burg, ihre Mutter sitzt daneben und liest ein Buch.

Sylt erscheint nun noch näher, am Horizont lassen sich die großen Hochhäuser von Westerland erahnen. Manchmal soll man einen Zug sehen, der über den Hindenburgdamm geht. Der Damm selbst ist aufgrund der Erdkrümmung nicht zu sehen.

An der Odde führt ein steiniger Weg zur Wattseite. In den Sommermonaten kann man den äußeren Zipfel der Nordspitze nicht umrunden, hier sollen Brutplätze für Vögel geschützt werden.

Ich habe die Zeit vergessen, gehe mittlerweile auf der Wattseite zurück. Vor mir sehe ich einige Häuser von Norddorf. Links ist nun Föhr. Eine größere Menschenmenge sehe ich im Watt auf dem Weg von Föhr nach Am-

rum.

Später wird mir Amelie erzählen, dass man kurz vor Amrum einen hüfttiefen Priel durchqueren muss. Diese Stelle muss man bei Niedrigwasser erreichen, da einem das Wasser sonst bis zum Halse steht. Da Niedrigwasser erst nachmittags ist, gehen die Wattwanderer heute von Föhr nach Amrum und nicht umgekehrt.

Ich erreiche den kleinen Steg zum Vogelwärterhäuschen in den Dünen. Auch hierzu wird mir Amelie später etwas erzählen. Das Vogelschutzgebiet in den Dünen der Odde wird von einem Vogelwärter beobachtet, der die Vögel zählt. Hier finden auch Führungen statt.

Ich gehe weiter und es tauchen wieder die Bilder auf. Claire und Amelie.

Über einen Bohlenweg erreiche ich von der Wattkante aus den Fahrradständer Odde. Von hier aus führt ein Wirtschaftsweg zurück in den Ort. Ich beschließe, über eine Düne zurück zum Strand zu laufen. Von oben kann ich wieder die Strandkörbe des Norddorfer Strandes sehen. Ich genieße kurz die Aussicht auf Norddorf, auf Föhr und auf Sylt. Dann laufe ich hinunter zum Strand.

„Stefan?“ höre ich es von hinten.

Ich gehe weiter.

„Warte mal!“

Ich gehe weiter. Als ich glaube, dass ich Amelie erfolgreich abgewimmelt habe, spüre ich ihre Hand auf meiner Schulter. Ich drehe mich um und vor mir steht Amelie.

„Wo ist Claire?“ fragt sie.

„Ich weiß es nicht. Ich habe sie am Strand zurück gelassen, vor fast 3 Stunden.“

„Warum?“

Ich gehe zum Wasser und versuche, auf sie nicht länger einzugehen. Amelie begleitet mich. Sie merkt, dass ich nicht antworten will und wartet ab. Mittlerweile muss sie gemerkt haben, dass ich mit der Situation nicht klar komme. Ich versuche, nicht zu ihr rüber zu gucken, und doch beobachte ich sie mit einem Auge. In einem hat Claire recht, sie ist attraktiv. Und auch ich habe dieses gewisse Etwas gespürt, als ich Amelie im Englischen Garten beobachtet habe. Aber sie ist halt lesbisch, und sie liebt meine Geliebte, so einfach ist das... nicht.

„Du bist mit Claire zusammen, schön...“ Sie redet einfach. „Und daran wird sich nichts ändern, wenn du sie liebst, dann sie liebt dich auch.“

„Hört sich einfach an“, entgegne ich.

„Und Claire und ich sind gute Freunde.“

Ich lache. „Und Amrum ist eine schöne Insel. Und wir haben uns alle lieb.“

„Stefan, lass uns darüber reden.“

„Und Amrum hat sehr schöne Dünen, in denen wir uns sehr lieb haben können.“

„Stefan, hör mir zu.“

„Weißt du, wie ich mich fühle?“ Ich sehe sie an. „Ich habe es doch gewusst, zumindest geahnt. Aber es tut weh. Und es ist nicht richtig, glaube ich. Ja, ich habe auch gedacht, ich bin mit Claire zusammen. Aber mit wem ist sie zusammen?“

„Claire ist glücklich mit dir. Und mit mir. Darum geht es doch. Sie ist glücklich, sie lebt, nach all dem Hin und Her der vergangenen Wochen.“

„Ja, schön...“

„Vielleicht solltest du mal nicht so spießig sein. Warum muss alles so klar und katholisch gegliedert sein?“

Ich denke, ich habe mich verhöhrt, ja ich tu so, als hätte ich's nicht gehört...“

Ich höre ein Handy. „Ich glaube, dein Rucksack klingelt.“

„Lenk nicht ab“, erwidert sie und kramt in ihrem Rucksack. Als sie das Handy findet, sagt sie: „Das ist sie. - Hallo Claire! ... Wo bist du? ... Der ist hier, willst du ihn sprechen? ... Ich verstehe... Sollen wir uns nicht zum Essen treffen? 'Strand 33' würde ich vorschlagen. ... Claire, jetzt sei du nicht auch so stur, ihr wohnt zusammen... 17 Uhr, okay, bis nachher.“ Dann bemerkt sie: „Oh, Claire hat schon dreimal versucht, mich anzurufen.“

„Und, was ist jetzt?“ will ich wissen.

Amelie berichtet, Claire sei richtig sauer auf mich, ich hätte sie ohne weiteren Kommentar am Strand allein gelassen.

Na prima, denke ich, sie ist sauer auf mich. Wie konnte ich sie nur allein lassen?

Claire habe sich ein Fahrrad ausgeliehen und sei nun in Nebel. Wir würden uns um 17 Uhr an der Strandhalle Norddorf („Strand 33“) treffen.

„Und wie soll das dann laufen?“ frage ich.

Amelie sieht mich verständnislos an. „Wir essen dort. Und dann sehen wir weiter.“

„Und dann gehen wir zusammen in die Dünen“, bringe ich.

Sie sieht mich an und meint trocken: „Eine gute Idee. Ein schöner Nachtschiff.“

Fast hätte ich gelacht, aber ich kann mich beherrschen. So gut finde ich ihre Scherze nun auch wieder nicht.

Zurück in Norddorf – Amelie ist noch am Strand geblieben – leihe ich mir ebenfalls ein Fahrrad. Fahrräder sind auf Amrum äußerst beliebt, weil praktisch. Der Strand ist meist – außer in Wittdün – über einen Kilometer vom

Ort entfernt. Es gibt zwei Hauptwege, die über die Insel von Wittdün (wo der Fähranleger ist) nach Norddorf führen. Einmal kann man über den Wirtschaftsweg fahren, oder man fährt den Waldweg. Natürlich gibt es noch mehrere Wege, beispielsweise an der Wattseite längst von Norddorf über Nebel, Steenodde nach Wittdün.

Claire ist nicht in unserem Quartier, was ich schade finde, hätte ich vielleicht doch vor unserem Treffen mit Amelie – ihrer Geliebten – mit ihr sprechen wollen. Andererseits bin ich auch ein wenig erleichtert, denn was sollen wir uns sagen? Vielleicht ist ihr wieder einmal nicht bewusst, wie sehr ich sie liebe...

Als ich ins „Strand33“ komme, sitzt Claire allein am Tisch. Sie sieht mich und lächelt. Sie freut sich mich zu sehen. Ich habe mich kaum gesetzt, steht schon Amelie am Tisch. Ich warte, bis jemand mit dem Thema anfängt. Doch vor und während des Essens sprechen wir nicht über das Problem, welches anscheinend nur bei mir existiert. Man redet über die schöne Insel, über Nebel, wo Claire war, über die Odde, wo ich war, und über einen gelungenen Tag am Strand, den Amelie offensichtlich hatte. Es wird sich über einige Menschen, die vom Strand kommen, lustig gemacht. Man amüsiert sich über Kinder, die nicht hören wollen. Und man isst und genießt ein gepflegtes Glas Wein. Eigentlich ein gelungener Abend, als ob nichts passiert sei, nichts, was beunruhigen sollte, nicht auf der Welt, nicht auf Amrum und schon gar nicht in den Dünen. Ich bilde mir also nur ein, nicht glücklich zu sein.

Später bestellt Amelie noch eine ganze Flasche Wein. „Die haben hier tolle Weine aus Südafrika.“ Claire und ich teilen uns ein Gläschen, während Amelie sich immer wieder nachgießt. Ich denke, sie trinkt zu viel, sie lacht zu viel, sie redet zu viel.

Und dann kommt von Amelie doch dieses „Wo ist das Problem?“ Sie trinkt.

„Darüber haben wir gesprochen.“ Ich verstehe ihre Frage nicht. Ja, gut, vielleicht ist es kein Problem, sondern nur ein ungutes Gefühl, das nur ich habe.

„Ich habe aber noch keine vernünftige Antwort erhalten“, lallt Amelie.

Ich finde sie peinlich.

„Und außerdem... außerdem willst du ja darüber reden. Danke ich...“

Claire sieht mich an.

Amelie fährt fort: „Der Unterschied zwischen dir und Claire ist doch, dass sie zwei Liebesobjekte hat, du nur eins.“ Sie lacht. „Irgendwie ungerecht...“

Ich schlucke.

„...findest du nicht auch, Claire?“

Auch Claire schien diesen Scherz nicht zu mögen.

„Oder hast du etwas gegen Lesben?“

Ich erkenne Amelie nicht mehr wieder, oder habe ich sie noch nie gekannt. Und Claire, sie schweigt, sitzt da und ist – ich weiß nicht – fassungslos? Wenn ja, wegen Amelie oder meinetwegen? Ich weiß nicht, auf welcher Seite sie steht (für welchen Liebhaber sie nun steht?)? Sie weiß auch, dass der Urlaub von mir abhängt – finanziell...

„Optimal wäre es“, überlegt sich Amelie und ich ahne schon, was kommt, was das Fass zum Überlaufen bringen würde. „Optimal wäre es, wenn du etwas mit mir anfangen würdest. Dann hätte jeder zwei Liebhaber. Eine wahre Dreiecksbeziehung... Win-Win-Situation...?!“

Ich hole mein Portemonnaie raus.

Claire höre ich zu Amelie sagen: „Ich dachte, du würdest nur auf Frauen stehen...“

„Wenn das dein einziges Problem ist...“ sage ich zu Claire.

Ich zahle und gehe.

„Ja, das ist mal wieder typisch“, rief Amelie hinterher. „Immer wenn es eng wird, muss der Mann gehen...“

Die Gäste sehen uns an.

„Leider erkennt der Mann nicht immer, wenn es zu eng wird...“

Ich schaue zurück. Claire bleibt regungslos sitzen. Amelie trinkt.

Ich gehe hinunter an den Strand und genieße plötzlich die Einsamkeit. Ich möchte allein sein, an nichts denken, möchte keine Eifersucht spüren. Plötzlich ist Claire so weit weg, und das ist gut so, für diesen Augenblick. Ich könnte mir ein Zimmer suchen auf Amrum, endlich Urlaub machen. Ich beginne zu laufen, spüre wie das Wasser um mich herum spritzt, die nassen Turnschuhe spüre ich nicht, ich bin frei.

Als ich fast lachend zu Boden gehe, höre ich den Atem von Claire hinter mir. Ich drehe mich um, sie ist völlig erschöpft.

„Wie fühlst du dich jetzt?“ fragt sie.

Ich sage nichts. Was soll die Frage?

„Also ich bin außer Atem.“

Ich breite meine Arme aus, drehe mich um die Achse und schreie: „Ich fühlte mich frei.“

Claire steht auf und geht. Ich sehe, wie sie den Flutsaum entlang spaziert. Nur einen Augenblick will ich sie zurück rufen. Doch es geht nicht um mich.

Irgendwann werde ich mich wieder einkriegen. Ich sehe aufs Meer hinaus und versuche, an nichts zu denken. Ich will nicht mehr reden, wir drehen uns

sowieso nur im Kreis.

„Ich liebe dich doch“, sagt sie, nachdem sie zu mir zurückgekommen ist.

„Ich weiß“, entgegne ich.

„Amelie hat das nicht so gemeint. Sie hat getrunken, und sie redet schnell Blödsinn, wenn sie getrunken hat...“

„Mag sein.“

Weiter sagt sie: „Amelie ist nicht so, du kennst sie doch. Ich wette, die entschuldigt sich bei dir.“

„Du liebst sie sehr.“

„Dich liebe ich mehr...“

„Claire, darum geht es nicht. Du liebst sie, nicht mehr und nicht weniger. Wenn es nur reiner Sex wäre, vielleicht könnte ich damit umgehen, dann wäre das ein Spaß, ein Ausprobieren, eine neue Erfahrung.“

„Und wenn es das ist?“

Ich sehe Claire an. „Du weißt selbst, dass es nicht so ist. Du weißt, dass du auch ihretwegen nach Amrum wolltest. Und ich glaube, es hätte mir auffallen müssen.“

„Warum?“

„Zu erkennen, dass Amelie auf Frauen steht, ist nicht schwer. Vielleicht für mich, der ich es nicht wahr haben wollte, weil es angeblich so ungewöhnlich ist.“

Eine Möwe jagt schreiend hinter einer anderen her, so dass ich kurz innehalten muss.

„Und wie sie über dich geredet hat, wie sie dich ansieht. Sie hat darunter gelitten, als ihr nicht mehr miteinander geredet habt, nach dem Tod ihres Bruders. Sie liebt dich, Claire; und du liebst sie. Du liebst auch mich, nicht weniger und nicht mehr. Wer liebt, der liebt, und das lässt sich nicht in einer Skala einordnen.“

„Aber...“

„Es ist völlig normal, zwei Menschen zu lieben, denke ich“, rede ich weiter. „Und es gibt Menschen, die kommen damit klar. Aber ich... ich glaube, ich kann das nicht.“

Claire erhebt sich und geht nervös auf und ab.

„Ich fühle mich betrogen und verletzt, Claire.“

„Was jetzt?“ redet sie laut. Der Wind spielt mit ihren Haaren. Sie sieht so hilflos aus, so schön.

„Ich weiß, wenn du mit mir zusammen bist, wirst du sie vermissen; und wenn du mit Amelie zusammen bist, wirst du möglicherweise mich vermissen. Und doch möchte ich, dass du dich entscheidest. Sie oder ich?“

„Ich bleibe bei dir“, kommt es spontan. „Ich will bei dir bleiben.“

„Das sagst du jetzt. Aber was wirst du antworten, wenn Amelie dich

fragt?“

Sie überlegt kurz und sagt: „Vertrau mir, Stefan. Es ist völlig anders!“

„Anders? Wie anders? Dann erkläre es mir bitte!“

„Du und ich, wir sind ein Paar, und wir lieben uns. Lasst uns diesen Urlaub genießen. Vergiss die Bilder und sieh mich an, denn ich bin dein Los, dein Hauptgewinn.“

Ich muss lächeln. „Du hast vielleicht recht. Wahrscheinlich sollte ich nicht alles so ernst nehmen. Ich liebe dich.“

Am nächsten Tag sind wir schon sehr früh mit den Fahrrädern unterwegs. Claire hat Amelie am Morgen nicht angerufen, wie sie es sonst tun würde, um sie von unseren Plänen zu unterrichten. Ein Tag für uns, denke ich, und ich freue mich. Über den Wirtschaftsweg erreichen wir Nebel, wo ich uns Frischbrötchen kaufe. Amelie hat gesagt, hier gäbe es die besten Frischbrötchen. Wir werden sie später essen.

Nachdem Claire beim Supermarkt noch Getränke geholt hat, fahren wir am Watt längst in Richtung Steenodde. Steenodde ist ein kleiner Ort. Hier am kleinen Hafen kann man frische Krabben holen. Weiter geht es über einen kleinen Deich zum Jachthafen. Von dort aus könnte man Wittdün besuchen, wir fahren jedoch in Richtung Badeland, ein Meerwasserwellenbad. Das ist etwas für Regentage, sind wir uns einig, dann vielleicht auch die Sauna besuchen. Gegen kurz vor 12 erreichen wir den Leuchtturm. Wir haben Glück, denn er schließt in einer halben Stunde.

Der Amrumer Leuchtturm gilt als das höchste Leuchtfeuer an der Nordseeküste. Der Turm an sich ist knapp über 40 m hoch, steht aber auf einer hohen Düne. Der größte Leuchtturm an der Nordseeküste steht auf Borkum.

Oben angekommen erwartet uns eine Überraschung. Vielleicht bin auch nur ich überrascht. Ich weiß es nicht.

„Ich habe Euch schon ankommen sehen.“

Claire sieht mich an, wahrscheinlich um zu sehen, wie ich reagiere. Sie ist sehr verhalten.

„Claire, was ist?“ fragt Amelie. „Warum hast du dich heute Morgen nicht gemeldet.“

„Ich wollte mit Stefan allein sein.“

„Ich hoffe dann, dass ich nicht störe.“

„Nein, nein“, entgegne ich. „Die Insel ist ja groß genug ...“ Weiter denke ich: „..., aber offensichtlich zu klein, um sich aus dem Weg zu gehen.“

Wie sie uns gefunden habe, will Claire wissen. Eine berechnete Frage, denke ich, setzt sie doch voraus, dass sie uns gesucht hat.

Und richtig, Amelie hat uns bereits in Nebel aufgespürt, weiß, dass wir uns Frischbrötchen geholt haben. „Dann fragte ich mich, was machen Leute zuerst, wenn sie noch nie auf Amrum waren? Leuchtturm! Es war also nur eine Frage der Zeit, bis ihr hier auftauchen würdet.“

Jetzt tut es mir leid, dass wir nicht anders sind, als die anderen. Warum sind wir nicht Richtung Wittdün gefahren? Oder zum Süßwassersee? Nein,

wir sind ja wie alle anderen und mussten unbedingt auf den Leuchtturm...

Später ist Amelie wieder die alte, schwärmt von der Insel, erklärt uns, dass man von hier oben doch hervorragend sehen könne, wie waldreich Amrum doch sei. Zeigt uns, wie sich der Wald vom Leuchtturm aus bis nach Norddorf erstreckt.

Sie stört, denke ich, aber sie merkt es nicht. Und Claire weiß, wie sie ihre Freude, dass Amelie wieder dabei ist, verbergen kann. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie sich nicht freut. Sie wird unmöglich von Amelie in die Dünen geschleppt worden sein. Ich kriege die Bilder nicht aus dem Kopf.

Weniger Minuten später sitzen wir auf den Fahrrädern und radeln zu dritt durch den Wald.

Später sind wir noch am Strand und gehen baden. Nach dem Essen – wieder im „Strand 33“ – möchte ich eigentlich mit Claire allein sein. Amelie hält sie fest und sagt zu ihr: „Wir müssen reden.“

Claire sieht mich an.

Eigentlich möchte ich sagen, dass ich mich auf einen Abend mit Claire gefreut habe. Und ich denke, dass Amelie nicht über die Zeit von Claire bestimmen darf. Ich sage: „Gut, ich sehe dich später in der Wohnung.“ Schon im Gehen füge ich hinzu: „Ich freue mich auf dich, Claire.“

Claire lächelt.

Claire und Amelie setzen sich aufs Fahrrad und fahren zurück ins Dorf, während ich es genieße, noch einmal herunter zum Strand zu gehen. Ich habe Zeit und gehe hinaus auf die Sandbank, die jetzt die Ebbe freigibt. Es ist schön hier draußen; Claire fehlt.

Gegen 10 bin ich zurück im Zimmer. Claire ist noch nicht da. Ich bin wütend. Ich habe ernsthaft geglaubt, Claire würde auf mich warten. Ich versuche Claire übers Handy zu erreichen; Fehlanzeige. Auch Amelies Handy ist ausgeschaltet. Ich warte, doch ich warte vergebens, schlafe beim Fernsehgucken ein.

Erst gegen 1 kommt sie ins Zimmer. Ich stelle mich schlafend. Sie legt sich neben mich und schläft ein. Ich denke nach und beschließe, sie am Morgen rauszuschmeißen.

„Tut mir leid, es hat gestern länger gedauert“, redet sie, während sie sich anzieht.

Ich schweige.

„Amelie war sehr traurig...“

„Du, Claire, das mag ja sein, aber es interessiert mich nicht. Ebenso wenig interessiert es mich, warum du nicht angerufen hast. Und ich habe auch keinen Bock mehr auf dich und deinen Ausreden.“ Ich komme in Rage. „Du weißt schon, wer das hier alles bezahlt. Ich bin mit dir hierhin gefahren, weil du es dir gewünscht hast, und weil ich mit dir eine schöne Zeit erleben wollte. Ich dachte, du liebst mich, und ich habe dir vertraut. Und gestern dachte ich, das mit uns würde was werden. Ich bin enttäuscht...“

„Aber...“

„Jetzt erzähle nicht, dass du Amelie nur getröstet hast. Ja, natürlich, du hast sie getröstet, wie vorgestern in den Dünen. Zwei Personen, von denen ich maßlos enttäuscht bin. So kann man sich irren.“

„Es war das letzte Mal...“

Ich lache. „Ich dachte, das gebe es nur im Fernsehen. Das letzte Mal... das glaubst du doch selbst nicht. Du liebst sie, und was ist schon dabei, außer dass du mich dabei verletzt.“

„Was denkst du jetzt? Du kannst doch nicht den Urlaub hinschmeißen...?“

„Wer schmeißt denn gerade den Urlaub hin? Sag mir, was ich denken soll.“ Ich stehe am Fenster und sehe über dem Watt die Sonne stehen. „Ich weiß nicht, was ich denken soll. Vielleicht hältst du mich für spießig, aber ich kann nicht mit dir zusammen sein, wenn du noch jemanden liebst. Nicht auf dieselbe Art.“

„Und jetzt?“ fragt sie.

„Du musst wissen, zu wem du gehörst. Und ich muss sehen, wie ich mit dem Scherbenhaufen in meinem Kopf klarkomme. Und das können wir nicht gemeinsam tun. Ich schlage vor – nein, ich denke, so wird’s gemacht –, dass Du gehst. Ich denke, Amelie hat den Platz; eng ist ja gemütlich und bei euch beiden auch schön. Ich will dich im Moment nicht sehen!“

Claire sitzt auf dem Bett und weint.

„Ich weiß, dass es mit leid tun wird. Spätestens, wenn du weg bist. Aber ich kann nicht. Pack die Sachen, die du brauchst, und gehe! Werde dir klar, wo dein Platz ist!“

„Hier ist mein Platz!“

„Und dort“, vervollständigte ich. - „Wovor hast du eigentlich Angst...?“

Sie sieht mich irritiert an. „Angst?“

„Ja“, erwidere ich, „ich glaube, du hast Angst. Angst vor dem Alleinsein.“

Vielleicht suchst du stets Fluchtmöglichkeiten. Du suchst, und du findest. Wenn nicht hier, dann dort, oder dort...“ Ich weiß nicht, ob ich es richtig sehe, denke ich. Mag sein, dass sie ein wenig „sexsüchtig“ ist, aber das sage ich ihr nicht.

„Ich soll gehen... Bist du dir sicher?“

„Was soll ich denn davon halten? Du fährst mit mir in den Urlaub, dort angekommen frischst du deine Liebe zu Amelie auf. Natürlich ist da Liebe, war das Liebe, zwischen euch. Und Gefühle kann man nicht abstellen. Nur ich dachte, ich könne dir all das geben, was du gesucht hast. Ich dachte, da ist etwas Besonderes.“

„Da ist etwas Besonderes“, entgegnet sie. „Und das mit Amelie ist ganz anders...“

„Ja, klar! Wie anders? Bitte erkläre es mir!“

„Ich kann dir das nicht erklären“, entgegnet sie. „Bitte glaube mir, du bist das Besondere in meinem Leben...“

„Das glaube ich dir. Ich glaube auch, dass man mehrere Menschen lieben kann. Aber ich glaube auch, dass das nicht gut geht. Ich kann es nicht. Ich will das nicht.“

Claire packt ihren Rucksack.

„Weißt du, was ich nicht verstehe, Claire“, sage ich. „Wenn du wirklich nur den Sex suchst, warum dann nicht mit mir? Seitdem wir das erste Mal miteinander geschlafen haben, hatten wir keinen Sex mehr.“

„Ist es das, was du willst?“

„Ich hätte schon gern mal wieder mit dir geschlafen. Und ich habe ernsthaft gedacht, wir hätten gestern noch einen schönen Abend gehabt.“

„Willst du jetzt mit mir schlafen?“

Ich lache kurz auf. „Es geht doch nicht nur darum, Claire. Ich wünsche, dass es um uns beide geht, dass wir die Tage hier auf Amrum genießen, uns näher kommen, dass wir beide uns von dieser Insel bezaubern lassen. Ich dachte, wir hätten unseren Tag letzte Woche genossen. Ich habe ihn genossen, deinen Tanz, und natürlich auch den Sex. Was soll ich sagen, natürlich habe ich mir vorgestellt, mit dir auch Sex zu haben...“

Sie weint. Auch mir fließen Tränen. Ich weiß nicht, wie es weiter geht.

Sie schließt den gepackten Rucksack und setzt sich aufs Bett. „Es tut mir leid.“

„Es ist so wie es ist, Claire.“

„Ich gehe dann jetzt.“ Claire steht auf, sieht mich fragend an, als wenn sie hoffte, ich würde die Situation noch auflösen.

In mir zieht sich alles zusammen. Sie weint bitterlich. Dann schließt sie die Tür von außen.

Sie muss sich finden, und ich muss mich fangen.



Zwei Stunden später gehe ich mit einer kleinen Gruppe durchs Watt Richtung Föhr. Heute ist für mich auf Amrum kein Platz. Es würde keinen Sinn machen, mich an diesem Tag – obwohl das Wetter dazu einlädt – an den Strand zu legen und dort womöglich auf Claire oder Amelie zu treffen. Nun gehe ich also durchs Watt, geführt von einem jungen Wattführer. Es ist eine angenehme und humorvolle Gruppe und ich genieße die Wanderung. Nur ab und zu das schlechte Gewissen, nach einem Streit so gut gelaunt zu sein. Doch ich versuche, nicht daran zu denken, warum auch, die Sache ist so wie sie ist und lässt sich nicht ändern. Schließlich ist es auch mein Urlaub, den ich bezahle und genießen darf. Ich weiß, die Eifersucht und die Sehnsucht wird mich wieder einholen, früher oder später am selben Tag, aber nicht jetzt, jetzt bin ich hier, irgendwo zwischen Amrum und Föhr.

„Wo ist denn Ihre Freundin oder Frau?“ fragt mich eine junge Frau. „Sie sind doch mit einer jungen Frau hier auf Amrum...“

Amrum ist klein, denke ich, und man passt aufeinander auf. „Ja. Das ist ihr zu weit“, entgegne ich, um nicht weiter von ihr reden zu müssen. „Außerdem wolle sie sich mit einer Freundin treffen.“

„Sie sind zum ersten Mal auf Amrum?“

„Ja“, antworte ich. „Es ist eine sehr schöne Insel.“

„Wo kommen Sie her? Süddeutschland?“

„Das hört man, nicht wahr? Ich komme aus München.“

Sie kommt aus Kiel. Sie ist Mitte 30 und mit ihrer Tochter auf Amrum.

Wir werden unterbrochen vom Wattführer, der seine Gruppe um sich schart, um einen Wattwurm zu zeigen, den er gerade mit seinem Klappsparten aus dem Boden geholt hat. Besonders die jüngsten Wattwanderer zeigen sich interessiert.

Kurze Zeit später geht es durch die beiden Priele. Beim zweiten geht das Wasser bis knapp über das Knie. Die junge Frau aus Kiel kümmert sich nun mehr um ihre Tochter.

Ich halte mich nun mehr beim Wattführer auf. Ich frage ihn, ob es gefährlich sei, allein durchs Watt nach Föhr zu gehen.

„Bei so einem Wetter wie heute kaum“, gibt er zu. „Sie brauchen sich nur an den Pricken zu orientieren. Und wenn Sie bei Niedrigwasser den Priel durchqueren, kann nichts passieren.“

„Man kann sich auch an den anderen Wattwanderer orientieren“, werfe ich ein.

Er lacht. „Natürlich, und es wird auch oft gemacht. Ich finde 's nicht fair. Ich beobachte manchmal Alleingänger, die stets in einem ausreichenden Ab-

stand zur Gruppe hinterher laufen, nur um die 16 EUR zu sparen. Aber es gibt wirklich einige, die wirklich auf eigene Faust durchs Watt laufen. Meistens geht's gut.“ Doch dann gibt er zu bedenken, dass das Wetter nicht immer so vorhersehbar ist. Seenebel können manchmal aus heiterem Himmel aufkommen. Und bei Gewitter sei eine Wattwanderung auch nicht ganz ungefährlich. „Also ich brauche es nicht, so ein Gewitter... Und was ist, wenn Sie gesundheitliche Probleme bekommen? Ich will Ihnen einen Alleingang nicht madig machen, aber wenn Sie per Hubschrauber aus dem Watt geborgen werden müssen, dann ist das eine kostspielige Angelegenheit.“

Ich habe eh nicht die Absicht, allein durchs Watt zu gehen. Doch bei einer stabilen Wetterlage ist es wirklich nicht schwer, zumal der Weg mit Pricken gekennzeichnet ist. Wenn man ein GPS-Gerät besitzt, so zeigt dieses auch den Weg exakt an. Ein anderer Wattwanderer kann dies eindrucksvoll zeigen. Allerdings ist es verboten, ohne Wattführer durchs Watt nach Föhr zu laufen, wie ich später höre.

Auf Föhr angekommen bringt uns ein Kleinbus nach Wyk zum Hafen. Von dort aus müssen wir die Fahrt zurück nach Amrum selbst organisieren.

Auf der Fähre komme ich erneut mit Sonja ins Gespräch, jene Mutter aus Kiel mit Tochter. Sonja ist Amrumfan durch und durch, ihre Eltern hatten schon auf Amrum Urlaub gemacht und die Großeltern haben auf Amrum geheiratet. Sie wollte auch auf Amrum heiraten, doch ihr Exfreund ließ sie im Stich als Finja 4 Monate alt war. Nun ist ihr Kind 5 ½, und auch sie würde eine Amrumerin werden. Sie habe schon ein „Haus“ gebaut, am Strand, Nähe Fahrradständer Odde...

Die Sonne steht tief über Amrum, als die Fähre in Wittdün anlegt. Mit „Man sieht sich.“ verabschiede ich mich von Sonja und Finja. Sie wollen noch die Oma besuchen, die in Wittdün ein Zimmer hat, beide wohnen jedoch wie ich in Norddorf. Ich genehmige mir bei Rialto noch eine Pizza und gehe dann mit der nötigen Bettschwere nach Haus.

Ich liege noch lange wach und denke an Claire. Das Zimmer ist sehr groß ohne sie. Ich rufe mir immer wieder ins Gedächtnis, warum es so gekommen ist. Das beruhigt und ich vermisse sie einen Moment nicht mehr und schlafe ein.

Ich beschließe, am nächsten Tag Amrum näher kennenzulernen. Ich freue mich darauf, meine recht neue Kamera auszuprobieren. Sehr früh sitze ich auf dem Rad und fahre am ehemaligen Teehaus vorbei auf der Wattseite in Richtung Nebel. Ich genieße die Ruhe, das Piepen der Vögel – meistens Austernfischer, wie ich später erfahre – und die gute Aussicht über dem Watt, links die Insel Föhr, weiter rechts die Hallig Langeness. Ich sehe wie eine Fähre Kurs auf den Wittdüner Hafen nimmt. Von Nebel aus fahre ich weiter am Watt entlang in Richtung Steenodde. Auf diesem Weg mache ich eine Stelle aus, an der ich mich auf eine Bank setze und den Wattvögeln lausche. Ich wünschte, ich könnte diesen Klang einfangen und mit nach Hause nehmen. Ich vergesse das Hin und Her der letzten Tage, und ich spüre, dass ich endlich auf Amrum angekommen bin. Fast eine Stunde verweile ich hier und höre einfach nur zu. Erst als eine Familie mit Fahrrädern vorbeifährt, beschließe ich meine Fahrt fortzusetzen. Ich fahre ohne Halt weiter auf den Deich, der mich vorbei an neugierigen Schafen zum Jachthafen führt. Hier liegen einige kleinere Yachten und Segelboote der Gäste und Insulaner. Unter anderem liegt hier die Eilun, wenn sie nicht im Wattenmeer ihre Rundfahrten macht. Auch der hier stationierte neue Seenotrettungskreuzer „Ernst Meier-Hedde“ mit Tochterboot „Lotte“ ist zu sehen, allerdings nur von Weitem, denn auf das Gelände des Tonnenhafens gelangt man nur bei Besichtigungen. Vom Jachthafen führt ein kleiner Weg direkt nach Wittdün. Dort bummele ich ein wenig durch die Geschäfte, bevor ich entlang der Hauptstraße meine Tour fortsetze. Am Leuchtturm biege ich wieder in den Waldweg ein. Dort denke ich wieder an Claire und Amelie. Ich fühle mich auf einmal allein. Es ist nur ein kurzer Moment, dann fühle ich mich wieder wohl und schätze das Alleinsein.

In Süddorf fahre ich zum Strand, um dort zu baden. Ich möchte den Norddorfer Strand meiden, möchte Claire und Amelie nicht über den Weg laufen. Der Süddorfer Strand ist nicht so überlaufen wie Norddorf. Ich miete mir einen Korb für einen Tag und denke, 15 EUR ist ganz schön happig. Die Brandung ist hier bei Südwestwind, den es in den warmen Sommermonaten häufiger gibt, auch stärker. Ich denke an Sonja, an Finja und wieder an Claire...

Abends gehe ich bei Neptun essen, ein Fischrestaurant. Amelie würde hier kaum essen, da sie nicht gern Fisch isst. Vor dem Restaurant in der Norddorfer Fußgängerzone treffe ich Sonja und Finja. Ich freue mich sehr. Ich bin nicht mehr allein.

„Wollt ihr auch hier essen?“

„Ja, wir beide gönnen uns heute etwas.“

„Ich würde Euch gern begleiten“, sage ich. Finja freut sich.

Sonja hatte reserviert und an dem Tisch war noch Platz für mich. Ansonsten hätte ich wohl keinen Platz mehr bekommen.

„Du bist wieder... oder noch... allein?“ fragt Sonja.

„Ja!“

„Ihre Freundin...?“

„Ach so. Sie ist bei ihrer Freundin...“

„Sie gehen aber oft getrennte Wege“, erkennt sie und schmunzelt. „Aber das geht mir ja auch gar nichts an.“

„Es ist ein wenig schwierig im Moment“, rücke ich heraus. Ich möchte ehrlich zu ihr sein.

„Wie gesagt, es geht mir nichts an.“

„Wir haben zur Zeit eine 'Meinungsverschiedenheit'...“

„Und das im Urlaub.“

„Viele Familien stressen sich im Urlaub“, stelle ich fest, um das Thema zu verallgemeinern.

Wir wechseln das Thema.

Später spielen wir Memory zu dritt, denn die kleine Finja beginnt sich zu langweilen. Ich habe ein schlechtes Gewissen, habe ich doch ihre Mutter für mich beschlagnahmt.

„Ich möchte später noch an den Strand“, sage ich.

„Ja, wir auch, zum Sonnenuntergang. Das heißt, wenn Finja noch nicht müde ist.“

„Ich will nicht mehr zum Strand“, erklärt Finja. „Ich bin müde. Du kannst mir noch etwas vorlesen...“

Mein Telefon klingelt. Ich lasse es zunächst klingeln.

„Willst du nicht drangehen?“

„Vielleicht ist es was Wichtiges“, bekräftigt Finja.

Auf dem Display lese ich den Namen „Amelie“. Ich werde beunruhigt. Warum sollte sie anrufen? Sie ist aufgelöst, Claire sei zur Odde und will durchs Watt.

„Wie durchs Watt?“

„Ja, ich komme vom Einkaufen, da liegt ein Zettel; bin auf dem Weg durchs Watt nach Föhr. Mattse ist auf der Insel. Ich habe ihn gesehen, ich muss weg.“

Es darf nicht wahr sein. Ich würde am liebsten Amelie den Hals umdrehen, doch ich kann mich beherrschen, weil Sonja neben mir sitzt. Sofort denke ich daran, dass Claire sich etwas antun wird. Alles scheint wieder wie vor paar Wochen: Mattse, Ausweglosigkeit und der Drang, sich etwas antun zu wollen. Ich zahle mein Essen, verabschiede mich von Sonja und Finja

und fahre mit dem Rad direkt den Wirtschaftsweg hinaus in Richtung Odde.

Als ich zum Himmel blicke, sehe ich, dass über den Dünen ein Gewitter aufzieht. Dennoch fahre ich weiter, am Toilettenhäuschen vorbei über den Teerdeich zum Fahrradständer Odde. Hier treffe ich Amelie, die sofort auf mich einredet: „Hast du nichts gemerkt. Seit Tagen nimmt sie keine Tabletten mehr. Das hättest du doch merken müssen.“

„Na, klar“, sage ich. „zumal sie zur Zeit bei Dir wohnt!“

„Die Tabletten sind wahrscheinlich noch bei Dir im Nachtschränkchen.“

„Woher weißt du eigentlich, dass sie keine Tabletten mehr nimmt?“ will ich wissen. „Na klar, du hast mal wieder alles im Griff.“

„Sie hat mir vorgestern gesagt, sie brauche die Medikamente nicht, es ging ihr so gut“, erzählt Amelie.

Ich sehe zum Himmel über den Dünen. „Und dann hast du gesagt, dann lass die Medikamente einfach weg. Und du weißt genau, dass sie die nehmen muss!“

In diesem Augenblick zuckt ein heller Blitz über den Dünen und der Donner folgte fast zeitgleich.

„Wir müssen hier weg!“ rate ich.

„Und Claire?“

„Sie wird doch nicht so dumm sein und aufs Watt hinaus laufen.“

„Hoffentlich hast du recht!“

„Und außerdem ist das Wasser schon zu hoch, um nach Föhr zu wandern“, gebe ich zu bedenken. „Was machen wir eigentlich hier?“ Ich will gerade mit dem Fahrrad zurück...

„Ihr Fahrrad steht dort!“ Amelie schreit mich regelrecht an.

„Scheiße“, erwidere ich. „Hoffentlich zieht das Gewitter an uns vorbei.“

Schon schießt ein heller Blitz ins Watt und ein lauter Donner hallt. Über den Dünen zucken nun zahlreiche Blitze. Dann prasselt der Regen auf uns herab.

Amelie und ich schauen ängstlich auf das Watt. Wir hoffen nur, dass Claire nicht da draußen ist. Amelie wird panisch. „Das wird sie nicht überleben.“

„Vielleicht ist sie auf der anderen Seite zum Strand gegangen und hockt jetzt in den Dünen.“ rede ich mir ein. Doch ich habe Angst, denn ich fürchte, dass sie wirklich hinaus aufs Watt ist. Und ich sehe, wie die Flut einige Priele füllt. Ich versuche, ruhig zu bleiben.

Dann zeigt Amelie aufs Watt und ich sehe, wie sich zwei Personen in Richtung Dünen bewegen. Als sie näher kommen, glaube ich Claire zu erkennen, im Schlepptau eines älteren Mannes. Amelie läuft zur Wattkante. Sie winkt, ich soll ihr folgen.

„Sie sind dort in die Dünen“, redet Amelie. „Dort ist das Vogelwärter-

haus.“

Es hört auf zu regnen. Über Föhr bildet sich ein prächtiger Regenbogen. Amelie zeigt auf ihn, erkennt aber gleich, dass mich der Regenbogen nicht interessiert. Ich gehe schnell entlang den Dünen, um zum Vogelwärterhaus zu gelangen.

Von der Wattkante aus führt ein schmaler Bohlenweg über eine kleine Düne. Von dieser Düne aus sieht man in einem Dünental das kleine Vogelwärterhäuschen. Vor dem Haus steht ein Mann der wild gestikulierend mit seinem Handy telefoniert. Dann sieht er uns, führt das Gespräch zu Ende und ruft: „Was machen Sie denn hier? Sie dürfen hier nicht rein!“

Amelie geht zu ihm. „Wir suchen eine Freundin.“

„Kommen Sie auch aus dem Watt?“ Er scheint verärgert. „Sind Sie eigentlich lebensmüde?“

„Nein, nein, wir...“, ich stoppe, denn in diesem Moment sehe ich einen Hubschrauber von Föhr her auf uns zukommen. Will der hier wirklich landen?

„Das ging aber schnell“, sagt der Vogelwärter und geht zurück ins Haus. Als er wieder heraus kommt, hat er Claire im Arm. Sie ist in einer Decke eingehüllt, kreidebleich und kann kaum aufrecht stehen.

Ich stehe da und kann nur beobachten. Amelie redet mit Claire. Vom Watt her kommen zwei Sanitäter den Bohlenweg herunter gelaufen, sie haben eine Trage dabei. Ich trete einen Schritt zurück. Claire wird auf die Trage gelegt. Dann sieht sie mich und sagt: „Stefan. Mir geht es gut, mach dir keine Sorgen. Und dir geht es ja auch gut, es ist ja dein Urlaub! Hüte dich vor Mattse, er ist auf der Insel!“ Die beiden Sanitäter tragen Claire zum Hubschrauber. Amelie folgt den beiden. Wie gelähmt gehe ich den Bohlenweg hoch auf die Düne. Der Hubschrauber steht auf dem Wattboden. Ich sehe, wie sie Claire in den Hubschrauber setzen. Amelie steigt hinzu, steigt etwas später wieder aus. Wenige Minuten später hebt der Hubschrauber ab und dreht zurück auf Föhr.

Ich gehe zurück zum Häuschen, wo der Vogelwärter noch vor der Tür steht. Er reicht mir eine Tasse heißen Tee und holt eine Decke. Erst jetzt bemerke ich meine nassen Klamotten am Leib.

„Was ist passiert?“ frage ich.

Er zuckte mit den Schultern. „Sie war schon knietief im Wasser. Sie hätte den Priel nie geschafft. Er führt schon zu viel Wasser. Die Strömung hätte sie vermutlich mitgezogen. Sie sagt, sie würde verfolgt, man würde sie töten, sie sei auf Amrum nicht mehr sicher.“

„Mein Gott!“ kommt es von Amelie.

Ich sage nichts.

Er erzählt weiter: „Dann brach sie zusammen. Sie weinte. Ich konnte sie

kaum halten. Sie redete von Matthias, der sie verfolgt, von Stefan, der sie nicht mehr liebte, und von Amelie, die sie verlassen würde...“

Ich setze mich auf die Bank. „Wo bringen Sie sie hin?“

„Nach Föhr in die Inselklinik!“

Neben mir bemerke ich die ausgestopften Möwen, die möglicherweise als Anschauungsobjekte für die Führungen genutzt werden.

Dann bemerke ich: „Ich bin Stefan, und das ist Amelie, wir haben uns große Sorgen gemacht.“

„Wie geht es jetzt weiter?“ will Amelie wissen.

„Ich bin Josef Baumgärtner“, erwidert der Mann. „Ich werde später mit der Klinik sprechen und sie informieren.“

„Vielleicht sollte ich mit der Klinik sprechen...“ entgegnet Amelie. „Ich weiß, welche Medikamente sie braucht, und wie ihr Zustand ist...“

„So, so“, sage ich leise, „das weißt du...“

Amelie wirft mir daraufhin einen mahnenden Blick zu. Sie sagt aber nichts.

Der Hubschrauber verschwindet am Horizont. Ich fühle mich leer und hilflos. Ich will das nicht mehr, ich will nur noch weg. Ich stehe auf, laufe aufs Watt hinaus und schreie laut. Ich weine bitterlich, ich fühle mich unendlich schuldig. Ich hätte sie nicht hinauswerfen dürfen. Warum habe ich nicht zu ihr stehen können? Warum geht es immer nur um mich und meine Eifersucht? Ich fühle mich so hilflos. Was soll ich tun? Wie kann ich zu ihr? Ich habe alles falsch gemacht. Ich habe nicht mehr darauf geachtet, dass sie regelmäßig ihre Medikamente nimmt. Vermutlich hat sie auf Amrum ihre Krankheit ignoriert, weil es ihr gut ging. Und mir ging es auch gut, zunächst, weil ich an uns glaubte. Und dann war mir alles egal. Ich war ein Egoist.

Eine gefühlte Ewigkeit später spüre ich endlich eine Hand auf meiner Schulter. „Ich habe auch geglaubt, es sei alles gut. Mein Gott, wir waren so glücklich...“

Ich umarme Amelie, ich drücke sie fest an mich, aber ich sage nichts.

Erst jetzt höre ich das Piepen der Vögel vom Watt her und die Rufe der Möwen aus den Dünen. Durch die Wolken dringt nun die Sonne mit aller Kraft.

Amelie hat später noch mit den Eltern von Claire telefoniert und auch mit der Klinik. Danach sitzen wir in der „Onerbäänke“ bei einem Cocktail. Viel zu sagen haben wir uns nicht. Amelie starrt vor sich hin und ich stochere mit dem Strohalm im Glas. Wir wissen, dass wir nicht wütend aufeinander sind, dazu haben wir kein Recht. Das Projekt „Claire“ ist gescheitert, denke ich. Und dabei war alles so richtig, sie war glücklich. Irgendwie mag ich Amelie, immer noch nach allem, was sie mir angetan hat. Und an diesem Abend möchte ich sie küssen, möchte ich sie berühren. Vielleicht haben wir deshalb nichts zu sagen. Vielleicht ist es auch besser, dass sie nicht auf mich steht, es macht vieles einfacher, langfristig, möglicherweise. Und doch möchte ich jetzt bei ihr sein, ihr ganz nah sein, nur um meine Einsamkeit zu besiegen.

„Sollen wir?“ fragt sie.

„Gehen?“

„Was sonst?“ Sie lächelt.

Wieder habe ich das Gefühl, sie habe meine Gedanken gelesen...

Ich bezahle.

Draußen ist es noch sehr warm, obwohl die Sonne schon lange untergegangen ist. Amelie hat noch Lust zum Strand zu gehen; sie würde sowieso nicht schlafen können. Ich begleite sie.

Auf einmal beginnen wir zu reden, über uns, über Claire, sozusagen über Gott und die Welt. Wir lachen viel auf dem Weg zum Strand. Sie sieht süß aus mit ihrer schwarzen Brille. Dann macht sie eine Zigarette an. Es ist das zweite Mal, dass ich sie rauchen sehe; das erste Mal war es vor der Klinik in München, als ich sie zum ersten Mal traf.

„Ab und zu brauche ich das“, erklärt sie. „Ich bin da sehr speziell, hatte Karsten immer gesagt. Andere kämen mit einer Schachtel nicht über den Tag, ich komme gerade über den Monat.“

„Ich habe nie geraucht.“

„Versuche es gar nicht. Nachher schmeckt 's dir noch...“

Auf einmal fiel mir eine Bemerkung von Claire wieder ein. „Was hat Claire wohl gemeint, als sie sagte, mir ginge es ja gut, und es wäre ja mein Urlaub?“

„Hat sie das gesagt?“

„Ja, auf dem Weg zum Hubschrauber!“

„Ich weiß es nicht, Stefan. Ich denke, es hat nichts zu bedeuten. Claire war einfach nur durcheinander.“

„Ich weiß nicht, Amelie...“

Wir erreichen den Strandübergang. Im „Strand33“ ist schon alles dunkel.

Über dem Meer ist noch etwas Helligkeit zu sehen. Rechts vorne blinkt der Leuchtturm von Hörnum. Weiter rechts der Leuchtturm von Kampen, weiter hinten schließlich der von List, die Nordspitze von Sylt. „Ich liebe es, nachts am Strand zu sein“, erzählt Amelie.

Wir laufen den Bohlenweg herunter zu den Strandkörben am Wasser, wir drehen einen zum Wasser und setzen uns hinein. Wir hören das Rauschen des Meeres. Keine Menschenseele weit und breit.

„Du hast dir den Urlaub auch anders vorgestellt“, bemerkt Amelie.

„Ein kleines bisschen.“

„Du, es tut mir leid, was ich dir am Freitag gesagt habe. Das war völlig daneben.“

„Du warst angetrunken.“

„Das ist keine Entschuldigung.“ Amelie legt ihren Arm um meinen Nacken, es fühlt sich gut an. „Ich kann verstehen, dass du sauer auf mich bist. Was soll ich machen?“

„Wie?“

Amelie zieht ihre Füße hoch auf die Bank. „Wenn ich weiß, dass es gut für sie ist, dass sie mit dir glücklich sein wird. Ich könnte die Beziehung beenden.“

„Wieso?“

„Ich bin nicht frei, verstehst du? Ich mag Claire, ich begehre sie sehr, und ich glaube, du kannst mich verstehen. Sie hat so eine weiche Haut, und ich liebe ihre Figur. Und sie ist so unendlich zärtlich, sie tut so gut...“

Ich höre zu.

„Claire ist meine erste Frau gewesen.“ Amelie lächelt, während sie erzählt. „Durch Claire habe ich meine sexuelle Erfüllung gefunden.“

„Wie meinst du das?“

„Claire war meine erste Frau. Von da an wusste ich, dass ich auf Frauen stehe.“

„Sie war der Schlüssel!“

„Sozusagen“, gibt sie mir Recht.

„Und wie ist sie jetzt für dich?“

„Ich habe das gleiche Problem wie du“, sagt sie auf einmal. „Auf Dauer will ich nicht teilen. Es geht nicht nur um dich.“

„Torsten?“ fällt mir ein.

„Nee, Männer sowieso. Ich denke, dass Claire schon mehr auf Männer steht. Ich werde niemals einen Partner an ihrer Seite ersetzen, verstehst du?“ Sie steht auf und streckt sich. „Außerdem gibt es da eine andere Frau in meinem Leben.“

„So. Und dann schläfst du mit Claire?“

„Das ist noch nichts Festes. Bitte sage es nicht Claire. Jeanette ist eine

Kollegin von mir. Und wir lernen uns gerade kennen, wir probieren noch aus...“

Ich bin angenehm überrascht über ihr plötzliches Vertrauen, über ihre Offenheit.

Sie setzt sich zurück in den Korb. „Es ist noch angenehm warm.“

„Dennoch verstehe ich dich nicht“, sage ich. „Du weißt, dass ich mit Claire zusammen bin, und du orientierst dich gerade neu. Warum gehst du dann mit Claire ins Bett?“

Sie sieht mich an und antwortet: „Weil sie es wollte. Es ging von ihr aus, Stefan. Und ehrlich gesagt, ich ahnte, dass es hier wieder passieren würde. Aber wie gesagt, ich begehre sie, ihren unfassbar schönen Körper...“

Ich versuche zu verstehen. Und ich kann sie auf einer Art sehr gut verstehen; Claire ist schön, sie ist begehrenswert und auch mich fasziniert ihr Körper. Und sie ist ihre erste Frau gewesen; vielleicht auch ein Grund.

„Darf ich dich mal was fragen?“ Ich sehe sie an.

„Bitte!“

„Wie merkt man das, dass man auf Frauen steht?“

Sie antwortet mit derselben Frage: „Ja, wie merkt man als Mann, dass man auf Frauen steht...“

Ich gebe zu, es war eine dumme Frage, und doch wage ich zu fragen, wie es bei ihr war.

Amelie genießt meine Neugierde und brennt darauf, mir es erzählen: „Wir waren allein, Claire und ich, wie so oft. Und wie so oft war sie enttäuscht von meinem Bruder, der sie mal wieder verletzt hatte. Ich nahm sie in den Arm. Ich tröstete sie. Auch das war nicht neu, denn wir umarmten uns sowieso, manchmal küsstet wir uns auch. Wie man sich halt als gute Freundinnen küsst...“

„Und dann?“

„Ich glaube, es ist eine zufällige Berührung gewesen. Ich strich mit meine Hand über ihren Rücken, dann berührte ich ihre Haut. Sie sah mich an und lächelte. Ich wanderte mit meiner Hand unter ihren Pulli...!“

„Stopp“, unterbreche ich. „Es reicht. Ich kann das nicht.“

„Es tut weh, nicht wahr?“, zeigt sie sich verständnisvoll.

Ich nicke.

„Eifersucht?“

„Nein“, entgegne ich, „das gar nicht mal. Es ist eher die Sehnsucht nach ihrem Körper, nach ihrem Duft.“

„Ich weiß, was du meinst.“

Wieder spüre ich Amelies Hand meinen Rücken hinunter gleiten.

„Kannst du dir überhaupt nicht vorstellen, mit einem Mann...?“

„Du?“ kommt sie mit der passenden Gegenfrage.

Ich lache.

„Und bevor du fragst... ich habe es einmal probiert. Nein, der männliche Körper reizt mich absolut nicht.“ Sie lächelt. „Dein Körper übrigens eingeschlossen.“

„Umgekehrt ist das anders“, entgegne ich. „Ich finde dich sehr attraktiv.“

„Es freut mich. Aber wie gesagt, auf Gegenliebe wartest du bzw. wartet dein Körper vergebens.“

Dann schweigen wir und genießen die Ruhe.

Plötzlich springt Amelie auf und fragt: „Kennst du das Meeresleuchten?“

Ich lache. „Nein, was ist das? Sollte ich es kennen?“

„Ich würde es dir gern zeigen. Hast du ein Handtuch in deinem Rucksack?“

„Ja, warum?“

„Dann lasst uns jetzt schwimmen gehen. Vorausgesetzt, wir können uns das Handtuch danach teilen. Mir ist eh von unserem Gespräch heiß geworden.“

„Du willst jetzt schwimmen gehen?“ Ich finde die Idee zunächst völlig abwegig. „Und was ist das für eine Abkühlung, wenn du dich jetzt vor meinen Augen ausziehst...“

Amelie schaut mich an. „Du bist verrückt“, meint sie dann, und fügt hinzu: „Ich bin auch ganz schnell im Wasser...“

„Und was hat das jetzt mit dem Meeresleuchten zu tun?“

„Abwarten!“ Amelie verschwindet im Nachbarstrandkorb. Ich sehe nur noch ihre Umrisse. Ich erahne, dass sie sich auszieht. „Auf ins Wasser!“

„Ist das nicht gefährlich im Dunkeln?“

„Es ist Flut und außerdem werden wir nicht weit 'neingehen.“

„Wir?“ frage ich. „So, so, das ist also beschlossen.“ Ich ziehe mich also aus. Ich bin noch nicht ganz fertig, da höre ich Amelie bereits im Wasser planschen.

„Stefan, das musst du sehen“, sagt sie. „Es ist so wunderbar.“

Ich gehe zu ihr, Amelie steht bereits hüfttief im ruhigen Wasser. Dann sehe ich es auch, und ich glaube zunächst nicht, was ich da sehe. Amelie fährt mit ihrer Hand langsam durch das Wasser und es entstehen kleine Glitzerpunkte. Ich kann es nicht beschreiben. Sie sind so hell, dass unsere nackten Körper ein wenig beleuchtet werden.

„Was ist das?“

Amelie strahlt mich an, und wieder möchte ich sie küssen. „Meeresleuchten“, antwortet sie. „Nachts werfen Feen kleine Leuchtkugeln ins Wasser, um sicher darin zu baden.“

„Ist das nicht verschwenderisch?“

Amelie ist wie ein kleines Kind, sie hört nicht auf, das Wasser aufzuwirbeln.

Ich weiß nicht, wann ich das letzte Mal so beeindruckt war wie jetzt. Ich sehe immer wieder winzige Glitzerpunkte im Wasser. Und dann die Brüste von Amelie, die ich nun von Nahem sehe.

Später erklärt sie: „Nach einem sonnigen Tag tankt das Plankton soviel Energie, dass es nachts leuchtet; besonders jetzt im Juli und August.“

„Es ist wunderschön, Amelie. Darf ich dich küssen?“

Amelie küsste mich auf die Wange. „Ja, es ist wunderschön.“ Ich spüre ihre Brüste an meiner Schulter. Ich möchte sie berühren.

Sie lässt mich los und lässt sich nach hinten fallen. Vermutlich weiß sie, was ich denke.

Kurz bin ich verwirrt, doch dann spiele ich mit dem Wasser, fahre immer wieder mit der Hand durch das Wasser und lasse mich bezaubern.

„Es ist schön, nicht?“ kommt von Amelie.

Ich schweige und genieße und denke auf einmal an Claire. Ich denke daran, wie schön es wäre, wenn sie hier wäre. Das Leben hält so wunderbare Überraschungen bereit, man muss die Augen öffnen. Ich würde gern diesen Augenblick mit ihr teilen. Sie würde ich berühren, sie fest an mich drücken dürfen.

„Ich vermisse Claire“, sage ich.

Amelie schweigt.

„Sie fehlt...“

Amelie geht in Richtung Strandkorb. Ich folge ihr. Zu meiner Überraschung finden wir die Körbe mit unseren Klamotten gleich wieder. Amelie zieht das Handtuch aus dem Korb, trocknet sich ab und geht wieder zu dem Strandkorb, in dem sie ihre Klamotten hat.

Irgendwas war passiert, wir schweigen.

Ich habe mich schon angezogen, aber Amelie ist immer noch im anderen Strandkorb, obwohl sie sich als Erstes mit meinem Handtuch abgetrocknet hat. Ich höre sie nicht mehr. Ich sehe wie sie regungslos aus dem Korb aufs Wasser schaut.

Ich denke an Claire.

Das Meer rauscht. Ich höre in der Ferne Jugendliche lachen. Wir sind doch nicht allein am Strand.

Claire fehlt.

Es sollte doch ein gemeinsamer Urlaub werden. Endlich schien alles so zu sein, wie ich es immer schon gewünscht habe. Eine wunderbare Frau an meiner Seite. Endlich das ausleben, was ich erträumt hatte. Und doch sitze ich hier und bin traurig, denn ich erlebe das Meeresleuchten ohne sie...

Dann schießen mir die Tränen in die Augen. Einfach so. Ich will nicht

mehr dagegen ankämpfen, ich weine, erst leise, dann laut. Da hat sich so vieles in mir angestaut. Und ich vermisse sie, ich vermisse Claire. Alles könnte so perfekt sein.

Nach einiger Zeit setzt sich Amelie wieder zu mir in den Strandkorb und legt ihren Arm um mich. Amelie sieht mich an. Ich habe immer noch Tränen in den Augen. Ich heule noch mehr.

Sie umarmt mich ganz fest.

„Es war so schön, das Meeresleuchten“, sage ich. „Es ist etwas Besonderes. Aber ich hätte diesen Augenblick gern mit Claire erlebt. Das erste Meeresleuchten. Es wäre so perfekt gewesen.“

„Ich weiß.“

„So perfekt, verstehst du? Nichts gegen dich, aber Claire... das wäre so wunderbar gewesen.“

„Vielleicht werdet ihr diesen Moment auch einmal erleben. Vielleicht viel schöner, weil es dann richtiger ist.“

„Ich wünsche es mir so sehr.“

Es ist mir überhaupt nicht peinlich, vor Amelie so zu flennen. Amelie kann mich kaum beruhigen. Ich höre das Meer, und ich steigere mich immer weiter rein.

„Es gibt keinen schöneren Platz zum Weinen“, kommt es von Amelie. „Es reinigt die Augen und damit unsere Sichtweise. Die Stille, die Nacht, das Rauschen des Meeres, Gefühle müssen heraus. Es ist auch soviel passiert an diesem Tag. Und ich kann dich verstehen. Das Meer ist so gnadenlos ehrlich!“

Amelie informiert mich am nächsten Morgen telefonisch darüber, dass Claires Vater Claire in Dagebüll abholen wird. Claire wird zurück in die Klinik nach Grauting gehen. Claire geht es soweit gut, ihr Zustand erlaubt es, sie nach Süddeutschland zu fahren. Amelie möchte am nächsten Tag den Urlaub abbrechen, sie hat bereits den Wohnungsverwalter informiert. Ich mache ihr den Vorschlag, mit mir mit dem Auto zu fahren, denn mein Urlaub geht eh zu Ende.

Den letzten Tag auf Amrum verbringe ich am Strand in Norddorf. Der Wind hat zugelegt, so dass es nicht mehr so warm ist wie in den letzten Tagen. Ich setze mich in einen leeren Strandkorb und lese ein Buch.

Am frühen Nachmittag mache ich mich auf den Weg Richtung Odde, vorbei an den Surfern, die heute einen guten Wind genießen, vorbei am Hundestrand; es ist der Weg, den ich vor einigen Tagen marschiert bin, nachdem ich Amelie und Claire in den Dünen gesehen habe. Auf der Höhe des Fahrradständers Odde treffe ich auf Sonja und Finja, die fleißig an einer Sandburg bauen.

„Er hat uns gefunden“, bemerkt Sonja erfreut.

„Amrum ist klein!“

„Wir haben dir ja erzählt, dass ich hier eine Burg baue.“ Finja wirft mir eine Schaufel zu und bestimmt: „Komm, helfen!“

Ich werfe mich in den Sand und beginne, einen Tunnel zu graben, das, was ich früher am liebsten gemacht habe, und – was sich nun herausstellt – immer noch gerne mache. „Dass ihr hier eine Burg baut, habe ich – ehrlich gesagt – wieder verdrängt gehabt.“

„Wie war dein Abend noch?“ will Sonja wissen. „Du warst ja so plötzlich verschwunden.“

„Nach der ersten Aufregung sehr nett.“ Ich erzähle den beiden nichts Neues, als ich von dem Phänomen „Meeresleuchten“ berichte. Finja findet es eher witzig als romantisch. Sie ist 5 ½. Von Claire erzähle ich nur kurz, dass es ihr gut geht und dass sie heute nach München zurück fährt. Finja zeigt sich etwas traurig, als ich ankündige, morgen abzureisen. Sie sei froh, dass sie einen tollen „Tunnelbuddeler“ gefunden habe.

Ich höre, dass ich eine SMS bekommen habe. Sie ist von Claire.

*„Lieber Stefan, ich möchte Dir nur sagen, dass wir eine tolle Zeit hatten. Du hast ein Recht, deinen Urlaub zu genießen. Lerne neue Menschen kennen und werde glücklich. Ich muss sehen, wo ich bleibe. Glaube mir, es ist*

*so besser für uns. Gruß Claire.*“

In mir zieht sich alles zusammen. Ich lese die SMS ein weiteres Mal, und noch einmal. Verstehe ich richtig, hat Claire unsere Beziehung beendet? Ist es aus?

Ich rufe sofort an. Claire meldet sich und legt wieder auf, nachdem ich meinen Namen gesagt habe. Ich rufe ein weiteres Mal an, ich höre nur noch die Sprachbox.

„Was ist?“ fragt Finja.

„Nichts“, sage ich und versuche meine Tränen zu unterdrücken.

Sonja kommt zu mir. „Was ist passiert? Ist was mit deiner Freundin?“

Ich schüttele den Kopf und setze mich zurück zu Finja in den Sand.

„Komm, der Tunnel ist noch nicht fertig...“

Glücklicherweise sieht Finja die Tränen nicht...

Es ist aus, oder? Aber warum? Ich verstehe ihre SMS nicht. Warum soll ich neue Menschen kennen lernen, mein Leben leben? Was habe ich falsch gemacht?

Ich verabschiede mich von meiner Urlaubsbekanntschaft, „Vielleicht sieht man sich wieder, möglicherweise hier auf Amrum.“ Ich schließe es nicht aus, denn mir gefällt die Insel. Später werde ich es bedauern, Sonja und Finja nicht näher kennengelernt zu haben. Was wusste ich von den beiden? Ich finde sie sehr sympathisch.

Langsam und wie in Trance gehe ich am Wasser entlang ohne zu wissen, wie es nun weiter gehen soll. Irgendwann erreiche ich wieder den Norddorfer Strand. Und an der üblichen Stelle treffe ich Amelie. Sie liegt im Windschatten eines Strandkorbes im Sand und trägt – zu meinem Erstaunen – einen Badeanzug; aber auch darin sieht sie sehr attraktiv aus. Sie sieht mir gleich an, dass etwas nicht stimmt.

„Sie hat eure Beziehung beendet“, sagt sie auf einmal.

Ich schweige.

„Ich habe es geahnt. Immer, wenn es ihr zu eng wird, wenn sie verwirrt ist, versucht sie mit sogenannten Rundumschlägen Ordnung zu schaffen.“

Wieder einmal fange ich an zu weinen.

„Du weißt, dass das nicht das letzte Wort ist.“

„Du, Amelie, ich schaffe das nicht mehr. Ich will das nicht.“

„Was willst du nicht?“

„Diese Gefühlsachterbahn.“

„Komm, lass uns schwimmen!“ Sie rennt los.

Ich ziehe mich aus und folge ihr. Nur kurz stelle ich mir die Frage, warum Amelie heute einen Badeanzug trägt. Soll ich sie nicht mehr nackt sehen? Bin ich zu nahe gekommen. Ich denke, sie fühlt sich heute wohler, wenn sie etwas an hat.

Während wir uns anziehen, fragt sie: „Du bist nicht zufällig verheiratet und hast eine jüngere Tochter...?“

Ich bin verwirrt. „Wie kommst du darauf?“ Dann muss ich lachen. „Kennst du jemanden, die so etwas sucht?“

Amelie erzählt mir dann, dass Claire mich gestern mit einer Frau und einem Kind gesehen habe, gestern vorm Neptun. „Gut, ich glaube nicht, dass es deine Frau und dein Kind war, und das denkt Claire glaube ich auch nicht.“

„Das erklärt einiges“, denke ich. Ich erzähle, dass ich Sonja und Finja bei der Wattwanderung kennengelernt habe, und dass ich sie vor dem Neptun zufällig getroffen. „Mehr ist da nicht. Wie kommt sie darauf?“

„Ich weiß es nicht, Stefan, aber das sieht jemand, der Existenzängste hat, anders. Sie hat Hilfe erwartet, als sie angeblich Mattse gesehen hat. Und dann sieht sie dich, wie du dich darüber freust, Sonja und Finja zu treffen... Übrigens, auf mich ist sie auch eifersüchtig.“

„Wie das?“

„Ich habe ihr von unserer gemeinsamen Nacht erzählt.“

„Nicht gut, oder?“ erkenne ich.

Amelie nimmt einen Schluck aus der Wasserflasche. „Ich wollte einfach ehrlich sein. Ich wollte sie teilhaben lassen an unseren Erlebnissen, wollte ihr erzählen, wie du dich gefühlt hast, ohne sie das Meeresleuchten erlebt zu haben. Ich fand das wirklich rührend von dir. Aber das wollte sie nicht hören, so weit kam ich nicht...“

„Und jetzt?“

„Es ist nicht leicht mit Claire. Aber auch nicht langweilig.“ Amelie setzt sich in den Sand und schaut aufs Wasser.

Ich denke nach. Wie so oft frage ich mich, warum es nicht so einfach ist. Ich wünsche mir in meiner Beziehung eine gewisse Beständigkeit. Ich möchte wissen, woran ich bin. Vielleicht hat sie auch recht, vielleicht suche ich mein Leben woanders; möglicherweise habe ich deshalb Sonja kennengelernt, oder finde deshalb Amelie anziehend. Ich vermisse Beständigkeit bei ihr, und bei mir fehlt sie auch.

„Stefan, du denkst zu viel“, kommt es plötzlich von Amelie. „Ich glaube, du machst den gleichen Fehler wie Claire. Du hinterfragst eine Beziehung.“

„Tu ich das?“

Amelie lächelt. „Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Ich kann doch nicht in deinen Kopf schauen. Ich hatte nur so eine Idee.“

„Wenn ich Claire liebe, warum begehre ich dann... beispielsweise deinen Körper.“

Amelie legt sich nach hinten und hält sich die Hände vors Gesicht. Erst jetzt begreife ich, was ich da gerade gesagt habe. Warum sage ich so etwas? Sie setzt sich wieder hin und lächelt mir zu. „Du bist echt süß, weißt du das?“

„Es war blöd daher gesagt, es tut mir leid.“

„Hallo?!“ Amelie wird lauter. „Du sagst, dass du meinen Körper toll findest, und dann machst du einen Rückzieher und es tut dir leid. Na gut, 'begehren' solltest du mich nicht geraden, das ist vielleicht ein wenig krass, aber mich attraktiv finden, ist doch nicht verboten. Übrigens, das war heute Nacht auch kaum zu übersehen...“

„Es tut mir leid, wenn ich...“

„Ist gut, Stefan, du denkst zu viel...“ Sie setzt sich auf und schaut aufs Meer hinaus. Nach einer Weile fragt sie: „Was verbindet uns? Was verbindet dich mit Claire?“

„Wieso fragst du?“

„Ja. Was verbindet uns?“

Ich sage ihr, dass ich die Gespräche mit ihr schätze. Und dass ich sie attraktiv finde, dass sie verdammt gut aussieht. Und das Meeresleuchten.

„Und was verbindet dich mit Claire?“

Ich schweige, weil ich glaube zu verstehen. Es sind nicht nur die Momente, die ich mit Claire teile. Es sind die Augenblicke, in denen sie mir fehlt. In denen ich an sie denke, in denen ich mich Sorge.

„Wir verlieben uns häufig in Augenblicke“, sagt Amelie. „Tolle Gespräche, ein Ereignis, und wir glauben, diesen Moment nur mit diesen einen Menschen verbringen zu können, der gerade da ist.“

„Na ja“, gebe ich zu bedenken, „daraus können auch Beziehung entstehen.“

„Weißt du, Stefan, ich habe Claire gestern beneidet, vielleicht war es sogar Eifersucht. Du hast sofort an sie gedacht, als wir das Meeresleuchten erlebten. Da habe ich gedacht, der liebt sie wirklich. Man könnte glatt denken: Schade, dass du keine Frau bist.“

„Schade, dass du keine richtige Frau bist“, kontere ich.

Sie findet es lustig.

Abends versuche ich, Claire zu erreichen. Ich vermisse sie. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es zu Ende ist. Es ist nur die Sprachbox.

Ich gehe früh zu Bett, doch ich kann wieder einmal nicht einschlafen. Ich lasse die letzten Tage auf Amrum Revue passieren. Wieso ist es so gekom-

men? Es hätte ja auch anders sein können. Eigentlich wollte ich diesen Urlaub mit Claire genießen. Ich hatte gehofft, mit ihr Zeit zu haben, Zeit, in der wir uns näher kommen würden, Zeit sich zu lieben. Nach dem Tag, an dem ich das erste Mal Sex mit ihr hatte – das erste Mal überhaupt Sex mit einer Frau –, haben wir nicht mehr miteinander geschlafen. Die Tage vor dem Urlaub waren stressig, und ich hatte geglaubt, dafür sei auf Amrum genug Zeit. Was ist passiert? Amelie kam mir dazwischen. Amelie, Amelie, Amelie...

Und plötzlich wirkt Amelie in meinen Gedanken so egoistisch. Hat sie alles geplant? Sie war es doch, die Claire diesen Floh mit Amrum ins Ohr gesetzt hat. Und es dauerte nicht lange, da hatte sie Claire gewonnen. Amelie, Amelie, Amelie... Und der einzige, der irgendwo auf der Strecke blieb, war ich. Ich hätte die Zeit mit Claire in München genießen können, ohne Amelie. Vielleicht mal zum Starnberger See, zwei Tage zum Bodensee oder zur Zugspitze. Doch dann Amrum, eine schöne Insel, auf der man zu zweit glücklich werden kann... Doch dann war da Amelie, Amelie, Amelie... Die Zärtlichkeiten hat sie mit ihr ausgetauscht. Je mehr ich darüber nachdenke, umso größer wird der Kloß im Hals. Ich glaube auf einmal, dass Amelie das Meeresleuchten auch viel lieber mit Claire erlebt hätte als mit mir, und noch dazu mit mir als Mann. Kein Wunder, dass sie mir zunächst die Schuld für Claires Flucht durchs Watt gegeben hat. Amelie...

Natürlich: Für Amelie kam der Tod ihres Bruders doch gerade recht, stand Karsten doch der Beziehung mit Claire im Weg. Dann kam ihr schlechtes Gewissen, und deshalb konnte sie Claire nach dem Tod nicht sofort in die Augen schauen. Amrum war dann die Insel der Versöhnung, und ich war nur der dusselige Fahrer, den man nach erfolgreicher Überführung einfach fallen ließ.

Und Claire? Möglicherweise hat sie diesen Plan gekannt und mitgespielt. Und nachdem Amrum gescheitert ist, nachdem sie sich selbst ins Aus gesetzt hat, gibt es für sie keinen Grund, die Beziehung zu mir aufrecht zu erhalten. „Lebe dein Leben!“ Na klar, und ich bin so dumm. Es tut so weh zu erkennen, doch nicht geliebt zu werden...

Ich glaube, ich habe nur knapp zwei Stunden geschlafen, als ich morgens um halb sieben geweckt werde. Eine halbe Stunde später steht Amelie vollgepackt vor der Tür und will mich abholen. Sie ist wie immer gut gelaunt.

„Und, ausgeschlafen?“

„Eher abgebrochen“, erwidere ich. Ich will nicht reden. Es war eh eine dumme Idee, sie mit dem Auto mitzunehmen.

„Da hat einer heute sehr gute Laune“, erkennt sie, nachdem wir im Bus Platz genommen haben. Ich finde, sie nervt, und das jetzt schon.

Auf der Fähre finde ich einen Platz im Speisesaal direkt am Fenster. Amelie zieht es vor, zunächst oben auf dem Deck zu stehen, um sich von Amrum „gebührend“ zu verabschieden. Es ist mir recht. Ich trinke einen Kaffee, um halbwegs fit für die lange Autofahrt zu werden.

Später setzt sich Amelie zu mir und sieht aus dem Fenster. „Schade eigentlich. Das war Amrum.“

Ich denke nach.

„Eine sehr aufregende Zeit.“ Amelie sieht zu mir. „Und, hat dir Amrum gefallen?“

„Amrum an sich ist schön“, gebe ich zu.

„Ich liebe sie... die Insel, meine ich...“

Ich blicke aus dem Fenster.

„Stefan? Ist da jemand zuhause? Was ist los?“ Da war sie wieder, die fürsorgliche Amelie. Es nervt einfach.

„Ich bin heute nicht gut drauf“, erwidere ich und hoffe, dass sie mich nun in Ruhe lässt.

„Ja, das merke ich.“

Ich will nicht darüber reden.

„Okay, dann eben nicht.“

Endlich, denke ich, sie hat es begriffen. Nur so kann ich Haltung bewahren. Ich versuche, mich zu fangen, denn ich muss diesen Tag mit Amelie überstehen. Mag sein, dass es daran liegt, dass ich kaum geschlafen habe, dass sich dadurch die Sicht auf die Dinge verändert haben. Die Situation ist die gleiche; nur gestern, als ich mit Amelie redete, war meine Sicht anders. Aber wie anders? Ich weiß es nicht mehr. Ich sehe nun den gesamten Urlaub, nicht mehr den einzelnen Augenblick, in dem ich mich befand. Unabhängig vom Gesundheitszustand von Claire habe ich unterm Strich verloren. Meine Erwartungen wurden nicht erfüllt.

Im Auto rede ich dann doch: „Weißt du, Amelie. Wenn ich den Urlaub betrachte, so habe ich verloren.“

Amelie, die bisher zur Seite aus dem Fenster geblickt hat, dreht ihren

Kopf und ich spüre, wie sie mich fragend anstarrt. „Verloren...?“

„Ja, verloren...“

Sie sieht nach vorn. „Klar... verloren...“ Sie versucht, cool zu wirken, ich finde es arrogant.

„Wenn du nicht da gewesen wärest...“

Sie sieht zu mir. „Da kommen wir der Sache doch näher. Ich höre.“

„Du musst mich doch verstehen. Wir waren frisch verliebt, Claire und ich, und ich habe mir von Amrum mehr versprochen.“

„Ich verstehe.“ Claire bleibt regungslos, was mich ein wenig wütend macht.

„Es hätte so schön werden können.“

„Stimmt. Du hättest dich gern mit Claire in den Dünen wiedergefunden, du hättest gern mehr Sex mit ihr gehabt, du hättest gern mit ihr das Meeresleuchten erlebt.“

Ich sage nichts und versuche, mich auf den Verkehr zu konzentrieren. Ihre Worte verletzen mich. Ich würde sie am liebsten hier rauslassen. Und doch ist es ja so, wie sie es sagt, denn im Grunde hat sie ja recht.

„Ja“, sage ich nach einer Weile, „ja, du hast vollkommen Recht. Wenn du nicht gewesen wärest, wäre alles einfacher gewesen. Wer weiß, ob Claire dann überhaupt den Rückfall bekommen hätte. Sie braucht doch die Ordnung. Sie war einfach durcheinander, bei dieser Gefühlsduselei kann man ja nur bekloppt in der Birne werden.“

Amelie lacht.

„Du hattest ja alles im Griff, nicht wahr?“ Ich werde wütend. „In deinen Augen bin ich der kleine Junge.“

Amelie bleibt erschreckend ruhig. „Erzähl weiter. Ich find's amüsant...“

„Ihr habt mich doch beide verarscht...“ Ich stoppe.

„Genauso war's, lieber Stefan, genau so“, entgegnet sie und klatscht in die Hände. „Komm mal wieder zu dir. Du weißt genau, dass du nicht mir die Schuld geben kannst. Es wäre vielleicht ganz anders gewesen, wenn ich dich an mich ran gelassen hätte...“ Sie schaut nach unten. „Verzeih mir, Stefan.“

Ich sage nichts mehr, ich denke nach.

„Okay, das was ich gerade gesagt habe, war bescheuert.“ Amelie schaut nach rechts aus dem Fenster. Dann zu mir: „Was hätte ich denn machen sollen? Claire und ich, das ist halt so eine alte Geschichte... oder so. Und ich hätte mich ja nicht in Luft auflösen können...“

„Vielleicht wäre es manchmal besser gewesen.“

„Drei sind meist einer zu viel.“

Wie recht sie doch hat. Sie redet weiter, doch ich höre ihr nicht mehr zu.

Es beginnt zu regnen. Ich denke an Claire. Amelie starrt nach vorn auf die Straße. Ich denke an die beiden in den Dünen. Helle Lichter kommen mir

entgegen. Ich bekomme die Bilder nicht mehr aus dem Kopf. Alles hätte so einfach sein können.

Der Regen wird heftiger. Der Scheibenwischer läuft auf höchster Stufe. Nur schemenhaft erkenne ich die Rücklichter des Vordermanns.

„Soll ich fahren?“ fragt Amelie.

„Wieso, fahre ich so scheiße?“ Ich schlucke. „Ist schon gut. Ich fahre schon.“

„Bist du sicher?“, fragt sie. „Pass auf, der da vorne bremst!“

Ich bremse. Hinter mir hupt jemand.

„Soll ich doch lieber fahren?“

„Ich sagte doch, dass es geht...“

Ich vermisse Claire. Es tut weh. Ich werde sie verlieren, ich weiß es. Aber kann ich etwas verlieren, was ich nie gewinnen werde?

„Stefan!!!“

Die roten Lichter verschwimmen. Ich möchte wieder frei sein. Ich möchte nicht vermissen, nicht mehr leiden, möchte frei sein.

„Stefan!!!“ Amelie schreit.

Ich beginne zu fliegen. Der Auto löst sich vom nassen Asphalt. Ich sehe weiße Lichter. Rote Lichter. Dann ein stumpfer Schlag, dann Ruhe. Blaulichter.

„Geht es Ihnen gut?“

„Was ist los?“

„Wir müssen die Frau als Erstes abtransportieren! Schnell. Sie verliert zu viel Blut.“

„Mir geht es gut. Ich bin frei.“

„Hallo, wer sind Sie? Wie ist Ihr Name?“

„Was ist passiert?“

„Sie hatten einen Unfall!“

„Einen Unfall?“

„Sie sind über die Leitplanke...“

„Was ist mit ihr, was ist mit Amelie?“

„Es geht ihr gut!“

Ich weine. Ich schreie. Dann spüre ich Schmerzen am Kopf. Ich blute.

„Wer sind sie?“ fragt der Polizist.

„Stefan Kröger!“ antworte ich. „Geht es der Frau wirklich gut? Ich habe Angst!“

Ein Hubschrauber kreist über meinen Kopf.

„Wozu? Wozu der Hubschrauber? Was ist mit ihr? Ist sie tot?“

„Alles wird gut...“

„Er kommt zu sich“, höre ich von weitem. „Herr Kröger, hören Sie mich?“

„Ja!“

Ich liege weich. Der Regen peitscht gegen die Fensterscheiben. Eine junge Frau sieht mich an.

„Wir bringen Sie nach Hamburg in die Klinik“, sagt die Notärztin, „es geht Ihnen gut.“

Ich begreife, dass ich in einem Rettungswagen liege. Es wird mal heller, mal dunkler, der Regen hört nicht auf. Der Fahrer spricht am Funkgerät. „Patient scheint stabil...“

„Was ist mit meiner Beifahrerin?“ frage ich.

„Es geht ihr auch gut. Sie hat viel Blut verloren. Sie ist bereits in Hamburg. Aber es geht ihr gut, die Ärzte konnten ihre Blutungen stoppen.“

Langsam kann ich mich erinnern. „Es geht ihr wirklich gut? Wirklich?“

Die Ärztin nickt. „Sie müssen sich ausruhen.“

Ich versuche zu Ruhe zu kommen. Mein Herz pocht. Was ist, wenn sie mich nur beruhigen wollen, wenn es Amelie schlecht geht?

„Sie ist nicht tot, oder?“

Die Ärztin schüttelt den Kopf. „Es geht ihr wirklich gut. Sie sollten versuchen zu schlafen.“

Wieder schlafe ich ein.

„Herr Kröger?“ Ich wache in einem schmalen Bett auf. „Können Sie mich verstehen? Welchen Tag haben wir heute?“

„Donnerstag, nein Mittwoch“, antworte ich.

„Sie hatten einen Unfall“, sagt nun der Mann, vermutlich ein Arzt. „Haben Sie Schmerzen?“

Jetzt spüre ich den Kopf. Ich spüre, wie es pocht. Ein stechender Schmerz, immer wieder. Aber es ist erträglich. „Mein Kopf.“

„Sie haben eine Platzwunde, die wir nähen mussten.“

Ich versuche, meine Gedanken zu ordnen.

„Sonst haben Sie keine Schmerzen?“ fragt der Arzt.

„Das reicht doch, oder?“ scherze ich, dabei wundere ich mich über mich selbst. „Und was ist mit Frau Sandborn?“

Der Arzt schaut hinauf zu einer jungen Frau, die ich erst jetzt bemerke. „Frau Sandborn...?“

Die Frau sagt: „Da saß noch jemand im Auto.“

„Wo ist sie?“ will der Arzt wissen.

Die Frau zuckt mit den Schultern.

Ich erinnere mich: „Man sagte, sie sei bereits vor mir mit dem Hubschrauber hierher geflogen worden...“

„Schwester Elke, können Sie bitte mal herausfinden, was mit Frau...“

„Sandborn“, sage ich.

„... Frau Sandborn ist?“

Die Schwester verschwindet. Ich habe kein gutes Gefühl. Und je mehr ich darüber nachdenke, umso mehr bekomme ich Angst.

Ein Telefon klingelt. Der Arzt holt ein Telefon aus der Tasche. „Ja, Schwester Elke... Ich komme!“

Der Arzt will zur Tür.

„Was ist mit Frau Sandborn?“ frage ich.

Er stoppt und antwortet: „Später, ich kann Ihnen noch nicht viel sagen...“  
Er geht.

Kaum ist der Arzt aus dem Zimmer, stemme ich mich hoch und will aufstehen. Mir wird schwindelig und mein Kopf schmerzt. Ich lege mich zurück.

Draußen wird es dunkel. Die Abendsonne steht tief über den Dächern von Hamburg. Ich höre die Klimaanlage summen.

Endlich, Schwester Elke kommt ins Zimmer. „Ich gebe Ihnen ein Schmerzmittel für die Nacht, und ein Beruhigungsmittel.“

„Was ist mit Frau Sandborn?“ frage ich.

„Ich darf Ihnen keine Auskunft geben“, erwidert sie.

Ich fange an zu schreien. „Sagen Sie mir endlich, was los ist! Wo ist Frau Sandborn. Ist sie tot?“

Eine junge Frau kommt ins Zimmer. „Ist alles in Ordnung?“

„Ja“, entgegnete Schwester Elke. „Herr Kröger will wissen, was mit seiner Begleitung ist.“

„Amelie Sandborn“, füge ich hinzu, ich habe mich ein wenig beruhigt.

Die junge Frau, die sich später als Stationsärztin vorstellt, entgegnet: „Ich schau nach.“ und verschwindet.

„Sie wollen mir nicht die Wahrheit sagen“, vermute ich. „Ich bin schuld an allem. Ich bin schuld!“

Schwester Elke zeigt auf einmal Verständnis. „Ich darf Ihnen wirklich nichts sagen. Ich weiß es auch nicht. Frau Sandborn wurde operiert; mehr weiß ich nicht...“

Dann kommt der Arzt zurück. „Es ist mir ein Rätsel, wie Sie da heile herausgekommen sind.“

„Wie geht es Frau Sandborn?“

„Ich denke, Sie haben beide einen Schutzengel gehabt. Wir haben die Blutung stoppen können. Sie liegt auf der Intensivstation.“

Ich fange an zu weinen. Schwester Elke gibt mir zwei Tabletten. „Sie müssen sich beruhigen.“

„Ich gehe davon aus, dass Sie morgen zu ihr können“, sagt der Arzt. „Sie

war vorhin ansprechbar und hat auch nach Ihnen gefragt...“

Nachdem ich die Tabletten genommen habe, schlafe ich schnell ein.

Früh morgens kommt der Arzt und bringt mich zu Amelie. Sie ist sehr müde, doch sie lächelt, als sie mich sieht.

„Ich freue mich, es geht dir gut!“

Ich umarme sie vorsichtig und fange an zu weinen. „Ich habe so viel Angst um dich gehabt. Es tut mir leid.“

„Was war eigentlich los mit dir?“ will sie wissen. „Du hast wirres Zeug geredet. Du fühltest dich verfolgt. Du hast von Mattse geredet, von Claire, von Bildern, von Ängsten...“

„Ich habe von Mattse geredet?“ frage ich ungläubig. „Aber wieso...?“

„Ich weiß es nicht!“

„Ich habe so viel Angst um dich gehabt, Amelie. Ich habe so viel blödes Zeug zu dir gesagt. Bitte, bitte verzeih mir.“

„Hör auf zu weinen“, sagt sie. „Ich weiß wirklich nicht, was mit dir los war...“

Eine Schwester kommt ins Zimmer. „Herr Kröger? Frau Sandborn muss sich ausruhen. Ich begleite sie zurück auf Ihr Zimmer.“

Was war los? Warum habe ich mich nicht mehr unter Kontrolle gehabt?

An diesem Tag beschließe ich, die Beziehung zu Claire zu beenden. Sie tut mir nicht gut.

## 31

Zwei Tage später fahre ich mit dem Zug von Hamburg zurück nach München. Amelie kann noch nicht entlassen werden, da noch einige Untersuchungen geplant sind. Es geht ihr gut, wie mir versichert wurde. Amelie meint, ich solle mir keine Sorgen machen. Ich jedenfalls bin heilfroh, dass wir so glimpflich davon gekommen sind. Ich darf nicht daran denken, was hätte passieren können. Amelie hätte tot sein können; dies wäre für mich ein Alptraum gewesen. Natürlich mache ich mir Vorwürfe; ich war viel zu übermüdet, und ich hätte Amelie fahren lassen sollen.

Klaus holt mich vom Münchener Hauptbahnhof ab. Ich habe mit ihm telefoniert, ihn gebeten, die Formalitäten mit dem Auto zu regeln. Meine Eltern möchte ich damit nicht belasten. Ich habe ihnen nichts vom Unfall erzählt. Außerdem hätte mir mein Vater wieder Vorwürfe gemacht: „Wie kannst du so autofahren? Weißt du, was da hätte passieren können? Ihr hättet tot sein können! Mein Gott, Junge, werd' mal erwachsen...“ Er hätte recht gehabt, keine Frage, aber das muss ich mir nicht antun.

„Diesmal bin ich wirklich froh, dich zu sehen“, begrüßt mich Klaus auf dem Bahnsteig des Münchner Hauptbahnhofs. „Kaum lässt man dich aus den Augen, wirst du lebensmüde...“

„Du ich muss nicht darüber reden.“

„Gebongt! Übrigens, dein Auto hat vorne rechts einen kleinen Radschaden. Kleinigkeit. Etwas Spachtel und gut ist...“ Er amüsiert sich. „Gut, darüber hinaus sind da noch diverse andere Teile, die ausgetauscht werden müssten...“

Ich muss schon lachen.

Klaus fährt los. „Was essen?“

„Unbedingt! Dann werde ich mal am Montag mit unserer Schadensabteilung sprechen.“

„7.600.“

„Ach, du hast schon mit denen gesprochen. Immerhin, dafür kann man vielleicht schon was gutes Gebrauchttes kriegen. Aber weißt du, dass mir das zur Zeit völlig egal ist. Viel wichtiger ist, dass es Amelie gut geht. Was kriege ich eigentlich für den Schaden in meinem Kopf?“

Klaus sieht mich lächelnd an. „Nicht so viel wie für das Auto. Wo nichts ist...“

Beim Essen in einem Restaurant in der Nähe des Sendlinger Tors erzählte ich ihm über Amrum und natürlich über Claire und Amelie. Er weiß nicht, ob er darüber lachen oder ob er mir gegenüber Mitleid zeigen soll. Natürlich, wenn man es von außen betrachtet, ist es schon ein wenig zum

Schmunzeln. Klaus kennt mich, und er weiß, wie sehr ich mir eine Beziehung gewünscht habe.

„Du kannst es nicht ändern“, sagt er. „Ich meine, das klingt vielleicht ein wenig 'klugscheißerisch', aber letztendlich musst du für dich entscheiden, was du willst.“

„Es klingt 'klugscheißerisch'!“ bestätige ich. „Im Moment weiß ich nicht, was ich will, und ob ich das will.“ Draußen vor dem Fenster sehe ich ein Liebespaar vorbeigehen. „Natürlich liebe ich sie, natürlich will ich mit ihr zusammen sein. Will sie das auch? Und das ist der springende Punkt. Erst Torsten, dann Amelie und dann ich...?! Welchen Platz nehme ich da ein?“

„Ich verstehe dich, die Sache ist unbefriedigend.“

„Unbefriedigend? So kann man es auch nennen. Weißt du, es ist ihr mangelndes Selbstvertrauen. Sie will geliebt werden, sie braucht Anerkennung und Zärtlichkeit. Ein falsches Wort, eine falsche Geste, und du weißt nicht, was sie dann macht.“

„Nach allem, was du sagst, sehe ich das jetzt nicht so krass“, meint Klaus. „Entscheidend ist ihre Angst vor der Leere, vor der Hilflosigkeit, vor diesem Mattse. Sie lässt sich dann gern umarmen und zieht daraus die Sicherheit, die sie sucht.“

„Mag sein, aber warum gleich dieses sexuelle Verlangen?“ Das Liebespaar kommt zurück und geht ein weiteres Mal – beinahe demonstrativ – an unserem Fenster vorbei. „Ich kann ihr doch alles geben: Sicherheit, Geborgenheit.“

„Wer ist eigentlich dieser ominöse Mattse?“ will Klaus wissen.

„Ein Phantom...“

Er summt das Thema vom „Phantom der Oper“.

„Einer aus der Clique“, sage ich. „Ich weiß es nicht.“

„Vielleicht sollte man ihn mit ins Boot holen, verstehst du?“

Ich schüttele den Kopf. „Ihn gibt es eigentlich gar nicht. Also nicht hier. Er wohnt in Berlin. War in dieser Clique, vermutlich weiß er gar nichts von Carstens Tod. Die Angst ist völlig unbegründet.“

Klaus scheint eine Idee zu haben. Zumindest habe ich den Eindruck, denn ich kenne seine Mimik, wenn er einen genialen Einfall hat.

„Ich bin mir sicher, dass es gar nicht um Mattse geht“, erkläre ich. „Sie spinnt sich in diesen Momenten eine Welt zurecht, in der sie eine Gefahr sieht, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist.“

„Aber für sie ist die Angst real“, folgert Klaus.

„Warum sie dann immer Mattse ins Spiel bringt, weiß ich nicht. Ich weiß nicht, was Matthias ihr angetan hat.“

Später im Auto meint Klaus. „Vielleicht ist er ein Teil der Lösung? Ich meine Matthias. Möglicherweise macht es Sinn, wenn man die beiden zu-

sammen bringt.“

„Ich verstehe nicht...“

„Claire sollte den neuen Matthias kennenlernen. Sie muss begreifen, dass es die Clique nicht mehr gibt, dass er mit dieser Clique auch nichts mehr zu tun hat.“

Ich finde die Idee gut. Selbst wenn Matthias nicht das „Hauptproblem“ ist, so könnte man möglicherweise ihre „Grundangst“ verstehen. Ich überlege, wer die Adresse von Matthias haben könnte. Es ist vielleicht wichtig zu sehen, dass auch er ein anderes Leben führt, dass er die Clique längst vergessen hat. Und wenn das Claire erkennt, wäre vielleicht ein Teil ihres Problems gelöst.

Am nächsten Morgen rufe ich Peter an.

„Das ist eine Überraschung!“ freut sich Peter. „Wir haben vor kurzem noch von dir gesprochen, Lisa und ich. Lisa habe ich zufällig am Stachus getroffen. Wir haben uns gefragt, was aus dir und Claire geworden ist. Hat sich Claire nach Karstens Beerdigung noch bei dir gemeldet?“

Eigentlich will ich gar nicht über Claire sprechen. Ich habe längst verdrängt, dass Peter und Lisa mitbekommen haben, dass ich mit Claire nach der Beerdigung kurz gesprochen habe. Was sollte ich erzählen? Natürlich, es ist sehr viel passiert, und es gibt viel zu erzählen. Doch ich habe die Ereignisse auf Amrum noch nicht verarbeitet.

„Wie haben uns angefreundet“, sage ich.

„So, so... 'angefreundet'...“

„Hast du zufällig die Adresse von Matthias?“

„Welcher Matthias?“

„Mattse.“

„Ach Mattse. Du, von dem habe ich gar nichts mehr gehört. Er hat mich damals auch nicht sonderlich interessiert. Warum auch? Der war doch ein Jahrgang unter uns? Was willst du von dem?“

„Also du kennst die Adresse nicht. Ich weiß nur, dass er in Berlin wohnt...“

Ich solle mal Claire fragen, die müsse es doch wissen. Schließlich gibt er mir den Tipp, Mattses Eltern anzurufen.

„Wenn ich wüsste, wer die Eltern sind“, entgegne ich.

„Und wenn du bei der Schule anfragst...?“

„Ja, das könnte ich machen.“

Doch bevor ich dort möglicherweise anrufe, vergehen wieder einige Tage.

Claire meldet sich nicht, aber ich vermisse sie auch nicht, habe mich an mein Leben ohne sie gewöhnt. Will mir nicht eingestehen, dass es wieder

das Leben ist, das ich ein wenig verflucht habe, aber es ist bequem. Ich stürze mich wieder in die Arbeit, mehr als vor der Sache mit Claire. Ich habe abgeschlossen. Und dann klingelt es eines Tages an der Tür. Es ist kurz vor Weihnachten.

Amelie sieht aus wie immer, so als wenn nichts geschehen ist. Unter einer dicken Fellkapuze strahlt mich ihr Lächeln an. Seit dem Unfall haben wir uns nicht mehr gesehen, einmal haben wir kurz telefoniert und dann habe ich für mich entschieden, den Kontakt zu Amelie wie den zu Claire ruhen zu lassen. Es hat mir tagelang Bauchschmerzen bereitet, nur an die Sache auf Amrum zu denken. Den Unfall habe ich nie richtig weggesteckt, immer wieder gebe ich mir die Schuld, immer wieder der quälende Gedanke, was gewesen wäre, wenn Amelie dies nicht überlebt hätte.

Und jetzt steht sie vor mir und sie sind wieder da, die Bauchschmerzen, die Schuld, die Erinnerungen...

„Darf ich 'neinkommen?“ fragt Amelie.

„Ja, natürlich. Verzeih, ich bin ein wenig durcheinander.“

„Das merke ich.“ Amelie legt ihren Mantel in der Küche über den Stuhl und geht ins Wohnzimmer. Ich hole zwei Gläser und schenke Wasser ein.

„Wie geht es dir?“ frage ich.

„Wie du siehst, bin ich wieder zusammengeflickt“, antwortet sie lächelnd.

„Ab und zu juckt noch die Narbe.“

„Ich denke noch viel an den Unfall.“

„Na, ja, ab und zu war ich schon wütend auf dich. Ich habe mich oft gefragt, was dich da geritten hat.“

Mir wird warm. Macht sie mir doch noch Vorwürfe?

„Nun, mir geht es gut. Was passiert ist, ist passiert. Und irgendwo konnte ich dich auch verstehen. Du warst wütend auf alles was geschehen ist.“

„Und ich war müde.“

„Vergessen wir den Unfall!“ sagt sie zu meiner Erleichterung.

„Wie geht es Claire?“ frage ich.

„Du hast auch keinen Kontakt mehr zu ihr“, stellt Amelie fest.

Ich erzähle ihr, dass ich seit Amrum keinen Kontakt mehr zu Claire habe. Auch für Amelie war der Kontakt zu Claire nach Amrum abrupt beendet. Das hätte ich nicht gedacht.

Wir schweigen eine Zeitlang, bis sie wieder den Anfang macht:

„Und, willst du sie wiedersehen. Oder hast du das abgeschlossen?“

„Abgeschlossen?“ wiederhole ich. „Wie meinst du das? Das klingt so endgültig.“

„Du hast sie noch nicht vergessen!“

„Ich wurde sehr verletzt“, rede ich. „Ich vermisse sie.“

Sie lacht. „Ich fühle so wie du, glaube ich. Obwohl ich vieles abgeschlossen habe. Ich mag sie, aber nicht mehr; wenn du weißt, was ich meine...“

„Sehr wohl!“

„Und du?“ will sie wissen.

„Ich vermisse viel mehr“, erwidere ich. „Es war ein schönes Gefühl, begehrt und geliebt zu werden... Ich vermisse ihre Zärtlichkeit... Es klingt doof. Natürlich geht es um Claire.“

Sie nickt. „Was willst du nun tun?“

„Ich weiß es nicht. Wenn ich ehrlich bin, habe ich innerlich abgeschlossen. Ich fühle mich noch nicht bereit, wieder auf sie zuzugehen. Ich bilde mir ein, allein wieder glücklich werden zu können. Neue Beziehung, neue Liebe...“

„Und?“

Ich denke kurz nach. „Ich bin vermutlich zu träge. Und wenn ich dann an Claire denke, ich vermisse sie sehr...“

Amelie sieht mich lächelnd an. „Ja, ja, die Claire...“

„Ich beabsichtige übrigens, mit Mattse Kontakt aufzunehmen.“

Amelie ist irritiert. „Wieso Mattse? Was hast du vor?“

„Ich denke, wenn Claire mit Mattse reden könnte...“

„Oh, nein...“

„Warum nicht. Denke doch mal drüber nach. Wenn Claire mit Mattse...“

„Dann ist alles okay, nicht?“ Amelie wird laut, steht auf und geht durch den Raum. „Das denkst du doch, oder? Eine Begegnung und alle Probleme sind gelöst...“

Ich bin erschrocken ihre Reaktion. „Das habe ich nicht gesagt. Aber möglicherweise könnte man ihr diese Ängste nehmen. Die Angst vor Mattse.“

„Du weißt doch gar nicht, wie Mattse jetzt ist!“

„Weißt du es?“

Sie schweigt.

„Ich weiß auch nicht, wieso dich das jetzt so erregt. Ich kann doch mit Mattse sprechen, und dann sollten wir gemeinsam entscheiden, ob ein Treffen sinnvoll ist oder nicht. Wo ist das Problem?“

Amelie setzt sich wieder. „Du bist Psychologe, und der Hobbypsychologe weiß, was für Claire gut ist. Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist.“

„Was soll daran so schlecht sein?“

„Warum hältst du dich nicht einfach daraus. Claire ist in psychologischer Behandlung, und die werden doch wissen, was gut für sie ist.“

„Natürlich“, sage ich. „Aber vielleicht ist man auf diese Idee gar nicht gekommen. Weil viele das Problem nur bei Claire sehen.“

Amelie schießt wieder hoch. „Vielleicht bist du das Problem!“

Ich erwidere: „Möglicherweise.“

Ich finde dieses Gespräch eher lächerlich und ich hätte gern gewusst, was Amelie nun bewegt. Was weiß sie, was ich möglicherweise nicht weiß? Und

wenn es ein Problem im Umfeld von Claire gibt, dann doch eher bei den Leuten, die mit Mattse zu tun haben. Ich bleibe überraschend ruhig. Es würde auch nichts bringen, Amelie für ihre Bemerkung anzumachen. Für mich steht nun fest; ich muss heraus finden, was mit Mattse los ist.

„Weißt du, wie es Claire jetzt geht?“ Amelie hat sich beruhigt und redet ruhig auf mich ein. „Vielleicht wäre eine Begegnung mit Mattse nicht so hilfreich, vielleicht kommen dann alte Erinnerungen wieder hoch. Wir wissen doch gar nicht, wie weit sie jetzt den Tod von Karsten verarbeitet hat.“

Ich denke nach.

„Ich weiß, du willst Claire helfen. Ich verstehe das. Du bist aber auf dem Stand von Amrum, und nicht auf dem jetzigen.“

Ich denke, da ist was wahres dran. Ja, ich weiß nicht, wie weit Claire ist, wie und ob sie Karstens Tod verarbeitet hat. Und ich weiß nicht, wie sie ihre Angst verarbeitet hat. Ich glaube auch nicht, dass Mattse das eigentliche Problem ist. Und wenn es so ist, warum sollte ich mich da einmischen? Außerdem habe ich eh keine Lust, die ehemalige Schule anzurufen.

„Du hast recht“, sage ich.

„Ich denke auch.“

Doch eines stört: Warum wehrt sich Amelie so vehement? Ich habe die Vermutung, dass ich nicht alles weiß. Und ich sollte endlich mal lernen, nicht so viel nachzudenken. Die Sache mit Claire ist so wie sie ist. Im Prinzip habe ich die Sache abgeschlossen. Und außerdem hat sie ja Schluss gemacht, per SMS, einen Tag nach ihrem Ausflug ins Watt.

„Es ist aus und vorbei!“ sage ich mehr zu mir als zu Amelie. „Ich muss wieder nach vorne schauen, neue Liebe, neues Glück.“

Amelie findet mich amüsant.

„Und du, wie läuft 's mit Jeanette?“ frage ich.

Sie ist erstaunt, dass ich den Namen noch weiß.

„Ihr wart damals noch am 'Ausprobieren'!...“

„Wann habe ich dir das denn erzählt?“ Amelie scheint sehr überrascht.

„In der Nacht des Meeresleuchtens“, erzähle ich. „Oder war es den darauffolgenden Tag am Strand? Es war für mich ein wenig erleichternd, da ich meine mögliche Rivalin an eine andere Frau zu verlieren schien.“

Sie muss lachen.

„Und, was ist nun mit Jeanette?“

„Wir sind zusammen“, antwortet sie. „Seit knapp einem Monat.“

„Wieder ein französischer Name“, stelle ich fest.

„Reiner Zufall!“

„Warum bist du eigentlich hier?“ frage ich. Schon die ganze Zeit habe ich mich das gefragt. Erst streiten wir uns über Mattse, dann reden wir über Jea-

nette. Aber warum ist Amelie überhaupt zu mir gekommen?

„Ich war in der Nähe“, erzählt sie. „Und ich habe an dich gedacht, habe mich gefragt, wie es dir geht, wie es Claire geht. Ich habe gestern in einer Geo-Zeitschrift wunderschöne Bilder vom Meeresleuchten gesehen, und ich habe an unseren Abend gedacht. Es war ein schöner Abend.“

„Na, ja“, erinnere ich mich, „der Abend begann ja nicht so toll. Claire im Watt, Hubschrauber... und so weiter...“

Schnell wechseln wir das Thema.

Amelie bleibt etwas über zwei Stunden, und im Nachhinein freue ich mich, dass ich sie wiedergesehen habe. Die Sache mit Mattse vergesse ich. Wie gesagt, Amelie hat Recht, ich soll mich daraus halten, zumal ich eh nicht weiß, ob und wie das mit Claire und mir weitergeht. Klar, denke ich, es wäre das erste Weihnachten mit ihr gewesen. Irgendwie habe ich immer noch nicht losgelassen, nicht so wirklich. Aber es macht keinen Sinn traurig zu sein, ich bin wieder allein, allein mit meinen Eltern und meinen Geschwistern an Heiligabend, wie jedes Jahr halt. Nur mit einer neuen Einsamkeit...

Am Heiligabend bin ich gegen 10 Uhr am Hauptbahnhof München. Dort erwarte ich meinen 1 Jahr jüngeren Bruder Thomas. Thomas ist Bankkaufmann und wohnt in Frankfurt, er ist – wie ich – ledig. Der ICE aus Frankfurt trifft ungewöhnlich pünktlich um 10.09 Uhr am Bahnsteig 9 ein. Seitdem Thomas in Frankfurt wohnt, verstehe ich mich gut mit ihm, das war keineswegs immer so. Auf dem Weg nach Holzkirchen bekommt Thomas einen Heißhunger auf Curry-Wurst - „Weißt du, ich lebe in Frankfurt derartig gesund...“ -, so beschließen wir die Imbissbude in der Nähe der S-Bahn-Station Holzkirchen aufzusuchen, da wo ich etwa vor einem halben Jahr Claire abgepasst habe. Es schmerzt, daran zu denken, denn da war die Welt noch in Ordnung. Ich glaube, an dem Tag verliebte ich mich. Nun sitze ich mit meinem Bruder in der kleinen Stube am Fenster und esse Curry-Wurst, während vermutlich meine Mutter eine Kleinigkeit zu Mittag gemacht hat. Draußen vor dem Imbiss werden noch die letzten Weihnachtsbäume an den Mann gebracht. Bis 14 Uhr, dann macht auch Sepp seinen Imbiss dicht.

„Aber kein Wort zu Muttern“, sagt Thomas.

„Bist du bekloppt? Natürlich nicht.“

„Der Zug hatte Verspätung!“

„Natürlich“, erwidere ich.

Wir reden über die Bankenkrise, über Europa, über die Flüchtlinge und über die Politik der CSU. Und das am Fest der Liebe.

Wir wollen gerade gehen, haben die Jacken schon angezogen, da stürzt ein Mann in den Imbiss.

„Guten Morgen, Sepp.“ Der Mann ist betrunken, gegen halb 12 an Heiligabend.

„Was willst?“ fragt Sepp.

„Wie immer, 3 Flaschen Bier!“

„Kannst bezahlen, Mattse?“

„Ist Weihnachten“, labert der Mann, „das Fest der Liebe. Kannst mir mal schenken!“

Thomas geht zum Sepp und will bezahlen.

Der Mann sieht Thomas an und meint: „Du siehst doch, dass ich jetzt dran bin!“

Mein Bruder tritt zurück. „Oh Entschuldigung. Ich wünsche Ihnen auch frohe Weihnachten“, sagt er und setzt sich auf einem Stuhl unmittelbar in der Nähe der Theke.

Ich setze mich auch noch einmal hin.

„Irgendwie kommt der mir bekannt vor“, meint mein Bruder.

„Frankfurt?“

„Nein.“

„Ausbildung Bankkaufmann?“

„Garantiert nicht!“

Ich sehe, wie Sepp ihm drei Flaschen in seinen Jutebeutel steckt. „So, Mattse, dass ist mein Weihnachtsgeschenk. Für jeden Tag eine. Du weißt, ich bin erst nach Weihnachten wieder hier.“

„Schlimm genug“, nuschelt der Mann. „Aber trotzdem: Frohe Weihnachten und Danke.“

Der Mann schaut dann uns an und wünscht uns ebenfalls schöne Feiertage und geht.

„Du, das ist Mattse!“ meint Thomas.

„Klar, so hat Sepp ihn ja angesprochen.“

„War Mattse nicht bei dir auf der Schule?“

Erst jetzt erkenne ich ihn. „Natürlich. Aber der wohnt doch in Berlin. Und woher kennst du Mattse?“

„Ich habe ihn damals auf der Ferienfreizeit am Bodensee kennengelernt. War der nicht mit dir auf dem Gymnasium?“

„Ich kann nicht glauben, dass das der Mattse ist“, entgegne ich. „Ich hätte ihn nicht erkannt!“

„Mattse lebt seit gut einem halben Jahr wieder in Holzkirchen, mindestens“, erzählt Sepp. „Jeden zweiten Tag ist er hier!“

„Stefan, was ist los?“ Thomas sieht mich fragend an.

Mattse lebt also in München, und nicht in Berlin. Weiß Amelie davon? Warum erzählt sie mir, er wohne in Berlin? Ist die Angst von Claire etwa berechtigt? Gedanken kreisen in meinem Kopf herum.

„Hey, Stefan, was ist los?“

„Sepp, wohnt Mattse noch bei seinen Eltern?“

„Nee“, meint Sepp. „Mattse wohnt zwei Straßen weiter. Ich glaube, in so 'ner Dreier-WG.“

Wir verabschieden uns von Sepp, da wir eh schon spät dran sind. Unsere Eltern würden sicherlich schon warten.

Glücklicherweise haben meine Eltern nicht mit dem Essen auf uns gewartet. Als wir ankommen, aß mein Vater eine Schnitte Brot und Klara mummelte an einer Banane. Klara ist unsere kleine Schwester, studiert Germanistik auf Lehramt in München. Sie ist sozusagen ein Nachzügler. Immerhin liegen 7 Jahre zwischen meinem Bruder und meiner Schwester. Wie jedes Jahr ist auch diesmal der Heiligabend ein besonderer Tag. Ich genieße die Zeit mit der Familie, zumal ich meine Geschwister selten sehe. Es wäre schon schön gewesen, wenn ich meiner Familie meine neue Freundin prä-

sentiert hätte. Aber es hat halt nicht sollen sein...

Erst als ich wieder zur Ruhe komme, geistert Mattse durch meinen Kopf. Und mit Mattse kommen all meine Gedanken, die ich in den zwei Wochen erfolgreich aus meinem Leben verbannen wollte. Claire vermisste ich noch immer. Noch immer möchte ich ihr helfen. Vielleicht ist Mattse doch der Schlüssel zum Glück. Amelie würde mich fragen: „Zu wessen Glück?“. Ich kann nicht schlafen, und auf einer Luftmatratze im Wohnzimmer meiner Eltern schon mal gar nicht. Doch meine Gedanken würden mich eh nicht schlafen lassen; das würde sich auch nicht ändern, wenn Thomas nicht schnarchen würde.

„Worüber denkst du nach?“ Meine Schwester hat möglicherweise etwas von Amelie, denn auch sie schien in meinen Kopf blicken zu können. Klara schläft ebenfalls im Wohnzimmer; das ist so was wie Tradition, dass wir drei an Weihnachten in einem Zimmer schlafen, um noch zu quatschen. Aber Thomas schläft.

„Oder schläfst du schon, Stefan?“

„Ich schlafe“, entgegnete ich.

„Ich höre die Gedanken bis hierher“, sagt Klara.

„Studierst du Germanistik oder Telepathie?“

„Was ist eigentlich mit dieser Frau, hieß sie nicht Claire...“ Klara dreht sich um und sieht mich an, ihr Gesicht wird durch das Flurlicht erhellt.

„Meine kleine Schwester...“ Wieder einmal der Gedanke, dass wir uns viel zu selten sehen, viel zu selten telefonieren. Ich mag meine Schwester sehr.

„Ja, deine kleine Schwester...“ Klara deutet an, dass sie nun mehr wissen will.

„Ich habe dir doch mal von Claires Ängsten erzählt“, rede ich. „Sie brachte ja immer den Namen Mattse ins Spiel.“

Klara nickt.

„Bisher bin ich davon ausgegangen, dass dieser Mattse in Berlin wohnt.“

„Ja, und?“

„Wir, also Thomas und ich, haben ihn heute Mittag bei Sepp gesehen.“

„Wie?“ flüstert Klara. „Ihr habt nicht etwa noch 'ne Curry-Wurst gegessen...?“

Ich lache. „Ja, aber darum geht es doch gar nicht. Mattse hat Bier geholt und war hackedicht!“

„Um 12?“

„Ja. Und Sepp erzählte dann, dass er wohl seit einem halben Jahr wieder in München wohnt; und, dass er jeden zweiten Tag an der Bude Bier hole.“

„Und?“

„Vor einem halben Jahr etwa starb Karsten...“

„Und du glaubst, Mattses Wiederkommen habe etwas mit Karsten zu tun?“ will Klara wissen.

„Ich weiß es nicht“, entgegne ich. „Merkwürdig ist, dass Amelie es überhaupt nicht toll fand, dass ich Kontakt zu Mattse aufnehmen wollte.“

„Hallo, könnt ihr euer Gespräch nicht morgen fortsetzen?“ kommt es vom Sofa.

Klara sagt: „Ich verstehe nicht. Wer ist Amelie? Und warum wolltest du zu Mattse Kontakt aufnehmen?“

„Amelie ist oder war die Freundin von Claire. Lange Geschichte; du musst nicht alles wissen.“

„Hallo, ich will schlafen.“ Noch ist Thomas ruhig, doch wir wissen beide, er kann auch wütend werden.

„Gleich“, sage ich zu Thomas. Zu Klara: „Ich dachte, vielleicht wäre es gut, wenn Claire mal mit Mattse redet, um zu erkennen, dass ihre Angst unbegründet ist.“

„So betrunken wie der heute war“, mischt sich Thomas ein, „davor braucht man keine Angst zu haben. Je mehr du darüber nachdenkst, desto bekloppter wirst du. Und was deine Bekloptheit angeht... da ist nicht mehr so viel Spielraum nach oben...“

Klara lacht.

„Sehr witzig!“

„Ich glaube, Thomas hat recht“, meint Klara. „Lass es wie es ist.“ Später: „Aber wie ich dich kenne, wirst du nicht eher Frieden geben, bist du das Geheimnis 'Mattse' gelüftet hast.“

Thomas mahnt nochmals zum Schlafen. Ich liege noch lange wach.

Das sogenannte Geheimnis von Mattse sollte sich schneller lüften als ich es möglicherweise gedacht habe. Als ich mit meinen Eltern und meinen Geschwistern am 2. Weihnachtstag durch Holzkirchen spaziere, kommen wir auch an dem Friedhof vorbei, auf dem Karsten vor gut einem halben Jahr beerdigt wurde. Vor dem Eisentor sitzt Mattse auf der Mauer und raucht eine Zigarette. Als er mich sieht, steht er auf und streckt mir seine Hand entgegen. „Ich wünsche dir schöne Weihnachten.“

Ich bin ein wenig überrascht.

„Wir kennen uns doch aus der Schule“, fügt er hinzu, wirkt nun aber sehr unsicher. Vermutlich ist er sich nicht mehr sicher, ob ich überhaupt der bin, für den er mich hält. „Du bist doch... sag’ schon.“

„Stefan.“

„Ja, richtig, der gute Stefan.“ Er überlegt. „Wie geht es dir? Was machst du jetzt?“

Ich erzähle ihm, was ich gerade arbeite, obwohl ich mir fast sicher bin, dass er mich immer noch nicht so richtig zuordnen kann. Ich war gerade im Begriff, mich zu verabschieden, um zu meiner Familie aufzuschließen, da sagt er: „Da kommt ja meine Schwester Amelie!“

Gegen das Licht der tiefstehenden Wintersonne kann ich Amelie kaum erkennen. Als sie näher kommt, erkenne ich sie, sie macht eine ernste Mine; sie scheint nicht gerade begeistert, mich hier zu sehen.

„Hallo Stefan“, begrüßt sie mich.

„Amelie.“ Ich schaue abwechselnd zu Mattse und zu Amelie.

„Ja, er ist mein Bruder“, sagt sie.

Mattse erkennt, dass irgendetwas merkwürdig ist, steht auf und geht.

„Warum?“ frage ich.

„Weil er das Kind meiner Eltern ist“, erwidert Amelie.

„Es geht mich nicht alles an, Amelie“, sage ich. „Aber ich will es begreifen. Warum hast du nicht gesagt, dass Mattse dein Bruder ist? Weißt du, wie viele Fragen sich in mir aufturn? Wenn Mattse dein Bruder ist, warum hat Claire Angst vor ihm? Was ist wirklich damals gelaufen?“

Amelie ist entsetzt. „Was meinst du?“

Mattse hat sich etwas weiter auf eine Mauer gesetzt und sieht zu uns rüber.

„Amelie, was ist damals gelaufen?“

„Was meinst du mit ‚damals‘?“

„Als euer Bruder starb.“

Amelie wird nervös und steckt sich ein Zigarette an. „Musst du nicht

weiter? Deine Familie wartet da drüben!“

Ich warte.

„Ich weiß nicht, was Mattse mit dem Tod von unserem Bruder zu tun hat.“ Amelie bleibt ruhig. „Und außerdem ist dies nicht der richtige Ort, um darüber zu reden.“

„Amelie!“ ruft Mattse. „Kommst du?“

Es ist plötzlich alles so merkwürdig und es fühlt sich nicht gut an. Sie hat recht: Es ist nicht der richtige Ort. Und möglicherweise geht es mir auch gar nichts an.

Amelie und ich schauen uns an. Möglicherweise wissen wir beide nicht, was wir sagen sollen, wie wir nun auseinander gehen sollen.

Ich umarme sie und küsse sie auf die Wange.

Sie lächelt erleichtert.

„Darf ich dich anrufen?“ frage ich.

Sie nickt. „Natürlich!“

Klara strahlt, als ich zu meiner Familie aufschließe. „Ja“, redet sie, „Liebe ist nicht immer ganz einfach...“

Mein Bruder lacht.

„Aber Claire ist eine sehr attraktive Frau.“

„Das war nicht Claire“, stelle ich richtig. „Das war Amelie, und ich habe gerade erfahren, dass Mattse ihr Bruder ist. Aber du hast recht: Sie ist eine sehr attraktive Frau!“

„Ist sie noch zu haben?“ will Thomas wissen.

Ich muss lachen. „Nein, sie hat schon eine Partnerin!“

Mutter sieht mich schmunzelnd an.

Ich nicke kurz.

„Ja, ja“, sagt Klara, „wie gesagt. Liebe ist nicht immer ganz einfach. Auch nicht zu Weihnachten...“

Natürlich könnte man jetzt meinen, dass ich gleich am nächsten Tag versucht hätte Amelie zu erreichen. Aber ich zögere. Was soll sich ändern? Mattse ist ihr Bruder, und Amelie wird Gründe dafür haben, dass sie es mir nicht gesagt hat. Gab es doch Gelegenheit dazu. Was hätte es geändert, wenn ich es früher erfahren hätte? Aber weniger ist es jedoch meine Gleichgültigkeit, die mich davon abhält, sie anzurufen, viel mehr ist es die Angst, etwas zu erfahren, was ich nicht verarbeiten kann. Natürlich mache ich mir die unterschiedlichsten Gedanken über die Zusammenhänge der Familie Sandborn und Claire. Und so richtig klar ist mir nicht, wie Karsten ums Leben gekommen ist. Wer ist dieser Mattse wirklich? Warum trinkt er? Gut, bei der Familie ist es nicht verwunderlich, denke ich. So scheint mir Amelie die

normalste zu sein. Vermutlich wird es nicht lange dauern, bis die Neugierde meine Angst besiegt.

Einen Tag vor Silvester rufe ich Amelie an. Sie ist sofort am Telefon, als ob sie neben dem Telefon auf meinen Anruf gewartet hat.

„Ach, du bist es“, kommt es von ihr.

Nun, gewartet hat sie, aber offenbar nicht auf meinen Anruf.

„Sorry, ich wäre gern Jeanette“, sage ich.

Sie lacht.

Ich werde gelöst.

„Sollen wir uns treffen?“ fragt sie.

„Gern!“

„Morgen zum Frühstück bei mir?“

Jeanette sei dann bei ihren Eltern. Sie beschreibt, wo sie wohnt, und verabschiedet sich schnell.

Ich bin erfreut und angespannt zugleich.

Pünktlich um 9.30 Uhr stehe ich vor dem Hochhaus in München Schwabing. Doch es öffnet mir niemand. Mehrmals betätige ich die Klingel. Nichts. Vielleicht holt Amelie gerade Brötchen, denke ich und setze mich auf die Haustreppe. Es wird 10. Ich versuche, Amelie übers Handy zu erreichen. Mailbox. Kurz nach 10 geht eine junge Frau ins Haus, ich folge ihr. Vielleicht klopfe ich an ihre Wohnungstür. Möglicherweise ist die Klingel defekt.

„Wo möchten Sie hin?“ fragt mich die Frau.

„Ich bin mit Frau Sandborn verabredet“, erwidere ich.

„Amelie ist nicht da“, entgegnet die Frau. „Wer sind Sie?“

„Stefan Kröger.“

„Und Sie sind mit Amelie... befreundet?“ Die Frau wirkt unsicher. „Wie gesagt, Amelie ist nicht da, und ich weiß nicht, wann sie wieder kommt.“

„Wir haben uns zum Frühstück verabredet.“

„Amelie hat gegen 9 das Haus verlassen“, entgegnet die Frau. „Von einer Verabredung weiß ich nichts. Sie ist eigentlich immer verlässlich.“

„Merkwürdig...“

„Ich bin übrigens Jeanette, eine Freundin von Amelie“, sagt sie. „Ich würde Sie gern in die Wohnung bitten, aber ich bin auf dem Sprung.“

Jeanette hat dunkle, lange Haare; sie ist viel größer als Amelie, schätze ich. Ich bin erfreut, nun auch einmal Jeanette kennen zu lernen. „Sie sind also Jeanette. Amelie hat von Ihnen erzählt... Amelie erzählte auch, dass Sie heute morgen zu Ihren Eltern wollen.“

„Ja, das wollte ich auch... Ich verstehe nicht, was mit ihr ist.“ Jeanette ist beunruhigt. „Sie ist eigentlich eine der zuverlässigsten Menschen, die ich kenne...“

Jeanette versucht, Amelie übers Handy zu erreichen. Aber auch sie erreicht Amelie nicht.

Dann bittet mich Jeanette doch in die Wohnung und setzt einen Kaffee auf. Immer wieder schaut sie beunruhigt auf ihr Handy. Schnell werde ich von ihrer Unruhe angesteckt.

„Wo kann sie sein?“ frage ich Jeanette. „Haben Sie eine Idee?“

„Amelie erzählt sehr wenig von ihrer Welt.“

Ich bin überrascht. Ich kenne Amelie anders. Und die Formulierung finde ich merkwürdig; sie erzähle wenig von ihrer Welt...

„Ich kenne Amelies Freunde nicht, ihre Bekannten oder ihre Familie“, erzählt Jeanette. Und sie erzählt es ein wenig vorwurfsvoll. So hätte ich Amelie niemals eingeschätzt. Fast möchte ich fragen, ob wir dieselbe Amelie meinen.

„Möglicherweise ist ihr etwas dazwischen gekommen“, vermute ich.  
„Oder sie hat mich vergessen.“

„Amelie vergisst selten etwas“, gibt Jeanette zu bedenken.

Jeanette besitzt nicht einmal eine Telefonnummer von Amelies Familie. Ich bin mir jetzt auch nicht sicher, ob Amelie etwas von mir erzählt hat. Vermutlich nicht.

Während Jeanette mir einen Kaffee eingießt, fragt sie: „Sie wissen, dass Amelie und ich ein Paar sind?“

„Ja.“

„Ist doch komisch“, denkt sie. „Sie kennen mich bzw. haben von mir gehört. Und ich weiß nichts über Sie.“ Sie wirkt nicht lange nachdenklich, denn noch bevor ich etwas sagen kann, bemerkt sie: „Das ist halt Amelie... einfach geheimnisvoll.“

Ich nippe kurz an der Tasse und stehe dann auf. „Ich denke, ich gehe lieber. Es wird wahrscheinlich so sein, dass ihr etwas dazwischen gekommen ist.“

„Ist natürlich... Blöd, dass Sie umsonst gekommen sind.“

Jeanette und ich verabschieden uns vor dem Haus. Sie steigt aufs Fahrrad und fährt davon. Ich schaue mich noch einmal um und gehe langsam zur U-Bahn.

Rein zufällig schaue ich in das Café gegenüber der U-Bahn-Station. Am Tisch, direkt am Fenster, sitzt Amelie und starrt auf ihre Tasse. Ich gehe hinein.

„Du?“ Amelie ist erstaunt. „Wie hast du mich gefunden...?“

„Hast du es vergessen?“ frage ich.

Sie starrt mich an. „Was willst du von mir?“

Ich setze mich an den Tisch und bestelle mir einen Tee. Was soll ihre Frage?

Amelie schaut gedankenverloren durch das Café. Sie wirkt unausgeschlafen und abwesend. Ich habe das Gefühl, das sie am liebsten das Café verlassen würde. Vielleicht hätte ich nichts bestellen sollen, denke ich, ich hätte einfach wieder gehen sollen.

Sie atmet tief durch.

„Amelie, was ist los?“

Amelie starrt mich an, als ob sie die Frage nicht verstanden hätte.

„Du willst nicht reden“, sage ich. „Wenn das okay ist, trinke ich meinen Tee aus, wünsche dir einen guten Rutsch und verschwinde.“

Sie schweigt.

„Ich habe Jeanette getroffen.“

Darauf lächelt sie. „Sie ist nett, nicht wahr?“

„Ja.“

„Ich weiß nicht, wie ich das ohne sie schaffen würde.“ Amelie holt ein Taschentuch aus der Tasche. Plötzlich kenne ich sie nicht wieder. Wie ein Haufen Elend sackt sie in sich zusammen und weint. Ich bin irritiert und weiß nicht, was ich machen soll.

Dann fasst sie sich, sieht wieder aus dem Fenster. Eine Zeitlang später: „Wie feierst du Silvester, Stefan?“

„Ich bin bei Klaus und seiner Freundin.“

„Letztes Jahr“, erzählt sie, „war ich mit Claire zusammen.“ Sie sieht erneut aus dem Fenster. „Da war die Welt noch in Ordnung. Na, ja, fast! Karsten war ja im Gefängnis...“

„Amelie, was ist los?“

Wieder vergeht eine gefühlte Ewigkeit, wieder schaut sie aus dem Fenster. Dann sieht sie mich an. „Ich dachte, ich schaffe das.“ Tränen schießen ihr in die Augen. „Ich schaffe es nicht mehr.“ Sie weint wieder, diesmal noch heftiger.

Ich fühle mich hilflos und ich spüre, dass ich der Situation nicht gewachsen bin.

Wir sind fast allein im Café.

Irgendwann stehe ich auf und nehme sie in den Arm. Auch ich muss weinen. Ich weine mit ihr.

Sie beruhigt sich und sieht mich an. Dann lächelt sie. „Ich bin komisch, nicht wahr?“

Ich setze mich zurück.

Dann beginnt sie zu erzählen: „Mattse war allein zu Haus als Karsten plötzlich vor der Tür stand. Es war ein Sonntag. Einen Tag nach seiner Entlassung. Karsten hatte wohl die erste Nacht in Freiheit im Englischen Garten verbracht. Einerseits war Mattse glücklich, wusste aber andererseits nicht, was er mit Karsten anstellen sollte.“ Amelie denkt nach, fährt dann fort: „Dann hat er versucht mich anzurufen, aber ich war noch in der Kirche. Ein Teil meiner Klasse hatte den Gottesdienst mit vorbereitet. Daraufhin rief Mattse Claire an und sagte, sie möge zu ihm kommen, er habe eine Überraschung... Er ahnte ja nicht, dass Claire zu diesem Zeitpunkt mit Torsten zusammen war. Torsten hatte bei ihr geschlafen...“ Amelie schaut nach unten. „Ich habe es ja auch nicht gewusst...“

Ich höre zu.

„Ahnungslos fuhr Claire zu Mattse, vermutlich in der Hoffnung, auch mich dort anzutreffen.“ Amelie schüttelt den Kopf und grübelt. „Nee, das kann ja nicht sein, denn Claire ist nicht allein dorthin gefahren. Torsten war dabei.“ Wieder denkt Amelie nach. „Ich weiß bis heute noch nicht, wieso sie Torsten mitgebracht hat.“ Sie schüttelt abermals den Kopf. „Und dann“, sie

lacht kurz auf, „dann trifft sie auf Karsten.“

Amelie blickt wieder aus dem Fenster.

„Wie ich später von Mattse erfahren habe, verhielt sich Karsten eigentlich souverän. Er spürte irgendwie, dass er Claire an Torsten verloren hatte. Karsten versuchte dann das Scheitern der Beziehung zwischen ihm und Claire zu erklären.“

„Sich selbst?“ frage ich.

„Sich selbst... und natürlich Mattse. Mattse war ja noch fest der Überzeugung, Claire sei noch mit Karsten zusammen. Mattse wusste nicht, was da alles zwischen Claire und Karsten war.“

„Wieso hat Mattse die Entwicklung nicht mitbekommen“, will ich wissen.

„Mattse war seid 1 ½ Jahren in Berlin, studierte dort“, erzählt Amelie. „Mattse glaubte an die große Liebe zwischen Claire und seinem Bruder, und er war so naiv zu glauben, dass diese Liebe auch den Gefängnisaufenthalt überleben würde. Für Mattse war es Verrat, dass sich Claire mit Torsten eingelassen hat.“ Amelie denkt nach. „Mattse tobte förmlich, was ihr – also Claire – denn einfiele, so eiskalt eine Liebe wegzuschmeißen.“

Amelie macht eine Pause. Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

„Claire hatte es mir erzählt, später“, fährt Amelie fort. „Bis dahin war ich ja nicht dabei gewesen. Ich kam ja hinzu, als sich die Wogen zu glätten schienen. Es war ein merkwürdiges Schweigen, als ich in die Küche kam. Ich weiß noch, dass ich Karsten umarmt habe. Natürlich war ich ein wenig glücklich, dass er wieder frei war. Das andere, so dachte ich, würde sich irgendwie regeln. - Einige Augenblicke später kam Claire auf mich zu und flehte mich an, ich solle Mattse endlich erklären, wie grausam die Beziehung zu Karsten doch gewesen sei. Während ich versuchte, vorsichtig zu erzählen, dass Karsten ja nicht immer einfach war, bemerkte Claire, sie sei von Karsten mehrmals geschlagen worden... Heute würde ich sagen: Das zu sagen war nicht diplomatisch.“

„Und wie hat Mattse darauf reagiert?“

Amelie schaut nach unten und erzählt weiter: „Mattse wandte sich augenblicklich Karsten zu. Eine Frau schlagen, das ging ja gar nicht. Ob es so gewesen sei, wollte er von Karsten wissen. Das sei ja das Letzte. Er nannte Karsten ein mieses Stück. Wenn er das vorher gewusst hätte... Nun könne er sich auch denken, weshalb er im Gefängnis gesessen hätte.“

Amelie erzählt und erzählt. Sie ist wie im Tunnel, sie hat die Welt um sich herum vergessen.

Karsten war nun von seinem Bruder Mattse so geschockt, dass er zunächst regungslos da saß. Mattse schien gar nicht zu begreifen, was er da gerade sagte. „Wie konnte er sich so aufspielen?“ denke ich. Natürlich wusste er,

warum Karsten im Gefängnis saß, natürlich wusste er, dass Karsten auch mal körperlich austeilen konnte. War Mattse anders? Er war doch auch ein Teil der Gang, ein Mitläufer. „Nein“, sagte Amelie, Mattse hätte sich verändert. Er war anders geworden, er hatte in Berlin ein neues Leben angefangen. Und er hatte die Hoffnung, dass sich auch Karsten ändert. Und er glaubte an Claire, sie würde es schaffen, Karsten auf die richtige Bahn zu bringen. Und nun ist sein Kartenhaus zusammen gefallen. Claire ist an Karsten gescheitert. Sie hat die Beziehung beendet, weil Karsten weiterhin so war, wie er immer war. Das hätte Mattse entschuldigen können, denn er wusste selbst, wie verfahren Karstens Leben war. Aber dass er Claire geschlagen hat, das konnte er nicht verstehen, und das wollte er auch nicht verstehen.

Wieder einmal schien es so, dass sich Mattse und Karsten nichts mehr zu sagen hätten, dass man nun besser schweigen würde, um nicht noch mehr Öl ins Feuer zu gießen.

„War’s das?“ hatte Amelie damals gefragt. „Können wir jetzt mal wieder vernünftig miteinander reden. Wir sind eine Familie.“

Claire hatte zwischenzeitlich Torsten verabschiedet. Er fühlte sich damals überflüssig. Und es war gut so, dass Torsten nicht mehr dabei war, denn Karsten hatte noch einen Trumpf im Ärmel. Und als dieser Amelie ansah, hatte sie eine beängstigende Vorahnung. Hatte Karsten wirklich davon Wind bekommen? Wollte er das wirklich jetzt sagen?

„Warum bin nur ich der Buhmann?“ fragte Karsten. „Ja, ich habe Claire geschlagen, und es tut mir leid. Aber Claire hat mich betrogen. Ja, ich habe es gemerkt.“

Mattse schaute Claire fragend an.

Amelie hielt sich die Hände vor das Gesicht.

„Amelie“, sprach er Amelie direkt an. „Meinst du, ich habe es nicht gewusst? Ich wusste ja, dass du auf Frauen stehst, aber warum Claire? War dir eine bloße Freundschaft nicht genug?“

Mattse dachte nach.

Amelie hatte nun Angst, dass Mattse jetzt auch sie angreifen würde, oder nochmals Claire. Und was ihre Neigung zu Frauen anbelangte, wusste sie Mattse nicht einzuschätzen.

Es entstand wieder eine unerträgliche Stille.

Claire wollte schon gehen. Sie wollte die Familie allein lassen.

„Du bleibst!“ hatte Amelie gesagt.

„Ich find’s herrlich“, kam es dann von Mattse, „die Freundin meines Bruders geht mit unserer Schwester ins Bett.“

„Und das meinte Mattse in keinsten Weise ironisch“, stellt Amelie klar

und muss lachen.

„Das hat er gesagt?“ frage ich ungläubig.

„Wortwörtlich. Und ich war beruhigt, denn es hätte ja sein können, dass Mattse unsere Beziehung überhaupt nicht toll finden würde...“

Zurück zum damaligen Geschehen:

„Ist das alles?“ fragte Karsten. „Unsere Schwester ist eine Lesbe!“

„Was erwartest du nun von mir?“ Mattse wurde laut. „Soll ich jetzt sagen, Lesben sind doof? Und dass sie ausgerechnet mit Claire zusammenkommt, kann ich angesichts der Beziehung zwischen dir und Claire verstehen. Bei dir hat sie wahrscheinlich nicht das bekommen, was sie von Amelie bekommen hat.“ Mattse schaute zu Amelie. „Vorstellen kann ich mir das nicht, so rein sexuell, du und Claire.“

„Es würde mich nicht wundern, dass Claire auch was mit Mattse hatte.“ Karsten schlug die Tür hinter sich zu und ging auf sein Zimmer.

„Das hat er nicht gesagt?“ unterbreche ich Amelie.

Amelie nickt. „Er hatte manchmal genau so ein loses Mundwerk wie ich, wenn ich etwas getrunken habe. Du erinnerst dich...?“

„Ich habe es vergessen.“ lüge ich schmunzelnd.

„Natürlich weiß ich, dass Karsten es nicht so gemeint hatte, aber gesagt war gesagt. Daraufhin brüllte Claire durchs Haus, dass Karsten für sie nun endgültig gestorben sei. Karsten kam zurück und meinte: 'Ach, Claire, als ob das was ändern würde.' Darauf hin konterte Claire, sie wüsste nun, wohin sie gehöre, er könne ruhig verrecken.“

„Um Gottes Willen“, denke ich. „Was war denn bei euch los?“

„Ich war schockiert.“ Amelie schien dieser Satz immer noch zu verletzen. „Karsten ist mein Bruder. Und was Claire sagte, klang hart.“

„Und dann?“

„Ich habe Claire rausgeworfen!“

Draußen hat es wieder angefangen zu schneien. Direkt vor dem Café wird ein Böller gezündet. Ich hasse es. Amelie schreckt hoch. Die Bedienung fragt, ob wir noch etwas wünschen, und weist freundlich darauf hin, dass das Café um 12 schließt, wegen Silvester. Amelie schaut auf ihr Handy. „Ich habe es geahnt, sie kommt nicht mehr“, murmelt sie.

„Du erwartest noch jemanden?“ will ich wissen.

Sie sieht mich an und ist sichtlich irritiert. „Was wolltest du eigentlich von mir?“

„Wir waren verabredet“, erwidere ich.

Sie denkt nach. „Wann?“

„Halb 10 zum Frühstück!“

„Ja?“ Amelie ist sichtlich neben der Spur. Dann erinnert sie sich. „Du hast gestern angerufen... Scheiße. Ich habe dich vergessen. Kacke. Es tut mir leid.“

„Kein Problem. Ich habe dich ja gefunden. Aber du solltest Jeanette anrufen“, meine ich. „Sie macht sich sonst Sorgen. Sie wusste auch nicht, wo du bist.“

„Du hast sie getroffen?“ Amelie ist durcheinander. Ich weiß nicht, was sie alles beschäftigt. Sie schaut aufs Handy. „Du hast angerufen. Jeanette auch.“

„Wir wussten nicht, wo du warst“, erkläre ich. „Jeanette war verwundert, da du sonst so verlässlich bist.“

Amelie meint, ich solle mir keinen Kopf machen, sie würde Jeanette gleich anrufen. „Sie kommt vermutlich nicht mehr. Lasst uns gehen!“

„Jeanette?“

Sie schüttelt den Kopf. „Die weiß doch nicht, wo wir sind. Ich ruf sie mal eben an.“

Amelie spricht ganz kurz mit Jeanette. Alles sei in Ordnung und Stefan sei bei mir. Sie brauche sich keine Sorgen machen.

„Auf wen wartest du?“ frage ich, nachdem sie das Telefonat beendet hat.

„Ich warte auf niemanden“, antwortet sie. „Ach so... nicht so wichtig... wird eh nicht mehr kommen!“

Wir zahlen und gehen. Hinter uns wird das Café geschlossen. Amelie geht einfach drauf los, so scheint es mir. Ich folge ihr ohne zu wissen, wo es hinget. Sie sagt auch nichts. Irgendwann schreibt sie eine SMS, glaube ich, sie tippt irgendetwas ins Handy.

In der Nähe des Englischen Gartens findet Sie ein kleines Lokal. „Warst du schon mal hier?“ Aha, denke ich, sie weiß noch, dass ich da bin. „Die sind nett und haben gutes Essen.“ Amelie will mich zum Essen einladen. Aus Dankbarkeit, sagt sie, weil ich ihr zugehört habe, und als Wiedergutmachung, weil sie mich versetzt hätte.

Meine Gedanken sind immer noch beim Tag, an dem Karsten aus dem Gefängnis kam. Was war geschehen, nachdem sie Claire rausgeworfen hatte? Und was hat das Ganze mit Amelies „Schwächeanfall“ zu tun. Amelie muss die Geschichte weiter erzählen. Und ich ahne, dass da noch einiges kommt. Warum musste Karsten sterben?

Amelie fragt nicht, was ich essen möchte, sie bestellt für mich einfach das, was sie nimmt. Ich finde es in Ordnung.

Dann sieht sie mich an, lächelt und ist wieder ganz woanders. Kurze Zeit später bemerkt sie: „Meeresleuchten war toll, nicht wahr?“

„Was ist passiert?“ frage ich. „Was ist passiert, nachdem Claire weg

war?“

Amelie kramt in ihrer Jackentasche, zieht einen etwas zerknüllten Brief heraus und schiebt ihn zu mir herüber. „Lies!“

Ich sehe, dass er von Claire ist. Ich will ihn zurückschieben. „Den kann ich nicht lesen, der ist für dich.“

„Ich habe ihn gelesen.“

„Das ist privat.“

„Ich möchte, dass du ihn liest. Du willst verstehen, dann musst du ihn lesen.“

Es fällt mir schwer, den Brief zu öffnen, weil er von Claire ist. Ich möchte nicht an sie denken.

„Du kannst ihn lesen, es geht nicht um dich.“

Ich entfalte das Blatt und lese:

*„Liebe Amelie,*

*wie so oft habe ich Zeit nachzudenken und ich denke an Dich. Es ist schon eine Weile her, seitdem wir uns zuletzt gesehen haben. Mach Dir um mich keine Sorgen, es geht mir gut.*

*Was ich Dir nun schreibe, soll Dich nicht verletzen. Es soll Dich auch nicht traurig machen. Ich habe lange nachgedacht, ob ich es Dir schreibe, aber ich weiß, dass es mir dann besser geht. Du weißt, vieles will abgeschlossen sein, bevor man nach vorne schaut.*

*Mir ist klar geworden, dass ich auf Amrum nicht ganz ehrlich zu Dir und zu mir war. Ich fühlte mich immer noch schuldig wegen des Verlustes Deines geliebten Bruders. Ich wollte nicht, dass er stirbt, ich habe gehofft, dass er ins Leben zurückkommt. Amelie, man kann keine Beziehung auf Schuldgefühlen aufbauen. Ich habe mich besonders auf Amrum unter Druck gesetzt gefühlt. Ich habe nicht nur mit Dir geschlafen, weil ich Dich...“*

„Amelie“, sage ich, „ich will das nicht weiter lesen. Das kann ich nicht.“

Amelie scheint zu wissen, an welcher Stelle des Briefes ich bin. „Es ist in Ordnung. Du würdest mir einen Gefallen tun.“

Ich lese weiter:

*„...Ich habe nicht nur mit Dir geschlafen, weil ich Dich zu lieben glaubte, sondern weil ich glaubte, Dir etwas schuldig zu sein. Vermutlich hast Du es anders gemeint, aber jede Eifersucht, jedes 'Wir müssen reden' hat mich unter Druck gesetzt. Verstehe mich nicht falsch, liebe Amelie, ich mag Dich sehr, und ich bin Dir unendlich dankbar für die Zärtlichkeit, die Du mir gegeben hast. Ich weiß jetzt,*

*dass ich Stefan verletzt habe. Ich habe auch Torsten verletzt. Aber umso mehr ist es mir wichtig, dass Du mich verstehst. Ich möchte, dass wir gute Freundinnen bleiben. Nicht mehr. Das solltest Du wissen, bevor wir uns wiedersehen.*

*Deine Claire“*

Ich falte den Brief zusammen und gebe ihn Amelie zurück.

„Und, was sagst du?“ will sie wissen und beginnt zu weinen.

Ich denke nach. Dann frage ich: „Wie geht es dir damit?“

„Sie macht sich Vorwürfe.“ Sie zieht ein Taschentuch aus der Tasche. „Ich wollte sie nicht unter Druck setzen.“

„Das weiß sie. Sie wollte Missverständnisse ausräumen. Und sie wollte sich über etwas klar werden.“

„Sie ist nicht sauer auf mich, oder?“

„Nein, wieso?“

„Ich will nicht, dass sie sich die Schuld an Karstens Tod gibt. Sie ist nicht Schuld. Das weiß auch Mattse...“

„Mattse?“ Ich warte auf eine Antwort. „Amelie, was ist los? Es geht wahrscheinlich gar nicht um den Brief.“

Sie sieht mich fragend an.

„Wann hast du den Brief bekommen?“ will ich wissen. „Heute?“

„Gestern.“ antwortet sie. „Warum willst du das wissen?“

„Kann es sein, dass du den Brief nicht richtig gelesen hast? Du magst Claire doch auch, und ich glaube, dass du die sexuelle Beziehung mit Claire abgeschlossen hast. Du bist glücklich mit Jeanette.“

Sie lächelt. „Worauf willst du hinaus?“

Ich denke, dass sie den Brief vorgeschoben hat. Sicher hat sie der Brief schockiert, weil sie nur daraus gelesen hat, was sie heraus lesen wollte. Natürlich ist es hart zu erkennen, dass sich die beste Freundin unter Druck gesetzt gefühlt hat. Aber das ist nicht Amelies Schuld. Ich glaube schon, dass es auf Amrum beide wollten. Ich könnte mir vorstellen, dass der Druck entstanden ist, als Claire ihre Beziehung zu mir in Gefahr sah. Claire schreibt doch, dass sie nicht nur aus Liebe – also auch aus Liebe – mit ihr geschlafen hat. Sie schreibt, dass sie glaubte, Amelie etwas schuldig zu sein. Claire setzte sich also selbst unter Druck. Und ich denke, das war in ihrer damaligen Situation nachvollziehbar. Claire war nicht frei. Sie tat vielleicht nur so. Amelie und ich haben es übersehen. Nur wie sollten wir es sehen? Wir waren doch beide verliebt...

„Sie hatte immer noch Schuldgefühle“, erkennt Amelie.

„Ja, und sie hat sich selbst unter Druck gesetzt; nicht du, nicht ich.“ Plötz-

lich ist der Gedanke wieder da, der Gedanke ein Problem lösen zu können. Ist das der Grund, weshalb sie so psychisch krank ist. Hatte ich doch recht, dass indirekt Mattse die Lösung ist?

Amelie sieht mich an und in ihren Augen sehe ich den Vorwurf. Sie hat mal wieder meine Gedanken erraten. „Du, ich habe einen Psychologen gefragt, ich habe im Internet geforscht; es ist nicht so einfach, ein psychologisches Problem zu lösen.“

„Ich weiß“, erwidere ich. „Ich denke, sie hat schon darüber mit Frau Lauenhuber gesprochen.“

„-kemper“, korrigiert mich Amelie. „Anne Lauenkemper.“

Ich muss lachen. „Lauenhuber ist doch auch nicht schlecht.“

Sie lacht auch.

„Was denkst du? Warum hat Claire dir diesen Brief geschrieben?“

„Das wollte ich dich auch fragen“, sagt sie. Sie denkt nach. Dann nimmt sie den Brief und liest ihn nochmals durch. Ein Lächeln kommt ihr über die Lippen. Sie sieht aus dem Fenster, atmet tief durch und sagt: „Der Brief ist schön, so erwachsen. Sie liebt mich als Freundin. Es fühlt sich schön an.“

Ich muss schmunzeln.

„Claire musste den Brief schreiben.“ Amelie strahlt. „Sie muss ein Kapitel abschließen. Und es ist typisch, dass sie es jetzt macht...“

Ich habe keine Idee. „Warum?“

„Claire war immer schon sehr extrem, was gute Vorsetze anbelangt. Und sie war auch bestrebt, das alte Jahr gut abzuschließen. Sie hat den Brief mehr für sich geschrieben. Nur das Ende ist für mich: *'Aber viel mehr ist es mir wichtig, dass Du mich verstehst. Ich möchte, dass wir gute Freundinnen bleiben. Nicht mehr. Das solltest Du wissen, bevor wir uns wiedersehen. Deine Claire.'*“

Das ist endlich die Amelie, die ich kenne, die weiß, wie es läuft. Amelie, die Macherin. Ich genieße ihre Freude. „Sie schreibt: *'Deine Claire'*. Weißt du, ich finde es schön, wenn ein Brief so endet. Es hat was hoffnungsvolles...“

„Hast du den Brief gestern zu Ende gelesen?“

Plötzlich wird sie wieder ernst. Und die Gedanken sind wieder woanders. Ich habe Recht, sie hat den Brief nur überflogen, sie ist gar nicht zum Ende gekommen. Dann erzählt sie, dass sie den Brief kurz nach meinem Anruf gelesen hat. Und auf einmal erkenne ich, dass es da etwas gibt, worüber sie nicht reden möchte. Sie hat mich und unser gemeinsames Frühstück also doch nicht vergessen, nur verdrängt.

„Amelie, was ist los?“

Auf einmal wird sie laut. „Mein Vater hat sein Leben versoffen, und er säuft wieder. Und Mattse auch. Unsere Mutter ist vor drei Monaten mit ei-

nem anderen Mann weg. Sie hat es geschafft. Na prima, sie hat es geschafft. Und ich mime die gutgelaunte Lehrerin, die gutgelaunte Liebhaberin. Täglich ruft Mattse an. Er kommt in der WG nicht klar. Wie auch, er ist selten nüchtern. An Weihnachten, als wir dich getroffen haben, da war er mal nüchtern. Er war nach Karstens Tod nur noch in Berlin, um sein ganzes Leben hinzuschmeißen. Und er hat alles hingeschmissen. Meine Mutter hat sich um ihn gekümmert, bis sie vor vier Monaten einen Schwächeanfall erlitt.“ Sie lachte kurz. „Das war auch gut, wie hätte sie auch sonst den Pfleger kennenlernen können...“ Aus ihrem Lachen wurde heftiges Weinen. „Mattse hat ihn damals gefunden!“

„Oh mein Gott.“

Amelie ist still, sie zittert. Es dauerte eine Zeit, bevor sie weiter reden kann: „Karsten hat sich eine Kugel in den Kopf gejagt. Es muss furchtbar ausgesehen haben. Ich weiß nicht, woher er die Pistole hatte. Mattse hatte die Pistole zur Seite gelegt und mich angerufen. Ich bin nicht in die Garage gegangen, nie wieder bin ich darein gegangen, ich wollte es damals nicht sehen, und ich will da heute nicht hin. Die Polizei hat uns tagelang verhört.“

Ich höre zu.

„Kurz vor der Beerdigung ist Mattse nach Berlin gefahren, ohne vorher Bescheid zu geben. Er war nicht bei der Beerdigung seines Bruders. Vermutlich fürchtete er das Gerede. Am Tag selbst schrieb er nur eine WhatsApp; er habe eine wichtige Vorlesung... Natürlich war es nicht so. Er hat nie wieder eine Vorlesung besucht. Im Spätsommer stand er vor dem Haus. Der verlorene Sohn war wieder zurück.“

Eine dick angezogene Frau mit Pudelmütze kommt in das Lokal. Sie ist ganz weiß vom heftigen Schneetreiben draußen. Sie versucht den Schnee so gut wie möglich abzuklopfen. Dann schaut sie zunächst in den anderen Teil des Raumes, dann sieht sie uns und kommt auf uns zu. Erst als sie die Pudelmütze abnimmt, als ihr blondes langes Haar zum Vorschein kommt, ist es wie ein Stich, ein Schmerz. Ein schüchterner Blick trifft mich. Sie ist genauso überrascht wie ich.

Amelie kann sie noch nicht sehen, sie sitzt mit dem Rücken zur Tür. Doch an meiner Reaktion erkennt sie, dass sie da ist. Amelie steht auf und umarmt Claire. Amelie kann ihre Tränen nicht unterdrücken, sie küssen sich. „Du bist doch gekommen.“

Ich fühle mich übergangen. Warum hat Amelie nicht gesagt, dass sie auf Claire wartet? Ich wäre gegangen.

„Hallo Stefan“, begrüßt mich Claire und legt ihre Hand sanft auf meine Schulter.

„Stefan wusste nicht, dass du kommst. Und als ich dir die WhatsApp

schrieb, hatte ich die Verabredung mit Stefan vergessen. Es tut mir leid...“

Claire zieht ihre Jacke aus. Sie sieht schön aus, wie immer.

„Wie geht es dir?“ fragt Amelie.

Ich bin überfordert, ich kann nichts sagen. Ich will weg, ich will bleiben.

Claire setzt sich an den Tisch. „Ist schon komisch, dass ich euch beide wieder sehe. Es ist lange her...“

„Amrum“, sagt Amelie.

Ein weiterer Stich. Bilder.

Dann haben sich Amelie und Claire nach Amrum nicht mehr gesehen.

„Und ihr? Triffst ihr euch regelmäßig?“

Amelie schüttelt den Kopf. „Wir haben uns Weihnachten zufällig getroffen. Davor war ich kurz mal bei Stefan...“

Claire wirkt überraschend ausgeglichen. Sie ist kaum nervös. Im Gegensatz zu mir. Auch Amelie ist aufgeregt. Sie hat schnell ihre Tränen getrocknet und versucht, souverän zu sein. Es ist schon etwas komisch; das letzte Mal saßen wir im „Strand33“ zusammen am Tisch.

„Danke für deinen Brief“, bemerkt Amelie.

„Es war sehr wichtig für mich. Ich hoffe, du verstehst mich...“

„Ich habe ihn Stefan gezeigt“, beichtet sie kleinlaut. „Ich musste mit jemanden darüber reden.“

Claire sieht mich an. Ich bin verunsichert. „Ich hoffe, du konntest ihn für Amelie übersetzen...“

Amelie lacht.

Ich bin auch etwas gelöster.

„Amelie, wie geht es dir, was machst du jetzt? Hast du jemanden gefunden?“

Amelie schaut nach unten. Ich bin verwundert.

„Sag’ schon, wie heißt sie? Kenne ich sie?“

„Jeanette.“

„Deine Kollegin“, freut sich Claire, „dann hat das mit euch doch geklappt.“

„Woher...?“

„Du hast von ihr geschwärmt, schon vor zwei Jahren, da war sie ganz neu bei euch an der Schule! Ich freue mich für euch...“

Ich erkenne Claire nicht wieder. So habe ich sie noch nie erlebt. Amelie hingegen versinkt mehr und mehr wieder in ihre Traurigkeit. Es dauert eine Zeit, bis es Claire bemerkt, sie ist noch so euphorisch.

„Claire, du hast keine Schuld!“ redet Amelie plötzlich.

Claires Lächeln verschwindet, sie wird ernst. Ich verspüre den Wunsch zu gehen. Doch ich nehme zu viel mit, zu viele Eindrücke. Ich erkenne, es wird kein ausgelassener Silvesterabend.

„Ich weiß, Amelie, ich weiß.“  
Amelie fängt an zu weinen.  
Claire umarmt sie.

Ich mag ihr Gesicht, ihren Mund, ihre Nase und die Augen, die mich ansehen. Ich sehe sie im Boot auf dem Starnberger See, ihre Schönheit, ihre Traurigkeit. Ich höre ihre Stimme am Telefon, stundenlange Gespräche. Das Lächeln, wenn sie mich sieht. Ich spüre wieder das Herzklopfen. Und dann sehe ich sie wieder, wie sie nackt auf meinem Balkon im Regen tanzt, wie sie lacht. Und ich erinnere mich, wie sie auf dem Boden sitzt und um Karsten trauert. Dann der Tag, den wir im Bett verbrachten, wie sie dem Pizzamann die Tür aufmacht. Ich habe es genossen, sie zu sehen, als sie lachend am Amrummer Strand zum Wasser läuft.

Claire redet mit Amelie, und ich bin weit weg, ich höre sie nicht.

Da stand sie einfach vor der Tür, am Tag der Beerdigung. Ich glaube, ich habe mich sofort in sie verliebt, in ihr Lächeln, in ihre Stimme.

Ich weiß nicht, wie viel Zeit vergangen ist, draußen schneit es nur noch ein wenig. Zwei Leuten haben sich an die Theke gesetzt.

„Stefan.“ Da ist es wieder, dieses Lächeln, diese zarte Stimme. „Stefan! ... Stefan? ...“

„Claire“, erwidere ich. „Ich habe gerade an uns gedacht...“

Claire lächelt. „Es war auch eine schöne Zeit. Ich habe oft an dich gedacht, Stefan.“

Ich freue mich.

„Du, hast du noch Kontakt zu dem Kind und der Mutter?“

Ich überlege.

„Auf Amrum!“

„Sonja und Finja meinst du. Nein.“

„Ach, so.“ Es scheint, als hätte sich Claire für mich gefreut, wenn ich noch Kontakt gehabt hätte. „Du bist noch allein. Immerhin, Amelie hat jemanden gefunden...“ Sie schaut zu Amelie. „Schön, dass du es mir erzählt hast. Ich freue mich für dich. Ihr könnt mich ja mal im Haus Therese besuchen, Du und Jeanette.“

Sie erzählt, dass sie zur Zeit in einer betreuten Wohneinrichtung lebt. Dort hat sie viele Gespräche. Und, so sagt sie zwinkernd, dort achtet man darauf, dass sie ihre Medikamente regelmäßig nimmt. „Und die haben ein Klavier!“ strahlt Claire. „Ich kann fast immer darauf herum klimpern...“

„Hast du gerade 'klimpern' gesagt?“

„Okay, ich spiele, glaube ich, ganz gut. Häufig sitzt Paul daneben und hört zu. Paul ist witzig. Er hat ein Downsyndrom.“ Claire lacht. „Er streicht mir

so gern durchs Haar.“

Merkwürdig, dass ich ein wenig eifersüchtig bin.

„Ich muss los.“ Claire steht plötzlich auf und zieht die Jacke an. „Paul wartet vielleicht. Ich glaube, er ist ein wenig verliebt in mich. Ich habe ihm den Türkischen Marsch versprochen.“

„Das ist ein Klavierstück“, erklärt mir Amelie lächelnd.

„Ich weiß“, stelle ich klar. Dann wende ich mich Claire zu. „Darf ich dich begleiten?“

Claire sieht mich überrascht an, dann schaut sie zu Amelie und antwortet: „Stefan, du solltest Amelie nach Hause bringen. Ich melde mich bei dir!“

Amelie hebt die Hand und geht. „Guten Rutsch und alles Gute im nächsten Jahr!“

Ich sehe sie noch, wie sie in den Englischen Garten verschwindet.

„Mattse begann zu trinken. Zunächst nur am Wochenende, mit sogenannten Freunden. Dabei hatte er kaum noch Freunde...“ Ich starre Amelie an. Irre, denke ich, sie redet einfach weiter, als ob uns niemand unterbrochen hätte. „Ich weiß nicht, wie oft ich ihn aus irgendeiner Gaststätte geholt habe. Oft habe ich die Zeche zahlen müssen; er hatte ja nichts mehr. Ich hatte Angst, dass er so werden würde wie Karsten; wie sein Vater war er schon.“ Sie sieht nach draußen. „Es ist nicht alles einfach. Jeanette habe ich gesagt, ich hätte noch in der Schule zu tun. Ich habe mich geschämt. Und daher habe ich nie etwas von mir erzählt, nicht viel. Nichts von Claire, nichts von Karsten, nichts von Mattse. Ich wollte bei ihr nur glücklich sein...“

„Aber du bist es nicht.“

Sie schüttelt den Kopf. „Nein, das bin ich nicht wirklich. - Sex ist ja nicht alles.“

„Wie ist eure Beziehung?“

„Wie meinst du das?“ Sie sieht mich fragend an.

„Als ich heute Morgen bei euch war und Jeanette getroffen habe, habe ich mich schon gewundert, dass sie nicht einmal die Nummer deiner Familie wusste. Warum hast du ihr nie von mir erzählt? Du warst meinerwegen im Krankenhaus...“

Sie schweigt, und wie so oft starrt sie wieder gedankenverloren aus dem Fenster. Amelie ist für mich ein Mensch, so habe ich geglaubt, den ich am leichtesten verstehe. Sie sagt, was sie denkt, und sie weiß immer Rat. Jetzt kenne ich sie nicht wieder.

„Amelie?“

Sie bleibt unverändert.

„Amelie, sieh mich an.“

Sie dreht sich zu mir und lächelt. „Du bist komisch.“

„Amelie, rede mit ihr, rede mit Jeanette. Ich habe das Gefühl, dass sie gern zuhören würde. Lass dich fallen, wenn du sie liebst...“

Sie schüttelt lächelnd den Kopf. „Ist schon ein merkwürdiges Silvester, oder?“

„Amelie...“

„Wie du das sagst... 'Amelie'!...“

„Lass dir helfen! Du schaffst das nicht allein. Jeanette kann dir eine gute Stütze sein. Aber du brauchst professionelle Hilfe...“

Amelie winkt die Bedienung herbei und zahlt. Dann zieht sie ihre Jacke an und geht.

Ich bin irritiert. Das will sie also gar nicht hören, denke ich. Ja, vielleicht war es dumm, mit einem Therapeuten zu kommen, aber ich denke, es ist das richtige. Ich weiß nicht, was sie nun von mir denkt. Vielleicht denkt sie an Claire und glaubt, ich würde sie auch in eine Psycho-Ecke stecken. Ja, denke ich, manchmal bin ich sehr undiplomatisch.

Zögernd ziehe ich meine Jacke an und will zur U-Bahn.

„Wo bleibst du?“ Amelie steht vor der Tür und wartet. „Ich dachte, du bringst mich nach Hause.“

„Ich dachte, du wärst sauer.“

Sie lacht. „Ich habe selbst schon darüber nachgedacht. Ich denke, ich werde gleich mit Jeanette sprechen. Vielleicht sieht sie es auch so, dass ich einen Therapeuten aufsuchen sollte. Oh verdammt, da sind so viele Baustellen in meinem Kopf, das können wir beide nicht allein schaffen...“

Ich lasse sie mit ihren Gedanken allein. Ich begleite sie und schweige. Ich freue mich, dass sie es so sieht. Ich fühle mich gut, da ich helfen konnte. Und während wir langsam zu ihrer Wohnung gehen, vermisse ich Claire. Ich bin allein.

Vor dem Hochhaus umarmt mich Amelie: „Ich danke dir.“

„Es war ein schöner Tag“, sage ich. „Ein komisch schöner Tag. Danke fürs Frühstück.“

Sie lacht. „Den musstest du noch rausdrücken, nicht?“

Ich nicke.

Sie wird ernst. „Stefan, lass ihr Zeit. Es wird dauern.“

Und da war sie schon wieder in meinen Gedanken unterwegs...

Janina hat eine deftige Suppe vorbereitet und Klaus hat Meike eingeladen. „Damit du dich nicht so allein fühlst“, sagt er. Meike ist eine Cousine von Klaus, die auch nicht weiß, wo sie den Jahreswechsel feiern soll. Klaus kann ja nicht ahnen, dass ich für diesen Tag, eigentlich für das ganze Jahr, schon genug Eindrücke gesammelt habe. Meike ist sehr nett, und – richtig – ich hätte mich möglicherweise einsam gefühlt bei dem immer noch sehr verliebten Pärchen. So war es Meike, die mich immer wieder aus meinen Träumen zurück holte, denn immer wieder denke ich an Claire und an Paul, der ihr beim Klavierspielen zuhören darf. Ob sie um Mitternacht an mich denken wird.

Immerhin bekomme ich einen Kuss von Meike, nachdem wir auf das neue Jahr angestoßen haben. Meike küsst mich auf die Wange. Meike erinnert mich an Idgie aus „Grüne Tomaten“, einer meiner absoluten Lieblingsfilme.

Gegen 1 klingelt mein Handy. Ich wünsche, es ist Claire, doch es ist Amelie, die mir ein gesundes und glückliches neues Jahr wünscht. „Ich sitze mit Jeanette auf dem Balkon und wir genießen das Feuerwerk um uns herum. Weißt du, Jeanette wollte ja ganz fein kochen, aber... wie haben uns was vom Chinesen bestellt.“

„Kocht sie so schlecht?“

„Nein. Wir haben bis 10 Uhr nur geredet“, sagt Amelie. „Dann sind wir ins Bett gegangen und haben uns einen Chinesen geholt, oder so ähnlich...“

„Klaus hat seine Cousine auf mich losgelassen“, erzähle ich. „Drei sei einer zu wenig. Aber das war schon in Ordnung.“

„Und, ist sie nett?“

„Ja, sehr sympathisch.“

„Und, wird zwischen euch was laufen?“

Ich lache. „Wie kommst du darauf?“

„Genieße das Leben, Stefan!“

„Du bist unmöglich, Amelie.“

„Vielleicht habe ich ein wenig getrunken. Ich bin einfach glücklich, Stefan. Du, Claire und Jannette...“

Unsere Verbindung wird unterbrochen. Ich erreiche sie nicht mehr. Vermutlich ist das Netz überlastet.

Obwohl ich ursprünglich bei Klaus schlafen wollte, verabschiede ich mich um halb zwei. Eine Stunde später bin ich wieder zuhause und hoffe insgeheim, Claire würde noch anrufen. Ich würde weinen vor Glück, wenn sie jetzt vor der Tür stünde.

Claire ruft nicht an, nicht in der Nacht, und auch nicht in den nächsten Tagen und Nächten. Nur Amelie hat sich nochmals gemeldet, es ginge ihr gut. Und je mehr Tage vergehen, desto mehr finde ich mich damit ab, dass da nichts mehr ist zwischen Claire und mir.

Ich weiß nicht, warum ich möglicherweise angenommen habe, dass wir wieder zusammen kommen. Aber die Gefühle, von denen ich Silvester dachte, dass sie noch da sind, waren nur bei mir. Sie war eine andere Claire, eine starke Claire, die mit gehobenen Kopf durchs Leben geht. Es war nicht mehr die zerbrechliche Claire, die Liebe sucht, die meine Liebe, meine Zuneigung braucht. Vielleicht hat sie auch mit mir abgeschlossen, mit mir als Liebhaber. Und Torsten? Mir wird anders bei dem Gedanken, sie habe sich für Torsten entschieden. Aber das ist Quatsch, denke ich, Torsten hat eine Freundin und Claire zeigte kein Interesse an Torsten. Was für ein blöder Gedanke.

Ende März haben wir in München den ersten schönen Frühlingstag. Ich genieße es, wenn die Vögel zwitschern, das erste Frühstück auf dem Balkon einzunehmen. Die ersten Sonnenanbeter liegen auf den Wiesen im Englischen Garten. Und während ich die Liebespaare am Eisbach liegen sehe, denke ich an Claire. Es ist die Zeit, sich allein zu fühlen. Klaus hat seine Janina, Amelie hat ihre Jeanette, und ich habe nur die Träume. Und dennoch genieße ich den Frühling. Ich sitze am Wasserfall und schaue den Menschen zu.

Am späten Nachmittag treffe ich Janina und Klaus am Chinesischen Turm.

„Du.“ Klaus strahlt vor Freude. „Wir haben heute unseren ersten gemeinsamen Urlaub gebucht.“

„Und? Wo geht es hin?“

„Zum Bodensee!“

Ich lache. „Das ist ein Witz, oder?“

„Natürlich. Wir haben den Starnberger See vor der Tür, da fährt der Münchener doch nicht zum Bodensee...“

„So, so“, kombiniere ich. „Dann macht ihr Urlaub am Starnberger See.“

Janina lacht. „Wir fliegen nach La Gomera.“

Fliegen ist nicht meins, denke ich. Ich bin schon zweimal mit so einer kleinen Propellermaschine geflogen und einmal mit dem Hubschrauber, aber mit so einer Linienmaschine, nee, das muss nicht sein.

„Und wohin planst du deinen Urlaub?“

„Ich plane noch gar nicht“, antworte ich. „Vielleicht fahre ich zum Starnberger See.“

„Du warst doch auf Amrum“, kommt es von Janina. „Wie hat dir das gefallen?“

Klaus schüttelt den Kopf. „Ich glaube nicht, dass Stefan wieder nach Amrum möchte, nachdem er dort so ein Pech mit Frauen hatte...“

Manchmal hasste ich Klaus für seinen Humor. Doch nachdem ich alles irgendwie wieder verarbeitet hatte, betrachte ich die Sache gelassener. Ja, ich kann irgendwie auch darüber lachen. Und wenn ich so an Amrum denke, also an Amrum selbst, dann kann ich mich schon dafür begeistern. Vielleicht treffe ich ja Sonja und Finja wieder.

„Er denkt nach“, stellt Klaus fest.

„Amrum ist eine schöne Insel“, bemerke ich. „Und die Sache mit den beiden Frauen habe ich schon verdaut.“

Janina wollte Abends noch zu einem Klavierkonzert, in einem kleinen Lokal in der Nähe des Marienplatzes. Dort spiele eine junge Frau. „Wir waren gestern in diesem Lokal, und dort waren Flyer ausgelegt.“ Ob ich mitkommen wolle. Eigentlich habe ich keine Lust, und außerdem wollte ich noch etwas für die Firma erledigen.

„Komm mit, Stefan“, drängt Klaus. „Dann bin ich nicht so allein unter Frauen, Janina und die Klavierspielerin.“

„Kenne ich sie?“

„Ach, Stefan, als ob du irgendeine Klavierspielerin oder einen Klavierspieler kennen würdest. Wir gehen dahin, trinken uns ein Bier, essen vielleicht 'ne Weißwurst. Und vielleicht gefällt uns das Geklimper.“

„Kulturbanause“, kommt es von Janina. „Als du das Bild von ihr gesehen hast, wolltest du sofort mit.“

„Ja, das Auge hört ja schließlich mit. Nun, Stefan, komm einfach mit. Und wenn's dir nicht gefällt, gehste einfach.“

Wir gehen zu Fuß zur U-Bahn-Station Giselastraße und fahren mit der U-Bahn zum Marienplatz. Von dort aus ist es nicht weit zum Lokal auf der Rückseite des Rathauses. Draußen hängt nur ein kleines Plakat „Heute wieder Klavierkonzert“. Das Lokal ist sehr klein und wir sitzen direkt am Flügel.

Wir bestellen zu trinken.

Ich nehme mir einen Flyer vom Nachbartisch. Ich sehe, dass zunächst ein Klarinetrist auftritt. Auf der zweiten Seite sehe ich das Bild von... da ist wieder der Stich... das Bild von Claire.

„Sie ist schön, nicht?“ sagt Klaus als er merkt, wie ich das Bild betrachte.

„Es ist Claire!“

„Oh“, kommt es nun von Klaus. „Ich denke, ist doch gut, oder spielt die so schlecht?“

Natürlich ahnt Klaus, was ich jetzt denke. Nun sitze ich also direkt neben

dem Flügel, an dem gleich Claire sitzen wird. Wie wird sie reagieren? Ob sie vielleicht denkt, dass ich nur ihretwegen gekommen bin, weniger wegen der Musik? Und wenn es so wäre? Ich habe Angst und spüre doch eine unendliche Freude.

„Stefan!“ von hinten spricht mich Amelie an, neben ihr Jeanette. „Schön, dass du auch da bist. Da wird sich Claire freuen.“

„Ehrlich gesagt, Klaus und Janina haben mich überredet. Ich wusste nicht, dass Claire ein Konzert gibt...“

„Bleibe ruhig, Stefan. Es ist nur Claire...“

Amelie und Jeanette setzen sich an den Nachbartisch. Amelie – so sagt sie selbst – ginge es gut, sie habe seit einigen Wochen eine Therapeutin. Und Mattse habe sein Alkoholproblem im Griff. Amelie erzählt so schnell, als wenn sie Angst hätte, sie könne nicht alles loswerden. Und Jeanette und sie, das sei nun die große Liebe.

Unsere Pizza kommt.

Pünktlich um 9 tritt der Klarinettist auf. Ich denke nur an Claire. Eigentlich schade, denn – so sind sich Klaus und Janina später einig – der Klarinettist ist wirklich gut. Janina habe einige Stücke aus dem Film „Jenseits der Stille“ erkannt, ein wunderbarer Film, den sie mir ans Herz legen möchte.

Ich kriege meine Pizza nicht ganz aufgegessen und biete den Rest Amelie an.

Mit einem großen Applaus wird der Klarinettist von der Bühne entlassen.

„Und nun, liebe Musikfreunde.“ Der Wirt steht nun am Flügel. „Ich darf Ihnen eine junge Künstlerin ankündigen, die heute erstmalig auf einer öffentlichen Bühne steht bzw. sitzt. Und ich bin glücklich, dass dies hier in meinem Lokal ist. Viel Spaß mit Claire Brechter!“

Mein Herz rast.

Claire taucht hinter einem Vorhang auf und betritt die Bühne. Ich bekomme weiche Knie. Sie sieht so schön aus in ihrem weißen Kleid. Wie ein Engel. Als sie mich sieht, lächelt sie, sie kommt auf mich zu und umarmt mich. Amelie begrüßt sie mit einem Kopfnicken. Dann geht sie zurück zum Klavier und beginnt zu spielen.

Ich kann es kaum glauben. Vor knapp einem Jahr habe ich Claire das erste Mal Klavier spielen hören, und nun besuche ich ein kleines Konzert von ihr. Zunächst spielt sie zwei Stücke von Chopin, dann das Thema aus dem Film „Piano“, danach das Thema aus „Die fabelhafte Welt der Amelie“, dabei muss sie lächelnd zu Amelie blicken. Die zwei weiteren Stücke kenne ich nicht. Zwangsläufig muss ich an dem Menschen mit Downsyndrom denken, als sie den Türkischen Marsch spielt. Das Publikum – das Lokal ist mittlerweile gut gefüllt an diesem Samstagabend – honoriert ihre Darbietungen mit viel Applaus.

Claire ist sichtlich gerührt von der Reaktion der Gäste.

Ich, als „Kulturbanause“ habe es genossen, nicht nur, weil Claire am Flügel saß.

„Ich bin ein wenig verlegen“, beginnt Claire. „Danke für den warmherzigen Applaus. Und danke, dass Sie so wohlwollend über meine falschen Töne hinweggesehen haben. Dabei habe ich absichtlich dieser falschen Töne eingebaut.“

Amelie lacht.

„Ich bin glücklich“, fährt Claire fort, „dass neben meinem Vater – meine Mutter ist leider verhindert – auch sehr wichtige Menschen im Publikum sitzen. Ich danke Dir, Stefan“, sie schaut mich an, „dass du hier bist; und ich danke meiner geliebten Freundin Amelie.“ Claire kommt zu uns, gibt Amelie und mir einen Kuss. „Und nun, liebe Freunde der Musik.“ Claire steht wieder am Flügel. „Möchten wir Ihnen als Zugabe – vorausgesetzt Sie wollen eine Zugabe...“

Applaus.

„Wieso wir?“ frage ich Klaus.

Daraufhin lehnt sich Amelie zu mir und sagt: „Hast du es nicht gesehen? Claire ist schwanger!“

Mir wird heiß. „Ist doch schön...“ Ich bekomme Magenschmerzen.

Amelie muss herzlich lachen. „Keine Sorge, war nur ein Scherz.“

Ich bin erleichtert. Amelie schmunzelt weiter und tuschelt mit Jeanette, die mich darauf ansieht und lächelt.

„Ich freue mich“, ich höre wieder Claire zu, „dass ich mit Lutz Kerner, den Sie bereits mit der Klarinette gehört haben, gemeinsam musizieren darf. Wir spielen das Thema aus dem sehenswerten Film 'Jenseits der Stille'. Viel Spaß!“

Für mich ist der gemeinsame Auftritt der Höhepunkt des Abends. Sie spielen das Stück gleich zweimal, weil das Publikum die beiden nicht so einfach gehen lassen wollte.

Wenige Minuten später steht Claire vor unserem Tisch und fragte bescheiden, ob es uns gefallen hätte. Ich bin immer noch begeistert von ihrem Auftritt. Und wie souverän sie war...

„Hallo.“ Herr Brechter taucht neben Claire auf und gibt uns die Hand. Zu Claire: „Ich bin richtig stolz auf dich.“ Ich erkenne ein paar Tränen bei Claire.

Ich verdränge meine Tränen vor Glück. Und wie sie aussieht in ihrem weißen Kleid, das ihre Figur betont. Ich habe mich verliebt, zum x-ten Mal in Claire, immer wieder.

„Ich habe dein Konzert aufgenommen“, teilt Herr Brechter seiner Tochter mit. „Mutter wird auch begeistert sein. - Ich wollte dann auch fahren.“

Claire verabschiedet sich von uns. Zu mir sagt sie, dass sie sich sehr bald bei mir melden würde. Dann geht sie mit ihrem Vater. Am Ausgang erhält sie noch ein paar lobende Worte von einigen Gästen. Dann verschwindet sie.

Ich vermisse sie.

„Das war schön“, seufzt Klaus.

„Ja, das war sehr schön“, gibt ihm seine Freundin Recht.

„Das war also Claire.“ Klaus wendet sich zu mir. „Ich habe sie ja noch nie gesehen. Du hast mir mal ein Bild gezeigt. Ja, eine sehr nette Erscheinung. Was für die Ohren und fürs Auge.“

Etwa eine halbe Stunde nach dem Konzert verabschiedete ich mich von Janina und Klaus, kurz nachdem Amelie und Jeanette gegangen sind. Ich weiß nicht, ob ich mich freuen kann, freuen darüber, dass ich Claire wieder gesehen haben. Ja, es ist schön zu sehen, dass Claire ins Leben zurück gefunden hat. Und dass sie immer noch eine verdammt reizende Frau ist. Aber ich habe auch Angst sie erneut zu vermissen für eine lange Zeit. Sie würde sich melden, aber wann? Sie braucht mich nicht mehr so, wie sie mich früher gebraucht hatte. Ja, sie weiß ihre Anerkennung sich anders zu holen. Und immer wieder frage ich mich, was ich will, was ich an Claire liebe? Ist es ihre unendliche Traurigkeit, dieses verletzte Mädchen, das Liebe sucht? Oder ist es die starke Frau, die souverän durchs Leben geht, die gefeiert wird?

Merkwürdig, sie ist austauschbar. Es gibt viele Frauen, die so sind wie Claire, die wissen, was sie wollen. Liebe ich Claire, oder liebe ich nur diesen einen Augenblick, diesen Abend, diesen hübschen Engel am Flügel...

Und wieder denke ich, sie könnte anrufen, in dieser Nacht. Sie könnte sich einsam fühlen, nach dem Abend voller Emotionen, Sie könnte anrufen, wie in der Nacht, nachdem sie zum ersten Mal bei mir gewesen war, als sie so hilflos schien. Aber sie ist nicht hilflos und das Telefon bleibt stumm. Ich schlafe wieder schlecht...

Ich fühle mich am Sonntag, einen Tag nach dem Konzert, sehr allein. Klaus hat keine Zeit, er ist mit Janina zum Starnberger See, an dem gerade ihre Eltern Urlaub machen. Abgesehen davon möchte ich nicht immer bei den beiden sein. Amelie anrufen, das habe ich lange nicht mehr gemacht, außerdem ist sie mit Jeanette glücklich. Ja, ich könnte Claire anrufen, aber ich möchte sie nicht unter Druck setzen, und außerdem will sie sich melden. Ich könnte raus fahren, vielleicht in den Englischen Garten, oder zur Isar, das Wetter lädt dazu ein. Doch ich bin träge und außerdem möchte ich ihren Anruf nicht verpassen. Natürlich hat sie meine Handynummer. Und, wenn sie vorbeikommt?

Es ist wieder so ein Tag, an dem ich heulen könnte, an dem ich keinen Sinn sehe in meinem Leben. Es ist die Leere nach einem grandiosen Ereignis. Wieder hatte ich gelernt, nicht an sie zu denken, nach vorne zu sehen, und dann war sie wieder da, unerwartet am Konzertflügel. Ich vermisse sie und ich glaube, ich werde krank.

Die nächste Woche liege ich mit einer dicken Erkältung im Bett. Nur für dringende Besorgungen verlasse ich quälend das Haus. Hoffentlich ruft Claire nicht ausgerechnet jetzt an oder steht vor der Tür. Ich kann sie nicht umarmen, sie küssen oder möglicherweise mit ihr schlafen. Es sind schon komische Gedanken. Manchmal – oder im Moment sehr oft – vergesse ich, dass Claire und ich kein Paar sind, wir haben doch die Beziehung beendet. Aber was waren es für Umstände? Und wieder sehe ich Claire und Amelie in den Dünen liegen, wieder erinnere ich mich daran, wie ich sie rausgeworfen habe, und wieder sehe ich die SMS, in der sie mit mir Schluss macht. Und dann das Meeresleuchten mit Amelie. Wie konnte ich mich damals so gedanklich verrennen, wieso habe ich geglaubt, Amelie sei Schuld an dem Scheitern unserer Beziehung? Möglicherweise wäre der Urlaub anders verlaufen, aber er hätte nicht alle Probleme gelöst. Manchmal denke ich, dass es so kommen musste. Zumindest scheint er für Claire die Wende gewesen zu sein. Sie hat sich weiter entwickelt, sie ist stark. Aber nun braucht sie mich nicht mehr... Vielleicht war Amrum auch für Amelie der Auslöser, mehr für die Beziehung zu Jeanette zu kämpfen. Und ich?

Was weiß ich über Claire? Lebt sie in einer Beziehung? Ich denke wieder an Paul. Vielleicht sollte es mir gleichgültig sein, ich meine, ich sollte mich für sie freuen, wenn sie glücklich ist. Warum soll ausgerechnet ich das Glück sein? Aber schon allein der Scherz von Amelie, Claire sei schwanger, hat weh getan.

Aber warum? Ich glaube nicht, dass ich sie liebe, ich glaube nicht, dass

ich ernsthaft für sie kämpfe. Dafür war ich nach Silvester zu passiv, viel zu passiv. Wir verlieben uns in Augenblicke – Amelie hat Recht – nicht in den Menschen, möglicherweise ist das zu groß für mich. Ich denke, aber ich bin unsicher, dass ich nur glaube, mich in Claire zu verlieben, weil ich in ihr meine Hoffnung sehe. Ich denke an die Liedzeilen aus einem Lied von Klaus Hoffmann:

*„Meine Welt war dunkel, und du versprachst das Licht,  
ich malte mir ein Bild von dir, ich liebte dich, ich liebte dich, ich kannte  
dich ja nicht.“ ...*

In der zweiten Woche (nach dem Konzert) schleppe ich mich regelrecht ins Büro. So richtig fit bin ich noch nicht, aber zuhause würde mir die Decke auf den Kopf fallen. Und wenn man keine Zeit mehr hat, über irgendetwas zu philosophieren, geht es einem schon etwas besser, wenn auch – so weiß ich auch – oberflächlich. Immerhin sehe ich Klaus und kann mal wieder reden.

Freitag, 16 Uhr, ich komme gerade nach Hause, es klingelt das Telefon. Das kann nur Klaus sein, denke ich, er will fragen, was ich am Sonntag vor habe. Er hat mir nämlich erzählt, dass Janina zu ihrer Schwester nach Hamburg gefahren ist.

„Hier ist Claire“, höre ich eine zarte Stimme.

„Claire!“ Ich freue mich riesig.

„Du freust dich, nicht wahr?“ stellt sie fest. „Und dir geht es gut, Stefan?“

„Ja, es geht mir gut, Claire...“

„Sollen wir uns heute im Englischen Garten treffen?“

„Unbedingt!“

„Gegen 6 am Wasserfall?“

Ich vergesse, dass ich mich noch ausruhen will, ich werde nervös und laufe ziellos durch die Wohnung. „Es ist nur ein Treffen“, rede ich auf mich ein. „Sie kommt nicht vorbei.“ Und doch räume ich das nötigste zur Seite, man kann ja nicht wissen...

Claire setzt sich neben mir auf den Stein, auf dem ich schon seit einer gefühlten Stunde auf sie gewartet habe.

Ich umarme sie leicht.

Claire sieht wie immer toll aus und ihr Gesicht strahlt. „Schön dich zu sehen.“

Wir müssen etwas lauter reden, weil der Wasserfall laut ist.

„Ich freue mich auch.“

Sie wollte sich schon eher bei mir gemeldet haben, aber sie sei nicht immer gut drauf.

Ich erzähle, dass ich krank war.

„Du, danke, dass du bei dem Klavierabend warst. Das hat mir viel bedeutet.“

„Ja?“

„Natürlich.“

„Es war ein schöner Abend. Ich muss gestehen, dass mich Janina und Klaus überredet haben. Ich hätte es nicht gewusst.“

„Das war ja nicht so groß angekündigt“, erzählt sie. „Also, ich bin ja keine große Konzertpianistin.“

„Das war schon super in dem kleinen Lokal. Immerhin konnte ich direkt neben dem Flügel sitzen.“

Sie lacht. „Als ich dich dort sah, war ich schon aufgeregt. Von Amelie und Jeanette wusste ich, dass sie kommen würden. Und dann sehe ich dich...“

Wir beschließen woanders hinzugehen, wo wir nicht gegen den Wasserfall

anreden müssen. Wir gehen und schweigen auf einmal. Wir scheinen nichts zu sagen zu haben. So viele Gedanken schießen durch meinen Kopf. Wir sind allein, das erste Mal nach Amrum.

„Wie geht es dir eigentlich?“ frage ich. „Wohnst du noch in dieser Wohneinrichtung? Was macht Paul?“

Sie lächelt. „Den Namen hast du nicht vergessen.“

„Du, ich hätte mir auch den Türkischen Marsch gewünscht, ganz für mich.“

„Ich habe ihn ja vor zwei Wochen gespielt.“

„Da waren so viele dabei.“

Sie schmunzelt. „Ich habe seit einem Monat eine ganz kleine Wohnung in Pasing. Das ist so etwas wie betreutes Wohnen. Na, ja, ich lebe schon selbstständig. Alle zwei Wochen oder nach Bedarf kommt Anne vorbei.“

„Oh. Ich kann dich ja mal besuchen.“

„Wie gesagt, es ist eine sehr kleine Wohnung.“

Wieder entsteht eine Pause.

„Ich freue mich, dass es dir wieder so gut geht“, sage ich, um das Gespräch aufrecht zu halten.

Wir setzen uns auf eine Decke, die ich mitgebracht habe, unterhalb des Monopterus'. Wir reden darüber, wie schön der Englische Garten ist, besonders, wenn es langsam wieder wärmer wird. Wenn die Menschen musizieren oder einfach nur auf der Wiese liegen.

„Ich freue mich, dass du da bist“, rede ich.

Sie sieht mich lächeln an. „Ich freue mich auch. Aber es ist vieles anders, Stefan?“

Ich erschrecke. „Anders? Wie anders?“

„Ich möchte eigentlich gar nicht so sehr darüber reden. Ich kann nur sagen, dass sich bei mir einiges verändert hat. Du weißt, wie ich früher war – ich sage mal 'Torsten', 'Amelie' – ich habe mich verändert. Ich sehe die Dinge anders. Gelassener.“

„Ist doch gut.“

„Ich bin zufrieden, Stefan.“ Sie sieht mich eindringlich an. „Es ist gut, so wie es ist!“

Ich freue mich für Claire. Wir reden danach weniger über uns, mehr über allgemeines. Trotzdem genieße ich die Zeit mit ihr. Später gehen wir am Chinesischen Turm noch etwas trinken.

„Stefan, danke für den Abend.“

„Du willst gehen?“

„Es ist 9, bis ich zuhause bin...“

„Darf ich dich noch begleiten?“ frage ich.

Claire antwortet: „Stefan, ich finde allein nach Haus.“

„Ich würde aber gern...“

„Ich melde mich bei dir, okay?“ Claire geht zur Bushaltestelle am Chinesischen Turm.

Ich bleibe allein zurück.

Etwas traurig und alleingelassen fahre ich zurück. Nein, denke ich, es war ein schöner Tag.

Am nächsten Tag bin ich wieder im Englischen Garten, allein. Sitze lange am Wasserfall und wünsche, Claire würde auftauchen. Liebespaare säumen das Ufer des Eisbaches, sie liegen eng umschlungen in den Armen. Eine Hochzeitskutsche hält auf der Brücke, nahe des Wasserfalls, ein Fotograf macht Fotos. Vereinzelt liegen einige Sonnenanbeter im Gras. Ein Tag zum Glücklichsein, ich bin traurig.

Ich rufe Claire an; vielleicht können wir uns treffen.

„Ja, bitte?“

„Stefan hier.“

„Stefan“, wiederholt sie. Ich dachte, sie würde sich freuen.

„Ich bin im Englischen Garten und denke an dich. Können wir uns treffen.“

„Wir haben uns doch gestern gesehen“, entgegnet sie. „Lass es doch so, wie es ist. Ich melde mich!“

Ich bin traurig. „Ich vermisse dich.“

„Ach, Stefan.“

„Vielleicht eine Stunde“, biete ich an.

Sie schweigt. Dann sagt sie: „Gut, ich bin in einer Stunde am Stachus, Brunnen. Wir können kurz in den Botanischen Garten gehen. Aber, Stefan, nur eine Stunde.“

Ich freue mich. Mit schnellem Schritt gehe ich zur U-Bahn-Station „Universität“, um von dort zum Stachus zu fahren. Claire sitzt auf einen der Steine und schaut sich die Fontäne an. Ich lege die Hand auf ihre Schulter. Wir gehen sofort los. Im botanischen Garten ist es ruhig, und der Lärm des Verkehrs stört nicht.

„Stefan“, beginnt sie, „ich bin noch nicht so weit.“

„Was heißt das?“

„Ich mag dich“, entgegnet sie, „und natürlich denke ich an unsere gemeinsame Zeit. Ich habe dir viel zu verdanken. Ich habe dir gestern gesagt, dass ich im Moment so zufrieden bin, wie es ist.“

„Claire, ich liebe dich!“

Sie denkt nach. Dann atmet sie tief durch. „Es tut mir leid, dass ich deine Gefühle nicht erwidern kann. Verstehe mich nicht falsch. Ich kann das nicht. Nicht jetzt. Bitte warte nicht, Stefan. Wie gesagt, ich mag dich, aber lebe dein Leben...“

„Ich bin so allein.“ Ich weine.

Claire wird unsicher und ich merke, dass sie sich nicht wohlfühlt. Sie schaut verlegen zu Boden.

„Ach, Stefan, ich will nicht, dass du meinetwegen traurig bist.“

„Warum können wir nicht...?“

Eine Frau mit Kind geht an uns vorbei.

„Ich will nicht, dass du dir möglicherweise falsche Hoffnungen machst“, redet Claire. „Lebe, Stefan, fange an zu leben!“

„Ich habe mit dir angefangen zu leben.“

Sie sagt nichts darauf.

„Wenn ich dich sehe, Claire, bekomme ich immer noch weiche Knie. Dein Lächeln, deine Stimme, ich bin immer noch fasziniert. Du bist schön, du bist so erfrischend.“

„Du kennst mich doch kaum“, erwidert sie.

„Aber ich habe ein Verlangen, wenn ich dich sehe. Ich würde gern wieder mit dir schlafen...“

Claire hält sich die Hände vors Gesicht. „Das ist nicht gut für mich. Das will ich nicht. Stefan, wir dürfen uns nicht mehr sehen, es ist auch nicht gut für dich.“

„Claire, es tut mir leid...“

„Das sind deine Gefühle“, entgegnet sie. „Aber ich kann dir nicht helfen. Ich würde jetzt gerne gehen...“

Ich weine. „Ich bin so allein... es tut mir leid... ich will nicht, dass dich das jetzt beschäftigt.“

Sie geht schweigend durch den botanischen Garten. Ich folge ihr.

„Scheiße...“

„Ja, scheiße... aber ich habe es geahnt...“ Claire dreht sich zu mir um. „Stefan, ich muss sehen, wie ich klar komme. Ich möchte, dass du dich nicht mehr bei mir meldest. Es ist so besser.“

Ich sage nichts. Tränen laufen übers Gesicht.

Claire umarmt mich. „Mach 's gut. Denke nicht so oft an mich.“

Ehe ich etwas sagen kann, geht sie.

Wie gelähmt bleibe ich zurück und bin unendlich traurig. Und ich bin wütend auf mich. Habe ich gerade alles kaputt gemacht?

Irgendwann rede ich mir ein, dass ich glücklich und zufrieden bin. Ich bin frei, ich brauche nicht auf Claire warten. Der Sommer steht vor der Tür, und ich nehme mir vor, häufiger raus zu gehen um wieder zu flirten. Ich soll leben, hat sie gesagt, und ich habe aufgehört mir einzubilden, dass ich nur mit ihr leben kann. Und jedes Lächeln, dass ich auf mein Lächeln zurück erhalte, ist wie ein Triumph über meine innere Unzufriedenheit.

Und ich stürze mich in Arbeit, gehe ins Kino und auch mal wieder ins Theater. Klavierkonzerte meide ich jedoch. Nur nicht an Claire denken; sie würde mir nicht gut tun.

Irgendwann schreibe ich Claire eine SMS. Ich entschuldige mich dafür, dass ich sie unter Druck gesetzt habe, dass mir der Abend leid tue. Sie möge sich keine Sorgen machen, mir ginge es wieder besser.

Und wenn ich allein zuhause bin, und wenn nichts Brauchbares am Fernsehen ist, bin ich einsam und traurig. Selten bekomme ich solche Anfälle, dass ich irgendwelche Gegenstände durch die Wohnung schmeiße. Warum bin ich nicht so glücklich wie andere.

Der Mai vergeht. Auf meine SMS an Claire erhalte ich keine Antwort. Warum auch? Ich weiß nicht, wie es ihr geht. Sie kommt zurecht, auch ohne mich.

Mitte Juni. Ich habe Urlaub Ende Juli eingetragen, aber noch immer nicht gebucht. Vermutlich doch Starnberger See, Tagestouren. Amrum ist schön, aber die Insel ist voll von Erinnerungen, und das tut nicht gut. Ich muss dahin fahren, wo ich abgelenkt bin. Und wenn ich mich der Herausforderung stelle, den Erinnerungen? Wie gesagt, Amrum ist schön, ich könnte mir schon vorstellen, dort Urlaub zu machen. Wenn, dann würde ich mit dem Zug fahren. Abgesehen davon, dass die Bahn auch günstiger ist, existieren mit dem Auto bei Hamburg so viele Erinnerungen. Jedes Mal bekomme ich einen Stich, wenn ich an den Unfall denke, Amelie hätte tot sein können. Ich bin fest davon überzeugt, dass dies auch mein Ende gewesen wäre. Wie hätte ich weiter leben können?

Anfang Juli. Ich bringe Janina und Klaus zum Flughafen. La Gomera wartet auf sie. Sie sind so verliebt ineinander. Wie am ersten Tag. Es macht mich nicht glücklich, sie so zu sehen.

Mitte Juli meldet sich Amelie. „Sorry, ich habe mich lange nicht mehr bei dir gemeldet.“ Sie habe sehr viel zu tun gehabt, und auch sehr viel Zeit mit Jeanette verbracht.

Wir treffen uns zwei Stunden später am Teehaus im Englischen Garten. Ich bin davon ausgegangen, dass sie mit Jeanette kommt. Doch sie wartet allein auf der Bank. Sie ist gut gelaunt, da sie in drei Tagen in den Urlaub fährt, natürlich nach Amrum.

„Wahrscheinlich fahren wir nur zwei Wochen“, erzählt sie. „Matthias will mit mir noch paar Tage zum Bodensee.“

„Wie geht es ihm?“ erkundige ich mich.

„Gut, sehr gut eigentlich.“ Weiter geht Amelie nicht darauf ein. Stattdessen fragt sie, ob ich mir vorstellen könnte, für zwei Wochen nach Amrum zu fahren. „Ich glaube nicht, dass ich die Wohnung so kurzfristig noch vermietet bekomme.“

Es würde genau mit meinem Urlaub passen, aber ich bin mir nicht sicher; ich würde es mir überlegen.

„Ich kann dich verstehen, nach allem, was auf Amrum passiert ist.“

„Wie gesagt, ich weiß es nicht.“

„Du kannst es dir überlegen.“

„Du fährst mit Jeanette...“

„Na logisch!“ Amelie steht auf und spaziert einfach los. Ich begleite sie.

„Es ist unser erster gemeinsamer Urlaub, und Jeanette war noch nie an der Nordsee. Unvorstellbar. - Ach so, ich denke, es ist in Ordnung, dass wir so ein bisschen herum spazieren.“

„Natürlich. Ich begleite dich unauffällig...“

Es ist an diesem Tag nicht all zu sonnig, so dass die Liegewiesen ziemlich leer ist. In den Eisbach trauen sich nur wenige. Ein paar Jugendliche lassen sich im Schwabinger Bach treiben. Auch auf Münchens berühmtester Welle sind einige Wellenreiter zu finden.

„Wie geht es Claire?“ frage ich, nachdem wir kurz am Wasserfall pausiert haben.

„Es geht ihr gut“, antwortet sie. „Ich habe sie letzte Woche gesehen, auch nach langer Zeit mal wieder.“

„Hat Claire was über mich gesagt?“ will ich wissen.

„Ihr habt euch getroffen“, weiß Amelie. „Hier im Englischen Garten...“

„Mehr hat sie nicht erzählt?“

„Nein, Stefan. Was soll sie mir auch erzählen? Ist was vorgefallen?“

„Ich frage nur.“

„Weißt du, das geht mir auch gar nichts an.“

Ich bin schon erleichtert, dass Claire offensichtlich nicht viel von unserem

Treffen erzählt hat. Im Nachhinein verstehe ich auch nicht, wieso ich Amelie danach gefragt habe. Ich weiß nicht, wie sie darüber denkt, zumal ich Claire mit meinen Gefühlen sehr unter Druck gesetzt habe.

„Du denkst noch an sie, oder?“

Ich nicke. „Ja.“

„Es wäre ja enttäuschend, wenn nicht...“ Sie sieht in den Eisbach und fügt hinzu: „Man kann nichts erzwingen, alles fließt...“

Wir trinken noch etwas im Schlossgarten, bevor sie sich an der U-Bahn-Station „Universität“ von mir verabschiedet. „Jeanette wartet mit dem Essen auf mich... hoffe ich.“

Während ich langsam in Richtung Odeonsplatz marschiere, denke ich kurz über Amelies Angebot nach. Vielleicht doch noch einmal nach Amrum? Später verwerfe ich den Gedanken; wie gesagt, da wären so viele Erinnerungen, Bilder; und dann noch in ihrer Wohnung. Ja, vielleicht ist es lächerlich, vielleicht stehe ich mir selber im Weg.

## 41

Mein Urlaub rückt immer näher, Torschlusspanik macht sich breit. Noch immer sehe ich mich drei Wochen zuhause sitzen und Däumchen drehen. Starnberger See? Das war doch nicht wirklich eine Alternative.

Der Zufall will es, dass ich kurz vor meinem Urlaub, eine Reportage über die nordfriesischen Inseln sehe; es geht um die berühmte Insel der Reichen und Schönen, Sylt, um die grüne Insel Föhr und natürlich werden auch Bilder von Amrum gezeigt. Ich sehe Spaziergänger am Flutsaum. Die Wellen, wie sie brechen, wie sie im Sonnenlicht weiß glänzend schimmern.

In München ist es seit Mitte Juli unerträglich heiß geworden und der Eisbach im Englischen Garten bietet nur kurz Abkühlung.

In den Nachrichten sehe ich, dass die Nordseeinseln gerade mal 26 Grad haben.

Noch am selben Abend forsche ich im Internet nach einer kleinen Ferienwohnung oder ein Zimmer. Für eine Woche erst einmal, vielleicht kann ich dann doch Amelies Angebot annehmen. Nach vorne sehen heißt die Devise. Erinnerungen hin oder her, ich muss mich den Ängsten stellen. Was für ein Blödsinn, denke ich. Ich finde tatsächlich eine kleine und bezahlbare Ferienwohnung für 1 bis 2 Personen in Wittdün. Ich denke, das ist ein Kompromiss, ich bin zwar auf Amrum, aber nicht direkt in Norddorf.

Da ich direkt am Sonntag fahren möchte, gestaltet sich das mit der Fahrkarte schwieriger als ich dachte. Morgens früh losfahren und abends da sein, mit Sparpreis 50? Kann man vergessen! In der ersten Klasse gibt es noch was mit Sparpreis 25. Ich beschließe, samstagabends mit dem Nachtzug nach Hamburg zu fahren. Von Hamburg dann irgendwie weiter.

Samstags bin ich bei meinen Eltern, denen ich freudig verkündige, dass ich wieder nach Amrum fahre. Ich bin aufgeregt, glücklich über mich, dass ich nun etwas sinnvolles mache. Und nach meinem Urlaub, denke ich, werde ich in einen Sportverein gehen. Dort kann ich vielleicht neue Leute kennenlernen. Das hätte ich schon viel eher machen sollen. Man ist so gehemmt, wenn man verliebt ist. Es ist nicht gut, dass die ganze Kraft damit verschwendet wird, nur an einen Menschen zu denken.

Während ich im Liegewagen noch eine Kleinigkeit esse, denke ich doch an Claire, daran dass wir vor gut einem Jahr gemeinsam nach Amrum gefahren sind. Ich habe Angst, traurig zu werden. Ich nerve meinen Mitfahrer auf der Liege unter mir; er kann auch nicht schlafen, also nerve ich nicht wirklich.

Der Mann – er hat eine Behinderung – besuche Freunde in Lübeck, auch eine schöne Stadt, weiß er. Eigentlich wohne er in Nordrhein-Westfalen und

habe in München drei Tage die Stadt unsicher gemacht. Damals habe er München sehr gemocht, heute ist es ihm dort zu laut. Er hat ein Hotel Nähe Hauptbahnhof gehabt. „Schlechte Idee“, sage ich. Und außerdem will ich nicht hören, dass ihm München nicht gefällt. Das darf er denken, aber niemals zu einem Münchner sagen...

Da das Pärchen aus Augsburg in unserem Abteil schlafen möchte, beschließe ich ebenfalls zu schlafen.

6.56 Uhr, pünktlich in Hamburg, die Hitze staut sich unter der Bahnhofshalle, und das schon um 7 Uhr. Man sagt, ich hätte bis Altena durchfahren sollen, dort hätte ich Anschluss zur Nord-Ostsee-Bahn nach Nibüll. Ich nehme die S-Bahn Richtung Altena, dort frühstücke ich. Kurz vor 9 sitze ich in der Nord-Ostsee-Bahn.

Um kurz nach 1 sitze ich auf der Fähre nach Amrum und genieße den Fahrtwind. Amelie wird nicht am Anleger stehen, wie vor einem Jahr; sie weiß nicht, dass ich komme. Warum sollte ich sie anrufen? Ich kann sie immer noch anrufen, vielleicht kann man sich zum Essen verabreden; es muss ja nicht „Strand33“ sein.

Als ich über die Rampe Amrum betrete, höre ich die Rufe der Möwen und ich freue mich ein wenig. Ich denke, ich werde eine schöne Zeit verbringen, und eine Woche ist schnell rum. Ob ich dann bleibe, weiß ich noch nicht.

In Wittdün habe ich ein kleines, aber gemütlich eingerichtetes Zimmer mit kleiner Kochnische. Ich werde sie kaum brauchen. Morgens werde ich beim Bäcker etwas zum Mitnehmen kaufen, oder ich frühstücke in der „Kaffeeflut“. Mittags hole ich was auf die Hand, und abends gehe ich irgendwo nett essen. So mein Plan.

Am ersten Abend gehe beim „Klabautermann“ essen, ein nettes Restaurant in der Nähe des Anlegers. Danach gehe ich zum Strand, Wittdün hat einen sehr breiten Strand. Hier kann man nicht wirklich schwimmen, da selbst bei Flut das Wasser gerade mal bis zur Hüfte reicht. Viele fahren nach Süddorf zum Strand.

Am nächsten Tag liege ich in Süddorf am Strand, wie vor einem Jahr, nachdem ich Claire rausgeworfen habe. Ich will nicht an Claire denken. Aber es lässt sich nicht vermeiden. Irgendwie vermisse ich sie. Über den sieht ragt der Leuchtturm hervor; da hat uns Amelie aufgelauret. Ich muss mich ablenken.

Es ist warm, aber nicht so heiß wie in Bayern. Und die Nordsee kühlt herrlich ab, obwohl diese – so steht es am DLRG-Wagen – auch schon 23 Grad hat. Für die Nordsee ungewöhnlich, sagt mir ein Badegast, mit dem ich

zufällig aus dem Wasser komme. Ich versuche ein Buch zu lesen. Doch ich werde immer wieder abgelenkt. Ein stramm geschossener Ball saust an mir vorbei. „Tschuldigung“, höre ich von einem Kind.

„Stefan?“

Ich schrecke auf.

„Da legst dir 'nieder!“ Gegen das Licht der Sonne erkenne ich Amelie. „Wieso meld'st di net?“

Ich stehe auf und umarme sie. Ich freue mich, sie zu sehen. „Amelie. Lass dich kuddeln!“

Amelie umarmt mich. „Du bist vielleicht 'ne Flocke. Du hättest dich ja ruhig melden können.“

„Sorry“, entgegne ich, „ich weiß natürlich, dass das 'deine Insel' ist und dass ich mich hätte vorher anmelden müssen.“ Ich umarme sie ein weiteres Mal. „Aber du hast mich ja gefunden...“

„Ich bin am Strand entlang gelaufen, und habe dich hier zufällig gesehen. Wenn ich nicht gerade beschlossen hätte, hier am Strandhäuschen etwas zu trinken, wäre ich höchstwahrscheinlich nicht über dich gestolpert.“

„Ich hätte mich morgen gemeldet“, sage ich.

Sie hätte es mir auch sonst übel genommen. „Erzähle, wer hat dir in den Allerwertesten getreten? Du wolltest doch erst gar nicht auf die 'Insel der Erinnerungen'.“

„München ist unerträglich“, berichte ich. „Fast 40 Grad! Dann war da ein Bericht über die Nordfriesischen Inseln. Und ich habe gesagt 'Scheiß auf die Bilder, auf die Erinnerungen'.“

„Ich bin immer noch sprachlos...“

„Das merkt man, so wie du redest...“

„Ich hätte dich wahrscheinlich morgen auch angerufen“, gibt sie an. „Ich fahre am Sonntag zurück nach München. Wie gesagt, ich will mit Mattse noch zum Bodensee.“

„Ist die Wohnung dann frei?“ erkundige ich mich.

„Ja und nein.“

„Wie 'ja und nein'?“

„Das entscheidet sich Ende der Woche“, sagt sie. „Da du dich ja nicht gemeldet hast, habe ich einem anderen Bewerber, der so gut wie zugesagt hat, die Wohnung versprochen.“ Am Samstag wüsste sie mehr.

Amelie und ich gehen noch ins Wasser. Sie sieht immer noch toll aus, stelle ich fest. Während wir noch nackt im Sand liegen, frage ich: „Wo ist eigentlich Jeanette?“

„Jeanette liegt noch in Norddorf am Strand, denke ich. Sie wollte sich ein wenig ausruhen. Ich habe sie gestern noch fast um die ganze Insel ge-

scheucht.“

„Es läuft also bei euch...“

„Ja, besonders in den Dünen...“ Sie lacht. „Oh, Entschuldigung...“

Ich muss auch lachen. Es geht ja um Jeanette, nicht um Claire.

„Und wie geht es Claire? Hast du sie mal wieder gesehen?“

Amelie wird ernst. „Ja, vor zwei Wochen war ich noch bei ihr zuhause. Da war sie gerade aus der Klinik zurück.“

„Klinik?“ Ich bin beunruhigt.

Sie erzählt mir, Claire sei immer mal wieder in der Klinik. Mal für eins/zwei Wochen, dann mal für drei Tage. „Ich habe es dir ja gesagt, so eine Krankheit kann man nicht heilen. Aber es geht ihr gut. Mitte Mai haben Mattse, Claire und ich uns im 'Extrablatt' getroffen. Die beiden haben sich angeregt unterhalten.“

„Da gab es viel zu erzählen.“

„Stefan, die haben sich nicht über damals unterhalten.“

Wir sind inzwischen auf dem Weg zum Stramdhäuschen, einem sehr schönen, in den Dünen gelegendes Häuschen, in dem man auch etwas essen kann. Es liegt am Strandweg von Süddorf. Noch vor einigen Jahren sei das Häuschen noch kleiner gewesen, der größere Speiseraum kam erst später dazu. Amelie und ich setzen uns auf die Terrasse.

„Ich muss sie vergessen“, beginne ich.

„Claire?“

„Sie hat mir beim letzten Mal zu verstehen gegeben, dass sie ohne mich glücklich ist.“

„Das hat sie so gesagt...?!“

„Nein, nicht direkt. Sie meinte, es sei für sie so gut wie es ist. Jetzt weiß ich, dass ich es auch mit dem Herzen respektieren muss.“

„Sie ist so – wie soll ich sagen? – 'erwachsener' geworden. Ich finde es gut, wenn sie endlich weiß und sagt, was sie denkt.“

Ich nicke. „Sehe ich auch so. Es fiel mir anfangs nicht leicht, ich meine, dass ich in ihrem Leben keine so große Rolle spiele.“

„Ich denke, dass sie dich sehr schätzt. Ich habe ihre Augen gesehen beim Klavierabend.“

„Ja, sie hat sich gefreut, dass ich da war.“

„Gib ihr die Freiheit“, sagt Amelie. „Claire hat sich verändert. Ich merke es doch auch. Sie hat mit vielem abgeschlossen. Ich weiß zum Beispiel, dass sie auch Torsten einen Brief geschrieben hat. Sie mag dich sehr, Stefan.“

„Ich weiß, aber ich muss aufhören, mich an sie zu binden.“

Amelie lächelt.

Abends sitze ich wieder im Klabausermann und bin zufrieden. Ich freue

mich, Amelie gesehen zu haben, ich habe es genossen, mit ihr zu plaudern und mit ihr zu schwimmen. Vielleicht wären wir ein Paar, wenn sie nicht lesbisch wäre. Ich finde es nicht abwegig.

Am Dienstag gehe ich von Wittdün zum Wriakhörn, einem Dünensee zwischen Wittdün und Leuchtturm. Obwohl Wittdün an sich nicht der schönste Ort auf Amrum ist, gibt es auch hier schöne Ecken. Ich verweile einige Zeit am See, bevor ich meinen Marsch fortsetze. Durch die Dünen über eingesandete Bohlenwege erreiche ich den Dünenübergang zum Strand Nähe FKK-Zeltplatz, der am Fuße des Leuchtturmes gelegen ist. Der breite Strand sieht an einigen Stellen aus wie in der Wüste. Ich marschiere in Richtung Norden weiter. Vorbei am Süddorfer Strand erreiche ich kurz dahinter die Strandkörbe des Nebler Strand. Zwischen den Nebler Strand und den Norddorfer Strand findet man die berühmten Strandburgen, Behausungen, die ausschließlich aus Strandgut – Materialien, die an den Strand gespült wurden – gebaut wurden. Amelie erzählt später, dass andere Materialien am Strand nicht verwendet werden dürfen. Bald sehe ich das Quermarkenfeuer in den Dünen auftauchen. Dann die Himmelsleiter und schon die ersten Körbe des Norddorfer Strandes. Ich hoffe dort, Amelie und Jeanette zu treffen.

Ich halte an der Stelle, wo wir im letzten Jahr gelegen haben, die Augen auf. Und es dauert nicht lange, da sehe ich schon Jeanette.

„Hallo Jeanette“, begrüße ich sie. Jeanette sieht mich fragend an. Sie erkennt mich nicht.

„Ich bin Stefan,“

Jeanette ist nackt, bindet sich ein Handtuch um und gibt mir freudig die Hand. „Ach Stefan. Ich habe dich nicht erkannt. Amelie hat erzählt, dass du auf Amrum bist. Du wohnst in Wittdün, nicht?“

„Ja.“

„Bist du jetzt zu Fuß am Strand längst?“

„Ja, aber ganz gemütlich...“

„Amelie ist gerade zum Toilettenhäuschen.“

Ich mache Amelie in der Nähe des Toilettenhäuschens aus, ich erkenne vom weiten nicht, ob sie auf dem Hinweg oder Rückweg ist. Ganz kurz erinnere ich mich an Claire und Amelie, in den Dünen, Nähe des Toilettenhäuschens.

„Amelie wird sich freuen.“

Ich setze mich in den Sand. Einen Moment sehe wir uns schweigend an, dann frage ich: „Und, gefällt dir Amrum?“

„Ja, sehr.“

„Dann bist du also auch von Amelies Liebe zu Amrum infiziert...“

10 Minuten später kommt Amelie hinzu. Sie umarmt mich. „Zu Fuß?“

Ich nicke.

Wir drei gehen ins Wasser. Jeanette, die ich erst einmal getroffen habe, finde ich sehr sympathisch, und ich finde, Amelie und Jeanette passen gut zusammen. Ab und zu küssen sie sich, und ihre Blicke scheinen sehr verliebt zu sein.

Später sitzen wir draußen vorm Rialto und essen Pizza. Am „Strand33“ war leider kein Platz mehr. Ich wäre gern noch am Strand geblieben, zumal der Himmel einen schönen Sonnenuntergang versprach. Wir haben Hunger, und so sitzen wir jetzt hier. Schräg gegenüber ist die Bushaltestelle. Ich muss ja noch mit dem Bus zurück nach Wittdün.

„Du, wir wollen am Freitagabend zum Fahrradständer Odde“, berichtet Amelie.

„Aha.“

„Bisschen Picknicken in den Dünen und vielleicht das Meeresleuchten erleben.“

„Schön.“

„Hast du nicht Lust, auch zu kommen?“

Ich sehe die beiden abwechselnd an. „Ich mit euch in den Dünen...?“

Amelie schmunzelt. „Wir meinen das schon ernst. Jeanette und ich überlegen, dort zu übernachten; natürlich muss das Wetter mitspielen...“

„Amelie erzählt, dass ihr das Meeresleuchten letztes Jahr erleben durftet“, wirft Jeanette ein.

„Ja, aber wollt ihr mich wirklich dabei haben?“ Ich verstehe nicht, dass sie mich einladen wollen.

„Du musst kommen!“ Amelie ist fest entschlossen. „Du kannst ja den Wein mitbringen!“

„Ach darum.“

„Du kannst es dir ja noch überlegen.“

„Wenn ich wirklich nicht störe...“

Amelie gibt nur zu bedenken, dass ich damit rechnen müsse, dass sie und Jeanette sich ab und zu mal küssen.

Bis zum Freitag verbringe ich die Zeit ohne Jeanette und Amelie. Sie hätten etwas anderes vor. Ich habe nur mitbekommen, dass Jeanette am Donnerstag nach Föhr wollte, um dort den Fischmarkt zu besuchen. Amelie will sie begleiten, auch wenn sie immer noch nicht gerne Fisch isst.

Es gelingt mir, die Zeit auf Amrum zu genießen. Morgens bin ich relativ früh unterwegs und erkunde die Insel. Vieles habe ich im vergangenen Jahr gar nicht oder nur oberflächlich wahrgenommen. Beispielsweise war mir nicht bekannt, dass es bei Wittdün auch ein – wenn auch sehr kleine – Vogelkoje gibt. Amelie wird mir irgendwann einmal erzählen, dass selbst Insulaner diesen Ort kaum kennen. Von der Vogelkoje bei Wittdün kann man mit dem Fahrrad durch ein Wäldchen nach Steenodde fahren. Bei den starken Herbststürmen 2013 verlor das Wäldchen zahlreiche Bäume.

Oft mache ich an schönen Orten halt und genieße einfach die Aussicht oder die Stimmen der Seevögel. Unermüdlich versuche ich, die Atmosphäre in Fotos einzufangen, was mir nicht immer gelingt, wie ich allerdings erst daheim am Rechner feststellen werde.

Am Freitagmorgen sitze ich auf der Terrasse der Kaffeehut. Es ist warm und der wolkenlose Himmel verspricht einen herrlichen Tag. Ich freue mich auf den Abend mit Amelie und Jeanette.

Dann ruft Amelie an und ich befürchte, dass sie den Abend absagen möchte. „Hi, Stefan. Alles in Ordnung bei dir?“ Ich solle auch etwas Warmes mitbringen. Es könnte vielleicht später kühl werden. Sie denkt halt an alles. Wir vereinbaren, dass wir uns gegen 7 an der Kurverwaltung Norddorf treffen und dass wir gemeinsam zum Fahrradständer Odde fahren.

Ich freue mich. Den Wein kaufe ich beim „Strand33“ – dort haben sie Weine aus Südafrika, die Amelie bevorzugt, seitdem sie diese kennt. Anschließend fahre ich zur Kurverwaltung.

Ich bekomme eine SMS. Amelie. Erneut die Angst, Amelie und Jeanette würden doch nicht kommen.

*„Hallo Stefan. Ich komme etwas später. Ich freue mich. Amelie.“*

Ich bin aufgeregt.

Eine viertel Stunde später kommt Amelie mit ihrem Fahrrad um die Ecke gebettet. „Sorry, es ging nicht schneller.“

„Ich freue mich, dass du da bist. Wo ist denn deine Liebste?“

„Meine Liebste ruht sich noch aus. Sie kommt nach.“

Sie drängt sofort loszufahren. Auf ihrem Gepäckträger hat sie eine große Tasche. Ich bin sehr gespannt, was sie daraus hervorzaubern wird. Ja, ich freue mich auf einen netten Abend. Und das Wetter verspricht ein schönes

Meeresleuchten. Es ist auch noch sehr warm, fast noch zu warm. Aber ich denke, dass es am Wasser erträglicher ist.

„Hoffentlich ist es nicht zu voll“, befürchtet Amelie. „Bei dem Wetter fahren viele zum Sonnenuntergang zur Odde...“

„Die werden aber nicht zum Meeresleuchten bleiben“, werfe ich ein.

Amelie fährt ziemlich schnell, so dass ich kaum mithalten kann. Gegen halb 8 – die Sonne steht schon relativ tief über den Dünen – erreichen wir den Fahrradständer Odde. Noch etliche Leute kommen über die Düne, oder auch über dem Bohlenweg vom Watt. Über dem Watt höre ich ein Konzert der Wattvögel. Es ist wunderschön hier, kein Wind, einfach nur Ruhe.

Diese Ruhe wird unmittelbar von Amelie gestört. „Kackel!“

„Was vergessen?“

„Nee, ich muss auf Toilette.“

„Sind wir nicht gerade am Toilettenhäuschen vorbeigefahren?“

„Ja, ja, Klugscheißer; aber da dachte ich...“

„Und in den Dünen?“ schlage ich vor.

Amelie schüttelt den Kopf. „Schlecht.“ Sie gibt mir die Tasche und meint, ich solle schon einmal vorgehen. „Aber noch nicht ins Wasser.“

„Nee, da warte ich lieber auf dich. Allein ist langweilig.“

„Ich denke, Jeanette wird auch gleich kommen.“ Sie setzt sich aufs Fahrrad und fährt los. „Wir sehen uns!“

Ich schultere meinen Rucksack, nehme ihre Tasche, die ungewöhnlich schwer ist, und quäle mich die Düne hoch. Es ist ein sandiger Weg, der wirklich nicht leicht hoch zu gehen ist. Immer wieder schaue ich zurück und genieße die Aussicht auf das Wattenmeer. Ich sehe Föhr und denke kurz an den Abend, wo der Vogelwärter Claire aus dem Watt geholt hat. Schnell lenke ich mich von diesen Gedanken ab, erfreue mich an der schönen Aussicht. Ich finde, es ist eines der schönsten Plätze auf Amrum. Noch schöner wird es, wenn man über die Düne geht und langsam der weiße Strand auftaucht. Ich sehe noch ein Pärchen aus dem Wasser kommen. Die Sicht ist sehr gut, Sylt scheint ziemlich nah. Bevor ich weiter gehe, schaue ich, ob Amelie schon zurückkommt. Ich sehe sie nicht. Hoffentlich geht es ihr gut.

Ich finde einen schönen Platz, wo ich mich hinhocke und auf den Strand schaue. Ich bin noch ein wenig außer Atem. Gleich, wenn Amelie und Jeanette da sind, werde ich erst einmal ins Wasser gehen. Amelie wird sicherlich auch gehen. Ich freue mich auf sie. Vielleicht wäre ich gern mit ihr allein, wie vor einem Jahr.

Sie braucht aber lange, denke ich. Zwanzig Minuten sind bereits vergangen. Möglicherweise hat sie Jeanette von weitem gesehen und noch gewartet. Ich beobachte die Menschen, die noch am Wasser entlang gehen.

Einige sind anscheinend noch am Abend um die Odde gelaufen, andere kommen vom Norddorfer Strand und kehren dann wieder um.

Am Norddorfer Strand sehe ich noch einige Kitesurfer. Von Amelie weiß ich, dass das Kitesurfen in den letzten Jahren auch auf Amrum immer beliebter geworden ist.

Neben vielen Pärchen sind auch einzelne Standwanderer unterwegs. Ich beobachte eine Frau, die allein den Strand entlang kommt. Vielleicht kommt Jeanette zu Fuß, überlege ich. Immer wieder bleibt sie stehen und sieht verträumt aufs Meer hinaus. Jeanette würde vielleicht zielstrebig sein.

Am Strand beobachte ich nun eine andere Frau, die noch ins Wasser geht.

Ich denke an Sonja und Finja, die an dieser Stelle ihre Strandburg bauten. Ob sie auch auf Amrum sind? Die Strandburg ist nicht mehr da. Schade, dass ich ihre Adresse nicht habe. Wahre Amrum-Fans würde man früher oder später auf Amrum wiedertreffen, habe ich mal gehört.

Am Horizont steht ein Segelschiff. Ich wundere mich, dass da überhaupt Segelboote draußen sind, zumal kaum Wind geht.

Ich mache mir ein wenig Sorgen. Schau auf das Handy, aber keine Nachricht.

Die Frau, die vorhin noch am Wasser entlang ging, kommt nun immer näher und wird bald hier vorbeikommen, um vermutlich zu den Fahrradständern zu gehen. Ihr Haar erinnert mich an Claire, wenn sie die Haare offen trägt. Ich wollte mich doch gar nicht an sie erinnern. Aber der Gedanke stimmt mich nicht traurig. Ich glaube, ich habe es geschafft, ich kann ohne sie leben, auch hier auf Amrum.

Ich lasse die Frau nicht aus den Augen. Sie kommt näher und auch ihr Gang erinnert mich an Claire.

Und dann zieht sich in mir alles zusammen. Sie ist es! Ihr verträumtes Gesicht. Dieses Geheimnisvolle im Blick. Mein Herz rast. Ich weiß nicht, ob ich mich freuen soll. Es ist Claire, ja, sie muss Claire sein oder sie hat eine verdammt gute Doppelgängerin. Ich bin aufgeregt. Sie sieht mich noch nicht, aber sie kommt zielstrebig näher. Sie trägt ein hellblaues Kleid, unter dem ein schwarzer Bikini schimmert. Claire ist wie immer wunderschön. Ich kann nichts sagen.

Dann sieht sie mich. Sie stoppt. Sie scheint genauso überrascht zu sein und schüttelt ungläubig den Kopf. „Du?“

Ich stehe auf und gehe auf sie zu.

Sie lacht oder weint oder beides. „Ich kann nicht glauben...“ Sie lässt ihren Rucksack nach hinten in den Sand gleiten und fällt mir um den Hals. Sie küsst mich auf den Mund.

„Aber, Claire...“

„Ich freue mich einfach, dass du da bist. Ich weiß nicht, warum du da bist.“

Aber du bist da. Und ich weiß, dass es kein Traum ist, denn ich habe vorhin jede Muschel gespürt und jede Möwe gehört.“

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll.“ Wieder umarme ich sie. Ich denke nicht daran, dass ich diese Nähe eigentlich nicht will, aber ich habe keine Angst vor der Zeit danach.

„Amelie wird sich auch freuen, dich zu sehen“, meint sie, als wir uns in die Dünen nieder gelassen haben.

Ich sehe sie verwundert an. „Ich verstehe nicht...“

„Ich habe mich hier mit Amelie und Jeanette verabredet“, erzählt Claire. „Die kommen etwas später – Amelie hat mir eine SMS geschrieben.“

Ich denke nach. „Claire, du bist dir sicher, dass Amelie und Jeanette noch kommen?“

„Wieso?“

„Amelie hat mich zum Fahrradständer begleitet...“

„Du hast Amelie gesehen?“

„Schon am Montag.“

„Ich bin erst seit gestern hier.“ Claire und ich schauen uns an. Sie sieht schön aus. Dann wird sie plötzlich ernst. „Oder war das deine Idee?“

„Meine Idee? Ich verstehe nicht.“

„Ich meine, mich hier zu treffen.“

„Nein, Claire, ich bin doch genauso überrascht wie du. Ich hatte keine Ahnung, dass du hier bist. Glaube mir, ich dachte, ich würde hier einen Abend mit Amelie und Jeanette verbringen.“

„Ja, und wo ist Amelie jetzt?“

Ich sage ihr, sie sei zum Toilettenhäuschen zurück gefahren. Aber das ist schon solange her.

Claire schmunzelt. „Ich hoffe, Amelie hat sich da nicht verrechnet...“

„Wie meinst du das?“

„Ich glaube, die beiden werden nicht mehr kommen.“ Sie lächelt. „Viel- leicht hätte ich ihr nicht erzählen sollen, dass ich oft an dich denke...“

Ich freue mich über das, was sie sagt. Dennoch bin ich skeptisch, und das sieht sie auch.

„Ach, Stefan, natürlich bist du mir nicht gleichgültig. Aber ich musste doch meinen Kopf aufräumen.“

„Kopf aufräumen' ist gut. Und?“

„Ist das die Tasche von Amelie?“ lenkt sie ab. „Darf ich mal gucken?“

Ich gebe ihr die Tasche.

Sie öffnet die Tasche und ihre Augen strahlen. „Oh, verhungern werden wir nicht.“ Sie kramt durch die Tasche und holt einiges aus ihr heraus. „Und den Wein hast du?“

„Ja, aber woher weißt...“

Sie holt einen DIN-A4 Zettel aus der Tasche.

*„Liebe Claire, lieber Stefan, ich möchte den letzten Tag auf Amrum doch gern allein mit Jeanette verbringen. Eigentlich wären die Dünen am Fahrradständer Odde der richtige Ort für ein romantisches Pärchen wie Jeanette und mir gewesen. Doch jetzt seid Ihr schon da. Genießt den Sonnenuntergang, wartet lange genug, und genießt das Meeresleuchten. Viel Spaß. Eure Amelie. P.S.: Die Flasche Wein hat Stefan.“*

In der Tasche befindet sich alles, was zu einem guten Picknick gehört: Brot, Salate, selbstgemachte Frikadellen, Antipaste und, und, und... Aber nur zwei Teller, zwei richtige Gabel und zwei Messer aus Plastik. Damit wir uns nicht an die Gurgel gehen, wird Amelie später sagen.

„Und jetzt?“ fragt Claire.

Ich bin noch ganz überwältigt. Amelie scheint alles genau geplant zu haben. Später erfahre ich, dass Claire sich erst spät entschieden hat, nach Amrum zu kommen. Erst am Dienstag, nachdem Amelie wusste, dass ich auf Amrum bin, hat Amelie sie zu überzeugen versucht. Sie muss Claire wohl gesagt haben, dass sie unbedingt für ihre Ferienwohnung jemanden braucht, damit diese nicht zwei Wochen leer stünde. Das würde nicht gut aussehen.

„Ich freue mich total, dich zu sehen“, sage ich.

Claire starrt auf den leeren Strand. Ein Mann rennt ins Wasser. Dann sagt sie: „Wir beide... ich glaube ich muss mich doch dran gewöhnen...“

„Du Claire, wir bleiben, solange wir bleiben wollen.“

Sie schaut sich um zu mir und lächelt. „Ich weiß. Ja, Stefan, ich weiß...“

„Amelie hat uns hier ja nicht angebunden.“

„Ich will ja mit dir zusammen sein“, entgegnet sie. „Wie gesagt, du bist mir nicht gleichgültig. Ja, ich habe viel an dich gedacht. Du hast mich möglicherweise aufgegeben...“

„Wie aufgegeben?“

„Nach unserem Gespräch im Botanischen Garten...“

„Hör auf.“ Ich erinnere mich ungern. „Ich habe dich ganz schön unter Druck gesetzt...“

„Kann man wohl sagen... Lasst uns nicht darüber reden“, winkte sie ab.

Claire springt auf. „So ich geh jetzt ins Wasser!“ Sie nimmt ein Handtuch aus ihrem Rucksack zieht ihr Kleid aus. „Ich möchte den Bikini anbehalten.“

„Ja, natürlich.“

„Wenn du lieber nackt...“

Ich ziehe mir eine Badehose an. „Gleiches Recht für alle!“

Wir rennen hinunter zum Wasser. Wir sind allein am Strand. Oder kommt Amelie irgendwann aus den Dünen?

Claire sieht atemberaubend schön aus und ich habe Lust, ihren Körper zu berühren. Doch ich halte mich zurück. Ich habe Angst, irgend etwas kaputt zu machen. Ich freue mich über den Gedanken: Träume sind manchmal so sensibel, ein falscher Schritt, und schon wachst du auf..

Während wir im Wasser sind, geht die Sonne rot leuchtend unter. Es ist herrlich, im roten Sonnenstrahl zu baden. Der Traum hält sich also.

Zurück in den Dünen streift sie ihr Kleid über und zieht ihren Bikini darunter aus. Wir haben ein geeignetes Plätzchen gefunden, wo wir nun etwas essen. Immer wieder sehe ich sie an. Sie ist wunderschön in ihrem Kleid. Wir genießen die Stille, lauschen den Möwen in den Dünen zu.

„Vor zwei Monaten hätte ich mir das gar nicht vorstellen können.“ Claire nippt an ihren Becher. „So mit dir allein. Ich meine, es ist so romantisch.“

„Und, wie fühlst du dich?“

„Es fühlt sich gut an.“ Sie gibt mir einen Kuss auf die Wange.

„Ach Claire...“

„Vielleicht sollte ich gleich noch nach Föhr rüber laufen. Ist gerade Flut.“ Claire schmunzelt. „Man hat schon manchmal komische Ideen...“

Ich kann meine Blicke nicht von ihr lassen. Sie ist schön und sie sitzt da.

Es ist leer geworden am Strand. Am Fahrradständer steht nur noch ein Fahrrad. Nun sind wir ganz allein. Über dem Meer ist es noch hell.

Gegen halb 11 ruft Amelie an und fragt, ob alles in Ordnung sei. Natürlich – und das erzählt sie uns später – hat sie ein unwohles Gefühl gehabt. Es ging ihr nicht darum, uns mit Gewalt wieder zusammen zu bringen. Es sei ein Angebot gewesen, wie uns Amelie später schmunzeln versicherte. Außerdem wären wir irgendwann auf Amrum sowieso über den Weg gelaufen: Dann lieber in den Dünen als bei Edeka an der Fleischtheke...

„Ich sollte nicht so viel Wein trinken. Ich werde so anhänglich.“

„Trink noch was.“

Ich warte lieber. Sonst finde ich nachher die Nordsee nicht.

Es ist ruhig geworden. Ab und zu hört man das Piepen eines Vogels. Die Dunkelheit legt sich sacht über den Dünen. Ein leichter Windhauch ist zu spüren.

„Bist du zufrieden mit deinem jetzigen Leben?“ frage ich.

Sie lächelt. „Ich bin auf Amrum, bin an einem der schönsten Orte auf der Insel und ich teile diesen Augenblick mit einem sehr netten Menschen...“

„Vielen Dank, das ehrt mich...“

„Ich bin hier bei dir, und ich bin klar im Kopf“, redet sie weiter. „Nach allem, was war...“ Dann wird sie etwas ernster: „Du, Stefan, ich weiß nicht, was morgen ist oder übermorgen. Stefan, ich bin nicht ganz gesund, und ich

werde immer mal wieder Rückschläge haben...“

Ich schweige.

„Aber ich will nicht länger darüber nachdenken. Ich werde es akzeptieren müssen, und die Menschen, die sich auf mich einlassen, auch...“

„Ich würde mich gern auf dich einlassen.“

Claire lächelt. „Du bist süß. Wenn du jetzt noch sagst 'Wir schaffen das.' ...“

Wie meint sie das?

Claire ahnt natürlich, dass ich wieder nachdenke. „Ach, Stefan, du denkst zu viel. Ich möchte mich einfach fallen lassen, mich einlassen auf das was kommt.“ Sie schaut hinaus aufs Meer. „Was macht eigentlich unser Meeresleuchten?“

„Ich denke, noch eine halbe Stunde“, antworte ich. „Es wäre zu schade, wenn wir zu früh gehen.“

Amelie streicht mit ihrer Hand durch den Sand. Dann malt sie ein Herz. Sie fragt: „Ist deine Urlaubsbekanntschaft auch auf der Insel.“

„Du meinst Sonja und Finja. Dass du daran noch denkst...“

Sie lächelt.

„Ich habe sie noch nicht gesehen.“ Ich schaue über die Dünen, aber ich kann bei dieser Dämmerung kaum was erkennen. „Da vorne hat Finja gebaut. Aber ich kann nichts erkennen, ob die beiden hier waren.“

„Wo hast du die beiden kennengelernt?“

„Auf der Wattwanderung nach Föhr!“

„Wann bist du denn nach Föhr rüber...?“

Ich schaue sie grinsend an. „An dem Tag, als es für mich zu eng auf der Insel wurde. Morgens habe ich dich...“

Sie nickt und ich rede nicht weiter.

„Es war nur 'ne Urlaubsbekanntschaft“, sage ich lächelnd. „Beim 'Neptun' haben wir uns zufällig getroffen.“

Sie schüttelt lächelnd den Kopf. „Du brauchst dich nicht rechtfertigen.“

Später sieht sie mich mit leuchtenden Augen an und nickt zum Meer. „Und?“

„Es ist so weit“, denke ich.

„Ja, dann sollten wir es nicht länger warten lassen...“ Claire stellt sich hin, zieht ihr Kleid über den Kopf und rennt los. Sie ist nackt und ich werde kurz erregt. Ich ziehe meine Hose aus und laufe hinter ihr her. Kurz vor dem Wasser stoppt sie, sieht mich lächelnd an. „Zusammen!“ Dann gehen wir langsam Hand in Hand ins Wasser. „Ich bin so gespannt!“

Ich habe Angst, es könnte nicht so schön sein, ich könnte ihre Erwartung nicht erfüllen. „Du, Claire, ... sei...“

Als wir knietief im Wasser sind, sehen wir es. Lauter kleine Glitzerkugeln.

Claire schweigt, sie geht langsam mit ihrer Hand durch das Wasser. Ich kann ihren nackten Körper sehen. Claire ist so ruhig, kein Aufschrei, kein lautes „Oh, was schön!“. Sie steht einfach nur da und staunt. Irgendwann sieht sie mich mit großen Augen an und flüstert: „Stefan. Das ist so schön...“ Ich sehe eine Träne über ihr Gesicht gleiten. „Stefan, bitte halte mich.“

Ich nehme sie in den Arm und spüre ihren nackten Körper, ihre weiche Haut auf meiner Haut. Sie legt den Kopf an meine Schulter. „Stefan, es ist so schön.“ flüstert sie.

„Ja, es ist schön“, flüstere ich und küsse sie auf die Stirn. „Das Meeresleuchten aber auch.“

Sie lacht kurz auf.

„Claire, ich habe es vor einem Jahr nicht so schön, so intensiv erlebt. Die Feen werfen heute Nacht besonders helle Leuchtugeln ins Wasser. Vermutlich, weil sie noch nie eine so schöne Frau gesehen haben.“

Claire küsst mich immer wieder auf die Wangen. Sie weint noch heftiger. Dann sieht mich Claire mit verweinten Augen an und küsst mich auf den Mund. Ich spüre wieder dieses Kribbeln.

Claire löst sich aus der Umarmung und zieht noch einmal mit der Hand durchs Wasser. Mit so einem intensiven Meeresleuchten habe ich nicht gerechnet. Auch ich habe Tränen in den Augen. Und es fühlt sich so richtig an.

Über uns entsteht durch die Dunkelheit ein atemberaubender Sternenhimmel. Die Sterne sind hier auf der Insel zum Greifen nah. Wir können uns nicht vorstellen, dass es irgendwo auf der Welt Menschen gibt, die noch glücklicher sind als wir.

Später liegen Claire und ich in den Dünen und sehen in den Sternenhimmel. Es ist noch warm und wir sind nackt. Wir sind noch überwältigt vom Meeresleuchten, wir sind überwältigt davon, wie nah die Sterne sind. Und immer wieder können wir Sternschnuppen sehen.

Haben wir uns kurz nach dem Meeresleuchten noch so viel zu sagen gehabt, so liegen wir nun auf dem Rücken und schweigen. Ich höre ihren Atem, ich höre meinen Atem. Minuten vergehen.

„Es ist wie die Ruhe nach dem Sturm“, sagt Claire auf einmal.

„Wie meinst du das?“

„Ich bin jetzt, wir sind jetzt.“

„Ich bin glücklich, Claire...“ Ich schaue sie an. „Ich sehe dich und ich bin unendlich glücklich.“

Claire dreht sich zu mir und lächelt. „Genieße den Augenblick, Stefan.“

Wieder schauen wir in den Sternenhimmel und schweigen. Es vergehen Minuten, und immer wieder schaue ich zur Seite, um zu sehen, ob sie noch da ist.

„Was denkst du?“ fragt sie, während sie weiter in den Himmel starrt.

„Was fühlst du?“

„Kann ich nicht sagen, und du?“

Sie dreht sich zu mir, sieht mir verträumt in die Augen, und wir verstehen uns. Sie umarmt mich, drückt mich noch fester. „Ich will mit dir fliegen!“

Wir schlafen miteinander und es ist perfekt.

Später streiche ich sanft über ihren nackten Körper.

„Stefan, ich liebe dich.“

Ich küsse sie. „Ich bin so überwältigt, so glücklich! Ich liebe dich auch!“

„Du, wir leben im Augenblick, nicht wahr?“

„Claire, ich will mit dir zusammen sein. Ich denke, wir schaffen das...“

Sie lacht. „Das – hast – du – jetzt - nicht wirklich gesagt, oder...?“